

2006

Kulturlandschaft Thüringen

- Arbeitshilfe für die Planungspraxis -

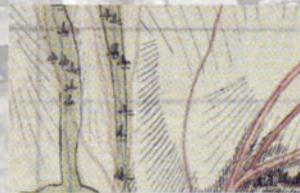
Quellen und Methoden zur Erfassung der Kulturlandschaft



Kulturlandschaft Thüringen

- Arbeitshilfe für die Planungspraxis -

Quellen und Methoden zur Erfassung der Kulturlandschaft



IMPRESSUM

Kulturlandschaft Thüringen. Arbeitshilfe für die Planungspraxis.

von Catrin Schmidt und Hans-Heinrich Meyer. - Erfurt 2006.

Herausgeber

FH Erfurt, FB Landschaftsarchitektur

Autoren

Prof. Dr. C. Schmidt und Prof. Dr. H.-H. Meyer unter Mitarbeit von
Dipl.-Ing. (FH) A. Zeigerer

Kontaktadresse

Fachhochschule Erfurt, Fachbereich Landschaftsarchitektur
Leipziger Straße 77

99 085 Erfurt

Tel.: 0361/6700-247 und 261

Fax: 0361/6700-259

e-mail: c.schmidt@fh-erfurt.de und hh.meyer@fh-erfurt.de

Redaktion

Dipl.-Ing. (FH) Y. Seifert

Layout & Satz

Dipl.-Ing. (FH) S. Murr, Frankenthal 2, 99192 Ingersleben

Karten

Dipl.-Ing. (FH) M. Schottke

CD-Präsentation

Dipl.-Ing. (FH) C. Glink

Veröffentlichungsgenehmigungen Historischer Karten

- Thüringer Landesamt für Vermessung und Geoinformation:
Genehmigungs-Nr.: 101 443 / 2005
- ThStA Altenburg, Bestand Karten- und Plansammlung, Nr. 37829
[Ausschnitt Neuenmörbitz / Langenleuba-Niederhain]
- Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
(Genehmigung v. 18.10.2005)

Druck

Fehldruck. Brühler Straße 53, 99084 Erfurt

Erfurt, Januar 2006

ISBN 3-00-017917-8

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten.

Kulturlandschaft Thüringen

- Arbeitshilfe für die Planungspraxis -

Quellen und Methoden zur Erfassung der Kulturlandschaft

Forschungsprojekt gefördert mit Mitteln des Freistaates
Thüringen (HWP 2.3)

FH Erfurt, Fachbereich Landschaftsarchitektur,
Erfurt im Januar 2006

Bearbeitung

Prof. Dr. C. Schmidt & Prof. Dr. H.-H. Meyer,
Dipl.-Ing. (FH) M. Schottke, Dipl.-Ing. (FH) A. Zeigerer

Projektleitung

Prof. Dr. C. Schmidt

Inhalt

1	Einleitung (C. SCHMIDT)	4
2	Verfügbare Quellen zur Erfassung der historischen Kulturlandschaftsentwicklung	9
2.1	Historische Karten in Thüringen und ihre Aussagefähigkeit in Bezug auf die Entwicklung der Kulturlandschaft (H.-H. MEYER)	9
2.1.1	Karten als landschaftsgeschichtliche Informationsquellen	9
2.1.2	Vorläufer der Topographischen Karten: thematische Karten	9
2.1.3	Die Landesaufnahmen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts	10
2.1.4	Die Müfflingsche Eilaufnahme (1818-1823)	20
2.1.5	Die preußische Neutriangulation und die Feldoriginale der Urmesstischblätter (1851-1857)	31
2.1.6	Die Druckversion der preußischen Urmesstischblätter (ab 1868)	35
2.1.7	Topographische Karten des 20. Jahrhunderts	36
2.1.8	Zusammenfassung: Die historisch-topographischen Karten in Thüringen und ihr Wert für die Analyse des Kulturlandschaftserbes	37
2.1.9	Historische Kartenwerke und ihre Standorte	55
2.1.10	Anschriften wichtiger Archive und Kartensammlungen	58
2.2	Bildhafte Darstellungen in Thüringen und ihre Aussagefähigkeit in Bezug auf die Entwicklung der Kulturlandschaft (C. SCHMIDT)	59
2.2.1	Erste bildhafte Darstellungen	59
2.2.2	Bildhafte Darstellungen im 16. Jahrhundert	60
2.2.3	Bildhafte Darstellungen im 17. Jahrhundert	61
2.2.4	Bildhafte Darstellungen im 18. Jahrhundert	70
2.2.5	Bildhafte Darstellungen im 19. Jahrhundert	72
2.2.6	Historische Postkarten	79
2.2.7	Bildhafte Darstellungen des 20. Jahrhunderts	80
2.3	Thüringer Sagen und ihre Aussagefähigkeit in Bezug auf die Entwicklung der Kulturlandschaft (C. SCHMIDT)	81
2.3.1	Sagenumwobene Landschaften Thüringens	81
2.3.2	Sagenumwobene Tiere Thüringens	83
2.3.3	Sagenumwobene Pflanzen Thüringens	84
2.3.4	Kulturlandschaftswandel und Hinweise auf historische Kulturlandschaftselemente in Sagen	85
2.3.5	Sagen mit besonderem historischen Hintergrund	86
2.3.6	Sagen- und Elementarwesen	87
2.3.7	Planerische Verwertbarkeit von Sagen für Projekte	89
2.4	Literaturquellen – Bibliographie Thüringen (H.-H. MEYER, A. ZEIGERER)	92
2.5	Archivunterlagen – Bibliographie ausgewählter Archivbestände in Thüringen (H.-H. MEYER)	97



3	Methodische Hinweise für die Einbeziehung kulturlandschaftlicher Qualitäten von Räumen in die Planung und Projektentwicklung (C.SCHMIDT)	99
3.1	Stand in Praxis und Forschung	99
3.1.1	Bisherige Analyse- und Bewertungsmethoden der Dynamik und Intensität des Kulturlandschaftswandels	99
3.1.2	Bisherige Charakteristik von Kulturlandschaften	100
3.1.3	Fazit	104
3.2	Methodische Vorschläge für die Einbeziehung kulturlandschaftlicher Qualitäten von Räumen in die Planung und Projektentwicklung	105
3.2.1	Kartierschlüssel „Kulturlandschaft Thüringen“	105
3.2.2	Planungsansätze auf der kommunalen Ebene: Kulturdominanzen und projektbezogene Ansätze	115
3.2.3	Ansätze auf regionaler Ebene: Leitbilder und Kulturlandschaften besonderer Eigenart	124
4	Literaturverzeichnis zu den einzelnen Kapiteln	138
A	Einleitung (C. SCHMIDT)	138
B	Kapitel 2	138
	a Kapitel 2.1: Historische Karten (H.H. MEYER)	138
	b Kapitel 2.2: Bildhafte Darstellungen (C. SCHMIDT)	140
	c Kapitel 2.3: Thüringer Sagen (C. SCHMIDT)	140
C	Kapitel 3 (C. SCHMIDT)	141
5	Abbildungsverzeichnis	143
6	Tabellenverzeichnis	144
7	Tafelverzeichnis	145
8	Inhaltsverzeichnis Anhang (CD)	146



1 Einleitung (C. SCHMIDT)

Zumindest sprachlich erlebt unsere ›Kulturlandschaft‹ momentan eine Renaissance: Das Raumordnungsgesetz hat 1998 einen gesonderten Passus zum Schutz „gewachsener Kulturlandschaften“ aufgenommen, die raumordnungspolitischen Leitlinien des Bundes (2005) zielen auf eine bewusste Gestaltung von Kulturlandschaft, und die Europäische Landschaftskonvention (2000) betrachtet Landschaft nicht nur als Naturerbe, sondern ebenso als Ausdruck des kulturellen Erbes und als „Grundstein der Identität“ (Art.5). Tagungen in den verschiedenen Bundesländern rücken den Wert von Kulturlandschaften ins Blickfeld und zahlreiche Wissenschaftler versuchen in ebenso zahlreichen Forschungsprojekten und Arbeitsgruppen zu definieren, was unter Kulturlandschaft konkret zu verstehen sei und wie die hehren gesetzlichen Ziele zum Schutz und Erhalt der Kulturlandschaft zu operationalisieren sind. Sprache hat schon immer den Zeitgeist widergespiegelt. Und so ist auch Kulturlandschaft zwar momentan „in“, aber begrifflich keinesfalls neu. Der Begriff Kulturlandschaft ist bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in heimatbezogenen Veröffentlichungen üblich. Mindestens ebenso lange wird er allerdings auch unterschiedlich gelesen und gewertet.

Geht man von dem gegensätzlichen Begriffspaar Naturlandschaft - Kulturlandschaft aus, versteht sich Naturlandschaft als vom Menschen unbeeinflusste Landschaft, deren biotische und abiotische Ausstattung und deren Landschaftsbild ausschließlich naturbedingt determiniert ist; Kulturlandschaft dem entgegen als vom Menschen beeinflusste, gestaltete oder veränderte Landschaft, mithin der weitaus größte Anteil der uns umgebenden Landschaft. Kulturlandschaft umfasst in diesem bipolaren Begriffsverständnis die urbane Landschaft genauso wie Bergbaulandschaften oder agrarisch genutzte Landschaften, historisch geprägte genauso wie postmoderne Landschaften.

Betrachtet man jedoch die gebräuchliche Verwendung des Begriffes Kulturlandschaft fällt auf, dass der Begriff im allgemeinen Sprachgebrauch eben nicht für Altindustrielandschaften, Bergbaulandschaften oder „Zwischenlandschaften“ der Suburbanisierungsräume verwendet wird. In der Sprachverwendung taucht er am aller ehesten in Bezug auf traditionelle bäuerliche Landschaften oder Landschaften mit einer Vielzahl kulturhistorischer Bestandteile auf. Denn: „Nicht alles, was der Mensch hervorbringt, ist Kultur“ (WÖBSE 1994:13). Und demzufolge ist in dieser Sprachlogik auch nicht jede anthropogen veränderte Naturlandschaft Kulturlandschaft. Der Begriff Kulturlandschaft fungiert in diesem Verständnis als eine Art Gütesiegel für aus-

schließlich positiv besetzte Landschaften (in diesem Sinne auch HABER 1993, SUCCOW 2001, KONOLD 1996).

HEILAND (2005) unterscheidet deshalb zusammenfassend ein normatives und ein deskriptives Verständnis von Kulturlandschaft. Beide unterschiedliche Lesarten prägen die aktuelle Diskussion um Kulturlandschaft und führten bislang zu manchen Missverständnissen. Im deskriptiven Begriffsverständnis wird jede anthropogen beeinflusste Landschaft als Kulturlandschaft benannt, ohne eine Wertung vorzunehmen. Im normativen Begriffsverständnis wird mit der Bezeichnung als Kulturlandschaft zugleich eine (positive) Bewertung vorgenommen.

Zweifellos lässt sich die **normative Begriffsverwendung** auch aus den Wurzeln des Natur- und Heimatschutzes begründen. Die Entstehung und Erstarkung des Natur- und Heimatschutzes um 1900 stellt letztlich eine Reaktion auf den raschen Landschaftswandel der damaligen Zeit im Zuge der Industrialisierung dar, der mit einem rapiden Verlust an identitätsstiftenden Landschaftselementen verbunden war. Es verwundert damit nicht, dass das Bild der vorindustriellen, kleinteiligen und artenreichen bäuerlichen Kulturlandschaft schon in den Anfangsjahren des Natur- und Heimatschutzes das „Idealbild“ von Kulturlandschaft darstellte, welches vor dem Hintergrund des aktuellen Landschaftswandels, der noch viel größere Dimensionen als um 1900 erreicht, erneut größere Beachtung erfährt. Im Grunde war es nie völlig verschwunden. Lediglich die Begründungen dafür wandelten sich. In den Anfangsjahren des Naturschutzes wurde stärker ästhetisch argumentiert, später fast ausschließlich ökologisch, während sich momentan eine Trendwende zu einer stärkeren Ausgewogenheit der Argumentation ankündigt. Die Existenz des Leitbildes selbst hat dies nur tangiert.

Vor diesem Hintergrund ist die Einengung des Begriffes Kulturlandschaft auf historisch geprägte Landschaften mit einem hohen Wiedererkennungswert nur allzu nahe liegend. Allerdings impliziert dieses Begriffsverständnis noch schneller eine statisch - konservierende und historisierende Sicht auf Kulturlandschaft als die deskriptive Begriffsverwendung.

Auch planerisch ergeben sich einige Hürden. Denn wenn unter Kulturlandschaft ausschließlich positiv besetzte Landschaften bestimmter Qualität zu verstehen sind, fragt sich, als was die verbleibenden Landschaften konkret zu bezeichnen sind und vor allem, wie diese methodisch schlüssig von Kulturlandschaften abzugrenzen sind. Dieser Punkt ist bisher noch nicht gelöst worden.

Zudem entspricht das normative Begriffsverständnis von Kulturlandschaft nur teilweise der Begriffssystematik des Bundesnaturschutzgesetzes, denn hier wird bewusst eine Auswahl von Kulturlandschaften getroffen: festgehalten in § 2, wenn explizit der Schutz „historischer Kulturlandschaften besonderer Eigenart“ aufgeführt ist. Einer solchen zweifachen Zusatzcharakteristik hätte es jedoch nicht bedurft, wenn auch das Bundesnaturschutzgesetz von einem normativen Kulturlandschaftsverständnis ausgehen würde, denn bei diesem sind unter Kulturlandschaften ohnehin nur Landschaften zu verstehen, die über eine besondere Eigenart verfügen und das sind in aller Regel historische. Die **deskriptive Begriffsverwendung** stimmt in höherem Maße mit der Begriffslogik des Bundesnaturschutzgesetzes überein. Es gestattet durch die schlichte Zweiteilung zwischen Naturlandschaft auf der einen, und Kulturlandschaft auf der anderen Seite eine zunächst einfachere und eindeutige Zuordnung von Landschaften im Sinne einer Beschreibung. Die Bewertung, welche Kulturlandschaft historisch ist und welche nicht, welche über eine besondere Eigenart verfügt und welche nicht, erfolgt erst in einem zweiten Schritt und bringt die vom Bundesnaturschutzgesetz gewünschte Auswahl von Kulturlandschaften, die besonders geschützt oder entwickelt werden sollen. Das deskriptive Begriffsverständnis eröffnet darüber hinaus auch leichtere Zugänge zur Kultur urbaner Landschaften und zu Kulturlandschaften der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart.

Wird schon der Begriff Kulturlandschaft unterschiedlich verwendet, so führt die oft genutzte Hinzufügung von ›historisch‹ nicht zwangsläufig zu mehr Einheitlichkeit. Auch hier gibt es gegenläufige Positionen. So sind nach HAHN-HERSE (1997:9) „*historische Kulturlandschaften (...) Altlandschaften zu bestimmten Zeiten... Prinzipiell können beliebig viele Vergangenheiten betrachtet werden. Jeder soeben verstrichene Zeitpunkt ist bereits Vergangenheit*“ (analog BURGGRAFF & KLEEFELD, 1998). So gesehen, ist eigentlich jede Kulturlandschaft ›historisch‹ - was in der Sache wohl stimmt. Allerdings lohnt dann auch keine zusätzliche begriffliche Charakterisierung von Kulturlandschaften als ›historisch‹, weil es ohnehin für jede zuträfe. Im Gegensatz dazu geben historische Kulturlandschaften nach BRINK & WÖBSE (1989) Zeugnis vom Umgang früherer Generationen mit Natur und Landschaft. Sie wurden also nicht in der jüngeren Vergangenheit, sondern mindestens eine Generation vorab geprägt. SCHERER-HALL (1996) macht die Abgrenzung zwischen historisch und aktuell nicht an Generationen, sondern an Epochen fest. Gleichwohl ist im Konkreten immer zu definieren, wann eine neue Epoche oder Generation beginnt, und auch dies wird in praxisbezogenen Projekten sehr unterschiedlich gehandhabt. Es

bleibt also festzuhalten, dass fachlich sowohl strittig ist, was unter Kulturlandschaft zu verstehen ist, als auch, wie historisch eine Kulturlandschaft sein muss, um als historische Kulturlandschaft bezeichnet werden zu können.

Wenn in der Öffentlichkeit nun zunehmend häufiger von Kulturlandschaft gesprochen wird, ist also nicht davon auszugehen, dass immer dasselbe darunter verstanden wird. Vermutlich erfährt der Begriff gerade deshalb eine zunehmende Verbreitung, weil er so breit und unterschiedlich lesbar, deutbar und interpretierbar ist. Die häufigere Verwendung des Begriffes entspricht viel eher einer Suche, als einem fest definierten Ergebnis, ja, sie ist zuerst und vor allem Ausdruck einer auf Ausgleich bedachten Gegenbewegung zu gegenwärtigen Entwicklungstrends zu verstehen. In der Landschaft - und längst nicht nur in der urbanen Landschaft - vollzieht sich ein durchgreifender Uniformierungsprozess, der regionale Typik zunehmend verschwinden lässt und in wachsendem Maße zu einer Vereinheitlichung und Austauschbarkeit von Siedlungs- und Landschaftsbildern führt. Gewerbegebiete sehen bundesweit gleich aus, das Schwarzwaldhaus ist mittlerweile ebenso an der Ostsee zu finden und das Bild einer ausgeräumten Ackerflur lässt sich „ausschneiden“ und nach Belieben anderswo einsetzen. Von Kulturlandschaft zu sprechen, entstammt in diesem Zusammenhang vor allem dem Wunsch, einer „Nullachtfünfzehn-Landschaft“/„Allerweltslandschaft“ regionale Spezifik und Eigenart entgegenzusetzen. Denn wurde der schlechende Verlust an identitätsstiftenden Elementen in der Landschaft auch lange Zeit hingenommen, fällt nun im härter werdenden Wettkampf der europäischen Regionen das Fehlen von „Alleinstellungsmerkmalen“ von Regionen auch ökonomisch ins Gewicht. Kulturlandschaftliche Wurzeln bekommen auf der Suche nach dem Besonderen, nach den „Alleinstellungsmerkmalen“ einer Region einen neuen Stellenwert.

Aus diesem Ringen der Regionen um Profilschärfung zum einen und dem Bedürfnis der Einzelnen nach Identität zum anderen, lässt sich nicht nur der Aufwind für das Thema Kulturlandschaft, sondern auch die sukzessive Wiederbelebung des Heimatbegriffes erklären. Vor Jahren noch als kleinbürgerlich und an die NS-Ideologie angelehnt verpönt, erfährt ›Heimat‹ jetzt in einer Reihe von Fachveranstaltungen eine vorsichtige Neuauflage. Ob nun aber in der Diskussion um ›Heimat‹ oder ›Kulturlandschaft‹ - im Mittelpunkt steht letztlich die Suche nach regionaler Identität, nach der Eigenart einer Landschaft, die diese von anderen unterscheidbar und eine persönliche Bindung überhaupt möglich macht.

Der Schlüssel dafür, einer Vereinheitlichung und Austauschbarkeit von Raum und Landschaft entge-

genzuwirken, liegt letztlich darin, Landschaft in ihren historischen Wurzeln stärker wahrzunehmen, woran keineswegs die befürchtete Konservierung von Landschaft gekoppelt ist; eine Kontinuität der Entwicklung kann fortgeschrieben werden, Brüche können weitere Brüche erzeugen, dynamische Entwicklungsphasen können sich in beschauliche, ruhige in sehr dynamische umwandeln. Die Einbeziehung der Vergangenheit in den Betrachtungskreis ermöglicht aber, „vergessene“ Elemente der Eigenart einer Landschaft wieder zu entdecken und hervorzuheben und Entwicklungen aufgeklärt zu beurteilen. Die Eigenart von Landschaft hat dabei im Wesentlichen zwei Wurzeln: die konkreten natürlichen Gegebenheiten und die regional spezifischen Nutzungsmuster und Kulturformen, die über Jahrhunderte und in wandelnder Form das Gesicht der Landschaft formten. Während für die natürlichen Gegebenheiten mittlerweile umfangreiche Informationsgrundlagen vorhanden sind, fehlen für regional spezifische Nutzungsmuster und Kulturformen vielfach – so auch in Thüringen - planungsorientiert zusammengefasste und aufbereitete Materialien und Informationen, auf die bei der Bearbeitung von Landschafts- und Raumordnungsplänen oder Einzelprojekten zurückgegriffen werden kann, denn aufwendige Recherchen historischer Materialien und Karten sind mit den häufig finanziell beschränkten Mitteln in der Regel kaum leistbar.

Zudem ist in der Gesellschaft noch zu wenig ein differenziertes Verhältnis zur historischen Entwicklung der Landschaft ausgebildet. Dies schlägt sich auch in den umweltbezogenen Fachdisziplinen nieder. Umweltrelevante Instrumente wie UVP, SUP, FFH-VP und die Eingriffsregelung werten vorgesehene Entwicklungen beispielsweise ausschließlich in Bezug zum IST- Zustand. Selbst in Landschaftsplänen spielt die historische Entwicklung der Landschaft - wenn überhaupt - eine untergeordnete Rolle. Wenn der räumliche Blick des Menschen sich in den letzten Jahren auch zunehmend geweitet hat und mittlerweile Landschafts- und Ortsbilder gedanklich europäisch oder global verglichen werden, die zeitliche Sichtweise hat sich jedoch eingeeengt, denn Landschaften, von ausgewählten objektbezogenen Freiraumgestaltungen einmal abgesehen, die einen größeren historischen Kontext aufweisen, haben bei allen wesentlichen Entscheidungen über ihre weitere Entwicklung eigentlich keine Vergangenheit. Landschaft im größeren Maßstab, auf Gemeinde-, Regions- oder Landesebene, wird zu wenig als Kontinuum gesehen (aus der Vergangenheit kommend, in die Zukunft gehend), sondern nahezu ausschließlich in ihrem aktuellen Zustand bewertet und auf dieser Grundlage für die eine oder andere Umnutzung oder Umgestaltung freigegeben. Und wenn Landschaftsgeschichte eine Rolle spielt, dann eher idealisierend und klischeehaft.

Hier möchte das **Kulturlandschaftsprojekt Thüringen** ansetzen. Ziel des Projektes ist, als Unterstützung für die Planungspraxis in der vorliegenden Veröffentlichung:

- thüringenweite Übersichten zu den verfügbaren Quellen für eine Erfassung der historischen Kulturlandschaftsentwicklung zu schaffen und durch die Angabe von Fundorten bzw. Bezugsmöglichkeiten die planerische Nutzbarkeit zu erleichtern (Kap. 2),
- die Aussagekraft der einzelnen Quellen kritisch zu hinterfragen und daraus Empfehlungen für die Planungspraxis abzuleiten (Kap. 2),
- teilweise landesweite Auswertungen von Quellen vollständig vorzunehmen, um die Handhabung zu erleichtern und Übersichten zu schaffen (z. B. Kap. 2.3),
- methodische Vorschläge für eine Einbeziehung kulturlandschaftlicher Qualitäten von Räumen zu geben (Kap. 3).

Während die vorliegende Veröffentlichung als Arbeitshilfe angelegt ist, soll eine weitere Veröffentlichung vor allem enthalten:

- einen Kurzüberblick über die Kulturlandschaftsentwicklung Thüringens,
- landesweite Übersichten zu ausgewählten historischen Kulturlandschaftselementen.

Damit kann weiterhin die Einordnung eines Plan- oder Projektgebietes in den Landeskontext erleichtert werden. Im Mittelpunkt des Kulturlandschaftsprojektes Thüringen stehen somit **regional spezifische, historische Nutzungen und Kulturformen Thüringens im Wandel der Zeit** sowie ausgewählte Elemente der gegenwärtigen Kulturlandschaft, die in früheren Generationen oder Jahrhunderten durch menschlichen Einfluss entstanden (historische Kulturlandschaftselemente) und heute noch die Eigenart der verschiedenen Landschaften wesentlich prägen.

Kulturlandschaft wird dabei im Projekt wertfrei als Gesamtheit anthropogen veränderter Landschaften verstanden. Dies geschieht auch vor dem Hintergrund, dass die Sichten auf das, was ›Kultur‹ ist oder nicht, ständigen Wandlungen unterworfen sind. Beispielsweise wurde manch backsteinernes Fabrikgebäude, welches heute als Kulturdenkmal geschützt wird, in seiner Entstehungszeit als reine „Verunstaltung“ bekämpft, ja divergieren die Auffassungen von Kultur auch unter verschiedenen Akteursgruppen. Über die ›Kultur von Landschaft‹ lässt sich also vortrefflich streiten, und muss auch gestritten werden, um ein größeres Bewusstsein im Umgang mit Landschaft insgesamt zu erzielen und der Uniformierung entgegenzuwirken. Ansatz des Kulturlandschaftsprojektes Thüringen ist es allerdings, diese Auseinandersetzung gezielt und

umfassend innerhalb einer Bewertung von Kulturlandschaften zu führen, nicht bereits im Vorfeld.

Vor diesem Hintergrund entsteht zwangsläufig die Frage nach dem Beginn von Kulturlandschaft, nach dem Zeitpunkt, ab dem man aufgrund des menschlichen Einflusses nicht mehr von Naturlandschaft sprechen kann. HATZMANN (1994:32) setzt die Entstehung unserer Kulturlandschaft in Zusammenhang zur „ersten bewussten Landschaftsveränderung verbunden mit dem dauerhaften Veränderungswillen, wie der Züchtung von „Kulturpflanzen“ und Domestizierung von Haustieren bei permanenter Siedlungsform“, demnach der Ausbreitung der bäuerlichen Kultur im Altneolithikum ab 5 000 v. u. Z. BLASCHKE (2003:21) geht in Sachsen von einer Entstehung der Kulturlandschaft erst im 12. Jahrhundert u. Z. aus, weil erst dann eine „nach Quantität und Qualität ... spürbare Umgestaltung der Naturlandschaft“ erfolgte und das Wald-Offenland-Verhältnis maßgeblich verändert wurde. Zweifelsohne unterschied sich die Intensität des menschlichen Einflusses auf die Landschaft zwischen Neolithikum und Mittelalter maßgeblich, die Festlegung eines „Fixdatums“ der Entstehung von Kulturlandschaft ist aber eher zweitrangig. Vielmehr ist von einem allmählichen Übergang der Naturlandschaft in die Kulturlandschaft seit dem Neolithikum und einer entscheidenden Prägung in den Besiedlungsphasen des Mittelalters auszugehen. Betrachtet man einzelne Kulturlandschaftselemente wie im Kulturlandschaftsprojekt Thüringen, entschärft sich die Frage nach einem „Fixdatum“ der Entstehung der Kulturlandschaft weiterhin. Zum einen reichen die Ur-

sprünge der zu untersuchenden Kulturlandschaftselemente historisch unterschiedlich weit, zum anderen muss sich eine Betrachtung innerhalb des Forschungsprojektes pragmatisch an den zur Verfügung stehenden Unterlagen ausrichten.

Bei der Definition »historischer Kulturlandschaften« ist zu berücksichtigen, dass zweifelsohne jede Landschaft historisch geprägt wurde. Aber nicht in jeder ist dies noch offensichtlich und markant. Deshalb werden im Kulturlandschaftsprojekt Thüringen nur dann Kulturlandschaften auch als historische Kulturlandschaften bezeichnet, wenn historische Prägungen noch heute das Landschaftsbild bestimmen, wobei die wesentlichen Prägungen vor der Industrialisierung (ca. 1850) erfolgten.

Geht man praktikablerweise von den zur Verfügung stehenden historischen Karten in Thüringen aus, werden als historische Kulturlandschaften im Projekt also diejenigen verstanden, die im Wesentlichen bereits auf den Preußischen Feldoriginalen von 1857 dem heutigen Bild entsprachen. Die maßgeblichen gesetzlichen Schritte zur Ablösung der Reallasten und zur Gemeinheitsteilung, die Voraussetzungen für die Neustrukturierung der Landwirtschaft darstellten, waren in Thüringen erst um 1860 abgeschlossen. Auch die Separation zog sich - ca. 1848 beginnend - bis 1863 hin, so dass die bis 1857 erschienenen Feldoriginale als durchaus repräsentativ für die vorindustrielle Kulturlandschaft gelten können. Und genau diese wird im Sinne der nachfolgenden zeitlichen Gliederung von Kulturlandschaften als historisch gewertet.

Grad des Historischen in der Landschaft	hoch	Operationalisierung für Thüringen: Kulturlandschaften, die bereits vor 1857 in der heutigen Form angelegt waren
	mittel	Kulturlandschaften, die in wesentlichem Maße zwischen 1857 und 1939 geprägt wurden
	gering	Kulturlandschaften, die in wesentlichem Maße zwischen 1939 und 1990 geprägt wurden
	sehr gering	„Nachwendekulturlandschaften“
	Historische Kulturlandschaften	
	Gründerzeitliche Kulturlandschaften	
	Neue Kulturlandschaften	
	Neue Kulturlandschaften der Nachwendezeit	

Abb.1-1: Gliederung von Kulturlandschaften nach dem Grad des Historischen im Landschaftsbild.

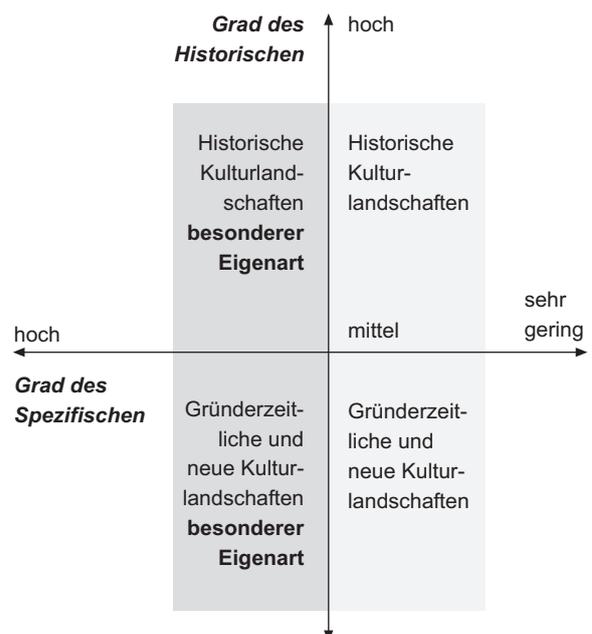


Abb.1-2: Kulturlandschaften besonderer Eigenart im Kontext.

Die Gliederung von Kulturlandschaften in Abb.1-1 in historische, gründerzeitliche und neue Kulturlandschaften nimmt aber noch keine Bewertung vorweg. Auch neue Kulturlandschaften können prinzipiell über besondere Eigenarten verfügen, die sie von einer „Allerweltslandschaft“ abheben und Identifikationswerte verleihen. So gehen die methodischen Vorschläge in Kapitel 3 dieser Publikation auch von einer grundsätzlichen Gleichbehandlung historischer und jüngerer Kulturlandschaften aus, auch wenn es die aktuellen Globalisierungstendenzen mit sich bringen, dass reell wesentlich häufiger historische Kulturlandschaften über besondere Eigenarten verfügen als neuere Kulturlandschaften.

Die Bewertung, wann eine historische oder neue Kulturlandschaft über besondere Eigenarten verfügt, richtet sich insbesondere nach dem Grad des Spezifischen in der Landschaft und dem Erhaltungsgrad dessen. Verschiedene Bewertungsansätze werden in Kapitel 3 dieser Veröffentlichung näher erläutert.

Ganz gleich aber, in welchem Maße die historischen Wurzeln einer Landschaft im heutigen Landschaftsbild noch erkennbar und ablesbar sind - für eine Beurteilung der „eigenen Art“, der Eigenart einer Kulturlandschaft ist die Kenntnis der bisherigen historischen Entwicklung immer von zentraler Bedeutung. Eigenart lässt sich nicht ohne kulturhistorischen Hintergrund schlüssig bewerten. Deshalb, und nicht aus Gründen einer Idealisierung von Geschichte, erfolgt im Kulturlandschaftsprojekt Thüringen schwerpunktmäßig die Aufbereitung historischer Materialien.

Im nachfolgenden Kapitel werden zunächst wesentliche Quellen, die in Thüringen für eine Betrachtung der historischen Kulturlandschaftsentwicklung zur Verfügung stehen, hinsichtlich ihrer Aussagekraft und planerischen Verwertbarkeit reflektiert. Dabei wurden

- historische Karten,
- bildhafte Darstellungen,
- Sagen,
- Literaturquellen und
- Archivbestände

näher betrachtet. Auf der beiliegenden CD sind die entsprechenden Datenbanken enthalten – sie fehlen in gedruckter Form aus Gründen der Übersichtlichkeit.

Die Datenbanken sind auch auf der Internetseite des Fachbereiches (<http://www.fh-erfurt.de/la/kulturlandschaft>) verfügbar, so dass mit einem Mausklick auf ein bestimmtes Gebiet die jeweiligen Datensätze abrufbar sind. Allen Anwendern bleibt zu wünschen, dass dieser Weg die notwendige Informationsbeschaffung zumindest etwas erleichtern wird.

2 Verfügbare Quellen zur Erfassung der historischen Kulturlandschaftsentwicklung

2.1 Historische Karten in Thüringen und ihre Aussagefähigkeit in Bezug auf die Entwicklung der Kulturlandschaft (H.-H. MEYER)

2.1.1 Karten als landschaftsgeschichtliche Informationsquellen

Alte Karten sind unverzichtbare landschaftshistorische Dokumente. Mit entsprechender Vorsicht kann man aus ihnen kulturlandschaftliche Sachverhalte und Entwicklungen herauslesen, die sich aus schriftlichen Urkunden nicht gewinnen lassen. Ihr großer Vorteil gegenüber reinen Textquellen liegt darin, dass sie die Informationen raumbezogen darstellen und deshalb einen viel anschaulicheren Eindruck von den Lebensbedingungen der Bevölkerung und dem Zustand der historischen Umwelt vermitteln, als dies Schriftzeugnisse vermögen. Allerdings gilt dies nur, soweit es sich um verlässliche Karten handelt, die ihre Inhalte annähernd lagegenau, flächendeckend und mit möglichst gleichmäßigem und richtigem Informationsgehalt wiedergeben. Gute historische Karten sollten fehlerarm, eindeutig und gut lesbar sein. Es sollten Karten sein, die

- a) mit einem hinreichend genauen Aufnahmeverfahren,
- b) nach einheitlichen Verfahrensrichtlinien,
- c) nach einheitlichem Zeichenschlüssel (Legende),
- d) von geschultem Personal und
- e) in einem einheitlichen und ausreichend großen Maßstab (meist um 1 : 25 000)

erstellt worden sind.

Wie noch zu zeigen sein wird, werden die genannten Voraussetzungen in ihrer Gesamtheit erst von Kartenwerken erfüllt, die nach der Gründung des Deutschen Reiches (nach 1871) herausgegeben wurden, als man die kartographischen Landesaufnahmen harmonisierte und die deutschen Kartenwerke international führenden Stand erreichten. Ältere Karten sind aus noch näher zu erläuternden Gründen mit zahlreichen Ungenauigkeiten behaftet. Dennoch sind es gerade diese älteren topographischen Kartenwerke des ausgehenden 18. und des frühen 19. Jahrhunderts, die bei entsprechend sorgfältiger Interpretation wichtige Rückschlüsse auf die Entwicklung unserer Kulturlandschaften zulassen. Sie dokumentieren Landschaftszustände, die in ihrer strukturellen Vielfalt und regionalen Typik heute nicht mehr erhalten sind: Sie zeigen die Städte und Dörfer, die Wälder und Fluren, die Straßen, Wege und Gewässer, bevor diese von den revolutionären Veränderungen des folgenden Verkehrs-, Technik- bzw. Industriezeitalters erfasst und dabei tief greifend umgestaltet worden sind.

2.1.2 Vorläufer der Topographischen Karten: thematische Karten

Neben den Topographischen Karten gibt es eine Reihe von älteren Spezialkarten, die für landschaftsgenetische Fragestellungen ebenfalls wichtige Informationen liefern können und deshalb hier kurz vorweg vorgestellt werden sollen: die themen- und objektspezifischen Karten.

Seit dem 15. und 16. Jahrhundert wurden Gerichtsakten häufig großmaßstäbige Karten und Pläne beigegeben. Sie enthalten als Inselkarten im Maßstab 1 : 1 000 bis 1 : 10 000 ihrem Zweck entsprechend oftmals nur Lage- und Grundrissangaben sowie Grundbesitzgrenzen. Auch Städte, Stadtteile und Festungen werden schon recht früh auf Plänen und Ansichten dargestellt. Obwohl sie für siedlungshistorische Einzeluntersuchungen einen hohen Aussagewert besitzen, stellen sie das Landschaftsbild meist verfremdet oder sogar gänzlich falsch dar (s. dazu auch: Abschnitt "Bildhafte Darstellungen").

Demgegenüber erweisen sich die seit ca. 600 Jahren von Feldmessern angefertigten Flurkarten für die Erfassung des Kulturlandschaftswandels als sehr zuverlässige Quellen. Aus ihnen lassen sich flächengenau der Kulturlandschaftswandel in den Dorfgemarkungen, die Aufteilung der Allmenden (Gemeinheiten, Marken) und die Neuverteilung der Felder (Verkoppelungen, Flurbereinigungen), aufgegliedert nach Besitzern, Besitzgrößen und Bodengüte ablesen. Flurkarten sind in der Regel nicht gedruckt und veröffentlicht, sondern liegen als Hand gezeichnete Originale in den regionalen Archiven (s. Abschnitt 2.5) und Katasterämtern.

Zumeist setzt sich die komplette Flurkartenserie einer Gemarkung aus der Ortskarte im Maßstab 1 : 1 000, den Flurkarten der Feldlage im Maßstab 1 : 2 000 und einer Übersichts- oder Generalkarte im Maßstab 1 : 8 000 zusammen. "Bei der Vermessung der Fluren fertigten die Geometer zuerst Konzepte oder Feldhandrisse im Format von ca. 50 x 50 cm an, die dann als Grundlage für die eigentliche Reinkarte im Format 90/100 x 60 cm dienten. Inhaltlich sind beide Entstehungsstufen gleichwertig und im Bestand nebeneinander vertreten. Natürlich sind auch ältere Überformate gängig" (GRAUPNER, 2003). Für einige Gemarkungen sind Fundbücher erhalten. Darin finden sich die in der Karte eingetragenen Grundstücksnummern nach Größe, Nutzung, Besitzer und Steuerklassifikation, dazu kom-

men oft spätere Zusätze wie die Errichtung neuer Gebäude oder Grundstücksteilungen. Sie wurden auf der Karte und im Buch in roter Tinte nachgetragen.

Bei den ersten Topographischen Landesaufnahmen (Ende des 18. Jhs.) wurden Flurkarten häufig als geodätische Grundlage herangezogen (s. u.); heute sind sie für die Siedlungs- und Wüstungsgeschichte, die historischen Besitzverhältnisse und die Flurnamenforschung von unschätzbarem Wert.

Als Beispiel möge ein Projekt des thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege dienen: die Aufnahme, Analyse und Bewertung ländlicher Siedlungen in Thüringen (1999/2000). Im Rahmen dieses Projektes wurden sämtliche Flur- und Katasterkarten vom Ende des 18. bis zum beginnenden 20. Jh. in den sechs thüringischen Staatsarchiven ausgewertet und dabei alle Ortslagen ab der Größe einer Häusergruppe erfasst und filmisch dokumentiert. Die hochwertigen Schwarz-Weiß-Negative werden seitdem im Hauptstaatsarchiv in Weimar aufbewahrt. Den einzelnen Archiven stehen für die öffentliche Benutzung 35 mm Rollfilme zur Verfügung. Für die Auswertung im Landesamt für Denkmalpflege existiert ein Schwarz-Weiß-Abzug in der Größe 24 x 30 cm. Um ein vollständiges Bild der ländlichen Siedlungen zu gewinnen, fehlt allerdings noch die Auswertung der außerthüringischen Archive, die thüringische Ortskarten verwahren (GRAUPNER, s. o.).

2.1.3 Die Landesaufnahmen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts

2.1.3.1 Die Uraufnahmen der Herzogtümer Weimar und Gotha und der Herrschaft Schmalkalden in Schmettauscher Manier (1785 bis 1787)

Keihen wir zurück zu den eigentlichen Topographischen Karten: Die ersten, die hinsichtlich Maßstab, Verlässlichkeit und grafischer Qualität den modernen amtlichen Topographischen Kartenwerken recht nahe kommen, sind jene Karten, die aus der Schule des bekannten preußischen Militärtopographen Friedrich Wilhelm Carl Graf von Schmettau stammen. Sie sind zwischen 1785 und 1800 entstanden.

Von Schmettau hatte um 1767 mit der Anfertigung seines berühmten, nach ihm benannten Kartenwerkes begonnen ("Schmettausche Kabinettskarte"). Diese umfangreiche Sammlung von historischen Topographischen Karten (heute: Staatsbibliothek Berlin) war im Auftrag des preußischen Kronprinzen und späteren Königs Friedrich Wilhelm II. angelegt worden, um einen genauen geographischen Überblick seines Herrschaftsgebietes zu erhalten. Später hatte von Schmettau auf

eigene Initiative das Kartenwerk auf die Nachbarstaaten auszudehnen versucht. In Thüringen willigten jedoch nur die fortschrittlichen Herzöge aus Weimar und Gotha und der hessische Landgraf (Herrschaft Schmalkalden) ein, ihre Territorien vermessen und kartographieren zu lassen (1785). Die Arbeiten - in den Herzogtümern Weimar und Gotha-Altenburg etwa zeitgleich begonnen - wurden in bemerkenswert kurzer Zeit abgeschlossen: die Kartierung im Herzogtum Weimar unter Schmettaus bedeutendstem Schüler Carl Friedrich Wiebeking nach nur einem halben Jahr (November 1785), die der Herrschaft Schmalkalden in nur 6 Wochen! Freilich brauchte C. F. Wiebeking dort nicht neu zu vermessen, sondern konnte auf einen Bestand „ökonomischer“ Karten zurückgreifen, die er nur auf den Maßstab 1 : 25 000 reduzieren und im Gelände auf Aktualität überprüfen musste.

Von den Wiebekingschen Originalen haben indes nur die Exemplare aus der Herrschaft Schmalkalden die Jahrhunderte überdauert. Die „*Topographische Charte von der Herrschaft Schmalkalden, auf Befehl seiner Durchlaucht, des regierenden Herrn Landgraf von Hessen-Cassel angefertigt durch F. W. C. Graf von Schmettau, gemessen im Jahre 1785 durch F. Wi[e]beking*“ im Maßstab 1 : 25 000 befindet sich heute in der Staatsbibliothek Berlin (Signatur: L 5420/14). Farbige Nachdrucke dieser prachtvollen Karte sowie einer weiteren Ausgabe im Maßstab 1 : 50 000 sind beim Thüringer Landesvermessungsamt erhältlich (Tafel 1). Einzelheiten ihrer bewegten Entstehungsgeschichte sind bei KAHLFUß (2001) nachzulesen.

Demgegenüber gilt die "*Topographische Karte über das Herzogtum Weimar und die Jenaische Landesportion*" (5 Blatt) als verschollen. Nach Lehmann (1932/33:39) soll das Original in der Schlacht von Jena und Auerstädt (1806) verloren gegangen sein. An das Aussehen der Karte erinnert aber noch eine Kopie von einem gewissen Holzwart (1785), die in der Staatsbibliothek Berlin unter den Sektionen 238-242 der Schmettauschen Kabinettskarte aufbewahrt wird (Signatur: L 5420/12).

Die Kartierung des Fürstentums Sachsen-Gotha-Altenburg, im Mai 1785 in Gotha begonnen, erfolgte nicht durch C. F. Wiebeking, sondern durch einen Namensvetter (J. Carl) Wiebeking („der Jüngere“) und einen gewissen Hammerschmidt. Von Gotha gingen die beiden Kartographen in das Altenburger Land. Hier wurden von ihnen zwischen Juli 1786 und März 1787 der Altenburger Ostkreis in 7 Kartenblättern, die Ämter des Westkreises (Eisenberg, Roda, Kahla) in 8 und die saalfeldische Landesportion in 5 Karten in einem etwas kleineren Maßstab als 1 : 25 000 aufgenommen. Auch

diese Karten werden heute noch in der Staatsbibliothek Berlin aufbewahrt, ebenso wie 4 Blätter der Gothaer Aufnahme, deren Originalität aber nicht sicher ist:

- Karte des Altenburger Kreises, 7 Bl., Signatur: M 13 577; Karte von den Aemtern Eisenberg, Roda, Kahla und Orlamünde, 8 Bl., Signatur: M 13 635; Karte des Herzogthums Saalfeld, 5 bzw. 2 Bl., Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: M 13 368 und M 13 368a
- „Teile des Herzogthums Gotha östliches Gebiet“ [fingierter Titel] von [J.C.] Wiebeking, „um 1800“, kolorierte Handzeichnung, 4 Bl. 90 x 60 cm; Blatt 1: Umgebung von Werninghausen westlich Sömmerda, Blatt 2: Geschwenda bis Ilmenau, Blatt 3: Crawinkel bis Lichtershausen nördlich Arnstadt, Blatt 4: Frankenroda bis Nazza südöstlich Treffurt an der Werra; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: M 12 828.

2.1.3.2 Kopien der Uraufnahmen und Neukartierungen durch den sächsischen Generalstab (1795 bis nach 1800)

Die im Auftrag von Schmettau hergestellten Karten waren dank ihrer ansprechenden graphischen Qualität Vorbild und Anregung für eine ganze Reihe von nachfolgenden Kartenwerken der Thüringer Kleinstaaten, die sich topographisch und gestalterisch eng an sie anlehnten. Vor allem die folgenden vermutlich im Auftrag des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar erstellten und heute im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar bzw. im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden befindlichen Objekte müssen in diesem Zusammenhang genannt werden:

- „Plan des Saalfeldischen und einen Theil des Rudolstaedtischen Gebiete laengst der Schwarze“ von 1796, Maßstab ca. 1 : 28 000, 7 Bl.
- „Charte von einem Theile des Fürstenthums Sachsen-Eisenach“ von 1797, Maßstab ca. 1 : 32 000, 5 Bl. u. 1 Übersichtskarte
- „Charte des Fürstenthums Weimar“, ebenfalls von 1797, Maßstab ca. 1 : 28 000, 5 Bl. u. 1 Übersichtskarte
- „Charte von einem Theile des Fürstenthums Meiningen“ von 1798, Maßstab ca. 1 : 20 000, 3 Bl. u. 1 Übersichtskarte
- „Charte vom Fürstenthume Gotha nebst dem Erfurther Gebiete“ von 1798, Maßstab ca. 1 : 28 000, 13 Bl. u. 1 Übersichtskarte
- Karte vom Fürstentum Sachsen-Coburg von 1799, ohne Maßstab, 4 Bl.

- „Topographische Carte des churf. sächs. Heneb. Anteils“ von 1799, Maßstab ca. 1 : 23 000, 5 Bl. u. 1 Übersichtskarte
- „Charte von dem Chur-Sächsischen Antheil von Henneberg und einem Theile der Fürstenthümer Coburg-Meiningen, Hildburghausen und Coburg-Saalfeld“ von 1799-1800, Maßstab ca. 1 : 28 500, 13 Bl. u. 1 Übersichtskarte sowie die
- „Charte eines Theils der Fürstenthümer Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen nebst der Schwarzburg-Sondershausischen Herrschaft Arnstadt“ von 1799-1800, Maßstab ca. 1 : 28 500, 9 Bl. u. 1 Übersichtskarte.

Alle diese Karten wurden nach dem ungünstigen Ausgang des 1. Koalitionskrieges gegen Napoleon auf Anforderung des Herzogs Karl August und im Einvernehmen mit den beteiligten sächsischen und schwarzburgischen Ländern beim damaligen kurfürstlich-sächsischen Ingenieurkorps in Dresden in Auftrag gegeben (vgl. LEHMANN 1932:41), wobei ein Teil der Karten von sächsischen Offizieren neu aufgenommen (Johann Valentin Blaufuß, Friedrich Glaßer, Christian Moritz, Christian Sartorius, Heinrich Carl Friedrich v. Tettau, Wilhelm v. Witzleben), ein anderer Teil dagegen aus älteren Vorlagen kopiert wurde. Der Hauptbestand dieser Karten befindet sich noch heute in Dresden. Die heute in Weimar lagernden Exemplare, darunter auch einige offensichtlich ältere Vorlagen, wurden erst 1953 vom damaligen Sächsischen Landeshauptarchiv in Dresden nach Weimar überführt. Repräsentative Ausschnitte der Weimarer Karten mit den dazugehörigen Blattschnittübersichten veröffentlichte das Thüringische Landesvermessungsamt in seinem Kalender 2000 (s.a. Tafeln 2 und 3; Blattschnittübersicht: Anhang auf CD).

Dass das Kurfürstentum Sachsen an der Kartierung der thüringischen Lande grundsätzlich auch selber initiativ geworden sein muss, ist durch die folgenden durch den sächsischen Generalstab erstellten Kartenwerke belegt, die sowohl sächsische Gebietsteile in Thüringen als auch unmittelbare Nachbarstaaten umfassen:

- „Topographische Charte von der Fürstlich Schwarzburg Rudolstaedtschen Herrschafft Frankenhausen wie auch von den Aemtern Kelbra und Heringen“ von 1801-1802, Maßstab ca. 1 : 28 000 (Kopie eines Originals der Vermessung durch F. G. Aster), 1 Blatt.
- „Charte von den zum Fürstenthum Altenburg gehörigen Aemtern Altenburg und Ronneburg“ von 1801-1803 (aufgenommen von Dierschen und Lehmann), Maßstab ca. 1 : 28 800, 10 Bl.
- „Topographische Karte von einem Theile des Königl. Sächs. Thüringen nebst den nördlich daran grenzen-

den Fürstl. Schwarzburg-Sondershäuserischen und Rudolstädterischen Ländern“ von 1801-1805, Maßstab 1 : 28 444, 27 Bl.

- „*Topographische Charte von der Grafschaft Gera“ von 1803-1805, Maßstab ca. 1 : 28 000, 6 Bl.*

Alle diese Karten sind im Duktus ähnlich den zuvor bereits genannten. Ihre heutigen Aufbewahrungsorte sind der Übersicht im Anhang zu entnehmen.

Als großes zusammenfassendes, vermutlich im Auftrag des Weimarer Herzogs Karl August initiiertes Kartenwerk muss an dieser Stelle noch die so genannte "Blaufußkarte" Erwähnung finden. Sie wurde in den Jahren 1798-1800 am damaligen Geographischen Institut Weimar hergestellt. Ihr genauer Titel lautet:

- „*Karte über die sämtlichen fürstlich Sächsischen Länder mit Inbegriff der fürstl. Schwarzburg-Rudolstädter Länder und der Schwarzburg-Sondershäuserischen Herrschaft Arnstadt, bestehend aus 33 großen Sektionen, aufgenommen und gezeichnet von Michaelis 1798 – Januar 1800 von J. V. und I. A. Wilh. Blaufuß*“, Maßstab 1 : 28 000.

Diese Karte umfasste in 33 Sektionen zunächst nur das Kerngebiet Thüringens zwischen Werra, Saale und Unstrut mit einem Übersichtsblatt im Format von ca. 78 x 63 cm. Dargestellt sind die Fürstentümer Eisenach, Meiningen und Gotha diesseits der Werra, die Herrschaft Schmalkalden hessen-kasselschen und kursächsischen Anteils, ein Teil der Fürstentümer Hildburghausen und Coburg, das Meininger Oberland, das Fürstentum Saalfeld, ein Teil von Schwarzburg-Rudolstadt und die Fürstentümer Weimar und Jena. Um den Anschluss an die weimarerischen Besitzungen an der Rhön herzustellen, wurde die Karte offensichtlich nachträglich von anderer Hand und in abweichender Darstellungsmanier über die Werra hinaus erweitert, so dass sie im Süden etwa bis Coburg reicht (Gebiet um Kaltennordheim, Fladungen, Römhild).

Aktenunterlagen, die die Entstehungsumstände dieser Karte erklären könnten, sind ebenso wie die meisten ihrer topographischen Grundlagen nach LEHMANN (1932:42f) nicht mehr vorhanden. Die Wiebeking-Schmettauschen Aufnahmen von Weimar und Gotha bilden offensichtlich den Kern der Karte. "In der technischen Ausführung ähnelt das ganze Blaufußsche Kartenwerk den Wiebekingschen Karten so sehr, daß man, wenn der Umfang seiner Arbeit nicht bekannt wäre, annehmen könnte, sie sei von ihm selbst gezeichnet" (LEHMANN 1932:43).

Heute wird die Blaufußkarte in der Kartensammlung der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar aufbewahrt (Signatur O-1321).

2.1.3.3 Die Thüringer Exemplare der "Sächsischen Meilenblätter" (1790-1800)

1780, also noch vor den ersten Landesaufnahmen in den Kernstaaten Thüringens, war in Sachsen unter dem Kommando des Majors Friedrich Ludwig Aster mit der Durchführung einer landesweiten topographischen Aufnahme begonnen worden. Sie umfasste zunächst das Kerngebiet Sachsens von Chemnitz im Westen über Dresden und die Elbe hinaus bis Bischofswerda im Osten und beruhte auf einer landesweiten Triangulation, ausgehend von einer Grundlinie in der Nähe von Pirna (ca. 4,2 km). Diese Basis war zugleich die seitliche Begrenzung der beiden ersten Aufnahme-sektionen. Die Karten sind daher nicht eingenor-det, sondern um 42° nach Westen gedreht.

Zwischen 1790 und 1800 wurde die Kartierung auch auf sächsische Besitzungen u. a. im heutigen Ostthüringen, den so genannten "Neustädter Kreis", ausgedehnt. Das Gebiet, das von der heutigen thüringisch-sächsischen Landesgrenze im Osten bis zur Orla-Senke im Westen reicht, umfasst über 40 quadratische Kartenblätter mit der Seitenlänge von einer Elle (56,6 cm) und der Fläche von jeweils einer Quadratmeile ("Meilenblätter"). Daraus ergibt sich der ungewöhnliche Maßstab von 1 : 12 000, durch den sich besonders viele topographische Details aufnehmen ließen.

Bemerkenswert ist, dass zu jedem Meilenblatt eine topographische Beschreibung angefertigt wurde, die man "*Tabellarische Beilage zur topographischen Aufnahme*" nannte, und die zu den topographischen Objekten wichtige Zusatzinformationen lieferte, die auf den Karten nicht unterzubringen waren. Die Beilagen befinden sich heute ebenso wie die Meilenblätter im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden (Signatur: Schrank R, Fach 11-16).

Von den Meilenblättern sind mehrere Fassungen überliefert. Die in farbiger Tuschezeichnung sauber ausgeführten Originalaufnahmeblätter wurden jeweils in der Winterpause sorgsam kopiert. Während das Originalblatt beim Generalstab verblieb und heute das "Dresdner Exemplar" im dortigen Hauptstaatsarchiv bildet, kam die ebenfalls farbige Kopie als Handexemplar in das Privatkabinett des Kurfürsten bzw. ab 1806 des sächsischen Königs. Von dort musste sie nach der Völkerschlacht bei Leipzig an Preußen ausgeliefert werden, wo sie bis heute verblieb („Berliner Exemplar“; STAMS & STAMS 1981:200; Standort: Kartenabteilung der Staatsbibliothek Berlin - Preußischer Kulturbesitz). In den letzten Jahren wurden von ihnen Schwarzweiß- und Farbkopien für die Kartensammlung der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Standort Landesbibliothek, hergestellt (STAMS 1997:154).

Während die Königskopie, weil sie wenig benutzt wurde, in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten blieb (STAMS 1997:154), wurden die Originalblätter, zwischen 1821 und 1831 im Zusammenhang mit einem neu zu erstellenden Kartenwerk, dem *"Topographischen Atlas des Königreichs Sachsen"*, dem die Meilenblätter als Grundlage dienen sollten, "einer sorgfältigen Revision unterzogen, die heute an den auch später noch mehrmals im Gelände benutzten Originalblättern nicht mehr in vollem Umfang als Nachträge erkannt werden können" (STAMS & STAMS 1981:201).

Eine weitere Ausgabe der Meilenblätter, die in der Außenstelle Freiberg des Staatsarchivs Dresden (ehemals Sächsisches Bergarchiv) aufbewahrte "Große Kopie" des ehemaligen Oberbergamtes, war in veränderter Farbgebung und mit zusätzlichen Eintragungen zur "Belebung und zur Steigerung der Wirtschaftlichkeit im sächsischen Bergbau" 1819 angeordnet worden (STAMS & STAMS 1981:204). Diese Karten ("Freiberger Exemplar") enthalten zusätzlich Berg- und Hüttengebäude und andere die Bergverwaltung interessierenden montanwirtschaftlichen Objekte. Sie wurden auf sächsischem Kerngebiet noch bis in die 80er Jahre des 19. Jhs. laufend gehalten.

Die Meilenblätter selbst sind nie veröffentlicht worden. Sie unterlagen lange Zeit strengster Geheimhaltung.

2.1.3.4 Die Campagne-Aufnahme 1808-1811

Nach dem Übertritt Sachsens auf die französische Seite wurden von 1808 bis 1811 auf Befehl des französischen „Depôt Générale de la guerre“ (Paris) die in den Wirren der Napoleonischen Zeit 1806 weitgehend unterbrochenen Aufnahmearbeiten des sächsischen Generalstabes fortgesetzt und die Kartierung nach Nordwesten über die mittlere Unstrut bis an den Kyffhäuser ausgedehnt.

Das Ziel dieser so genannten „Campagne-Aufnahme“ bestand darin, verlässliches topographisches Material für eine Übersichtskarte Deutschlands („*Carte d'Allemagne*“) zu beschaffen. Zur Beschleunigung der Aufnahme kam jetzt anstelle des Maßstabs 1 : 12 000 ein wesentlich kleinerer Aufnahmemaßstab, der bereits bei den früheren Aufnahmen des sächsischen Generalstabes in den thüringischen Ländern benutzt worden war, eine Meile reduziert auf 10 Zoll (1 : 28 800), zur Anwendung. Eine sächsische Meile (= 12 000 Dresdner Ellen) entspricht dabei 6,8 km. Bei diesem Maßstab passen auf ein Kartenblatt von 47 x 47 cm genau 4 Quadratmeilen ("4-Meilen-Blätter"). Insgesamt wurden im Rahmen der Campagne-Aufnahme 23 (24) solcher Blätter kartiert, von denen allerdings nur ein kleiner Teil heutiges thü-

ringisches Gebiet umfasst (vgl. Übersichtskarte im Anhang auf CD). Die Blätter der Campagne-Aufnahme beruhen, wie schon die Meilenblätter, auf der Asterschen Triangulation, die dazu nach Westen erweitert wurde. Sie sind wie diese in einem Winkel von 42° nach Nordwesten gedreht.

Die aus der Campagne-Aufnahme hervorgegangenen Kartenblätter liegen heute in der Kartenabteilung der Staatsbibliothek Berlin und im sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden unter dem Titel:

- *„Topographische Karte von demjenigen Theile des Königl. Sächs. Thüringer Kreises, welcher auf dem linken Ufer der Unstrut liegt, so wie auch einem Theile des Querfurter Kreises, ingleichen des Hoch Stiftes Merseburg und Naumburg, Zeitz, des Leipziger Kreises und des Mannsfelder Amtes Bornstädt“* (1808, Maßstab 1 : 28 444, kolorierte Handzeichnung in 23 Blatt).

In die gleiche Zeit reichen auch die folgenden im Thüringischen Staatsarchiv Greiz aufbewahrten Kartenwerke zurück:

- *„Charte der Herrschafft Burgk“* von 1806-1807, Maßstab ca. 1 : 28 000, 4 Bl.
- *„Charte vom Fürstenthum Reuss Greitz“* von 1808, Maßstab ca. 1 : 28 000, 6 Bl.

Sie überdecken die bis dahin noch nicht aufgenommenen Quadratmeilen in der Umgebung von Schleiz, von denen das trigonometrische Netz 1807 fertig gestellt worden war (ZILL 1953:23).

2.1.3.5 Der Thümmel-Atlas (1813-1815)

Als großes zusammenfassendes und in seiner graphischen Darstellung für die Zeit herausragendes Kartenwerk ist abschließend zu nennen die

- *"Topographische Karte der Aemter Altenburg und Ronneburg"*,

1813-1815 herausgegeben von dem Minister Thümmel, *"auf Befehl s(eine)r Durchlaucht des regierenden Herzogs von Sachsen Gotha und Altenburg"*. Dieser sogenannte Thümmelatlas gibt den Ostkreis des Herzogtums Altenburg in insgesamt 21 Sectionen (54 x 42 cm) im Maßstab 1 : 17 000 wieder. Beigefügt sind zwei statistische Übersichtsblätter, die die Namen der Städte und Dörfer mit ihren Einwohnerzahlen, die Anzahl der Häuser, Kirchen und Rittergüter enthalten (*"Geographisch-topographische Uebersicht der Aemter Altenburg und Ronneburg eines Theils des alten Osterlandes"*).

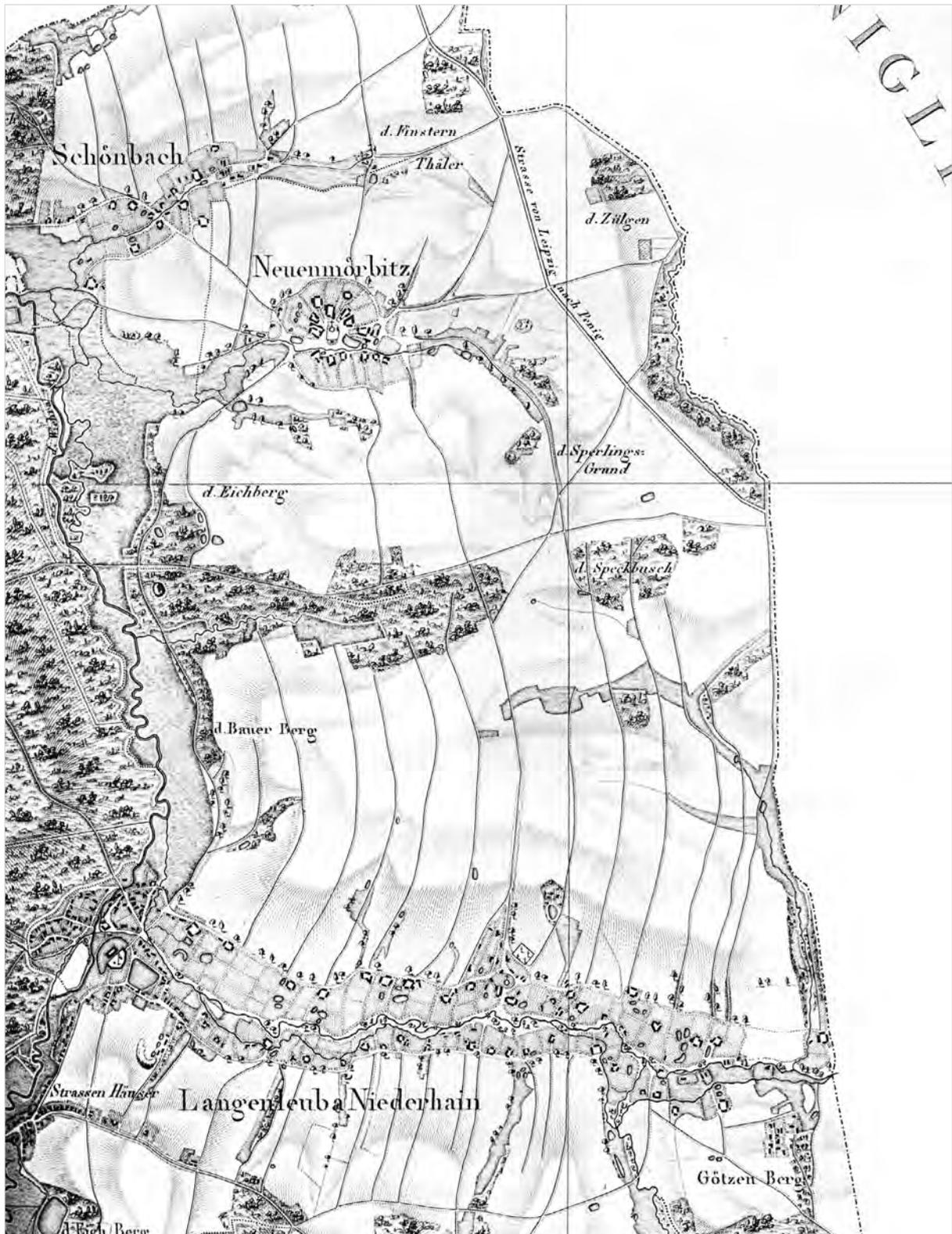


Abb.2.1-1:
 Ausschnitt aus dem Thümmel-Atlas der Altenburgischen Ämter Altenburg und Ronneburg (1813-1815; Maßstab 1:17 000). Hervorzuheben ist der vorzügliche Stich aus den Händen des Pariser Kupferstechers Jean Baptiste Pierre Tardieu d.Ä. Das Werk beruht auf einer älteren Vermessung aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.
 Die Karte zeigt zwei im ehemaligen Grenzraum slawischer und frühdeutscher Besiedlung entstandene charakteristische Siedlungsformen: a) das Waldhufendorf Langenleuba - Niederhain mit Vierseithöfen in bachauenorientierter Lage, hofnahem Grünland und beackerten Langstreifenfluren auf den Anhöhen; b) das Rundplatzdorf Neuenmörbitz mit radial gegliederter Ortsform und zentralem Dorfplatz.

Minister Thümmel hatte das sehr kostspielige Werk unter anderem initiiert, weil *"diese Karten nicht allein für die Geographie im allgemeinen, sondern auch ... für alle Klassen von Staatsbeamten in den sächsischen Herzogtümern von vorzüglichem Wert sind"* (zit. n. KEILITZ 1940:20). Negativ anzumerken ist, dass der Atlas in wesentlichen Teilen auf veralteten topographischen Aufnahmen des Fürstentums Altenburg beruht (ab 1795) (Abb.2.1-1).

Das Kartenwerk liegt in mehreren Exemplaren im Thüringischen Staatsarchiv Altenburg vor; über ein unvollständiges Exemplar verfügt das Staatsarchiv Rudolstadt. Eine korrigierte Neuauflage erfuhr das Thümmelsche Kartenwerk 1843 unter dem Namen *"General-Karte der Aemter Altenburg und Ronneburg als Tableau der 1813 herausgegebenen topographischen Karte"*. Exemplare dieser Neuauflage befinden sich in den Thüringischen Staatsarchiven Altenburg (Signatur: Karten- und Plansammlung Nr. 8855 und 143) und Meiningen (Kartenschrank 5, Nr.406).

2.1.3.6 Zur geodätischen Genauigkeit der frühen topographischen Landesaufnahmen

Wenn man von den besonders großmaßstäbigen sächsischen Meilenblättern absieht (1 : 12 000), kommen alle bisher vorgestellten Kartenwerke in ihren Maßstäben (1 : 25 000 bis 1 : 28 000) den modernen topographischen Karten recht nahe. Das erleichtert den Kartenvergleich. Um sie bei der historischen Kulturlandschaftsanalyse verlässlich einzusetzen, benötigt man darüber hinaus aber auch Informationen über ihre geodätische Zuverlässigkeit und Genauigkeit. Deshalb sollen an dieser Stelle zunächst die Vermessungsverfahren der frühen Landesaufnahmen einschließlich der dabei eingesetzten Geräte und Instrumente vorgestellt werden.

Verglichen mit den um 1850 erschienenen Preußischen Urmesstischblättern (s. u.) beruhten die frühen Landesvermessungen noch auf der Verwendung einfacher und dadurch auch recht ungenauer Instrumente und Aufnahmetechniken. Wichtigster Arbeitsgang einer Feldaufnahme war das so genannte „Einschneiden“. Es bestand aus Strecken- und Winkelmessungen zwischen markanten Punkten im Gelände, meist Kirchtürmen, aber auch Bergkuppen, hohen Bäumen u. a. m. Die Strecken („Standlinien“) wurden mit einer Messkette abgelaufen, die nötigen Winkel durch Anvisieren der Hauptpunkte mit dem Diopterlineal (Lineal mit Absehvorrichtung an jedem Ende) und Ablesen der nur in ganze Grade eingeteilten Bussole (geodätischer Kompass) bestimmt. Alles Übrige wurde abgeschritten oder auch nur abgeschätzt (s. dazu SCHARFE 1972:66ff). Nach und nach entstand so ein Grundnetz aus Dreiecken

und aneinander gehängten lokalen Polygonen, das anschließend und nicht selten nach Augenmaß mit topographischem Detail, wie Siedlungen, Wiesen, Wäldern, Flüssen und Bergen, ausgefüllt wurde. Noch gab es kein überregionales trigonometrisches Netz, in das die Dreiecke eingehängt werden konnten, was im Laufe der Kartierung zu erheblichen Verzerrungen und Widersprüchen führte.

Eine Ausnahme bildeten die sächsischen Meilenblätter. Ihnen lag bereits ein großräumiges Netz zugrunde, das von Merseburg bzw. Gera und Neustadt an der Orla im Westen über 200 km bis Zittau im Osten reichte (Abbildung bei ZILL 1953). Doch war auch dieses sehr ungenau, da es sich auf eine nur 4,2 km lange Grundlinie (Basis) bei Pirna, südöstlich Dresden, bezog. Diese Grundlinie blieb die einzige mit Messstangen exakt bestimmte Strecke der gesamten Landesvermessung (STAMS 1997:154).

War schon die Aufnahme der Horizontalen mit beträchtlichen Ungenauigkeiten verbunden, so galt das umso mehr für die Erfassung der orographischen Gegebenheiten, d.h. der Hügel und Gebirge. Sie entzogen sich noch weitgehend einer korrekten Aufmessung und Darstellung, da die Höhen in den frühen Jahren nur barometrisch bestimmt werden konnten und die Höhenlinienzeichnung (Isohypsen) in Deutschland noch nicht üblich war (s. u.). Landschaftsformen wie Hügel und Täler, ihre relativen Höhenunterschiede und die Neigungswinkel der Hänge konnten daher nur abgeschätzt werden, und sie ließen sich nur mit den unvollkommenen Mitteln der „Bergschraffen“ (s. u.) darstellen (Tafeln 1, 2, 3). Bei den thüringischen Blättern der sächsischen Meilenblätter kam das von dem sächsischen Militärwissenschaftler und Kartographen Franz Heinrich Backenberg (1754-1813) entwickelte Schraffensystem zur Anwendung: Je steiler das Gelände war, desto dunkler war das Bild der sich kreuzenden Schraffenlinien.

Angesichts der geschilderten Unzulänglichkeiten verwundert es nicht, dass die frühen Landesaufnahmen, gemessen an modernen Topographischen Karten, noch mit großen Lagefehlern behaftet sind. Eine eingehende Untersuchung über die geometrische Exaktheit der sächsischen Triangulation deckte Lagefehler bei Hauptpunkten von oft über 100 m, teilweise über 300 m, auf (ZILL 1953:47). Im Rahmen eines einzelnen Kartenblattes ist nach STAMS (1997) mit Lageabweichungen punktförmiger Objekte wie Kirchen, die häufig bei der Aufnahme der Meilenblätter als Punkte der Netzverdichtung benutzt worden sind, bzw. Strecken "im Mittel von 25 bis 40 m", seltener von über 100 m zu rechnen. "Die Lagefehler sind dabei in der Regel unabhängig von der Entfernung; sie treten teilweise schon über kurze Strecken von weniger als 2 km auf.

Demgegenüber können aber auch bedeutend längere Strecken mit Abweichungen von weniger als 10 m behaftet sein" (S.160). Für den Nutzer bedeutet das, dass eine Entzerrung mithilfe von Passpunkten wie Straßenkreuzungen, Brücken oder ähnlichen sicher zu identifizierenden Fixpunkten vor jedem quantifizierenden Kartenvergleich unerlässlich ist.

2.1.3.7 Das Problem der Auswahl und Zuverlässigkeit der Karteninhalte

Ein weiteres Problem, das die Interpretation der alten Karten erschwert, ist das Fehlen einheitlicher Kartiervorschriften und Zeichenschlüssel. Nur für zwei thüringische Kartenwerke existieren schriftliche Festlegungen, welche Geländestrukturen und Landnutzungen mit erhöhter Genauigkeit in den Karten aufgenommen werden sollten und welche als weniger bedeutend einzuschätzen waren. Es sind:

1. Die *"Vorschläge zur Aufnahme einer Topographischen Charte des Herzogthums Gotha"* des Grafen Schmettau aus dem Jahre 1785. Schmettau formulierte darin: *"Der Endzweck dieser Aufnahme ist, die Natur - so vollkommen darzustellen - daß ein Kenner aus der daraus angefertigten Carte sogleich ersehen könne, was Acker, Wiesen, Morast, Flüße, Bäche, Sand, Teiche, Waldung, als Strauch, Städte, nebst ihren Straßen, Dörfern und Vorwercken nebst allen ihren Gebäuden, Wege, Fußstege, steinerne und hölzerne Brücken, Stege, Berge, und deren Domini- rung und Croupirung des einen über dem andern, auch simple Anhöhen etc. andeuten soll..."* (Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Kammer Insgemein, Nr. 2227, S. 2r-5v, insgesamt 4 doppelseitig beschriebene Blätter; zit. bei ROUBITSCHKEK 1959:692).
2. Die *"Instruktion vor den Ingenieur Friedrich Wiebeking, zur Aufnahme und Fertigung einer topographischen Charte über das Herzogtum Weimar und die Jena- ische Landesportion"* (Staatsarchiv Weimar, Sect.I, Loc.25, Nr.6, s. Anhang). Darin ist zu erfahren: der Ingenieur Wiebeking habe „seyn vorzügliches Augen- merk auf folgende Punkte zu richten.
 1. Die Grenzen des Landes, auch wo solche strittig sind, der Ämter, Vogteyen (Adels), Gerichtsortschaften und unmittelbarer ...Städte, auch wo immer möglich und es ohne zu großes Versäumnis geschehen kann, der Forst und Jagdreviere aufzutragen und mit fühl- barer Unterscheidung zu bemerken.
 2. Die Landstraßen (Chausses), Wege, Schlichtwege, Fußpfade, ... Brücken sowohl von Stein als Holz, nicht minder Stege und Pforthen durch Flüße und Bäche genau auszudrücken.
 3. Der Unterschied der Gärten, Weinberge, Äcker, Wie-

sen, Sümpfe und Brüche, Triften und Haiden / wo es solche gibt / Wälder, Städte, Flecken, Dörfer, Cammer- und Adelsgüter, Schäfereyen, einzelne ... Häuser, Mühlen, Ziegeleyen, ... Wüstungen wo ehemals Dörfer gestanden, ferner

4. *den Lauf der Flüße und Bäche, auch Canäle und Gräben, desgleichen der Stand der Seen und Teiche im Grundriß deutlich vorzustellen.*
5. *Die Lage der Gebirge, Hügel, ... wilden Gräben, Erd- fälle, Hohlwege und ... nicht minder alle merkwürdigen und benamte Orte als Windmühlen, Gerichte..., insofern selbige eine Jurisdiction oder Herrschaften (Regale) bezeichnen, auch allgemeine Nahmen der Gegenden, wornach beym Messen sich sorgfältig zu erkundigen, anzumerken..."*

Besonders das letztgenannte Beispiel spiegelt deutlich die Intentionen der Karten wider: Höchste Aufmerksamkeit genossen demnach die militärisch, fiskalisch, rechtlich und ökonomisch relevanten Objekte. Vorrangig sollten alle wichtigen Grenzlinien geortet und ins Kartenbild aufgenommen werden. Dann waren die Lebensadern des Landes, die Chausseen und Wege, nach Bedeutung und Zustand differenziert aufzunehmen. Sie bildeten gleichsam das Netz an orientierenden Grundlinien, in das anschließend alle Flächennutzungen, Dörfer, Städte und Gewerbestandorte, das Gewässernetz und die Orographie eingepasst werden konnten.

Beispielhaft für die Informationsfülle der alten Kartenwerke mögen an dieser Stelle die sächsischen Meilenblätter genannt werden. Die Karten zeigen *"...das vollständige Wegenetz von den Landstraßen über die Feldwege bis zum kleinsten Fußsteig. Ebenso ist das ganze Gewässernetz einschließlich der Teiche bis auf die kleinsten Bäche und Abzugsgräben dargestellt. Alle Waldflächen, Wiesen, Hutungen, Steinbrüche und dergleichen wurden in ihrer hauptsächlichen Begrenzungslinie aufgenommen. In den Ortschaften wurden, soweit es der Maßstab erlaubte, jedes einzelne Haus mit dem dazugehörigen Hofraum und Garten eingezeichnet.... Die geschlossenen Bebauungsgebiete der größten Städte sind durch karminrote Farblasur und die Einzelhöfe durch Zinnober hervorgehoben, während die Ortsverbindungsstraßen mit brauner und die großen Wasserläufe mit blauer Farbe dargestellt wurden. Die übrige Zeichnung ist in schwarzer Tusche ausgeführt. Das ganze Kartenwerk bietet somit eine außerordentliche Fülle von topographischen Einzelheiten..."* (ZILL 1953: 19). Auch wenn die Gewichtung in der Wahl der aufgenommenen Objekte und ihre zeichnerische Darstellung bei den einzelnen Kartenwerken durchaus unterschiedlich sind, so kann man diese Beurteilung doch auf die meisten anderen Karten übertragen (s. Übersicht zum Kartenzeichenfundus am Schluss).

Andererseits darf die Vielfalt der berücksichtigten Objekte nicht darüber hinwegtäuschen, dass angesichts der Unvollkommenheit der Kartiervorgaben eine beträchtliche Zahl von Missdeutungen und Ungenauigkeiten in die frühen topographischen Karten Eingang gefunden hat. Die folgenden Aussagen von STAMS (1997) über die sächsischen Meilenblätter lassen sich dabei durchaus verallgemeinern: *"Die Unterscheidung von gebauten Straßen (Chausseen) und den sonstigen zweispurigen Landstraßen ist nicht sicher fassbar; ebensowenig bleibt die Wiedergabe von Ortsverbindungsstraßen und der Masse der Feld- und Waldwege ohne Unterscheidung, sie erscheinen einheitlich in einliniger Darstellung... Der topographische Verlauf der Straßen und Wege im Gelände ist teils lagerichtig erfasst, häufig aber auch mehr als notwendig im Verlauf durch schwungvolle Linienführung vereinfacht"* (S.157). Augenfällige Gebäude wie *"Gutshöfe und Herrenhäuser sind nicht klar auszumachen. Selbst Kirchen lassen sich nicht immer eindeutig aus Grundrißeigentümlichkeiten erkennen... Das Ackerland bleibt, wie auf topographischen Karten meistens, unbezeichnet. Die Richtung der Gewanne und Ackerstreifen lässt sich nur hin und wieder an der Wegeführung erkennen. Flurnamen treten nur sehr vereinzelt auf, am häufigsten noch erhaltenen Waldstücke Eigennamen"* (STAMS 1997:158).

Kritisch fällt auch das Urteil über die sächsischen Kartierungen der thüringischen Nachbarstaaten aus. Sie waren offenbar ungenauer als ihre Schmettauschen Vorläufer, weil man auf Thüringer Gebiet zunächst keine neuen trigonometrischen Punkte bestimmte, sondern sich lediglich auf ältere Dreieckspunkte bezog. Nach ROUBITSCHKE hat auf der *„Charte von den zum Fürstenthum Altenburg gehörigen Aemtern Altenburg und Ronneburg“* von 1801-1803, aufgenommen von Dierschen und Lehmann im Maßstab ca. 1 : 28 800, nicht nur *"die Lage der Orte ... große Abweichungen gegenüber der Wirklichkeit zu verzeichnen"*. Auch die Schreibung der Namen *"läßt gegenüber der Wiebeking-Aufnahme zu wünschen übrig, obwohl diese gerade deswegen heftig kritisiert worden war"*. Bezüglich der Darstellung der Landnutzungen schreibt derselbe Autor (ROUBITSCHKE 1959:699): *"Schon ein flüchtiger Blick auf die abgerundete Zeichnung der Waldgrenzen durch Dierschen-Lehmann zeigt ... große Abweichungen von der Wirklichkeit"* und *"Hammerschmidt und J. C. Wiebeking vermittelten uns 1786/87 die erste topographisch ausreichend genaue Vorstellung des Altenburger West- und Ostkreises. Diese Aufnahmen sind erheblich besser als die später und im Anschluß an die sächsische Triangulation gefertigten Dierschen-Lehmann-Karten"*.

Zur Genauigkeit des auf topographischen Aufnahmen von 1795 beruhenden Thümmel-Atlas (1813-1815) schreibt KEILITZ (1940:312f): *"Unzuverlässig ist im*

allgemeinen die Beschriftung der Kartenblätter. Vielfach sind die Ortsnamen nicht in der richtigen Schreibweise wiedergegeben, ein Fehler, dessen Ursache zweifellos darin zu suchen ist, daß der französische Stecher der deutschen Sprache nicht kundig war. Häufig fehlen die Namen auch völlig, vor allem bei Teichen und Mühlen. Außer Unstimmigkeiten in manchen Entfernungen, die in dem Mangel einer genauen trigonometrischen Vermessung begründet sind, muß auf die für unsere Begriffe ungenügende Darstellung des Geländes hingewiesen werden, das auf Grund der angewandten Schraffierung wenig charakteristisch und nicht hinlänglich detailliert erscheint. Der Grund für die Vernachlässigung der Gebirgssituation ist darin zu suchen, daß die Originalvorlagen, nach denen die Sektionen gezeichnet und gestochen wurden, lediglich nach ökonomischen, nicht aber nach militärtopographischen Gesichtspunkten aufgenommen waren.... Städte und Dörfer sind nach ihrem Grundriß außerordentlich sorgfältig eingetragen, Straße und Wege deutlich ausgezogen. Auch das Gewässernetz ist im wesentlichen richtig".

Die angeführten Zitate verdeutlichen, wie schwer es ist, die Vollständigkeit und die Richtigkeit der in den Karten enthaltenen und gewichteten Informationen einzuschätzen. Als wesentlicher Kritikpunkt ist in diesem Zusammenhang anzuführen, dass manche Landnutzungsformen und Geländestrukturen von den oft unerfahrenen Kartiergehilfen offensichtlich nicht eindeutig erkannt bzw. nicht richtig gedeutet wurden. Auch war eine flächenscharfe Trennung bestimmter Nutzungen häufig gar nicht möglich, weil die Kulturlandschaft dieser Zeit anders als heute durch gleitende Übergänge zwischen Äckern, Weiden und Wald und durch Mehrfachnutzungen gekennzeichnet war. Äcker, die im Rahmen der Dreifelderwirtschaft der Rotation unterlagen, wurden zeitweilig zu beweidetem Brachland (Zyklus Sommergetreide - Wintergetreide - Brache). Öffentlich zugängliche Wälder mit Huderecht gingen ohne scharfe Grenze in offene beweidete Heideflächen und Hutungen über. Und was die korrekte Wiedergabe der Orts- und Flurnamen betrifft, so gab es immer wieder Streitigkeiten mit den betroffenen Dörfern und Städten, weil sich in den Karten Schreibfehler eingeschlichen hatten oder die Flurnamen nicht an der richtigen Stelle eingetragen waren, wie das nicht nur beim Thümmel-Atlas (s. o.) der Fall war. Bei der Altenburger Kartierung durch J. C. Wiebeking und Hammerschmidt (1786) wurde aus eben diesem Grund vereinbart, dass alle Obrigkeiten den Landmessern *"an jedem Ort einen Mann [verschaffen sollten], der die Grenzen des Orts in gleichen der Fluren genau kennt und das Locale nach den darin vorkommenden diversen Gegenständen an Feldern, Wiesen, Teichen, Gehölzen und Bergen behörig anzugeben und zu benennen weiß..."* (ROUBITSCHKE 1959:692). Dennoch waren Unterschiede in der Schreib-

weise nicht zu vermeiden, da die Orts- und Flurnamen noch überwiegend mündlich weitergegeben wurden und ihre Schreibweise durch regionale Sprachgewohnheiten und Dialekte variierte, wie viele Beispiele in den frühen Landesaufnahmen belegen.

Als gravierende Fehlerursache muss schließlich noch der immense Zeitdruck hervorgehoben werden, unter dem die frühen Landesaufnahmen zumeist aus finanziellen Gründen standen. Deutlich wird dies bei den schon erwähnten Feldkampagnen im Rahmen der Schmettauschen Kartierungen (Gotha, Weimar, Schmalkalden). Nach einer Schätzung von Schmettaus konnte ein Ingenieur mit 2 Helfern, die ihm zur Bedienung der Instrumente und zu anderen Arbeiten zugeordnet wurden, in einem Monat 2,5 - 3 Quadrat-Meilen aufmessen und rein gezeichnet abliefern. Noch schneller schritt die Kartierung voran, wenn den Ingenieuren Vermessungskarten von Fluren, Ämtern, Forsten, Flüssen etc. als Vorlage dienten. Ein eingespieltes Team konnte dann in wenigen Monaten ein ganzes Herzogtum aufnehmen. Oder anders gerechnet: für die Kartierung einer Fläche im Schnitt eines modernen Kartenblattes im Maßstab 1 : 25 000 (ca. 130 km²) dürfte gerade einmal ein Monat erforderlich gewesen sein (1 Preußische Meile 7 532 m = 56 km²).

Derartige Arbeitsleistungen mussten zwangsläufig zu Nachlässigkeiten führen, besonders, wenn auch die Entlohnung durch den Landesherrn zu wünschen übrig ließ. Vermeintlich vernachlässigbare Details und Objekte, die man von den Hauptwegen nur schlecht einsehen konnte, wurden dann (z.T. sogar von Wiebeking selbst) offenbar bewusst weggelassen, vielleicht auch einfach nur vergessen (s. dazu LEHMANN 1932:36). Und manchem jungen Offizier fehlte wohl auch die nötige (Lebens-) Praxiserfahrung und Ortskundigkeit, die geforderten Karteninhalte in der Landschaft als solche zu erkennen bzw. richtig zu interpretieren.

Abschließend möge zur Einschätzung von Zuverlässigkeit und Genauigkeit der frühen topographischen Karten der Herzog Ernst von Gotha in einem Brief vom 11.08. 1789 an seinen Staatsminister von Thümmel persönlich zu Wort kommen, in dem er dessen kritischer Meinung über die Kartierung sehr diplomatisch entgegenhält:

"Die übersandte Karte habe ich, mein bester von Thümmel, unversehrt zu erhalten das Vergnügen gehabt, und ich muß dem Fleiße sowohl der Conducteurs Wiebeking, als der großen Sorgfalt, mit der Sie der Aufnahme vorgewaltet haben, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß alles dabei geleistet worden ist, was nur mit den schlechten Werkzeugen und der an sich vielen Verbesserung fähigen Verfahrensart des Aufnehmens selbst geleistet werden konnte. Immer bleibt diese Art aufzu-

nehmen an sich schlecht genug und ist nicht geometrisch, noch weniger trigonometrisch richtig. Sollte sie jemals wiederholt und auf mathematisch-astronomische Art eingerichtet werden können, so werden sich die Fehler - und zwar große Fehler - entdecken. Indessen bin ich mit demjenigen zufrieden, was unsere Conducteurs zu thun im Stande waren, und sie giebt wenigstens einen verbesserten Begriff des Locals in Vergleichung mit allen bisher vorhandenen Karten" (zit. n. ROUBITSCHEK 1959:694).

Der bekannte Gothaer Geograph A. Stieler äußerte sich noch 1832, als er nach dem Wert der Wiebekingischen Aufnahmen gefragt wurde, *"daß die Arbeit überhaupt nach Massgabe der dabei gebrauchten Instrumente und der darauf verwendeten Zeit und Kosten als wohl gelungen anzusehen sei, ob sie gleich auf den Wert einer auf eigentlich Trigonometrische Vermessung gegründeten nicht Anspruch machen kann"* (Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Geheime Kanzlei PP Nr.6).

2.1.3.8 Die graphische Darstellung

Auch wenn sich die frühen Landesaufnahmen im grafischen Gesamtausdruck ähnlich sind, so zeigen sie doch nicht nur in der Auswahl der kartierten Objekte, sondern auch in der Verwendung der Farben und Kartenzeichen große Unterschiede. Selbst innerhalb der einzelnen Kartenwerke variieren die Darstellungsformen. Hierin offenbart sich ein wesentlicher Mangel der frühen Kartenwerke: das Fehlen einheitlicher und verbindlicher Legenden. Folgende Beispiele mögen das verdeutlichen.

Die graphisch ansprechenden, auf C. F. Wiebeking zurückgehenden Blätter von Schmalkalden (*„Topographische Charte von der Herrschaft Schmalkalden“*, 1785) und Weimar (*„Charte des Fürstenthums Weimar“*, 1797) (Tafeln 1, 2) haben in der Kolorierung alle eine vergleichbare Ausführung: Ackerland ist dort weiß gelassen, ebenso wie Ödland und andere Restflächen; Wiesen sind hellgrün, und Wald ist in dunkelgrauem Flächenkolorit dargestellt. Einzelgehölze, Baumreihen und Baumgruppen sind durch Baum- und Buschsymbole wiedergegeben. Straßen und Wege sind durch braune Doppel- und Einzellinien hierarchisch gegliedert. Siedlungen geben sich durch rote Farbgebung dem Betrachter zu erkennen: Dörfer durch die Wiedergabe der einzelnen Hofstellen (tiefrot) und einen oft kranzförmigen Gürtel aus eingefriedetem Gartenland (grün). In städtischen Siedlungen sind die Einzelgebäude zu hellrot schraffierten Blöcken zusammengefasst, die die dichte Bebauung symbolisieren sollen. Das Gewässernetz ist bläulich ausgeführt. Insgesamt wirkt die Landschaft *"sehr klar gegliedert"* und *"durchsichtig dargestellt"* (KAHLFUß 2001:25).

In den späteren Kopien und Neukartierungen der Thüringer Kleinstaaten durch den sächsischen Generalstab (1790-1811) ist die Kolorierung in Anlehnung an die sächsischen Meilenblätter deutlich sparsamer. Dort beschränkt sich die Verwendung von Farben im Wesentlichen auf die Gewässer (hellblau), die Verkehrswege (braun) und die Siedlungen (hell- bzw. dunkelrot), während die Waldverbreitung durch flächenhaft verteilte Baumsignaturen angedeutet wird. Auch Wiesen haben dort keine Farbe, sondern sind, wenn sie separat aufgenommen wurden, durch eine Doppelpunktsignatur unterlegt.

Große Unterschiede offenbaren sich ebenso in der Qualität der Strichzeichnungen. Die Darstellung der Geländeformen erfolgte, wie erwähnt, durch Böschungsschraffen, die je nach Steilheit und Länge der Böschung frei nach dem Empfinden des Zeichners kürzer oder länger, dichter oder weiter, feiner, stärker oder auch keilförmig ausgezogen wurden und mitunter, besonders im Mittelgebirgsrelief des Thüringer Waldes, das Kartenbild über Gebühr belasten. Trotz aller Bemühungen um eine detaillierte Reliefwiedergabe war die Darstellung der Höhen und der Höhenunterschiede mit dieser Methode nur begrenzt möglich. Sie erforderte eine große Kunstfertigkeit, die nur von wenigen Zeichnern beherrscht wurde.

2.1.3.9 Tabellarische Beilagen

Für den Altenburger Thümmel-Atlas und einen Teil der sächsischen Meilenblätter sind tabellarische Beilagen verfügbar, die wertvolle Zusatzinformationen liefern. Die *"Tabellarische Beilage zur topographischen Aufnahme"* der sächsischen Meilenblätter enthält numerische Angaben zu folgenden Gliederungspunkten: Kreis, Amt, Ortsnamen, Gerichtszugehörigkeit, kommunale und herrschaftliche Gebäude, Feuerstätten, Mühlen (Wasser, Wind, Mahlgang, Ölgang, Schneidegang), Ströme, Flüsse, Bäche, Quellen, Brunnen, Rohrwasser, Teiche. Dazu kommen Beschreibungen ausgewählter Flächennutzungen: I. Straßen und Wege: in drei Klassen hinsichtlich Breite, Ausbau, Zustand und Benutzbarkeit; II. Berge und Höhen: Aufführung der hervorragenden Geländeerhebungen nach Namen und relativer Höhe zueinander; III. Gewässer: Aufführung der Gewässer einschließlich der zu ihnen gehörigen Brücken, Ufer-, Wehr- und Dammbauten; IV. Waldungen: Angaben über Eigentum, Verwaltungszugehörigkeit, Bestand, Kahlschläge, Anpflanzungen (Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden. Signatur: Schrank R, Fach 11-16).

Dem Thümmel-Atlas beigelegt sind zwei statistische Übersichtsblätter mit Namen der Städte und Dörfer, ihren Einwohnerzahlen, der Anzahl der Häuser, Kirchen

und Rittergüter (*"Geographisch-topographische Uebersicht der Aemter Altenburg und Ronneburg eines Theils des alten Osterlandes"*).

2.1.3.10 Zusammenfassung: Der Wert der frühen Landesaufnahmen für die Kulturlandschaftsanalyse

Die hohen Genauigkeitsansprüche der modernen Kartographie können die Kartenwerke der frühen Landesaufnahmen zweifelsohne nicht erfüllen. Bedingt durch die einfache Technik und durch Fehleradditionen bei der Dreiecksvermessung weisen die Karten erhebliche Lagefehler und Verzerrungen auf. Die Oberflächenformen sind per Augenmaß aufgenommen worden und dementsprechend häufig verfälscht in den Proportionen. Auch die anderen Karteninhalte sind nur bedingt zuverlässig, was auf den Mangel an Praxiserfahrung und Ortskundigkeit bei den Kartierern, die knappe Zeitkalkulation und auf das Fehlen unmissverständlicher Kartiervorschriften zurückgeführt werden muss. Zudem sind die meisten Kartenwerke des 18. und frühen 19. Jahrhunderts Inselkarten, die aufgrund der territorialen Zersplitterung Thüringens überwiegend kleinere Gebiete abdecken, die Nachbarstaaten dagegen weiß lassen oder allenfalls in stark vergrößerter Topographie wiedergeben. Auch weichen die Blattschnitte und die Ausrichtung (fehlende Einnordung) der frühen Landesaufnahmen von den heutigen ab, was die Vergleichbarkeit mit modernen topographischen Karten erschwert (vgl. Blattübersichtskarten im Anhang auf CD).

Ungeachtet aller Kritikpunkte ist die erste Generation amtlicher Topographischer Karten für die Kulturlandschaftsanalyse dennoch von großem Wert, wenn man ihre Schwäche kennt und beachtet.

Verzerrungen lassen sich durch die Verwendung von Passpunkten ausgleichen. Der topographische Inhalt ist auch ohne Legende dank „sich selbst erklärender Kartenzeichen“ zumeist gut lesbar (s. Übersichtstabelle "Kartenzeichenfundus"). Problematisch gestalten sich teilweise die Zuordnung und auch die Verlässlichkeit der Offenlandnutzungen. Häufig kann man sie zwar aus dem geographischen Kontext erschließen; große Flächen in den Fluren der Dörfer sind wegen der jährlichen Nutzungsrotation (Dreifelderwirtschaft) jedoch weiß gelassen. Hilfreich sind die vielen Orts- und Flurnamen (Galgenberg, Weinberg) sowie die Hinweise auf alte Dorf- und Flurwüstungen, die in den späteren Kartenwerken oft nicht mehr verzeichnet sind. Sehr informativ sind die tabellarischen Beilagen für die sächsischen Meilenblätter und den Altenburger Thümmel-Atlas.

2.1.4 Die Müfflingsche Eilaufnahme (1818-1823)

2.1.4.1 Die Neuorganisation der Preußischen Landesvermessung ab 1816

Anfang des 19. Jahrhunderts gingen die entscheidenden Schritte zur Erneuerung des thüringischen Kartenwesens wieder von Preußen aus. Die kriegerischen Auseinandersetzungen der napoleonischen Zeit hatten bei den preußischen Militärkarten erhebliche Mängel aufgedeckt. Nach der katastrophalen Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt 1806 wurden die Strukturen der preußischen Kartographie deshalb grundlegend neu organisiert und dem Generalstab, also höchster militärischer Kommandoebene, zugeordnet. Zum Leiter der neu organisierten Behörde wurde 1820 der preußische General Philipp Friedrich Carl Ferdinand Freiherr von Müffling ernannt.

Mit von Müffling, geboren 1775 in Halle/Saale und gest. 1851 in Erfurt, begann eine Epoche in der preußischen Landesvermessung mit besonderem Bezug zu Thüringen. Das rechtfertigt, hier kurz auf seinen Werdegang einzugehen. Schon als junger Leutnant hatte sich von Müffling bei den Geländeaufnahmen der „Topographischen Karte von Nordwestdeutschland“ (Lecoqsche Karte) einen Namen gemacht (seit 1796). Um diese Karte auch auf Mitteldeutschland zu erweitern, wurde er 1803 zu trigonometrischen Arbeiten nach Thüringen (Erfurt) abkommandiert. Das Vorhaben, das vom damaligen Direktor der Seeberger Sternwarte bei Gotha, Franz Xaver von Zach (1754-1832), geleitet wurde, musste jedoch schon 1806 wegen des Kriegsausbruchs und der Niederlage Preußens unterbrochen werden.

Nach dem Ausscheiden aus der Armee wirkte von Müffling bis 1813 im Herzogtum Weimar als Präsident des Straßen- und Vermessungswesens. Nach dem Wiedereintritt in die preußische Armee (1814), nunmehr im Range eines Generalmajors und Stabschefs der am Niederrhein stehenden Truppen, fasste er den Plan, die fast ein Jahrzehnt lang unterbrochene Erweiterung der Lecoqschen Karte nach Süden und Osten endlich zu realisieren und dazu großräumige Dreiecksnetze aufzunehmen, deren Kette später vom Rheinland bis Schlesien führen sollte. Der Fall Napoleons bei Waterloo beschleunigte die Realisierung des Projektes. Preußen hatte im Gefolge der Neuordnung Europas durch den Wiener Kongress (1815) das Rheinland und Westfalen als Entschädigung erhalten. Es mussten nun alle neuen Provinzen kartographisch dokumentiert und über eine Triangulationskette an das damals bereits bestehende trigonometrische Netz der Stammlande östlich der Elbe angebunden werden. Der erste Abschnitt dieser Dreieckskette wurde in den Jahren 1817 bis 1820 von der Eifel (Nürburg) bis zur Seeberger Sternwarte vermessen.

Es spricht für das hohe Ansehen beim Preußenkönig Friedrich Wilhelm III., dass Carl von Müffling im Januar 1821 zum Chef des Generalstabes der preußischen Armee befördert wurde. In dieser Funktion gab er nur vier Tage nach seiner Ernennung eine amtliche Schrift heraus, die für die Zukunft der preußischen Landesaufnahme wegbereitend werden sollte, weil sie der bis dahin üblichen methodischen Willkür ein Ende setzte: In seiner *„Instruction für die topographischen Arbeiten des Königlich Preußischen Generalstabes. Berlin 1821“* legte von Müffling erstmals die technischen Schritte bei der trigonometrischen und der Objekt-Aufnahme bis ins Kleinste verbindlich fest und vereinheitlichte sie für alle künftigen preußischen Karten: Die Anleitung reicht von der astronomischen Bestimmung der Länge und Breite über die trigonometrische Ausmessung der Dreiecksnetze bis hin zu den Instruktionen für die Detail-Aufnahmen: *„Was für Kenntnisse bei einem Aufnehmer auf dem Felde vorausgesetzt werden“*, *„Welche Materialien ein Arbeiter auf das Feld mit erhält“* und *„Wie er die richtige Lage der zu verzeichnenden Gegenstände zu den trigonometrischen Punkten erhält“*. Das Original ist in der Staatsbibliothek Berlin, Kartenabteilung, unter der Signatur Kart.Z28.460 archiviert. Die Instruktion wurde 1822 durch das Buch *„Kurze Anleitung zum zweckmäßigen Verfahren beim Aufnehmen mit dem Meßtische, für die zu den topographisch-militairischen Vermessungen kommandirten Offiziere. Berlin.“* des Majors C. F. von Rau vertieft.

Die Müfflingsche Instruktion darf aber nicht für sich allein gesehen werden. Bereits 1816 war von dem Hauptmann C. v. Decker ein thematisch ähnliches Buch veröffentlicht worden: *„Das militairische Aufnehmen oder vollständiger Unterricht in der Kunst, Gegenden sowohl regelmäßig als nach dem Augenmaaße aufzunehmen. Berlin.“*, das dann 1818 durch den selben Autor ergänzt wurde um eine erste Zeichenanweisung (Legende) mit dazugehörigen Erläuterungen. Ihr Titel lautet vollständig: *„Erläuterungen zu den Musterblättern für die topographischen Arbeiten des Königlich Preußischen Generalstaabes. Nebst drei Musterblättern und einem Schriftmesser. Berlin 1818“* (Abb.2.1-5, 2.1-6). Diese Anweisung enthielt die genauen Vorschriften für die Reinzeichnung der Karten: Sie legte die Verwendung bestimmter Farben und Zeichen fest, gab die Darstellung der Oberflächenformen mit Hilfe von Bergstrichen vor und systematisierte Art und Größe von Zahlen und Beschriftung bis ins Detail. Auch bestimmte von Decker die *„Ordnung, nach welcher die Reinzeichnung der Pläne etc. geschehen“* sollte: Nach dem Entwurf in Bleistift hatte das Ausziehen der Wege und Siedlungsstrukturen mit schwarzer Tusche zu erfolgen, dann das Anlegen der Wiesen, die *„Ausarbeitung des Wassers mit der Feder“*, die *„Einzeichnung aller übrigen Gegenstände des Details (die sogenannten Signaturen)“*,

schließlich der „Entwurf der Berge, in Blei“, die „Auszeichnung derselben“, die Eintragung der Schrift, des Waldes, das „Anlegen der Städte und überhaupt aller Gegenstände, welche im größeren Maaßstabe mit Karmin oder Blau bezeichnet werden“, endlich der Titel und die Randbezeichnungen der Karte (Maßstab, Nordnadel, Namen und Stand des Zeichners, Datum der Beendigung). Auf die Signaturen wird weiter unten noch näher einzugehen sein.

Musterblätter und Erläuterungen (Original: Staatsbibliothek Berlin, Signatur: Kart. N 729/1) sind 1989 im Nachdruck beim Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen, Bonn, erschienen und beim Thüringer Landesvermessungsamt in Erfurt käuflich zu erwerben.

2.1.4.2 Die Feldkampagne (1817-1823)

Die oben erwähnte Dreieckskette "von Berlin nach dem Rhein" wurde in den Jahren 1817 bis 1822 auch über thüringisches Gebiet gelegt. Sie erfasste so markante Punkte wie den Petersberg bei Halle, den Ettersberg bei Weimar, den Brocken im Harz, den Inselsberg im Thüringer Wald und den Kirchturm von Struth westlich Mühlhausen (Anmerkung: Eine Übersichtskarte ist im Landesvermessungsamt käuflich zu erwerben).

Die Feldkartierungen, bei denen im Rahmen besonderer Absprachen die benachbarten thüringischen Kleinststaaten gleich mit kartiert wurden, erfolgten zeitlich versetzt in den Jahren 1818-1823 im Maßstab 1 : 28 800, wobei

man einzelne Kartenblätter auch erst später (1825-26) fertigstellte.

Bekannt geworden unter dem inoffiziellen Namen "Müfflingsche Eilaufnahme", war das Projekt als schnelle Eilaufnahme gedacht. Man wollte die Aufnahmeblätter für eine einheitliche Operationskarte des neuen preußischen Staatsgebietes auf den Übersichtsmaßstab 1 : 100 000 reduzieren (SIEGERT 1991). Der Zeitdruck führte dazu, dass ältere Kartenblätter, die bereits im gleichen Blattschnitt und Maßstab, aber in einem viel größeren Strich aufgenommen worden waren, in dem nicht konformen Zeichenfundus ohne Korrekturen einfach mit übernommen wurden.

Alle Blätter der Müfflingschen Aufnahme liegen in quadratischer Form vor (ca. 45 x 45 cm). Für jedes Blatt existieren zwei Kennzeichnungen. Die eine besteht aus einem kleinen oder großen Buchstaben und einer römischen oder arabischen Zahl, die andere aus einer fortlaufenden Nummer (Beispiel: D.1. 39, s. Blattübersicht auf CD).

Qualitativ setzte die Eilaufnahme für die Zeit hohe Maßstäbe. Gegenüber der früheren Praxis forderte Müffling auf jedem Aufnahmeblatt fortan mindestens 3 trigonometrische Punkte und legte neue, wesentlich verschärfte Genauigkeitstoleranzen für die Triangulation fest. Das führte dazu, dass die unter Müfflingscher Regie entstandenen Karten gegenüber den älteren Schmettauschen Karten deutlich geringere Verzerrungen und Lagefehler aufweisen.

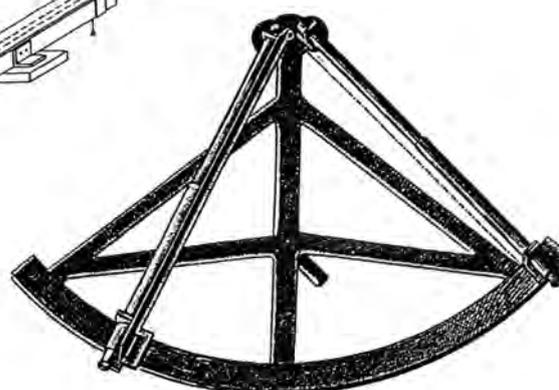
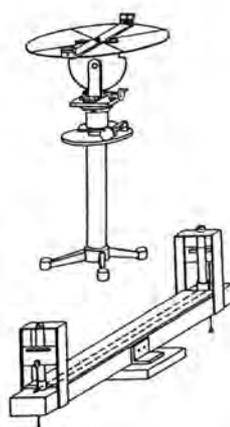
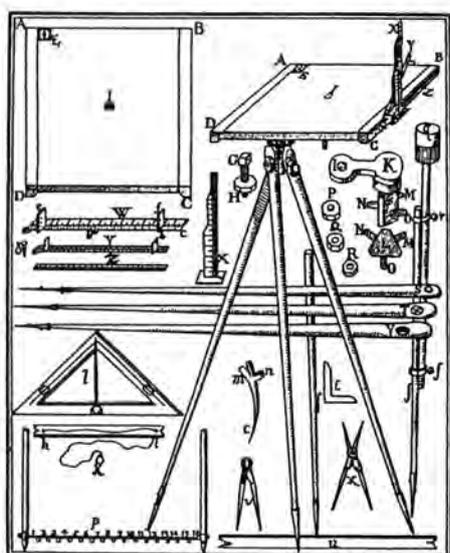


Abb.2.1-2:
Messtischausrüstung
nach Praetorius (links),
Diopterlineal und Gestell
(Mitte) und Quadrant von
Picard (rechts) (aus:
DEUMLICH 1980).

2.1.4.3 Das Arbeiten mit dem Messtisch

Für die topographische Aufnahme schrieb Müffling die Verwendung eines Messtisches vor, weil sich damit Landschaftsstrukturen und -objekte im unmittelbaren Anblick des Geländes entwerfen und Fehler schon im Felde erkennen und korrigieren ließen.

Der Messtisch ist eine quadratische Platte von etwa 50 cm Seitenlänge, die mit Zeichenbogen bespannt ist. Diese Tischplatte wird auf einem Dreibein im Gelände aufgestellt, mit verschiedenen Schraubvorrichtungen horizontalisiert und nach Norden ausgerichtet. Zu den Aufnahmegeräten gehörten zunächst, außer dem Messtisch selbst, zum Anvisieren der aufzumessenden Punkte ein Diopterlineal oder ein Quadrant mit einem Fernrohr, das ein Fadenkreuz als Zieleinrichtung trug, eine Bussole (geodätischer Kompass), eine Libelle zum Horizontieren des Messtisches sowie Messketten zur manuellen Längenbestimmung (Abb.2.1-2).

Hatte man mit der Kette die Länge der Grundlinie bestimmt, so ließen sich von den zwei Hauptpunkten an den Enden dieser Linie weitere Standpunkte durch exakte Winkelmessungen und Konstruktion der Schnittlinien auf die Messtischplatte übertragen. Die so fixierten Punkte und ihre Verbindungslinien bildeten dann das Grundnetz für die weitere krokartige (krokieren: skizzenhaft aufnehmen) Bearbeitung des Gebietes. Da als Sommerleistung eines Offiziers die Aufnahme von zwei (!) Messtischblättern verlangt wurde (SCHRÖDER-HOHENWARTH 1958:29), beließ man es aus Zeitgründen meist bei einer Schätzung der Entfernungen und Winkel.

Zunächst wurde das Netz der von Ort zu Ort führenden Fahrwege krokirt. Gleichzeitig wurden auf einer Breite von 400 bis 500 Schritt seitwärts alle topographischen Einzelheiten mit Augenmaß oder Peilung bestimmt und dann auf dem Planchet aufgetragen. Dorfgrundrisse sollten im doppelten Maßstab der eigentlichen Karte aufgenommen werden, um die Siedlungsdetails genauer erfassen zu können (SCHARFE 1972:153).

Nach dem zügigen Krokieren der Hauptwege wurde das Grundnetz der Nebenwege verdichtet und mit topographischen Details angefüllt. Unzugängliche Wald- und Sumpfgebiete, „wo keine Wege und Fußsteige mehr vorhanden sind“ wurden dabei wesentlich flüchtiger kartiert, weil solche Gegenden „für Freund und Feind“ von keinem Nutzen waren (v. DECKER 1816: 138f). Von Deckers Leitmotiv war, „die kostbare Zeit nicht zu verschwenden. Bei einer solchen Aufnahme werden alle dem Militär wichtigen Gegenstände hauptsächlich ins Auge gefaßt, und die minderwichtigen, oder gar unnützen in den Hintergrund gestellt“ (v. DECKER 1816:3f).

Wegen des Zeitdrucks wurden auch die Geländeformen nach Augenmaß aufgenommen: durch Abreiten der Hauptlinien und Schätzen der Neigungswinkel (v. DECKER 1816:141). Als Darstellungsmethode kamen auf den Thüringer Karten neben einfachen Bergstrichen (ältere Karten vor 1816) vor allem die neuentwickelten Bergschraffen des sächsischen Majors Lehmann (1799; s. Literaturverzeichnis) bzw. Weiterentwicklungen von Schienert, Schneider und von Humbert zur Anwendung, „weil sie auf mathematische[n] Grund- und Lehrsätze[n], und nicht wie die andern auf Übereinkunft beruht“ (v. DECKER, 1816:31). Müffling selbst hatte in seinen Instruktionen von 1821 die Lehmannsche Schraffenskala durch die Übernahme von Strichelementen aus den beiden anderen Schraffenskalen zu optimieren versucht (Abb.2.1-4). Dazu übernahm er für Neigungswinkel bis 15 Grad die Linienführung aus der Schienert-Skala, zwischen 15 und 25 Grad Varianten der geschlängelten Linien aus der Schneider-Skala, zwischen 25 und 35 Grad die von Humbertschen Linien, zwischen 35 bis 40 Grad Hangneigung die Lehmannschen Schraffen sowie zwischen 40 und 45 Grad die gekreuzten Striche der Humbertschen Skala. Diese später Müfflingsche Manier genannte Methode blieb für mehrere Jahrzehnte bei den Aufnahmearbeiten des preußischen Generalstabes verbindlich und wurde bei der Geländezeichnung auch weitgehend eingehalten (Abb.2.1-3).

Im Übrigen blieb diese Darstellungsmethode wie schon die der einfachen Bergschraffen eine reine Horizontalaufnahme, weil die absolute Höhenlage aller Geländepunkte noch nicht bekannt war und nur für wenige Hauptpunkte unzuverlässige barometrische Höhenmessungen zur Verfügung standen.

2.1.4.4 Die Musterblätter und Erläuterungen von 1818

In den Musterblättern und den dazugehörigen Erläuterungen von 1818 (*„Erläuterungen zu den Musterblättern für die topographischen Arbeiten des Königlich Preussischen Generalstaabes. Nebst drei Musterblättern und einem Schriftmesser. Berlin 1818“*. Reprint des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen, 1989, Bonn) sind erstmals in der Geschichte der preußischen Karten für alle topographischen Inhalte verbindliche Zeichenanweisungen festgelegt worden (Abb.2.1-5 u. 2-6). Da sie im Wesentlichen bis nach 1850 gültig blieben und die Lesbarkeit der Karten erleichtern, soll ihr Inhalt im Folgenden näher vorgestellt werden.

Zunächst enthält die Vorschrift Festlegungen bezüglich der zu verwendenden Zeichenfarben und ihrer Herstellung. Da es Anfang des 19. Jahrhunderts noch keine synthetischen Farbstoffe gab, wurden natürliche Farb-

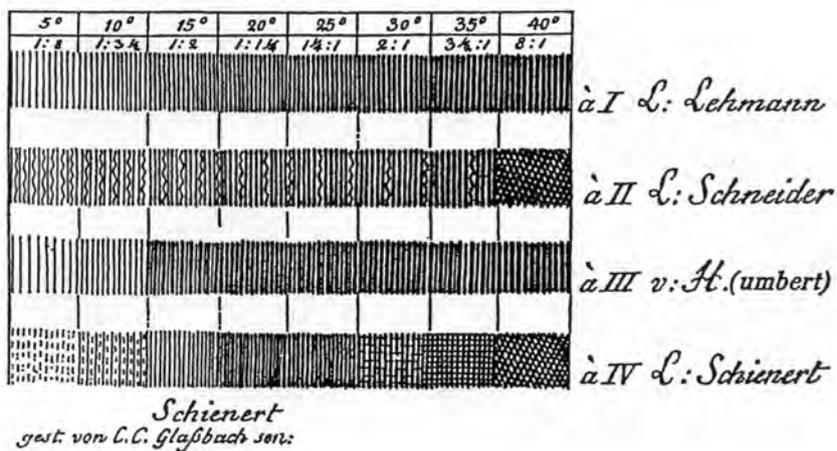


Abb.2.1-3:
Landschaftsausschnitt bei Plaue mit der Geländedarstellung in Müfflingscher Manier (Sect. oII (62) Stadt Ilm von 1822).

Abb.2.1-4:
Gegenüberstellung der Schraffenskalen von Lehmann, Schneider, Humbert und Schienert (s. F. Schienert: Die Situationszeichnung für Soldaten, Berlin 1806; zit. in: SCHARFE 1972:122/123).

töne mit ausreichender Deckkraft und Beständigkeit für die Reinzeichnungen verwendet. Vorgeschrieben waren: schwarze und Karmintusche, blaue Indigotusche, gebrannte Umbratusche, Zinnobertusche sowie gelbes Gummigutti (ostindischer Guttaperchafarbstoff) und Grünspan. Hieraus wurden dann die anderen Farben gemischt, und zwar Karmin und Zinnober zur Purpurfarbe, Grünspan und Gummigutti zum Gartengrün, mehr Gummigutti als Grünspan zum Wiesengrün, schwarze Tusche und Karmin zur Waldfarbe, Gummigutti und Karmin zur Sandfarbe sowie Umbratusche und Karmin zur Wegefarbe.

Die meisten dieser Farben wirken pastellartig und transparent, sie machen die Karten auch optisch attraktiv, ohne die Lesbarkeit zu belasten. Allerdings waren die Mischverhältnisse der Grundfarben nicht exakt vorgegeben. Es lag im Farbempfinden des Zeichners, in welchen Mengen er der einen Grundfarbe die andere zugegab. So erklären sich die erheblichen Variationen in der Farbgebung zwischen den einzelnen Blättern, die eine thematische Zuordnung oder Unterscheidung erschweren, besonders dann, wenn sie nicht durch zusätzliche Symbole oder Schraffierungen unterlegt sind, beispielsweise bei Grünland oder Wald.

Was die Systematik und Bedeutung der einzelnen Signaturen betrifft, so soll im Folgenden der Originaltext abschnittsweise erläutert werden (Hervorhebungen im Original wurden nicht übernommen):

I. Wohnungen (gemeint sind Siedlungen):

- „1. **Städte**. In so weit es der Maaßstab erlaubt, müssen alle Straßen angegeben werden; wo dies aber nicht angeht, braucht es nur mit den sogenannten Kolonnenstraßen der Fall zu seyn.- Alle Straßen werden schwarz ausgezogen und bleiben weiß. Stadtviertel, aus gemauerten Häusern bestehend, werden mit blaßem Karmine angelegt, erhalten einen etwas dunkleren Schlagschatten und einen schwarzen Schattenstrich.- Hölzerne Stadtviertel: hellgrau (blaße Tusche), mit einem etwas dunklerem Schlagschatten und schwarzem Schattenstrich. Ausgezeichnete Gebäude: Dunkelpurpur mit schwarzem Schattstrich. Die Stadtmauer wird durch einen einfachen Strich von Purpurfarbe ausgedrückt.
2. **Marktflecken**. Grundfarbe: Gartengrün. Reihen von steinernen Häusern: Blaßpurpur; von hölzernen: schwarz. Ausgezeichnete Gebäude: Dunkelpurpur. Die Straßen mit blaßem Wegebraun angelegt, insofern sie nicht Steinpflaster sind und folglich die Bezeichnung mit Karmin erhalten.
3. **Dörfer**. Grundfarbe: Gartengrün. Steinernen Häuser: Karmin; hölzerne: schwarz; ausgezeichnete: Purpur. Die Dorfstraßen, wie bei

den Marktflecken. Anmerkung: Alle Steinmauern: Purpur; alle hölzernen Umfassungen: schwarz. Dies gilt für alle übrigen Gegenstände, bei denen sie vorkommen.

4. **Einzelne Gehöfte**. Grundfarbe: Gartengrün. Hölzerne Häuser: schwarz; steinerne: Karmin. Schäferereien werden durch das Wort: Schäf. bezeichnet.
5. **Kirchen** von Stein: Purpur; von Holz: schwarz. Der Thurm ist ein kleiner Ring und dessen Mittelpunkt muß genau den gegebenen (topographischen, geometrischen, oder graphischen) Punkt bezeichnen. Bei Kirchen ohne Thurm liegt dieser Punkt zwar in der Mitte des die Kirche bezeichnenden Kreuzes, wird aber weiter nicht besonders angedeutet.
6. **Einzelne Häuser** sind scharf rechteckig zu zeichnen; und zwar die hölzernen: schwarz, die steinernen: Karmin.
7. **Schlösser**. Gewöhnlich haben sie eine ausgezeichnete Form, und werden nach solcher im Grundriß niedergelegt. Wo dies nicht der Fall seyn kann, z.B. im Maaßstab von 1 : 50 000, werden sie durch ein geschlossenes Viereck bezeichnet. Farbe: Purpur.
8. **Park**: Gartengrün.- Der Hofraum: weiß; das **Schloß**: Purpur.
9. **Gärten**: mit Gartengrün. Die Umfassung nach der Anmerkung zu No.3.
10. **Pachthof und Meierei**. Garten und Hof, wie No.8. Die Gebäude nach der Natur, und im Maaßstabe von 1 : 50 000 ein Viereck, dessen eine Seite offen ist. Farbe: Purpur, und mit Meierei oder Pachthof bezeichnet.“ (Quelle: s.o., S.2, 3)

Siedlungssignaturen: Hier überrascht die Breite der siedlungs- und denkmalsgeschichtlich relevanten Detailinformationen: von der funktionalen Hierarchie der Siedlungen (Städte, Marktflecken, Dörfer etc.) über die Bebauungsdichte (Blockdarstellung, Einzelhäuser) bis hin zu den Baustoffen, die für Gebäude, Umfassungen und Straßen verwendet wurden (Stein, Holz, unbefestigt und gepflastert). Außerdem lassen sich den Karten Hinweise auf die Funktion einzelner Bauwerke entnehmen (Kirchen, Schlösser, Meierei, Vorwerk etc.).

II. Verkehrswege

- „13. **Chaussees**. Zwei parallele Linien, mit der Reißfeder gezogen; der Schatten unten und rechts.- Steinernen: Blaßkarmin.- Gewöhnliche: dunkle Wegefarbe. Sind sie zugleich Allees, so deutet das Musterblatt die Bezeichnung dafür an.
14. **Landstraßen**. Zwei parallele Linien; der Schatten oben und links. Farbe: dunkles Wegebraun. Ob Allees oder nicht, siehe Musterblatt.

15. **Gewöhnliche Feldwege**. Ein einfacher schwarzer Strich, schmal mit Wegebraun angelegt. Die Farbe kommt unten und rechts dem Striche. Ist daran gelegen, eine Zeichnung recht bald fertig zu haben, oder erfordert es der Maaßstab und das Verhältniß der Situation: so nimmt man sogleich starkes Wegebraun und zieht die Wege damit rund und nett mit der Feder aus. Ob Alleen oder nicht, siehe Musterblatt.
16. **Fußsteige**. Feine längliche Punkte, mit Wegefarbe überlegt.
17. **Erdämme**. Zwei parallele Linien; der Schatten rechts und unten. Zu beiden Seiten mit einer schmalen grauen Linie eingefasst; und zwar unten und rechts dunkler als oben und links. Oder auch mit der Feder schraffirt. Zwischen beiden Linien mit Wegefarbe angelegt.
18. **Knüppeldämme**. Zwei parallele Linien; der Schatten rechts und unten. Feine senkrechte Striche dazwischen gesetzt und mit Wegefarbe angelegt. Erhöhte Knüppeldämme erhalten die graue Einfassung oder die Schraffirung, wie No. 17.
19. **Steindämme**. Wie Steinchaussen (No.13). Sind sie erhöht, so erhalten sie eine graue Einfassung, wie No. 17.- Ob Bäume an allen drei Arten von Dämmen stehen, bezeichnet das Musterblatt.
20. **Bedeutende Hohlwege** (100 Schritt und darüber lang, 10 Fuß und darüber tief). Zwei parallele Linien; Schatten links und oben. Mit einer gezackten und nach Schatten und Licht abgesetzten Einfassung versehen, und mit Wegefarbe angelegt.
21. **Kleinere Hohlwege**. (Unter 100 Schritt lang, von 9 bis 5 Fuß tief.) Durch eine Einfassung neben dem Wege bezeichnet. Ist die Einfassung nur auf einer Seite der Straße gezeichnet, so deutet sie einen erhöhten Rand des Weges an, der für Geschütz - ohne Vorbereitung - ungangbar ist.“ (Quelle: s.o., S.3-4)

Verkehrswege: Die feinen Unterschiede in den Bauweisen der Wege und Straßen machen einmal mehr den militärischen Zweck der Müfflingschen Karten deutlich, in denen Kriterien wie Befahrbarkeit und Tragfähigkeit mit höchster Zuverlässigkeit anzugeben waren. Der heutige Nutzer kann aus diesen Angaben unter anderem auf die Art und Intensität der Verkehrsbeziehungen zwischen den einzelnen Dörfern und Städten schließen (z.B. gepflasterte Fernhandelsstraßen und Chausseen, Kirchpfade, Feldwege etc.); und er kann schutzwürdige Hinterlassenschaften historischer Verkehrswege, die längst der Vergessenheit anheim gefallen sind, mit Hilfe dieser alten Karten relativ genau lokalisieren und datieren (alte Pflasterungen, Erd- und Steindämme, Hohlwege).

III. Gewässer

- „22. **Ströme**. Die Ufer mit einer blauen Linie eingefasst; der Schatten oben und links.- Blaßblau angelegt, und mit einem dunkleren und nach der Breite des Stromes verhältnißmäßig breiten Schlagschatten versehen. Sandbänke, wenn sie beständig vom Wasser unbedeckt sind, werden mit Sandfarbe angelegt und dann schwarz fein punktirt.- Wird die Sandbank auch öfters mit Wasser überdeckt, so wird sie ganz hell oder blaßblau überlegt und mit dichten schwarzen Punkten bezeichnet.- Ist die Sandbank aber stets unter dem Wasser, so wird die Stelle mit dem Blau des Flusses angelegt, und mit weitläufigen Punkten bezeichnet ... **Buhnen**. (Gebaute Werke, an denen sich der Strom brechen soll.) Karmin, wenn sie von Stein; grau, wenn sie von Holzwerk erbauet sind.- Faschinenanlagen werden mit schwarzer Tusche bemerkt und mit dunklem Grün angelegt.
23. **Flüsse**. Ganz wie No.22. Die Schlag- und Linienschatten verhältnißmäßig schmaler.
24. **Bäche**. Durch eine blaue, gleichförmige (nicht abwechselnd stark und schwache) Linie bezeichnet. Bedeutendere Bäche erhalten doppelte Linien, blaßblau ausgefüllt, ohne Schlagschatten, aber einen Schattenstrich. Die Bäche sollen an der Quelle am schwächsten, und nach der Einmündung zu allmählig stärker gezeichnet werden. Die blaue Farbe soll dunkel seyn, damit die Bäche hervortreten.
25. **Kanäle**. Wie No. 22 oder 23.
26. **Seen und Dümpel**. Wie No. 22 oder 23.
27. **Teiche**. Das Wasser, wie ein gewöhnlicher See. Sind sie mit Dämmen eingefasst, so ist dies durch eine Federzeichnung anzudeuten, welche das Musterblatt näher angebt.
28. **Abgelassene Teiche**. Blau umzogen, und blaßblau angelegt; ohne Schattenstrich und ohne Schlagschatten.
29. **Nasse Gräben**. Einfache blaue Linien.
30. **Trockene Gräben**. Einfache hochgelbe Linien.- Es werden nur solche angegeben, die den freien Bewegungen der Reiterei und des Geschützes hinderlich sind.
31. **Schleusen**. Nach dem Musterblatt. Purpur, wenn sie von Stein; schwarz, wenn sie von Holz sind. Die Zeichnung stellt vier Arten dar, nämlich in Strömen, Flüssen, Kanälen und Bächen.
32. **Brücken**. a) **Steinerne**. Ueber Ströme und Flüsse: mit zwei Linien mit Purpur eingefasst und mit Blaßkarmin angelegt.- Ueber Bäche: bloß zwei Linien mit Purpur. b) **Hölzerne**. Ueber Ströme und Flüsse: mit zwei schwarzen Linien eingefasst und mit gelb angelegt.- Ueber Bäche: bloß zwei schwarze Linien.- Stege: zwei feine schwarze Linien. c) **Hölzerne** mit steinernen

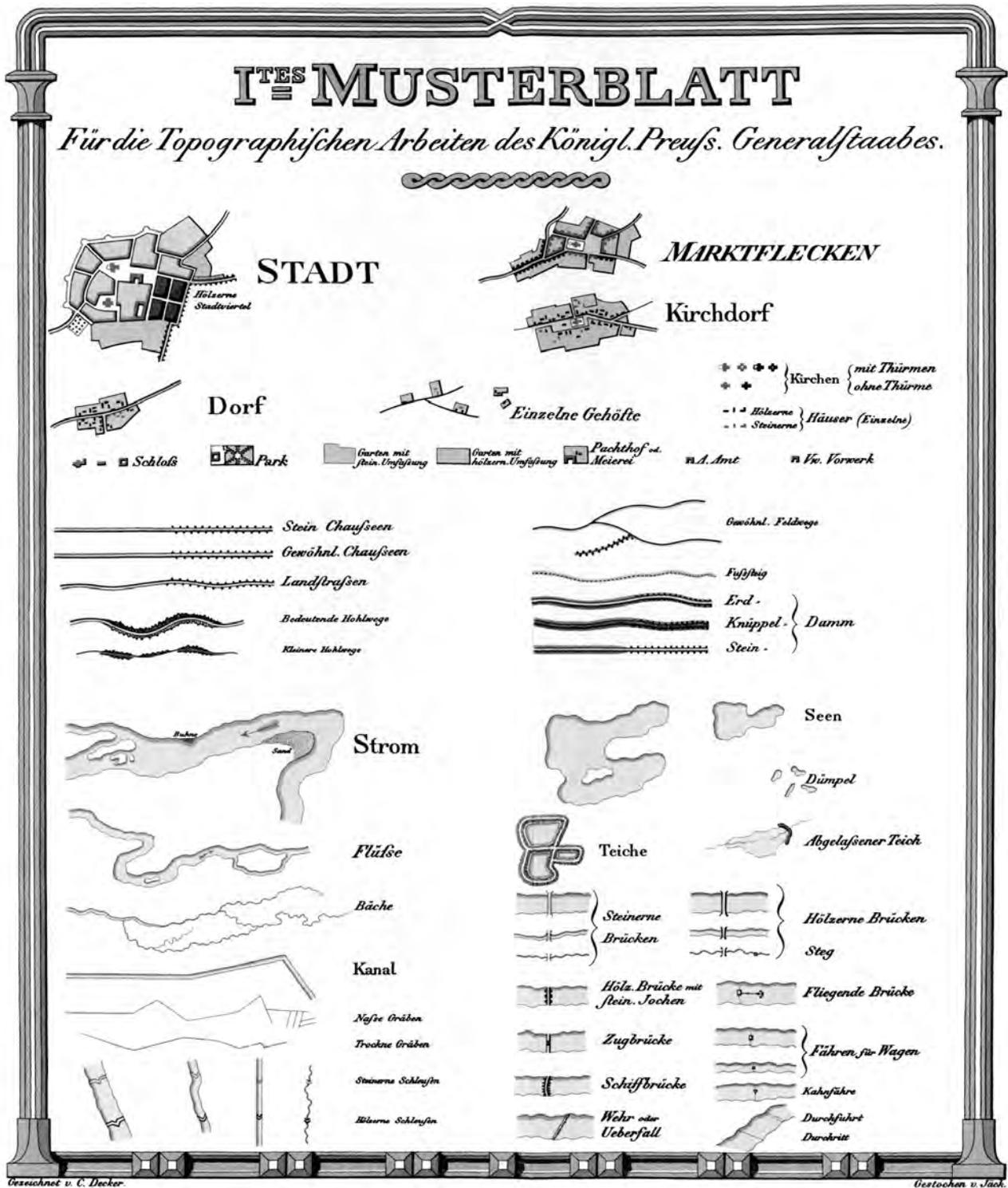


Abb.2.1-5: Seite 1 der Musterblätter von 1818; entworfen und gezeichnet von C. v. Decker (Original in Farbe; aus: Nachdruck des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen 1989).

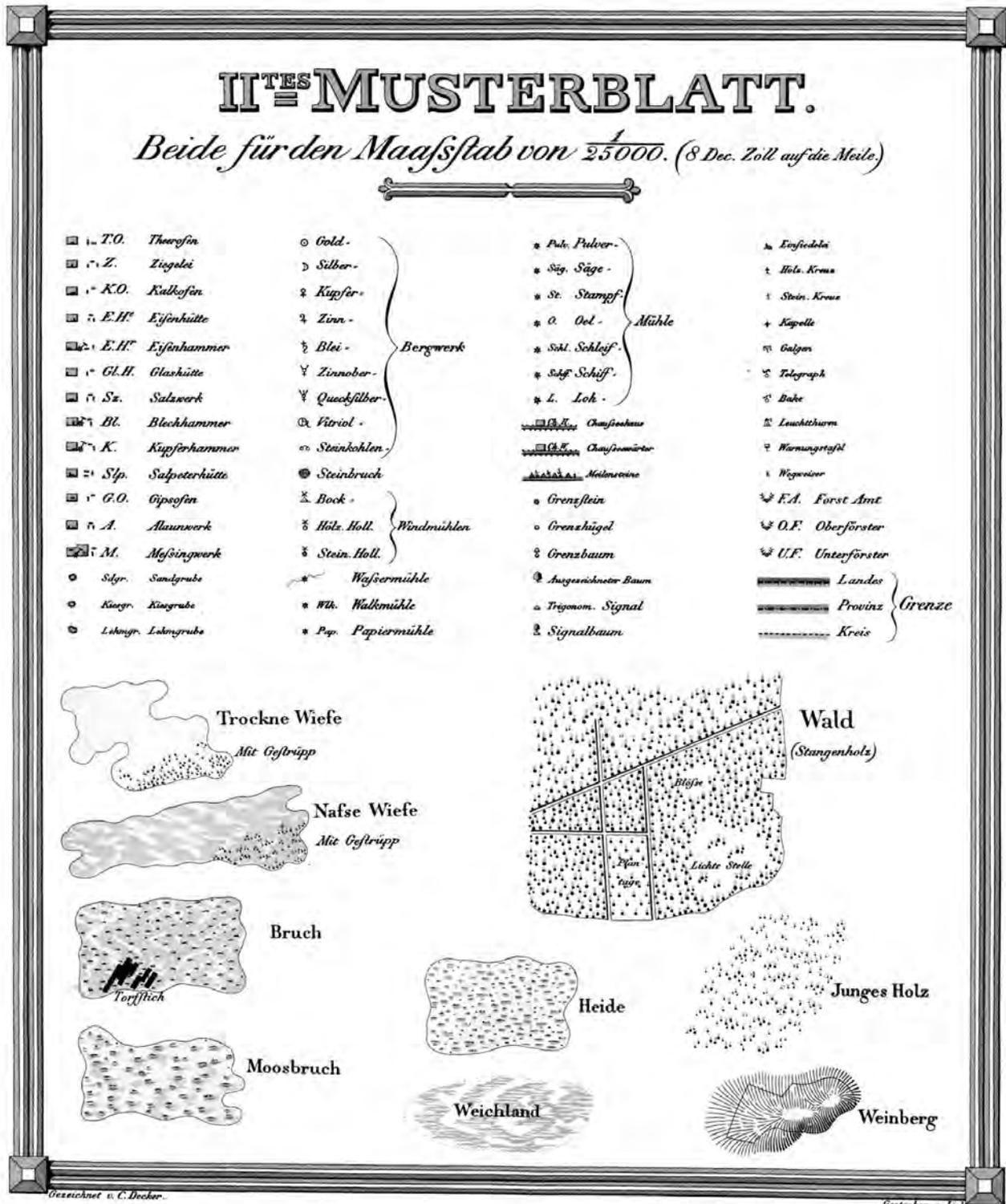


Abb.2.1-6: Seite 2 der Musterblätter von 1818; entworfen und gezeichnet von C. v. Decker (Original in Farbe; aus: Nachdruck des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen 1989).

Jochen. Wie die hölzernen; allein die Joche mit Purpur. d) Z u g b r ü c k e n . Schwarz eingefärbt und gelb angelegt. (Siehe Musterblatt) e) S c h i f f b r ü c k e n . Schwarz eingefärbt, gelb angelegt. Die Schiffe schwarz. f) F l i e g e n d e B r ü c k e n . Ein schwarzes Viereck, gelb angelegt. Ketten, Anker (stets stromaufwärts gerichtet) schwarz. g) F ä h r e n f ü r W a g e n . Ein schwarzes Viereck, gelb angelegt, ohne Anker. h) K a h n f ä h r e n . Ein schwarzes Dreieck, gelb angelegt. (Der Gang der fliegenden Brücken und Fähren, von einem Ufer zum anderen, wird durch eine feine punktierte Linie bezeichnet. i) F u h r t e n . Durchfuhrten: zwei; Durchritt: eine punktierte Linie. k) W e h r o d e r U e b e r f a l l . Ein feiner schwarzer Strich, quer durch den Strom, mit einem Kamm von feinen Strichen daneben.“ (Quelle: s.o., S.4, 5)

Gewässernetz: Die in den Karten enthaltenen Angaben über das Gewässernetz sind aus kulturlandschaftsgeschichtlicher Sicht vor allem deshalb besonders aufschlussreich, weil sie noch den Zustand der Flüsse, Bäche und Gräben vor den tief greifenden landeskulturellen und gewässerbaulichen Maßnahmen dokumentieren (ab Mitte 19. Jh.): Es wurden naturnahe Fließgewässerstrukturen wie Sand- und Kiesbänke, Ufergehölzsäume, Tot- und Altarme oder auch mäandrierende Abschnitte in die Karten aufgenommen; vieles, wie die Flussschlingen oder die uferbegleitenden Gehölzsäume, wurde unter dem Zeitdruck der Kartierung aber idealisiert gezeichnet. Überführungsbauwerke wie Brücken, Fähren und Furten dürften wegen ihrer militärischen Bedeutung dagegen relativ genau eingemessen worden sein. Bemerkenswert ist hier die große Zahl der unterschiedenen Signaturen: steinerne und hölzerne Brücken, Stege, hölzerne mit steinernen Jochen, Zugbrücken, Schiffbrücken, „Fliegende Brücken“, Fähren für Wagen, Kahnfähren, Furten zum Durchfahren oder Durchreiten.

Gewerbliche Objekte:

„IV. **O e f e n , F a b r i k e n** etc. Sind bei den Fabriken oder Oefen, Häuser und Gärten befindlich, so werden diese nach No.4 oder 6 bezeichnet. Zur Verständlichkeit werden einige Buchstaben dabei geschrieben, und zwar: T.O. bei Theeröfen; Z. bei Ziegeleien; K.O. bei Kalköfen; E.He. bei Eisenhütten; E.Hr. bei Eisenhämmern, die außerdem noch das Mühlzeichen (No.34) mit einem Hammer erhalten. Ferner: Gl.H. bei Glashütten; Sz. Bei Salzwirken; Bl. Bei Blech- und K. bei Kupferhämmern, (außerdem bei diesen beiden das Mühlzeichen mit dem Hammer;) Slp. bei Salpeterhütten; G.O. bei Gipsöfen; A. bei Alaunwerken, und M. bei Messingwerken, nebst Mühlzeichen und Hammer.

V. **B e r g w e r k e** . Die Gebäude, Gehöfte und Gärten nach No.4 und 6. Zur Verständlichkeit erhält jedes Bergwerk das bei dem Hüttenwesen angenommene Zeichen, ohne weitere Schrift, wie solches das Musterblatt nachweist.

VI. **G r u b e n** . Sie werden, wie in der Bergzeichenkunst die kleinen Tellen, gezeichnet, mit Sandfarbe angelegt und durch Buchstaben unterschieden; nämlich Sandgruben durch: Sdgr.; Kiesgruben durch: Kiesgr. und Lehmgruben durch Lhmgr.

VII. **S t e i n b r ü c h e** . Sie werden wie die Gruben gezeichnet; aber mit kleineren Strichen, in Form von Mauerwerk, ausgefüllt. Die besondere Gattung des Bruchs wird mit der kleinsten topographischen Kursivschrift dabei geschrieben. Z.B. Marmorbruch, Kalksteinbruch, Schieferbruch, Wetzsteinbruch u.s.w.

VIII. M ü h l e n .

33. **W i n d m ü h l e n** , und zwar: a. **B o c k m ü h l e n** . Durch ein Dreieck mit dem Windmühlenzeichen darauf. Wird die Mühle durch einen festen Punkt bestimmt, so ist derselbe in der Mitte des Dreiecks anzunehmen. b. **H ö l z e r n e H o l l ä n d i s c h e** . Wie die vorigen; und statt des Dreiecks: ein kleiner Kreis, dessen Mitte den festen Punkt bezeichnet. c. **S t e i n e r n e H o l l ä n d i s c h e** . Ganz wie die unter b. bezeichneten. Der kleine Kreis wird mit Zinnober angelegt. Sind die Mühlen andere als Mehlmühlen, so wird dies durch einige Buchstaben angedeutet; z.B. L.M. für Lohmühlen u. s. w.

34. **W a s s e r m ü h l e n** erhalten, wenn sie Mehlmühlen sind, bloß das Mühlzeichen, und zwar quer über den Bach gestellt, der sie treibt; bei Flüssen aber, werden sie an demjenigen Ufer gezeichnet, an dem sie wirklich liegen. Die Gebäude und Gärten, welche außer dem Mühlwerke noch dabei befindlich sind, werden nach No. 4 und 6 angegeben. Das Mühlzeichen wird mit Zinnober angelegt. Andere, als Mahlmühlen, erhalten außer dem Mühlzeichen noch einige Buchstaben; z.B. Wlk. für Walkmühle; Pap. für Papiermühle u.s.w.; wie solches das Musterblatt näher angiebt.“ (Quelle: s.o., S.5, 6)

Gewerbliche Objekte: In der weit reichenden Differenzierung der aufgeführten Objekte wird deutlich, dass es neben militärischen vor allem auch fiskalische Gründe gewesen sind, die die Kartierung des preußischen Staatsgebietes vorangetrieben haben. Bezeichnend für die Gewerbestruktur zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die auf Rohstoffe orientierte Industrie, d.h. die Gewinnung von Erzen, Steinen und Erden in Bergwerken, Steinbrüchen und Gruben, und ihre Weiterverarbeitung in Hüttenwerken, Öfen und Fabriken. Sie hatten für das Staatswohl eine herausragende Bedeutung.

Das gleiche gilt für die zahlreich unterschiedenen Mühlen, die im vorelektrischen Zeitalter die natürlichen Energieträger Wasser und Wind für diverse Verarbeitungs- und Produktionsvorgänge nutzten: Bockwindmühlen, hölzerne und steinerne holländische Windmühlen, Wassermühlen und Schiffmühlen; Mehlmühlen, Lohmühlen, Walkmühlen, Papiermühlen, Pulver-, Säge-, Stampf-, Öl- und Schleifmühlen.

„IX. Vermischte Bezeichnungen

35. *C h a u s s e e h ä u s e r* und *C h a u s s e e w ä r t e r h ä u s e r* werden nach No. 4 gezeichnet und erhalten die Buchstaben Ch.H. oder Ch.W.
36. *M e i l e n s t e i n e*. Kleine Pyramiden, mit Zinnober angelegt und mit der Zahl bezeichnet, die sie, als Meilenzeiger, angeben.
37. *G r e n z s t e i n e*. Ein kleiner Kreis, mit Zinnober ausgefüllt.
38. *G r e n z h ü g e l*. Wie No. 37, aber grün angelegt.
39. *G r e n z b a u m*. Wie No. 37, aber gelb angelegt und oben ein grünes Bäumchen aufgesetzt.
40. *A u s g e z e i c h n e t e r B a u m*. In Baumgestalt grün angelegt. Führen sie besondere Namen, so werden diese in der kleinsten Kursivschrift dabei geschrieben.
41. *T r i g o n o m e t r i s c h e s S i g n a l*. Ein Dreieck, mit einem Punkt in der Mitte.
42. *S i g n a l b a u m*. Wie No. 41, mit einem aufgesetzten grünen Baum.
43. *E i n s i e d e l e i*. Ein Zinnoberrothes Dach, mit einem Kreuzchen darauf.
44. *K r e u z*. Ein Stamm und oben ein Kreuz daran. Mit Purpur, wenn es von Stein ist.
45. *K a p e l l e*. Ein rechtwinkliges Kreuz.
46. *G a l g e n*; 47. *T e l e g r a p h*; 48. *B a k e*; 49. *L e u c h t t h u r m*; 50. *W a r n u n g s t a f e l*, und 51. *W e g w e i s e r*. 52. *F o r s t h ä u s e r*. Ein Kreis, mit Zinnober ausgefüllt und mit einem kleinen Geweihe versehen. Die Buchstaben: F.A.; O.F. oder U.F. bezeichnen die Gattung, d.h. entweder Forstamt; oder Oberförsterei, oder Unterförsterei.
53. *G r e n z e n*. Der Charakter ergibt sich aus dem Musterblatte. Die Farben sind willkürlich, nur durch die ganze Karte gleichförmig“. (Quelle: s.o., S.6, 7)

Vermischte Bezeichnungen: Obwohl die meisten hier aufgeführten Kartenelemente aus Gründen der Vergänglichkeit oder Unauffälligkeit im Landschaftsbild heute keine Rolle mehr spielen, so lassen sich doch allein aus ihrer ehemaligen Existenz wichtige ergänzende Informationen zur Kulturlandschaft des frühen 19. Jahrhunderts entnehmen.

Beispielhaft zu nennen ist die wachsende Bedeutung des Verkehrs, die sich in einer verbesserten Verkehrswege-Infrastruktur widerspiegelt. Chausseewärter achteten auf den Zustand der Straßen und nahmen Wegegeld ein; Meilensteine, Wegweiser und andere Orientierungshilfen unterstützten den Reisenden dabei, schneller und ohne die früher unvermeidlichen Umwege ans Ziel zu kommen. Die besonders häufig dargestellten Galgen standen meist an viel befahrenen Wegen und sollten „kriminelles Gesindel“ vor Überfällen abschrecken. Die größte verkehrstechnische Innovation des 19. Jahrhunderts, die Eisenbahn, ist auf den Musterblättern von 1818 noch nicht dargestellt, wohl aber die ersten (optischen) Telegraphen als Vorboten des Kommunikationszeitalters. Forsthäuser symbolisieren die staatlichen Bemühungen um eine nachhaltige Forstwirtschaft und die Regeneration der ausgebeuteten Wälder.

„X. Chorographische Gegenstände.

54. *T r o c k e n e W i e s e n*. Ihr Umfang wird mit der feinsten schwarzen Linie angedeutet und mit Wiesengrün angelegt. Hütungen werden eben so bezeichnet. Felder die jetzt mit Klee bewachsen sind, übers Jahr vielleicht Korn tragen, und dann vielleicht brach liegen, werden weiß gelassen, auch nicht umzogen. Gestrüpp etc. wird durch kleine runde schwarze Punkte von verschiedener Größe bezeichnet.
55. *N a s s e W i e s e n*. Zuvörderst, wie No. 54 behandelt. Dann mit der Feder und blauer Tusche so schraffirt, daß die Striche sägeförmige Gruppen bilden und genau horizontal ausfallen.- Gestrüpp auf den Wiesen, wie in No. 54.- Je nasser die Wiesen, desto blauer die Schraffirung.
56. *B r u c h*, (Morast.) Zuvörderst, wie No. 55; allein die Schraffirung enger und dunkler. Dann wird Gestrüpp in Form kleiner senkrechter Strichelchen gruppenförmig mit schwarzer Tusche aufgesetzt. Die Torfstichlinien werden nach der Wirklichkeit eingezeichnet und grau angelegt.
57. *M o o s b r u c h*. (In Ostpreußen am häufigsten.) Ganz, wie No. 56, nur ungleich weitläufiger schraffirt. Dann werden die Gestrüppgruppen mit dem Pinsel braun unterstrichen.
58. *H e i d e n*. Fein umzogen. Mit etwas gelberem Wiesengrün angelegt. Mit Gestrüpp und zerrissenen Punkten gruppenartig übersäet, und diese mit Blauviolett untermalt.
59. *W e i c h l a n d*, (Feld mit Sommerwasser.) Mit der feinsten gerissenen Linie umzogen. Mit dem Pinsel und blauer Tusche weitläufig und genau horizontal schraffirt. Anmerkung. Auf dem Musterblatt erscheinen alle Schraffirungen schwarz, weil dies im Kupferstich nicht anders auszuführen ist. Es wird nochmals wiederholt, daß sie auf den Zeichnungen mit blau ausgeführt werden müssen.

60. **W a l d** . Hochwald, auch Stangenholz genannt. Mit einer feinen Linie umzogen, sobald nämlich der Wald eine wirkliche Abgrenzung hat. Die Bäume werden mit bläßer Waldfarbe gruppenartig hineingesetzt und haben eine senkrecht längliche Form. Hierauf erhält jeder an seinem unteren Ende einen runden Punkt mit schwarzer Tusche, und zwar: größer oder kleiner, nach Verhältniß des Baums. Lichter oder dichter Wald wird durch weniger oder mehr Bäume angegeben. **B l ö ß e n** (ganz leere Stellen) bleiben weiß. Plantagen erhalten regelmäßig, schachbrettförmig gesetzte Bäume.- Die **G e s t e l l e** (Wildbahnen, Schläge,) bleiben weiß und werden durch zwei parallele Linien, die oben und links verstärkt sind, angegeben. Die Holzgattung, aus der der Wald besteht, wird in der Mitte mit Kursivschrift eingeschrieben.
61. **J u n g e s H o l z** , (Schonungen, einzelnes Gestrüpp.) Findet eine wirkliche Abgränzung statt, so wird sie durch eine feine Linie angegeben; im Gegenfalle: verlieren sich die Bäumchen nach und nach, so werden sie kleiner und kleiner gezeichnet, und mit dem anstoßenden Felde verschmolzen. Die Bäume sind nicht länglich, sondern rund, werden von verschiedener Größe gruppiert und erhalten einen Schattenpunkt, wie das Stangenholz. Bei größeren Schonungen wird das Wort: Schonung mit der Jahreszahl der Anlage eingeschrieben.
62. **W e i n b e r g e** . Die Einfassung schwarz oder Purpur, je nachdem sie von Holz oder von Stein ist. Das Innere mit reinem Gummigutti blaß angelegt.- Weinstöcke werden nur bei Reinzeichnungen im großen Maaßstabe weitläufig eingezeichnet.“ (Quelle: s.o., S.7, 8)

Chorographische (griech.: „raumbeschreibende“)
Gegenstände: Die unter diesem Punkt aufgeführten Karteninhalte waren naturgemäß besonders Landschaftsbild prägend. Es handelt sich um land- oder forstwirtschaftliche Flächennutzungen wie trockene und nasse Wiesen, Bruch (Morast), Moosbruch, Heiden, Weichland (Feld mit Sommerwasser), Wald (Hochwald, Blößen, Plantagen, Wildbahnen, Schonungen) und Weinberge. In ihrer Gesamtheit geben diese Flächennutzungen nicht nur einen differenzierten Einblick in die ländliche Wirtschaftsstruktur des historischen Raumes, sondern vermitteln darüber hinaus auch wichtige Erkenntnisse zur regionalen Eigenart der historischen Kulturlandschaft, indem sich aus den Karten die Flächen der einzelnen Nutzungen planimetrisch ermitteln und damit Dominanzen bzw. regionspezifische Landnutzungsmuster quantifizieren lassen.

2.1.4.5 Zusammenfassung: Der Wert der Müfflingschen Aufnahme (1818-1823) für die Kulturlandschaftsanalyse

Der Wert der Müfflingschen Karten liegt weniger in ihrer Genauigkeit. Auch sie benötigen noch Passpunktkorrekturen zum Ausgleich von Verzerrungen und Lagefehlern. Auch stimmen sie in Maßstab (1 : 28 800) und Blattschnitt nicht mit den späteren Messtischblättern und den modernen Topographischen Karten überein.

Darüber hinaus bergen die in den Karten ausgewiesenen Flächennutzungen ein hohes Potenzial an Fehlinterpretationen. Nicht nur durch das im Farbton wechselnde Flächenkolorit ist die Gefahr von Fehldeutungen gegeben, sondern auch durch die Signaturen, die mitunter von den Musterblattvorgaben abweichen und/oder missverständlich gezeichnet sind.

Eine schwer zu fassende Quelle von Fehlern erwuchs aus dem Kartiervorgang selbst. Einige der zu kartierenden Landnutzungsformen konnten von den meist unerfahrenen Offizieren bzw. ihren Helfern nur schwer erkannt werden, da in den Musterblättern zwar die zeichnerische Darstellung vorgegeben, die ökologischen bzw. botanischen Erkennungs- und Abgrenzungsmerkmale der jeweiligen Nutzungen aber nicht hinreichend definiert worden sind. Die Begriffe „Bruch“, „Moosbruch“ und „Heide“ sind beispielsweise nicht erläutert. Es bleibt unklar, was genau damit gemeint war.

Angesichts der Strukturvielfalt vorindustrieller Kulturlandschaften ist stark zu bezweifeln, dass landwirtschaftliche und botanische Laien in der Lage waren, diese nutzungsbedingten und ökologischen Standortunterschiede im Gelände als solche richtig wahrzunehmen. Nur wer die zuverlässigen „Zeigerarten“ kennt, kann eine "trockene Wiese" von einer "nassen Wiese" unterscheiden, wie das die Legende verlangt. Der momentane Nässe- oder Trockenheitsnachweis allein reicht dazu nicht aus, da er mit der Witterung und der Jahreszeit wechselt (z.B. Staunässestandorte).

Ungeachtet der genannten Fehlerquellen lässt sich dennoch festhalten, dass die Müfflingschen Karten der Jahre 1818-1823 ein wirklichkeitsähnliches Abbild einer alten Kulturlandschaft repräsentieren. Der besondere Wert dieser Karten liegt darin, dass sie noch vor der Schwelle zum Industriezeitalter aufgenommen worden sind, d.h. bevor Eisenbahn- und Straßenbau, Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen der landwirtschaftlichen Fluren die Landschaftsstrukturen wesentlich veränderten.

Im Gegensatz zu den Vorläufern des 18. Jahrhunderts sind die Müfflingschen Karten keine Inselkarten mehr.

Das Aufnahmeareal deckt große Teile des heutigen Bundeslandes Thüringen ab. Es reicht von der Rhön im Westen bis Saalfeld im Osten, von Schleusingen im Süden bis fast an den Harz (s. Blattübersichten im Anhang auf CD).

Die fehlenden Gebiete um Schmalkalden sind im Rahmen der hessischen Landesaufnahme 1822/23 separat vermessen und kartiert worden. Die fünf Messtischblätter befinden sich heute mit der Signatur N 29 226 in der Kartenabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zu Berlin (nähere Erläuterungen dazu bei KAHLFUß 2001; s. Kartenübersicht im Anhang).

Die 86 Thüringer Blätter der Müfflingschen Karten wurden nie in einer Druckversion veröffentlicht, sondern kamen nach ihrer Fertigstellung als Originale zur Aufbewahrung in die Plankammer nach Berlin. Heute sind sie in der Kartenabteilung der Staatsbibliothek archiviert (Signatur: Kart. L 11 940). Fotografische Abzüge sind in der Kartensammlung des Fachbereichs Landschaftsarchitektur der Fachhochschule Erfurt vorhanden.

2.1.5 Die preußische Neutriangulation und die Feldoriginale der Urmesstischblätter (1851-1857)

2.1.5.1 Die Neutriangulation

Drei Jahrzehnte nach der Müfflingschen Aufnahme hatte die Vermessungstechnik so große Fortschritte gemacht, dass auf dem preußischen Territorium eine völlige Neuaufnahme unerlässlich wurde.

Müffling hatte bei der älteren Triangulation sehr weite Maschen über das Land gelegt. Auf dem Gebiet eines Aufnahmeblattes fand sich entgegen der Vorschrift oft kein einziger trigonometrischer Punkt. Zum Vergleich: Die späteren Messtischblätter enthielten Mitte des 19. Jahrhunderts pro Blatt (ca. 130 km²) etwa 3-5 trigonometrische Punkte; nach 1875 waren es etwa 25 Punkte. Heute konzentrieren sich in netzverdichteten Gebieten etwa 100-125 Punkte auf das gleiche Gebiet (KRAUß 1969:131).

Das Müfflingsche Verfahren erlaubte zwar sehr schnelles Arbeiten, war aber durch die aufnahmebedingten Verzerrungen noch immer mit großen Ungenauigkeiten verbunden. Auch machte die rasante Entwicklung von Technik, Industrie und Verkehr, vor allem der Bau der Eisenbahnen, dringende Aktualisierungen bei den topographischen Inhalten erforderlich.

So wurde vom preußischen Generalstab zunächst eine Neutriangulation in Auftrag gegeben. In den Jahren

1851 bis 1855 durchgeführt, sollte die Neuvermessung ein engmaschiges und möglichst verlässliches Koordinatennetz liefern, in das dann die aktualisierten topographischen Aufnahmen lage- und flächengenau eingehängt werden konnten. Da man der Seeberger Basis kein Vertrauen schenkte, verwendete man zur Neuberechnung dieser Basis die von Gauß und Gerling 1823 in der „hannöverschen Gradmessung“ berechnete Seitenlänge Inselsberg-Brocken von 105 977 Metern und bildete damit die Grundlinie für die gesamte Thüringer Landesaufnahme der 1850er Jahre (KAHLE 1891:45).

Von der älteren Müfflingschen Vermessung wurden 4 trigonometrische Punkte übernommen, und zwar der Petersberg bei Halle, der Brocken im Harz, der Inselsberg im Thüringer Wald und der Kirchturm von Struth westlich von Mühlhausen. Der Ettersberg bei Weimar wurde neu eingemessen. Ergänzend hinzu kamen 36 genauestens bestimmte neue Punkte, die zusammen mit den von Müffling übernommenen das Hauptnetz 1. Klasse bildeten. Die mittlere Seitenlänge in diesem Hauptdreiecksnetz betrug 68 km. In dieses Maschenwerk wurde ein Netz 2. Klasse mit 180 weiteren Punkten gelegt, dieses wiederum wurde durch ein Netz niedrigerer Ordnung mit ca. 720 Punkten ausgefüllt. Erst dieses untergeordnete Netz mit Seitenlängen von wenigen Kilometern war geeignet, als Basis für die topographische Aufnahme des Landes zu dienen.

Im Ganzen umfasste die Triangulation schließlich auf thüringischem Gebiet über 900 trigonometrische Punkte, entweder künstliche Beobachtungsstationen wie Holztürme oder Steinfeiler auf markanten Geländeerhebungen oder bereits vorhandene Bauwerke wie Kirch- und Schlosstürme oder andere hervorragende Gebäude. Umgerechnet entfielen auf eine Quadratmeile nach der Neuvermessung 2-3 trigonometrische Punkte (KAHLE 1891:45f). Sie sind auf einigen der neu erstellten Karten (Feldoriginale) am Rand seitlich notiert.

2.1.5.2 Die Topographische Aufnahme der Feldoriginale

Fast zeitgleich mit der Triangulation (1852 bis 1857) erfolgte die topographische Landesaufnahme Thüringens im Maßstab 1 : 25 000. Dabei wurde das Netz durch Detailaufnahme des zwischen den trigonometrischen Punkten gelegenen Geländes ausgefüllt.

Gegenüber den früheren Kartierungen schenkte man nun den Oberflächenformen verstärkt Beachtung, weil sich dank neuer Messtechniken die Höhen schneller und zuverlässiger bestimmen und in Form der neu eingeführten Schichtlinien (seit 1846) auch zeichnerisch besser darstellen ließen.

Einen entscheidenden Fortschritt bei der Höhenmessung brachte die 1848 eingeführte Kippregel. Sie wurde auf dem Messtisch angebracht und bestand aus einem 50 cm langen Lineal, über dessen Mitte ein in der Vertikalebene drehbares Fernrohr mit einer Streckenmess-einrichtung befestigt war. Fernrohr und Lineal waren gemeinsam im Kreis drehbar, so dass sich alle wichtigen Geländepunkte mit diesem Gerät anvisieren und ihre Horizontal- und Höhenwinkel bestimmen ließen. Insbesondere wurden Höhenpunkte, die mit T.P. (Trigonometrischer Punkt) oder Sgl. (Signal) bezeichnet sind, „bis auf Bruchteile von Fuß“ mit der Kippregel eingemessen. Gleiches gilt für Höhenzahlen an Wegekrenzungen, Ortseingängen, Terrainbrechpunkten und Wasserspiegeln (KAHLE 1891:45).

Die Kippregel war so genau, dass die Geländedarstellung mit 25füßigen (=9,42 m) Schichtlinienabständen erfolgen konnte (preußischer Dezimalfuß: 0,376 m). Im Detail blieben die Linien freilich nach wie vor reine Formlinien, denn das Entwerfen der Höhenlinien erfolgte unter Benutzung der eingemessenen Höhenpunkte immer noch nach dem Augenschein. Die Schichtlinienzahlen wurden auf den Karten häufig am Blattrand vermerkt; zwischen den Linien wurden die Hangneigungszahlen eingetragen.

Nach der Darstellung der Oberflächengestalt kam die Eintragung der Ortschaften, Wege und Eisenbahnen, der land- und forstwirtschaftlichen Kulturen, der Wasserläufe usw. „Besondere Aufmerksamkeit hat[te] der Topograph den Namen von Orten, Bergen, Thälern und Flüssen etc. zu widmen, wobei alle offiziellen Quellen hierüber zu Rate gezogen [wurden] und ihre Zuverlässigkeit durch besondere Nachfragen bei Ortsvorstehern, Geistlichen etc. festzustellen“ waren (KAHLE 1891:86).

Nach Vollendung der Topographischen Aufnahme fixierte der Zeichner die in Blei ausgeführten Eintragungen, ausgenommen die Richtungs- und Konstruktionslinien, mit Tusche.

2.1.5.3 Kartenformat und Kartenprojektion

Bei den Preußischen Feldoriginalen wurde das genau quadratische Format der Eilaufnahme aufgegeben und die noch heute gültige Randabmessung von 10 Minuten in der Länge und 6 Minuten in der Breite eingeführt, was einen direkten Vergleich mit den modernen Topographischen Karten ermöglicht. Als Abbildungsgrundlage diente die schon von Müffling (1821) propagierte so genannte Preußische Polyederprojektion. Mit dieser 1813 von Benzenberg eingeführten Abbildungsform konnte man die gekrümmte Erdoberfläche bei entsprechend hoher polyederförmiger Auflösung im Messtischblattbereich weitgehend verzerrungsfrei, d.h. längen-, winkel- und flächentreu abbilden (Abb.2.1-7). Die Polyederprojektion ist bei den modernen Topographischen Karten durch die Gauß-Krüger-Abbildung ersetzt worden.

Grundeinheit der Preußischen Polyederprojektion ist die Gradabteilung (deshalb: Gradabteilungskarte). Die Projektion orientiert sich am Nullmeridian durch die kanarische Insel Ferro (erst seit 1924 gilt der Nullmeridian von Greenwich).

Jede Gradabteilung ($1^\circ \times 1^\circ$) unterteilte Müffling in 10 horizontal verlaufende "Bande" zu je 6 Blatt. Die sich daraus ergebenden 60 Polyedertrapeze (Messtischblätter) mit jeweils 6' Breiten- und 10' Längenausdehnung haben einen Flächenraum von $11,1 \times 11,7 = \text{ca. } 130 \text{ km}^2$ oder $2 \frac{1}{3}$ Quadratmeilen. Aus der Randbe-

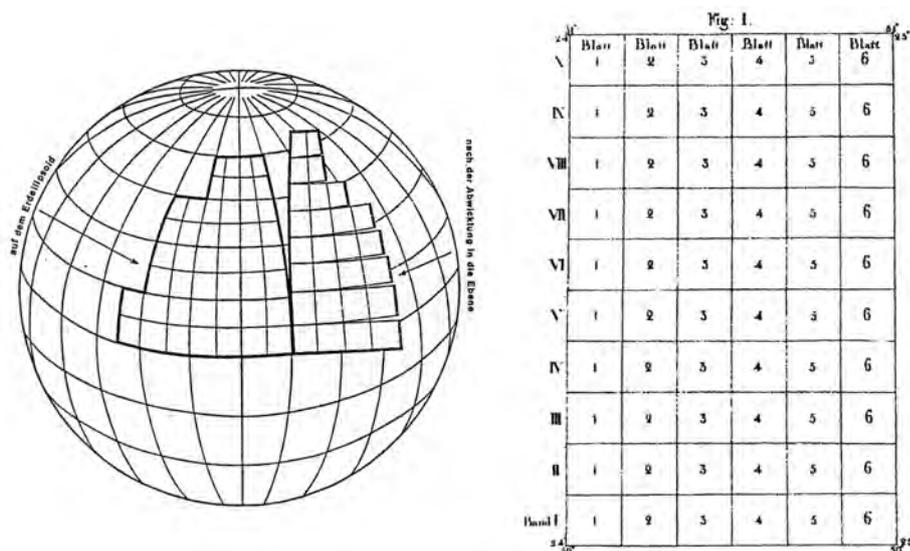


Abb.2.1-7: Prinzipskizze der Polyederabbildung (aus: KRAUß 1969) und Aufteilung einer Gradabteilung in 60 Messtischblätter (n. v. MÜFFLING 1821).

schriftung der Kartenblätter ist die Blattbezeichnung nach Gradabteilung, Bande und Blatt-Nummer abzulesen (Tafel 5).

Anmerkung: Obwohl in den Instruktionen von 1821 bereits ausführlich beschrieben, konnte das neue Verfahren bei der Müfflingschen Eilaufnahme in Thüringen noch keine Anwendung finden, da die topographische Aufnahme dort zum Zeitpunkt des Erscheinens fast abgeschlossen war. So haben alle in Thüringen unter v. Müffling aufgenommenen Messtischblätter noch das alte quadratische Format.

2.1.5.4 Der Wert der Feldoriginale für die Rekonstruktion der historischen Kulturlandschaft

Geodätisch sind die Feldoriginale wesentlich exakter als alle Vorläuferkarten. Wie bei den modernen Topographischen Karten treten nur noch geringe Verzerrungen auf. Da beide Kartengenerationen auch in Maßstab und Blattschnitt übereinstimmen, eignen sie sich hervorragend für kulturlandschaftliche Vergleiche.

Hinsichtlich ihrer inhaltlichen Zuverlässigkeit ist bei den Feldoriginalen wie schon bei den Karten der Müfflingschen Aufnahme Vorsicht angebracht. Bei beiden sind die gleichen Probleme zu konstatieren. Neben der Unzufriedenheit und Nachlässigkeit des kartierenden Personals, das unter großem Zeitdruck arbeitete, führten die unzureichenden schriftlichen Anweisungen bei der Feldaufnahme und der Reinzeichnung zwangsläufig zu Kartierfehlern und bedingen damit heute eine gewisse Unschärfe in der Interpretation.

Stützte sich die Müfflingsche Aufnahme im Wesentlichen auf die Musterblätter und Instruktionen von 1818 bzw. 1821, so waren diese Vorschriften mittlerweile durch Nachfolger ersetzt bzw. ergänzt worden. Schon 1832 hatte der preußische Generalstab eine leicht veränderte Neuauflage der Musterblätter herausgegeben (s. Tabelle "Kartenzeichenfundus"). Eine Schwarzweißfassung, bestehend aus 4 Blättern, befindet sich heute in der Staatsbibliothek Berlin (Stiftung Preußischer Kulturbesitz; Signatur. N 729/1). Inhalt: Blatt 1: Gewässer, Brücken etc.; Blatt 2: Bezeichnung der Mühlen, Fabriken, Öfen, Bergwerke und anderer topographischer Gegenstände; Blatt 3: Wege und Wohnungen; Blatt 4: Chorographische Gegenstände. Die von den älteren Ausgaben weitgehend übernommenen Signaturen der land- und forstwirtschaftlichen Nutzungen sind wie die ihrer Vorgänger nur schwer auseinander zuhalten und unkommentiert.

Eine deutlich erweiterte und kolorierte Neuauflage unter dem Titel „Musterblätter für die topographischen Arbeiten des Königlich Preußischen Generalstabes“

liegt aus dem Jahr 1848 vor (Standort: Staatsbibliothek Berlin; Signatur: N 729/1). Darin wurden einige zeitgemäße Änderungen bzw. Ergänzungen vorgenommen, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen (vgl. dazu Beilage im Anhang auf CD). Auch diese blieben im Übrigen ohne die notwendigen Erläuterungen (s. dazu CORVINUS 1855).

Zum Wald: Dass zu der Zeit der Zustand der Wälder von staatlicher Seite besonders aufmerksam registriert wurde, verdeutlicht die Vielfalt der unterschiedenen Waldsignaturen, die eine ganze Seite einnehmen. Angesichts der großen Aufforstungen wird jetzt erstmals zwischen Laub- und Nadelholz differenziert. Die früher übliche Darstellung mit Hilfe von Baumsignaturen mit Schattenpunkt, je nach zeichnerischem Geschick in feinem oder grobem Strich variiert, wird durch Flächenfarben ersetzt, die das Kartenbild weniger belasten und außerdem schneller zu zeichnen sind. Allerdings fallen die Tönungen von Blatt zu Blatt je nach Mischung der Grundfarben sehr unterschiedlich aus. Auch wurde auf einigen südwestthüringischen Kartenblättern weiter mit Strichsignaturen experimentiert (Tafel 7). Zusätzlich spiegelt die Legende zum Thema Wald unterschiedliche zeittypische Aspekte der Walderhaltung und Waldzerstörung: den degenerierten Wald (Gebüsch, Lichte Stelle, Blöße, Waldbrand mit Jahreszahl, eine Form der kombinierten Holz-Feld-Weidenutzung: die Hauberge) und den forstwirtschaftlich regenerierten Wald (Junges Holz, Plantage, Baumschule, Schonung mit Jahreszahl).

Zur Offenlandnutzung: Ergänzend zu den bereits früher kartierten Offenlandnutzungen (Heide, Wiese etc.) wurden jetzt, in der Hochphase der Schafhaltung, erstmals „Hutungsflächen“ ausgewiesen. Der Charakter dieser zur Allmende gehörenden beweideten Flächen lässt sich aus heutiger Sicht indes nur schwer erschließen, weil schriftliche Erläuterungen dazu fehlen. Vor allem stellt sich die Frage, wie bei der Kartierung Hutungen von Trockenen Wiesen und von Heideflächen unterschieden wurden, zumal alle mindestens zeitweilig extensiv beweidet wurden und die äußerlichen Erkennungs- und Unterscheidungsmerkmale nicht schriftlich festgelegt wurden. Auch die zunächst vermuteten Standortbeziehungen - Hutungen auf Kalkböden bzw. Heideflächen auf sauren Böden - ließen sich nicht eindeutig nachweisen.

Beweise für fehlerhafte Deutungen finden sich in den Karten häufiger, auch für Nachlässigkeiten in der Koordination: Nachbarblätter und sogar benachbarte Quadranten ein und desselben Blattes passen nicht immer zusammen, weil entlang der Schnittlinie einander berührende Flächen gleicher Nutzung von den unterschiedlichen Kartierern unterschiedlich interpretiert

und/ oder bei der Reinzeichnung mit verschiedenen Signaturen und Farben dargestellt wurden (Blattranddiskordanzen; Tafel 7). Es gibt auch zahlreiche Belege für Unvollständigkeit (Abb.2.1-8). Landschaftsstrukturen, die nicht von vordergründigem Interesse gewesen sind und einen unverhältnismäßig großen Kartieraufwand erfordert hätten, wie die in bestimmten Regionen Thüringens einst in großer Zahl verbreiteten und deshalb landschaftstypischen Ackerterrassen, sind auf den Urmesstischblättern nur zu einem sehr geringen Teil aufgenommen worden. Gleiches gilt für die ebenfalls zahlreichen historischen Steinbrüche und Lehmgruben, von denen die meisten als solche offenbar nicht erkannt oder im Wald verborgen bei der Kartierung übersehen worden sind.

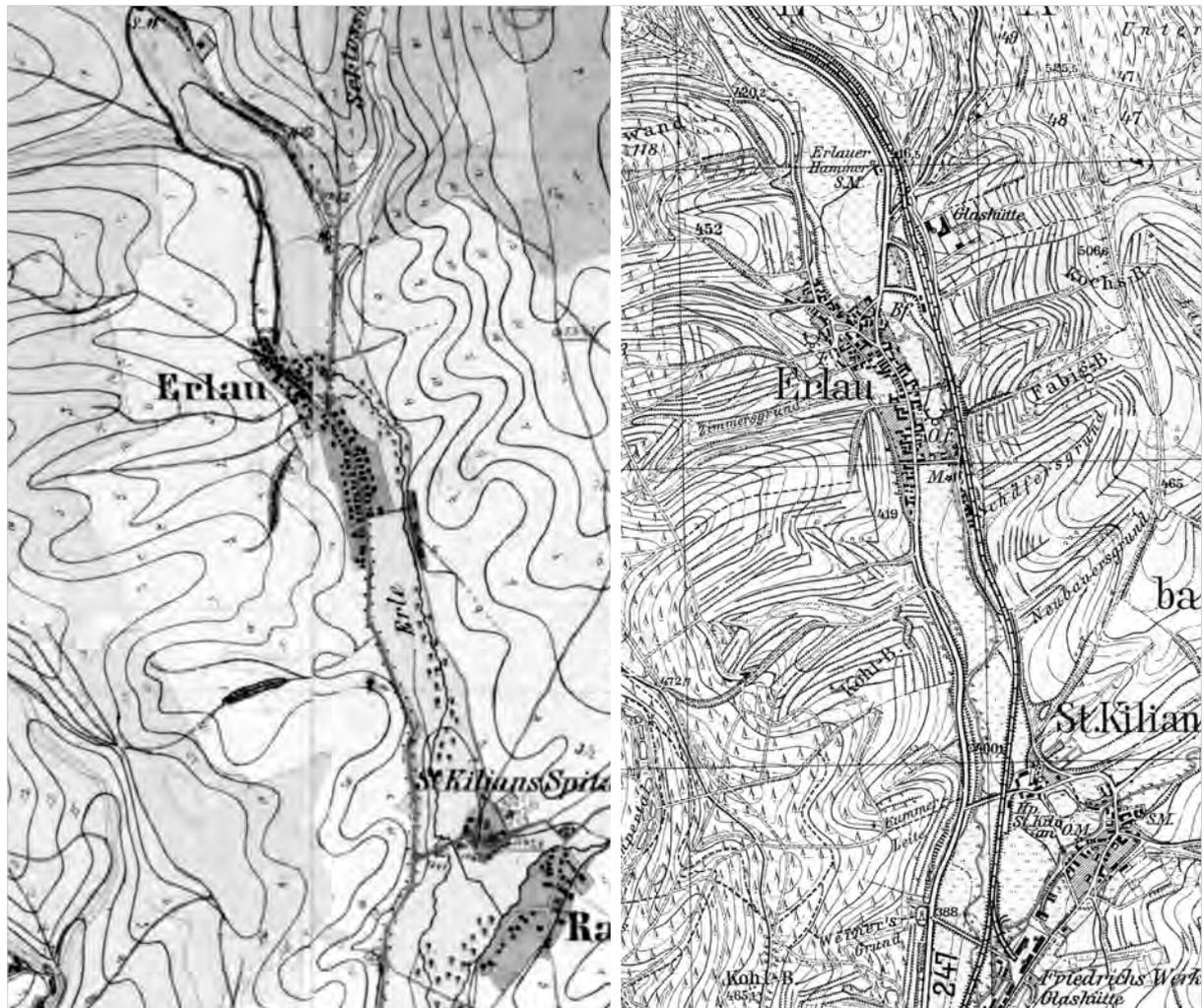
Landschaftsgeschichtlich sind die Feldoriginale ungeachtet ihrer zahlreichen Mängel von großem Wert, denn sie spiegeln den Zustand der Kulturlandschaft kurz vor den umwälzenden Entwicklungen des Industriezeitalters wider. Noch nicht wahrnehmbar ist das Bevölkerungs- und Flächenwachstum der thüringischen Städte. Auch die tief greifenden Veränderungen des Flurbildes und der Wegenetze infolge der Agrarreformen

(Gemeinheitsteilungen, Verkoppelungen) sind auf den Karten noch nicht registriert, wohl aber die erste Eisenbahnstrecke Thüringens mit ihren Bahnhöfen und elektrischen Telegraphenleitungen (Gotha-Erfurt-Weimar von 1847; s. Tafel 6).

Grafisch wirken die Feldoriginale zumeist weniger eindrucksvoll als die Karten der Müfflingschen Aufnahmen. Ihr topographischer Inhalt ist zwar stärker differenziert, die zur Reliefdarstellung verwendeten Höhenlinien und die anstelle von selbsterklärenden Zeichen gewählten Flächenfarben lassen die Karten insgesamt abstrakter erscheinen. Man sieht ihnen an, dass sie nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Die handgezeichneten und handkolorierten Blätter befinden sich heute in der Staatsbibliothek Berlin (Kartensammlung, Signatur: Kart. N 729). Nachdrucke sind beim Thüringer Landes-

Abb.2.1-8:

Beispiel für Unvollständigkeit der Karteninhalte auf den Feldoriginalen. Die auffälligen Linienelemente (Ackerterrassen und Hohlwege), die zweifellos älter als 1850 sind, fehlen auf dem Feldoriginal (links), während sie auf dem historischen Messtischblatt von 1936 verzeichnet sind (Bl. 3178 Schleusingen von 1856; Bl. 5430 Schleusingen von 1936).



vermessungsamt in Erfurt nahezu flächendeckend für Thüringen erhältlich (s. Blattschnitt im Anhang I).

2.1.5.5 Die hessischen Urmesstischblätter der Herrschaft Schmalkalden

Auf den Feldoriginalen nicht dargestellt ist das Gebiet der ehemals kurhessischen Herrschaft Schmalkalden. Sie wurde in den Jahren 1841 bis 1856 vom "Topographischen Bureau" des kurfürstlichen Generalstabes separat vermessen und kartiert. Die hessischen Ur-Messtischblätter sind ebenfalls farbig gehalten; im Unterschied zu den preußischen Feldoriginalen sind in diesen Karten die Höhenverhältnisse gleichzeitig durch Höhenlinien und Lehmannsche Schraffen dargestellt.

Das Werk beruht wie die preußischen Feldoriginalen im Wesentlichen auf der *"Instruktion für die topographischen Arbeiten des königlich preußischen Generalstabes"* von 1821, seit 1850 auf einer Fortschreibung derselben mit dem Titel *"Vorschriften für die Messtischarbeiten und die Zeichnungsarten der topographischen Aufnahme von Kurhessen"* (Nachdruck in KAHLFUß 2001).

Auch die hessischen Ur-Messtischblätter befinden sich heute in der Kartenabteilung der Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin (Signatur: KART 729). Wegen der großen Nachfrage aus dem zivilen Bereich erschien von diesen Karten unter Weglassung der Schraffen auch eine Druckversion in Schwarzweiß mit roten Höhenlinien, die *"Niveau Karte vom Kurfürstentum Hessen"* im Maßstab 1 : 25 000. In diesem Kartenwerk ist der Kreis Schmalkalden auf den Blättern 115 bis 119 wiedergegeben. Kartenausschnitte mit ausführlichen Erläuterungen zur Entstehung des Kartenwerks wurden von KAHLFUß (2001) veröffentlicht. Der einfarbige Faksimile-Druck ist beim hessischen Landesvermessungsamt in Wiesbaden käuflich zu beziehen.

2.1.6 Die Druckversion der preußischen Urmesstischblätter (ab 1868)

Die in den 1850er Jahren gezeichneten Feldoriginalen waren ursprünglich wegen des mangelnden militärischen und zivilen Interesses nicht für eine Veröffentlichung vorgesehen, sondern sollten zur Ableitung der so genannten Generalstabskarte verwendet werden (Maßstab 1 : 100 000). Erst mit der wachsenden Industrialisierung ab Mitte der 1860er Jahre wurden Forderungen lauter, die Karten der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und für zivile Zwecke, insbesondere für die Rohstoffsuche und den Bergbau, freizugeben. 1868 wurden sie schließlich dem Preußischen Handelsministerium für die Herausgabe zur Verfügung gestellt. Dort erschienen die ersten Messtischblätter 1 : 25 000 in

einfarbiger Ausgabe, vornehmlich Blätter aus dem Bereich der Provinz Sachsen und aus Thüringen (KRAUß 1969:132). Sie waren vom Kartographischen Bureau des Handelsministeriums bzw. von privaten Berliner Firmen in Solnhofener Schiefersteine eingraviert worden. Diese überwiegend in Schwarzweiß veröffentlichten Messtischblätter bildeten die Grundlage für die zum Teil heute noch verwendete *"Geologische Karte von Preußen und den Thüringischen Landen"*.

Die geodätische Genauigkeit der Urmesstischblätter entspricht weitgehend der der Feldoriginalen. Die Geländedarstellung erfolgte wie schon bei den Feldoriginalen durch Schichtlinien zu 25 Dezimalfuß (9,42 m) bzw. bei den wenigen auf kurhessische Aufnahmen gestützten Blättern zu 50 Dezimalfuß (18,84 m) (SCHRÖDER-HOHENWARTH 1958:44). Die Höhenangaben bezogen sich zunächst noch auf den Meeresspiegel der Ostsee: das Mittelwasser des Pegels von Swinemünde. Erst 1872 ging man von den preußischen Maßen auf das Meter über und führte den Normalnullpunkt ein, um die Höhenangaben Deutschland weit zu vereinheitlichen.

Zusätzlich verfügen die gedruckten Urmesstischblätter über Randbeschriftungen. So sind auf der linken oberen Ecke die Angaben des nördlichen und südlichen Breitengrades sowie des westlichen und östlichen Längengrades vermerkt, und zwar für die volle Masche, dazu Bande und Blatt in der v. Müfflingschen Manier, also z.B. Gradabteilung 51/50 der Breite, 28/29 der Länge, Bande X, Blatt 5 (SCHRÖDER-HOHENWARTH 1958: 44). Auf dem rechten oberen Rand tragen sie den Namen eines auf der Karte dargestellten größeren Ortes sowie eine laufende Nummer, z.B. Nr. 357 Erfurt (später 2933, heute 5032 Erfurt). Auf dem unteren Blatt- rand sind ein Längenmaßstab in Schritt und Ruthen für eine halbe preußische Meile sowie ein Böschungsmassstab abgebildet. Hinzu kommt der Name eines Lithographen, sofern die Blätter von einem privaten Institut graviert worden waren. Eine Legende wie auf den modernen Topographischen Karten ist auf dem Urmesstischblatt noch nicht vorhanden. Der Blattschnitt entspricht dem der modernen Topographischen Karte.

Inhaltlich unterscheiden sich die gedruckten Urmesstischblätter nur wenig von den Feldoriginalen. Letztere dienten dem Stecher als Vorlage, so dass die Signaturen für den Schwarzweißdruck lediglich vereinfacht werden mussten. Ein Vergleich der beiden Ausgaben des Blattes Erfurt zeigt, dass die Flächennutzungen weitgehend unverändert übernommen wurden, während das in dieser Zeit rasant gewachsene Eisenbahnnetz die nötigen Aktualisierungen erfahren hat (Tafel 6). Es fällt außerdem auf, dass die Details der Erfurter Festungsanlagen im Gegensatz zum Feldoriginal in der Druckversion

weiß geblieben sind. Der Grund: Sie durften aus Geheimhaltungsgründen nicht veröffentlicht werden.

Kulturlandschaftsgeschichtlich bringen die gedruckten Urmesstischblätter nach dem bisher Gesagten nur wenig Neues. Sie wurden schon kurz nach ihrer Herausgabe (1868-1873) als veraltet kritisiert, denn in der Zwischenzeit waren überall in Thüringen im Rahmen der Gemeinheitsteilungen (Separationen) umfangreiche Flumeuordnungen vorgenommen worden, die die landwirtschaftliche Parzellenstruktur und das Wegenetz grundlegend verändert hatten, aber in den Karten noch nicht aufgenommen worden waren. Folglich liegt der Vorteil dieser Karten nicht in ihrer damaligen Aktualität, sondern in der Möglichkeit, sie in Zweifelsfällen zur Interpretation der Feldoriginale heranzuziehen. Die Schraffierungen und Zeichen sind in der gedruckten Version deutlich besser zu unterscheiden; doch fehlen auch hier die entsprechenden Erläuterungen. Selbst Musterblätter sind für die Urmesstischblätter nicht mehr verfügbar, so dass die Bedeutung einiger Signaturen nur aus dem geographischen Zusammenhang erschlossen werden kann.

Originalabzüge der Druckversion lassen sich in der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz einsehen (Signatur: Kart. N 730), teilweise auch in den Thüringer Staatsarchiven Gotha und Weimar. Nachdrucke (derzeit 176 Karten, zumeist aus der ersten Auflage) sind beim Thüringer Landesvermessungsamt zu erwerben (s. Blattübersicht im Anhang auf CD).

2.1.7 Topographische Karten des 20. Jahrhunderts

Die Urmesstischblätter blieben nach einzelnen Berichtigungen noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts in Gebrauch, um in den Jahren 1904 bis 1910 von völlig neu im Metermaß aufgenommenen Messtischblättern abgelöst zu werden. Schon in den Jahren 1888/1889 wurde dazu das Triangulationsnetz mit exakteren Methoden erneuert und verdichtet.

Nach dem 1. Weltkrieg war es das "Reichsamt für Landesaufnahme", welches schrittweise ein geodätisches Kartennetz in diese Karten eintrug und die Laufendhaltung, "einzelne Nachträge", bis 1945 vornahm. Diese Karten wurden kartographisch auf dem Wege der Lithographie bearbeitet. Es gab ein- und dreifarbige Ausgaben (z.B. Höhenlinien braun, Gewässer blau, alles Übrige schwarz). Die Kartenblätter sind erstmals am rechten Blattrand mit einer ausführlichen Legende ausgestattet, die die Lesbarkeit sehr erleichtert. Deshalb soll hier auf die kulturlandschaftsgeschichtlichen Inhalte nicht weiter eingegangen werden, wohl aber auf einige Zusatzinformationen.

Auf dem oberen Kartenrand sind der Blattname und die Blattnummer dargestellt. Der untere Blattrand enthält eine Übersichtsskizze der politischen Grenzen, einen Längenmaßstab in Meter und Schritt, die Nadelabweichung für das Jahr des letzten Nachtrages und einen Planzeiger, mit dem man die Rechts- und Hochwerte ablesen kann. Hinsichtlich ihrer topographischen Genauigkeit erreichen die Karten der Vorkriegszeit fast die Exaktheit der heutigen topographischen Karten. Das heißt, sie sind nahezu verzerrungsfrei und deshalb ohne technische Einschränkungen für Kulturlandschaftsvergleiche nutzbar. Nachdrucke sind für Thüringen flächendeckend beim Landesvermessungsamt Erfurt verfügbar (s. Blattübersichten im Anhang auf CD).

Staatliche Stellen verwendeten die Karten bis in die Mitte der fünfziger Jahre. 1952 entschied man sich in der DDR für eine völlige Neumessung und Neubearbeitung. Es wurde die Maßstabsreihe 1 : 10 000 (Grundmaßstab), 1 : 25 000, 1 : 50 000, 1 : 100 000 und 1 : 200 000 eingeführt.

Diese Karten erhielten einen neuen Blattschnitt auf der Grundlage der IWK (= Internationale Weltkarte. Dieses System hat sich in der Folgezeit nicht durchgesetzt), mit 6°-Meridianstreifen und Bezugsellipsoid nach Krasowski. Der Zeichenschlüssel entsprach dem der anderen ehemaligen sozialistischen Staaten. Insgesamt war dieses Kartenwerk sehr genau. Alle 5 Jahre wurde es aktualisiert. Es unterlag der Geheimhaltung, wurde unter VVS (Vertrauliche Verschlussache) eingestuft und als AS (Ausgabe Staat) bezeichnet. Zugang hatten nur die bewaffneten Organe, die Staatssicherheit und die Parteiführung. Für die Volkswirtschaft und die vielen anderen dienstlichen Nutzer (ausgenommen war die Bevölkerung, diese musste sich mit "verzerrten" und "entlasteten" Wanderkarten, Verkehrskarten u. a. begnügen), gab es eine "entschärfte" Ausgabe der AS-Karte, die als Ausgabe für die Volkswirtschaft (AV) bezeichnet wurde. Auch hier gab es z. T. "Vereinfachungen" besonders militärischer Anlagen und größere "Entlastungen" des Karteninhalts. Das Kartennetz war mit einem "modifizierten" 3°-Meridianstreifensystem (nach Bessel) versehen (Die Informationen dieses Absatzes beruhen auf einer freundl. schriftl. Mitt. von Herrn Dipl.-Ing. H.-J. STEINBRÜCK, Erfurt).

Ab 1992 gibt das Thüringer Landesvermessungsamt in Erfurt wieder topographische Karten im traditionellen Blattschnitt (Regelblattschnitt) auf der Grundlage des Bessel-Bezugsellipsoides im 3°-Meridianstreifensystem und in einem angepassten Zeichenschlüssel heraus. Nach wie vor bildet die Topographische Karte im Maßstab 1 : 10 000 (TK10) - und nicht wie in vielen alten Bundesländern der Maßstab 1 : 5 000 - in Thüringen das Grundkartenwerk, aus dem alle anderen Maßstäbe

entwickelt wurden. Die TK10 ist mehrfarbig und mit Höhenlinien reliefabhängig im 1 m-, 2,5 m- oder 5 m-Abstand versehen. Seit dem Jahre 2001 werden die neu herausgegebenen TK10 auf der Grundlage von Geobasisdaten (ATKIS[®] Basis-DLM) des Amtlichen Topographisch-Kartographischen Informationssystems (ATKIS[®]) rechnergestützt hergestellt. Dies gewährleistet eine hohe Aktualität des Karteninhaltes und eine zeitgemäße graphische Qualität. Das Kartenwerk liegt noch nicht flächendeckend für Thüringen vor. Auch ist die TK10 im gleichen Blattschnitt als so genannte Luftbildkarte erhältlich. Grundlage dieser TK10 L bilden entzerrte Luftbilder (Orthophotos), auf denen das Koordinatengitter, Höhenlinien, Höhenzahlen, Orts- und Flurnamen und verschiedene andere topographische Bezeichnungen aufgedruckt sind.

Aus der TK10 ist die moderne TK25 abgeleitet (Maßstab 1 : 25 000). Der Karteninhalt des Ausgangsmaßstabs wurde dabei weitgehend übernommen. Die Höhenlinien dieser Karte sind einheitlich im 5 m-Abstand dargestellt. Die TK25 ist ein- und vierfarbig für Thüringen flächendeckend im Regelblattschnitt lieferbar, teilweise schon als ATKIS[®]-Version. Eine digitale Version liegt in Form von Rasterdaten vor.

Neben den beiden großen Maßstäben 1 : 10 000 und 1 : 25 000 gibt es für Thüringen flächendeckend und im Regelblattschnitt Karten in den Übersichtsmaßstäben 1 : 50 000 und 1 : 100 000, die aus den jeweils größeren Maßstäben durch Generalisierung entwickelt wurden. Das heißt, es wurden feinteilige Strukturen verallgemeinert oder zusammengefasst, nachrangige Objekte auch ganz weggelassen. Die Kartenwerke bilden ca. 530 km² bzw. 2 100 km² Landschaftsfläche ab. Es existieren eine 7-farbige Normalausgabe und eine einfarbige Ausgabe; der Reliefschnitt (Höhenlinienabstand) beträgt einheitlich 10 m (TK50) bzw. 20 m (TK100). Zusätzlich sind bei der TK100 alle Kartenblätter mit Geländeschummerung bearbeitet. Beide Kartenwerke liegen in digitalen Rasterdaten vor. Von den Kreisen und kreisfreien Städten sind im Thüringer Landesvermessungsamt überdies Topographische Kreiskarten im Maßstab 1 : 100 000 erhältlich, die das jeweilige Kreisgebiet zusammen auf einer Karte darstellen.

Die TK50 sind flächendeckend für Thüringen auch als CD-ROM-Version verfügbar. Die CD-ROM TOP50 enthält neben der TK50 einen Auszug der Topographischen Übersichtskarte 1 : 200 000, ferner u. a. eine Übersichtskarte des Freistaates Thüringen, ein Ortsnamenverzeichnis und die Verwaltungsgrenzen, sowie Höhendaten des Digitalen Geländemodells DGM50.

An Funktionen werden geboten: Anzeige von Koordinaten und Geländehöhe der aktuellen Cursor-Position,

Messung von Entfernungen und Flächen, Geländeschnitt, perspektivische Ansichten, räumliche Darstellung (3D), Verknüpfung mit Multimedia-Dateien, Eintragung von Grafiken und Texten in zusätzlichen Ebenen, Anbinden eines GPS-Empfängers und Anzeige des Standpunkts am Bildschirm u. a. m. Einzelheiten finden sich dazu im *"Verzeichnis der Erzeugnisse und Leistungen"* des Thüringer Landesvermessungsamtes und der Thüringer Katasterämter. Die entsprechenden Broschüren sind dort kostenlos erhältlich.

Anschrift:

Thüringer Landesamt für Vermessung und Geoinformation
- Kartenvertrieb -

Hohenwindenstraße 13a
99086 Erfurt

E-Mail: kartenvertrieb@tlverma.thueringen.de

Internet: www.thueringen.de/vermessung

2.1.8 Zusammenfassung: Die historisch-topographischen Karten in Thüringen und ihr Wert für die Analyse des Kulturlandschaftserbes

Abschließend werden die wesentlichen Informationen über die hier vorgestellten Kartenwerke zusammengefasst. Sie sind gegliedert nach sechs praxisnahen Beurteilungskriterien:

1. Dargestellte Landesfläche. Besonders die älteren Karten decken als Inselkarten oft nur sehr kleine Ausschnitte des Landes Thüringen ab, weil sie im Auftrag der Kleinstaaten aufgenommen wurden. Nahezu flächendeckend sind erst die Feldoriginale der preußischen Urmesstischblätter und die späteren Messtischblätter verfügbar (siehe dazu Blattschnittübersichten im Anhang auf CD).
2. Geodätische Genauigkeit. Sie bezeichnet die Lage- und Flächentreue der Karteninhalte. Die Bewertung stützt sich auf die verwendeten geodätischen Verfahren und Instrumente (Schätzung bzw. Messung von Längen und Winkeln, barometrische, trigonometrische Höhenmessungen) und auf die Dichte der je Kartenblatt eingemessenen Punkte im trigonometrischen Netz.
3. Inhaltliche Zuverlässigkeit. Dahinter verbirgt sich die Frage, inwieweit die in den Karten ausgewiesenen Kulturlandschaftselemente und Landnutzungen der historischen Wirklichkeit entsprechen oder auf Fehlinterpretationen beruhen können. Die Bewertung stützt sich zum einen auf die Professionalität und die Sorgfalt des im Gelände vermessenden und kartierenden Personals, zum anderen auf die Verfügbarkeit und die Eindeutigkeit von Kartiervorschriften und Legenden.
4. Informationsgehalt. Bewertet werden Inhalt, Gliederung und Lesbarkeit des Kartenzeichenfundus.

5. Vergleichbarkeit mit modernen topographischen Karten. Sie wird erleichtert durch gleichen Maßstab (hier: 1 : 25 000), Einnordung, gleichen Blattschnitt sowie durch vergleichbare Karteninhalte (Legende).
6. Heutige Verfügbarkeit. Einige Kartenwerke sind in Nachdrucken beim Thüringer Landesvermessungsamt käuflich zu erwerben (ThLVmA). Andere finden sich verstreut in Thüringer Archiven (HSTA Weimar = Hauptstaatsarchiv Weimar; STAGotha = Staatsarchiv Gotha; STAAaltenburg = Staatsarchiv Altenburg), ein großer Teil auch in der Kartensammlung der Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preuß. Kulturbesitz. Fotoabzüge der Müfflingschen Aufnahme sind in der Kartensammlung des Fachbereichs Landschaftsarchitektur der FH Erfurt einsehbar (FHE).

2.1.8.1 Die frühen Landesaufnahmen vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts

Die erhaltenen Exemplare dieser ältesten Topographischen Karten Thüringens werden im Hauptstaatsarchiv und in der Anna-Amalia-Bibliothek Weimar, in den Thüringer Staatsarchiven, in der Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin und im sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden aufbewahrt (s. Kartenliste im Anhang). Auszüge der Weimarer Karten wurden vom Thüringer Landesvermessungsamt im Jahreskalender 2000 und als separate Faksimile-Ausgabe veröffentlicht. Die ältesten Karten gehen auf Initiativen der Herzöge von Weimar und Gotha, des Landgrafen von Hessen-Cassel und teilweise auch des sächsischen Kurfürsten zurück. Die Kartierungen erfolgten 1785 bis 1787 durch preußische Ingenieurgeographen unter Regie des Grafen von Schmettau, später durch das kurfürstlich-sächsische Ingenieurkorps. Dokumentiert sind durch Inselkarten große Teile des heutigen mittleren, östlichen und südlichen Thüringen: die Herrschaft Schmalkalden (1785), das Altenburger Land (1787), der Raum Saalfeld - Rudolstadt (1796), Teile des Fürstentums Eisenach entlang der Werra bis Meiningen (1797), die Fürstentümer Weimar (1785, 1797) und Gotha mit dem Erfurter Gebiet (1798). Als Zusammenfassung dieser Karten gilt die in 36 Sectionen herausgegebene sog. "*Blaufußkarte*" (1798-1800), von der noch einige Blätter in der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar erhalten sind. Die ehemals sächsischen Gebiete in Nord- und Ostthüringen (z.B. der Neustädter Kreis) wurden durch die "*Sächsischen Meilenblätter*" von 1790-1800 und durch die napoleonische "*Campagne-Aufnahme*" (1808-1811) erfasst (vgl. Blattschnittübersichten im Anhang auf CD).

Im Besitz des Thüringischen Staatsarchivs in Altenburg befindet sich eine etwas jüngere „*Topographische Karte der Aemter Altenburg und Ronneburg*“ im Maßstab

1 : 17 000, die vom Staatsminister von Thümmel 1813 in einem vorzüglichen Kupferstich herausgegeben wurde ("Thümmelatlas", 21 Blatt). Diese Karte geht nach LEHMANN (1932:45) jedoch vollkommen auf die Gothaer Landesvermessung des 18. Jhs. zurück. Der Atlas wurde 1843 unter dem Namen "*General-Karte der Aemter Altenburg und Ronneburg als Tableau der 1813 herausgegebenen topographischen Karte*" neu aufgelegt. Exemplare der Neuauflage befinden sich in den Thüringischen Staatsarchiven Altenburg und Meiningen.

Sämtliche dieser frühen Karten wurden noch mit einfachen geodätischen Instrumenten ausgemessen (Messkette, Diopterlineal, Kompass), viele Entfernungen wurden abgeschritten oder auch nur abgeschätzt. Noch gab es kein überregionales trigonometrisches Netz, in das die einzelnen Teilaufnahmen hätten eingepasst werden können. Fehleradditionen bedingen Lageungenauigkeiten und Verzerrungen. Die Karten enthalten weder Höhenlinien noch genaue absolute oder relative Höhenangaben. Die Oberflächenformen sind per Augenmaß gezeichnet worden. Auch die Karteninhalte sind nur bedingt zuverlässig. Zwar gab es schriftliche Anleitungen, welche Strukturen und Landnutzungen im Gelände mit besonderer Genauigkeit aufgenommen werden sollten: die Grenzen und die Verkehrswege (militärisch wichtig) sowie die gewerblichen, die land- und forstwirtschaftlichen Nutzungen (fiskalisch wichtig). Doch mangelte es den Vermessern und Kartierern oft an Praxiserfahrung (junge Offiziere) und Ortskundigkeit, die geforderten Karteninhalte in der Landschaft richtig zu erkennen bzw. zu interpretieren. Vermeintlich vernachlässigbare Details wurden aus Zeitgründen oft einfach weggelassen. Zudem fehlte für die zeichnerische Umsetzung eine einheitliche und verbindliche Legende, so dass in den einzelnen Kartenwerken Farben und Zeichen nicht einheitlich verwendet wurden.

Aber auch ohne Legende sind die Karten dank "sich selbst erklärender Signaturen" gut lesbar. Dargestellt sind neben Grenzen, Siedlungen, Verkehrswegen und Gewässern folgende Freiraumnutzungen: Wiesenflächen und Gärten, Wälder, Forsten und Gehölzgruppen sowie Sumpf- und Heideflächen. Nadel- und Laubgehölze wurden nicht unterschieden. Ackerlandparzellen sind weiß gelassen und nicht abgegrenzt, weil zu der Zeit die Dreifelderwirtschaft üblich war, so dass Ackerland und Brache (Hutung) miteinander abwechselten. Darüber hinaus weisen die Karten viele Orts- und Flurnamen auf (Galgenberg, Weinberg), auch Hinweise auf Wüstungen. Die Vergleichbarkeit mit modernen topographischen Karten ist erschwert durch die fehlende Einnordung, den individuellen Blattschnitt und den variierenden Maßstab (1 : 25 000 bis 1 : 28 800).

Insgesamt gesehen, haben die Thüringischen Karten des ausgehenden 18. Jahrhunderts viele Parallelen in ihrer Zeit. Erwähnt werden soll neben der hier mitbehandelten militärisch-topographischen Landesaufnahme Sachsens (1780-1825) im Maßstab 1 : 12 000 (*"Sächsische Meilenblätter"*) auch die Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover (1764-1786) im Originalmaßstab von 1 : 21 333. Alle diese Kartenwerke erweisen sich als typische Vertreter der absolutistischen Zeit und der beginnenden Aufklärung, als die Landesherrn, Militärs und Staatsbeamten für Heeres- und Verwaltungszwecke genaue Karten benötigten. Viele dieser Karten gefallen durch ihre gute Lesbarkeit und ästhetische Gestaltung.

2.1.8.2 Die Müfflingsche Aufnahme (1818-1823)

Ursprünglich war dieses Kartenwerk als schnelle Übersichtsaufnahme vorgesehen, um aus den im Maßstab 1 : 28 800 kartierten Blättern durch Maßstabsreduzierung (1 : 100 000) eine Übersichtskarte des preußischen Staatsgebietes abzuleiten. Dieses Kartenwerk ist deshalb nie gedruckt worden. Die Karten liegen als handgezeichnete Originale in der Staatsbibliothek Berlin; Fotoabzüge sind in der Kartensammlung der Fachhochschule Erfurt, Fachbereich Landschaftsarchitektur vorhanden.

Das Aufnahmegebiet deckt große Teile des heutigen Bundeslandes Thüringen ab. Es reicht von der Rhön im Westen bis Saalfeld im Osten, von Schleusingen im Süden bis fast an den Harz (Nordhausen). Die Gebiete um Schmalkalden sind im Rahmen der hessischen Landesaufnahme 1822/23 separat kartiert worden. Die Originale der Müfflingschen Aufnahme befinden sich heute, wie diejenigen der Herrschaft Schmalkalden, in der Staatsbibliothek Berlin.

Qualitativ setzte das Projekt für die Zeit neue Maßstäbe. Gegenüber der früheren Praxis waren auf jedem Aufnahmeblatt mindestens 3 trigonometrische Punkte gefordert; gleichzeitig galten wesentlich verschärfte Genauigkeitstoleranzen für die Triangulation. Erstmals waren die Vorgehensweisen bei der trigonometrischen Aufnahme und bei der topographischen Detailkartierung durch eine vom Chef des Generalstabes (v. Müffling) herausgegebene Vorschrift (Instruktion von 1821) und eine eigens dafür erstellte Zeichenanweisung mit Legende (Musterblätter von 1818; Nachdruck erhältlich beim Thüringer Landesvermessungsamt, Erfurt) verbindlich festgelegt worden.

Für die topographische Aufnahme schrieb Müffling in seiner Instruktion die Verwendung eines Messtisches vor, wodurch die Geländeaufnahme beschleunigt und auch exakter wurde. Da zunächst die Fahrwege aufgemessen wurden, sind die topographischen Einzelheiten

entlang dieser Wege genauer erfasst worden. Das gleiche gilt für die Siedlungen. Weniger detailreich blieben dagegen alle jene Gegenden, die abseits der militärischen oder fiskalischen Interessen standen, wie schwer durchdringliche Wald- oder Sumpfgelände. Auch die Müfflingsche "Eilaufnahme" blieb eine reine Horizontalaufnahme, weil die absolute Höhenlage aller Geländepunkte fehlte und es nur für wenige Hauptpunkte unzuverlässige barometrische Höhenmessungen gab.

Was die inhaltliche Zuverlässigkeit der Karten betrifft, so regelten zwar die neuen Zeichenvorschriften, welche Nutzungen und Raumstrukturen wie gezeichnet werden sollten, aber dessen ungeachtet sind Farben und Zeichen nicht einheitlich verwendet worden. Hinzu kommt, dass viele der aufzunehmenden Landnutzungsformen nur schwer erkannt, geschweige denn von botanischen Laien auseinander gehalten werden konnten, da in den Musterblättern zwar die zeichnerische Darstellung vorgegeben, die äußerlichen Erkennungs- und Abgrenzungsmerkmale der jeweiligen Nutzungen aber nicht hinreichend definiert worden waren.

Dennoch darf man konstatieren, dass die Karten der Müfflingschen Eilaufnahme dank ihrer Aufnahme- und Zeichenvorschriften erstmals in der Geschichte der preußischen Kartographie ein normiertes, der Wirklichkeit ähnliches Abbild einer alten Kulturlandschaft repräsentieren, auch wenn sie hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit und grafischen Einheitlichkeit noch große Schwächen aufweisen. Mit modernen topographischen Karten stimmen sie in der Einnordnung, nicht dagegen im Blattschnitt und im Maßstab (1 : 28 800 statt 1 : 25 000) überein. Auch sind einige Kartenblätter mit größerer Zeichnung und einfacher Schraffenmanier von einer älteren Kartierung unverändert übernommen worden (Campagne-Aufnahme von 1808-1811?). Der besondere Wert der Müfflingschen Karten liegt darin, dass sie kurz vor der Schwelle zum Industriezeitalter aufgenommen worden sind, d.h. bevor Eisenbahn- und Straßenbau, Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen der landwirtschaftlichen Fluren die Landschaftsstrukturen ganz wesentlich verändert haben.

2.1.8.3 Die Feldoriginale der Preußischen Urmesstischblätter (1851-1857)

Von diesem erstmals im Blattschnitt der heutigen Topographischen Karten und im heute üblichen Maßstab 1 : 25 000 erschienenen Kartenwerk sind 162 farbige Blätter vom Thüringer Landesvermessungsamt im Nachdruck veröffentlicht worden. Die handgezeichneten Originale liegen in der Kartensammlung der Staatsbibliothek Berlin. Das Kartenwerk deckt ganz Thüringen ab (s. Blattschnittübersicht im Anhang auf CD).

Die Aufnahme beruht auf einer Neutriangulation, die das Netz der trigonometrischen Punkte auf über 900 erhöhte. Dadurch fallen ca. 3-5 trigonometrische Punkte auf den Bereich eines Messtischblattes; heute sind es über 100! Dennoch kommt die geodätische Genauigkeit den modernen Karten bereits recht nahe. Wesentlich stärker als bei den früheren Kartierungen wurde den Oberflächenformen Beachtung geschenkt, weil man mit der 1848 eingeführten Kippregel auch die Höhen schneller und zuverlässiger bestimmen konnte. An die Stelle der alten Bergschraffen traten Schichtlinien (Isohypsen) in preußischen Dezimalfuß, die unter Benutzung der eingemessenen Höhenpunkte nach dem Augenschein gezeichnet wurden.

Was den topographischen Inhalt anbelangt, sind die Karten nur bedingt verlässlich. Die Kartierung fand durch junge, meist praxisunerfahrene Staboffiziere unter großem Zeitdruck statt. Von Kartenblatt zu Kartenblatt und selbst in benachbarten Quadranten treten Unterschiede in der Wahl der Farben und Zeichenelemente auf. Durchaus nicht selten sind an Blatt oder Quadranten übergreifenden Nutzungen auch Fehlinterpretationen erkennbar. Hier werden zwei Mängel deutlich, die gleichermaßen schon für die Karten der Müfflingschen Eilaufnahme galten: nämlich das Fehlen unmissverständlicher Vorschriften, zum einen was die inhaltliche Bedeutung und Abgrenzung der kartierten Nutzungen betrifft, und zum anderen, wie die Einheitlichkeit der zeichnerischen Darstellung zu gewährleisten war. Zwar waren die Musterblätter und Instruktionen aus Müfflingscher Zeit (1818, 1821) mittlerweile durch Nachfolger ersetzt bzw. ergänzt worden (1832, 1848), doch waren auch diese nicht konkret genug (Originale in der Kartensammlung der Staatsbibliothek Berlin; s. auch Musterblätter von 1848 im Anhang auf CD).

Die Vergleichbarkeit mit modernen topographischen Karten ist bei den Feldoriginalen gewährleistet durch den gleichen Maßstab (1 : 25 000), die Einnordung und den gleichen Blattschnitt. Der Inhalt der Legende weicht noch stark von den später üblichen Zeichenanleitungen ab. Landschaftsgeschichtlich sind die Feldoriginalen von hohem informativen Wert, denn sie spiegeln den Zustand der Kulturlandschaft kurz vor den umwälzenden Entwicklungen des Technik- und Industriezeitalters wider. Das Städtewachstum und auch die Veränderungen des Flurbildes und der Wegenetze durch die Agrarreformen sind noch nicht registriert. Vor diesem Hintergrund verkörpern die preußischen Feldoriginalen noch den Zustand einer aus mittelalterlichen Wurzeln in Jahrhunderten gewachsenen Kulturlandschaft.

2.1.8.4 Die Druckversion der preußischen Urmesstischblätter (ab 1868)

Durch dieses Kartenwerk ist das Bundesland Thüringen erstmals flächendeckend in 176 gedruckten Blättern erfasst. Nachdrucke aus der ersten oder zweiten Auflage sind beim Thüringer Landesvermessungsamt zu erwerben. Die Karten bilden auch die Basis der heute z. T. noch verwendeten „*Geologischen Karte von Preußen und den Thüringischen Landen*“.

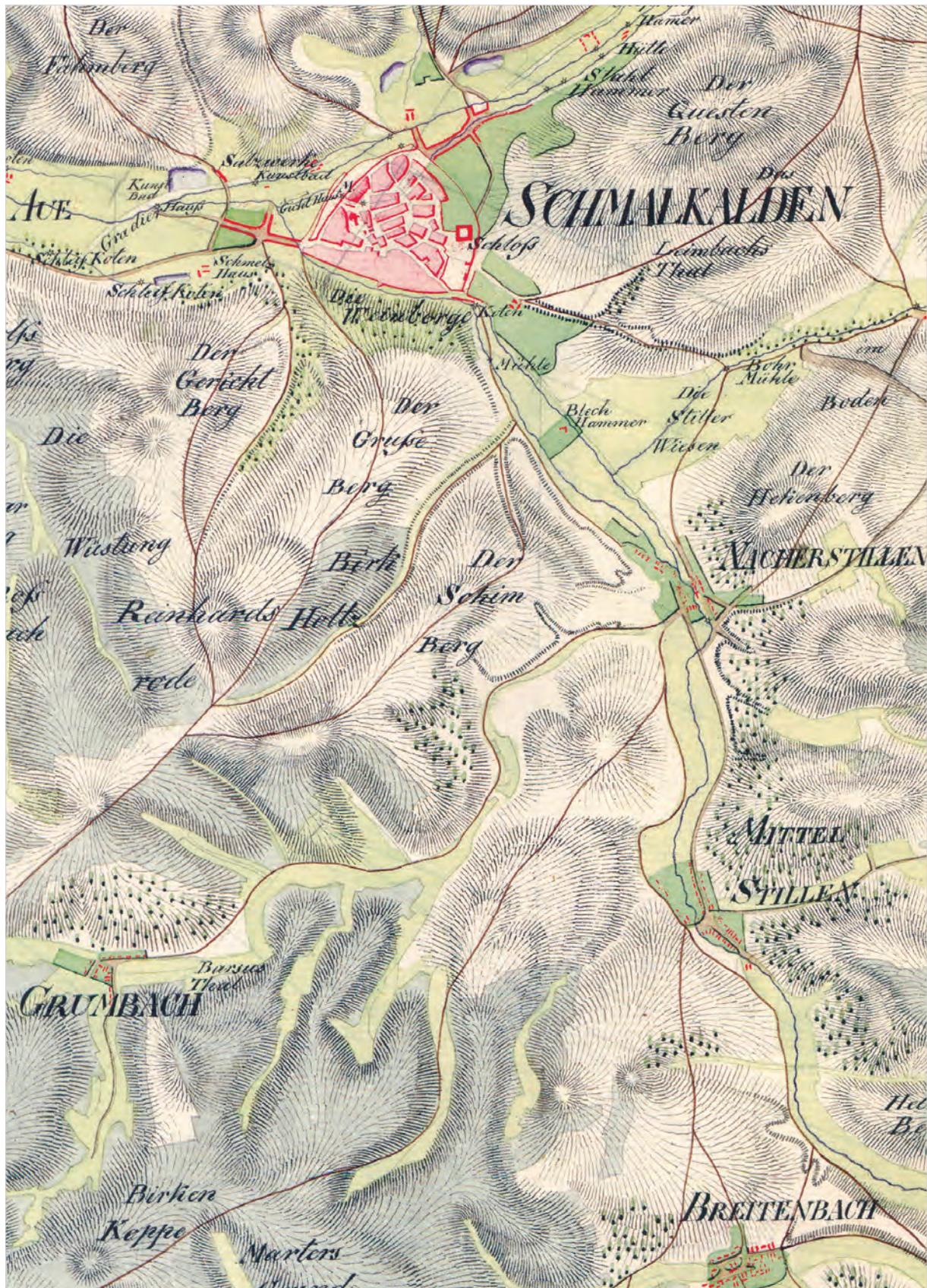
Die geodätischen und trigonometrischen Grundlagen entsprechen denjenigen der Feldoriginalen. Die Geländedarstellung erfolgte wie schon bei den Feldoriginalen durch Schichtlinien zu 25 Dezimalfuß (= 9,42 m) bzw. bei den wenigen auf kurhessische Aufnahmen gestützten Blättern zu 50 Dezimalfuß (= 18,84 m). Erst nach der Reichsgründung ging man von den preußischen Maßen auf das Meter über (seit 1872).

Inhaltlich unterscheidet sich die Druckversion nur wenig von den Feldoriginalen, obwohl sie rund anderthalb Jahrzehnte später erschien. Sie wurde deshalb schon kurz nach ihrer Herausgabe (1868-1873) als veraltet kritisiert, denn in der Zwischenzeit waren überall in Thüringen im Rahmen der Gemeinheitsteilungen (Separationen) umfangreiche Flurneuordnungen vorgenommen worden, die die landwirtschaftliche Parzellenstruktur und das Wegenetz verändert hatten. Dennoch eignen sich die gedruckten Urmesstischblätter recht gut für die Landschaftsanalyse, vor allem um die Befunde aus den Feldoriginalen zu überprüfen und abzusichern.

In der schwarzweiß ausgeführten Druckversion sind die Flächennutzungen in Schraffierungen und Symbole übersetzt worden, die normiert und leichter lesbar sind als die stark variierenden Farben der Feldoriginalen. Vor möglichen Fehlinterpretationen schützen diese gedruckten Karten dennoch nicht, da sie nicht im Gelände aufgenommen, sondern aus den Feldoriginalen durch die interpretierende Hand des Kartographen „hochgezeichnet“ worden sind. Auch liegen keine Musterblätter vor.

2.1.8.5 Historische Karten des 20. Jahrhunderts

In den Jahren 1904 bis 1910 wurden von der Preußischen Landesaufnahme für Thüringen völlig neue, im Metermaßstab gehaltene Messtischblätter herausgegeben, die auf einem weiter verdichteten Triangulationsnetz beruhen (ca. 25 Punkte pro Messtischblatt). (Fortsetzung S. 49)



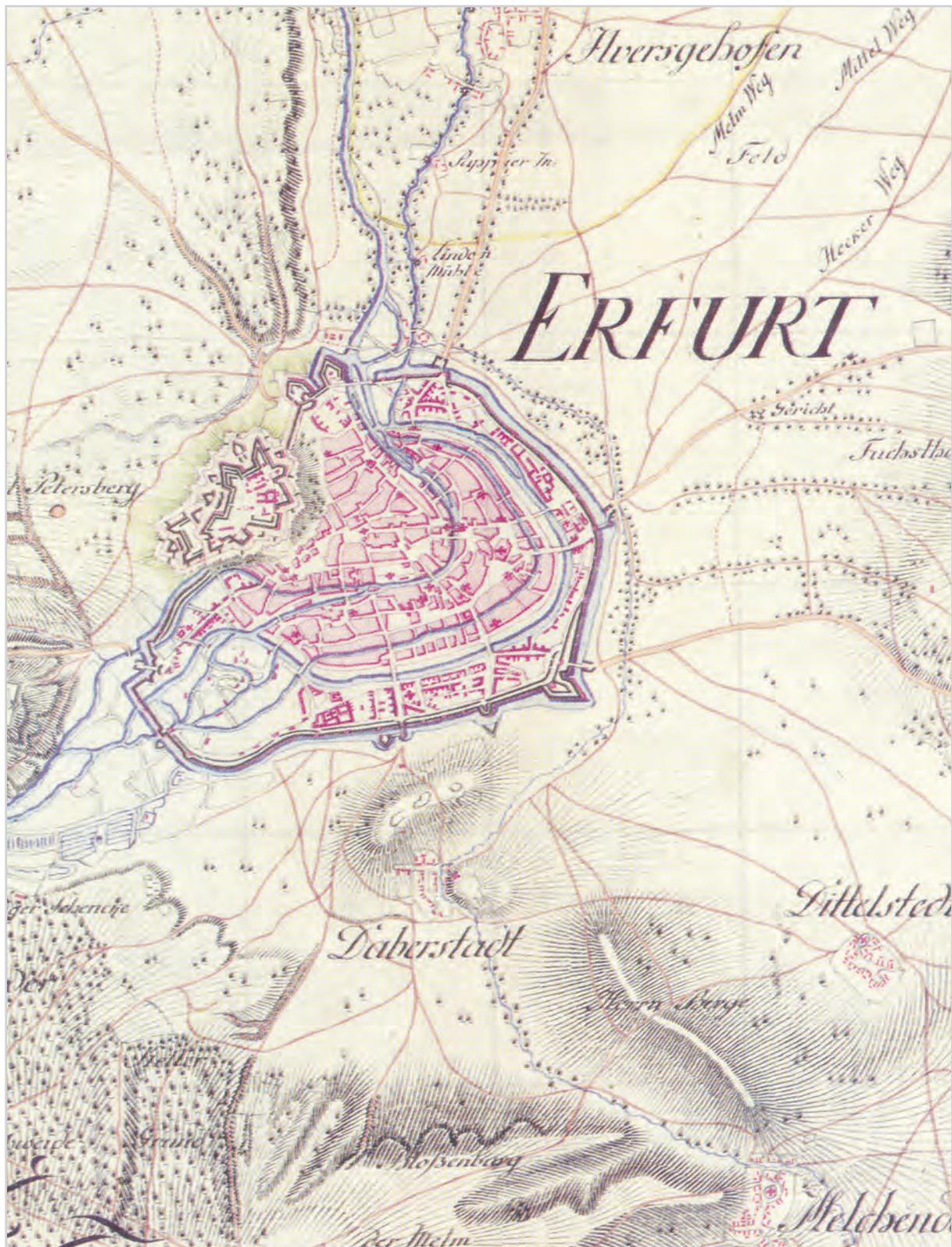
Tafel 1:

Ausschnitt aus der „Topographischen Charte von der Herrschaft Schmallalden...“, erarbeitet von C. F. Wiebeking im Jahre 1785 unter der Direktion von Friedrich Wilhelm Carl Graf von Schmettau; Maßstab ca. 1 : 25 000 (Staatsbibliothek Berlin, Signatur: L 54 20/14). Hervorzuheben sind die vorzügliche Bergzeichnung und die Darstellung der historischen Eisenindustrie (Hütten, Hämmer, Schleifkoten).



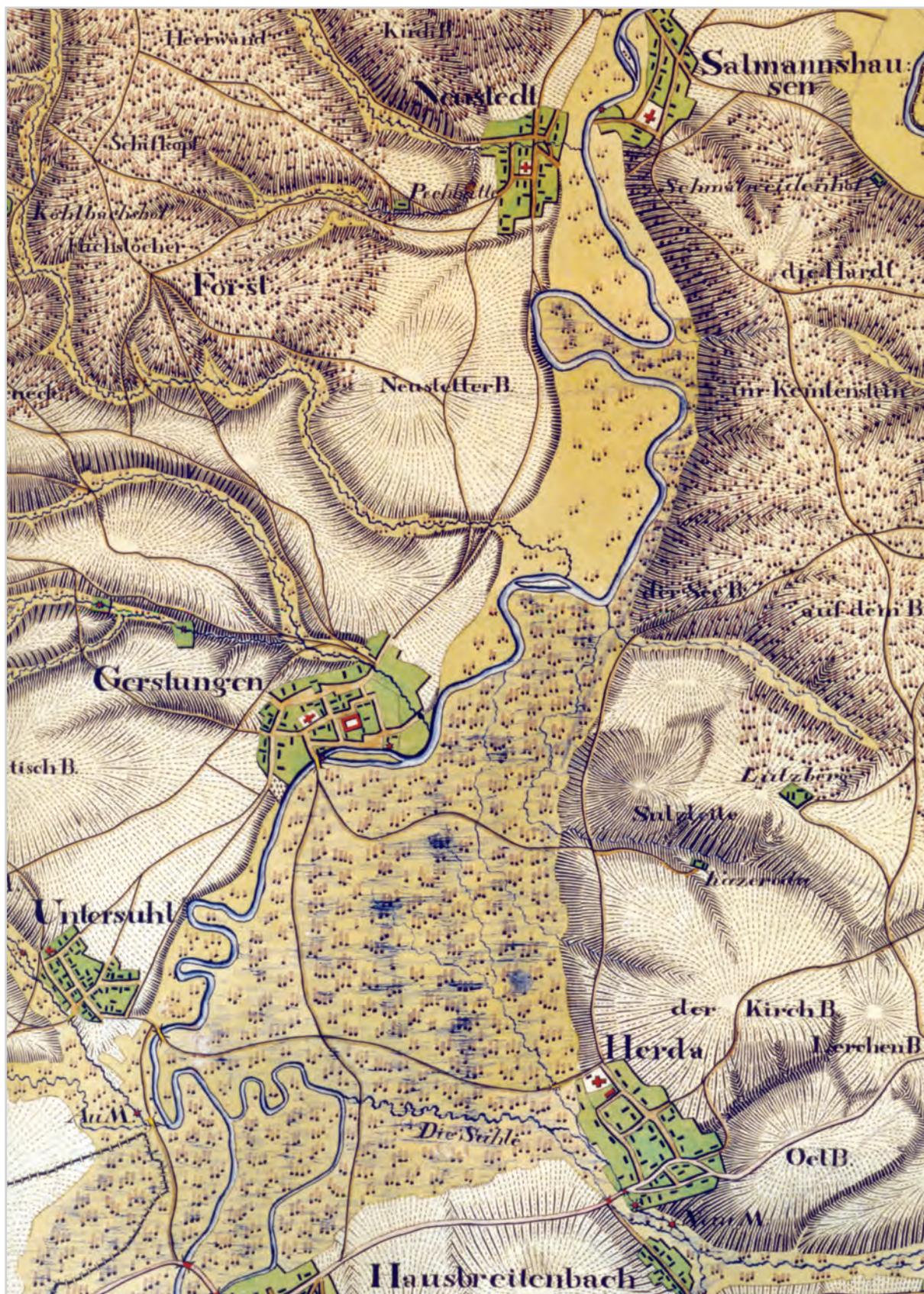
Tafel 2:

Ausschnitt aus der „Charte des Fürstenthums Weimar“ von 1797, Maßstab ca. 1 : 28 000 (Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 137). Als Grundlage dieser Karte diente die Vermessung und Kartierung von C. F. Wiebeking. Man beachte die Residenzstadt mit dem Wasserschloss an der windungsreichen Ilm, die schnurgerade Allee zum Schloss Belvedere (südl. Ehringsdorff) und das herzogliche Waldgebiet (Das Webicht) mit seinem typischen Jagdstern.

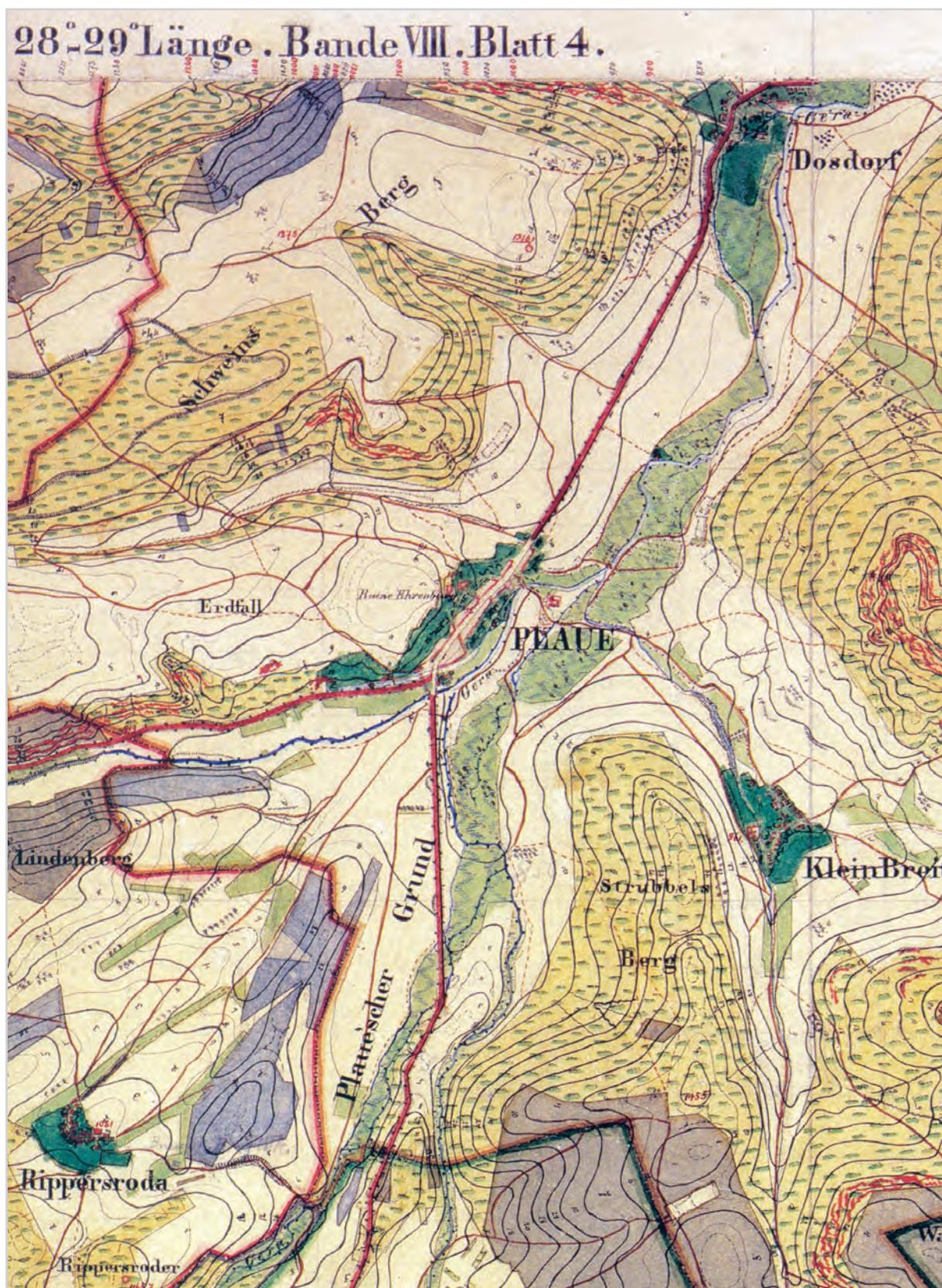


Tafel 3:

Ausschnitt aus der „Charte vom Fürstenthume Gotha nebst dem Erfurthener Gebiete“ von 1798 (ca. 1 : 28 000) (Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 139). Die Karte zeigt Erfurt in kurmainzischer Zeit zu Füßen der beherrschenden Festung Petersberg. Gut zu erkennen sind die mittelalterlich geprägten Straßen und Gassen zwischen den Stromspaltungen der Gera und die dichte Bebauung, die damals noch völlig innerhalb des markanten Mauerringes lag (hell- und tiefrot). Die offene Feldmark vor den Toren der Stadt diente den Bürgern als Acker- und Weideland (Dreifelderwirtschaft). Das Wegenetz bestand zu der Zeit noch überwiegend aus unbefestigten Feldwegen, deren Trassenführung je nach Jahreszeit und Befahrbarkeit häufig wechselte (braune dünne Linien).

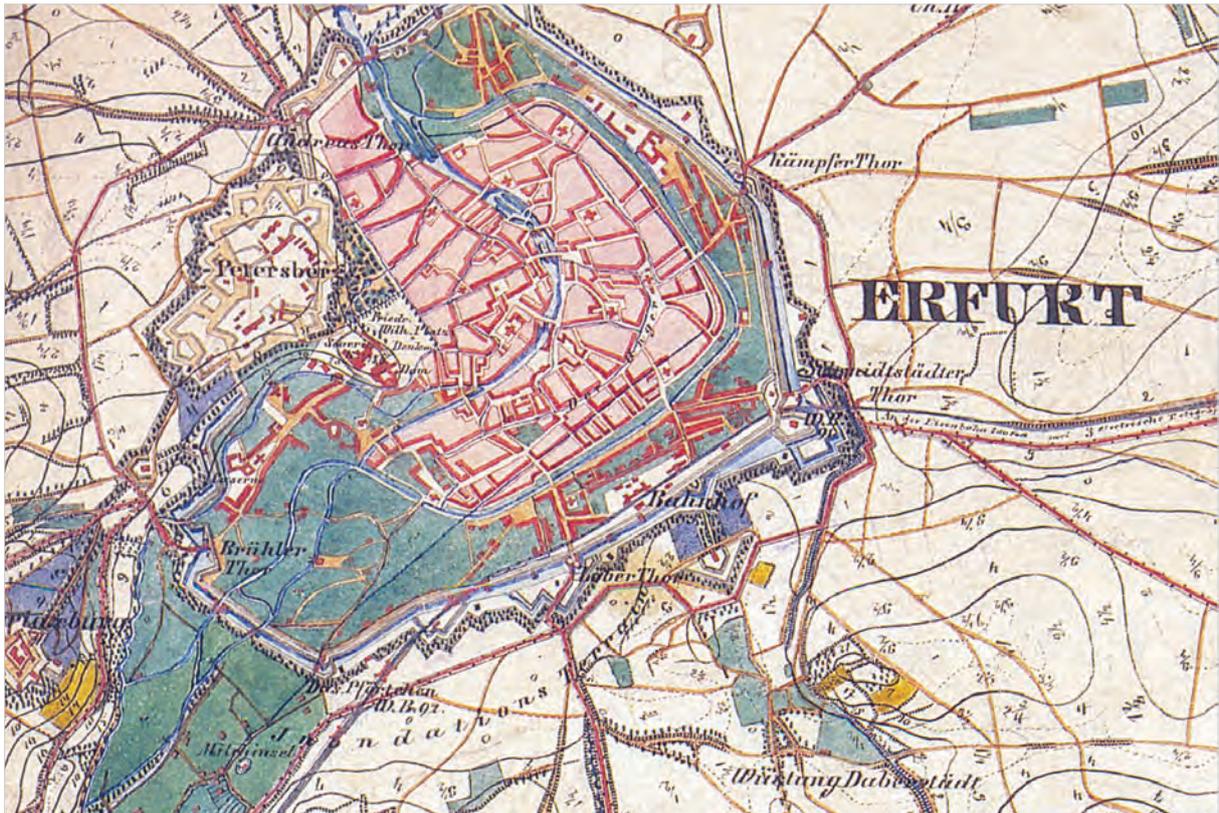


Tafel 4:
 Ausschnitt aus der Section D.1. (39) des Müfflingschen Kartenwerks von 1826 mit der Stadt Gerstungen und dem von tiefen Tälern zerschnittenen Werrabergland. Das Werratal selbst fällt auf durch den noch unverbauten, verzweigten und windungsreichen Fluss und durch die versumpften Auwälder, die heute längst intensiv genutzten Grünlandflächen gewichen sind. Man beachte auch die neue Geländedarstellung nach Müfflingscher Manier.



Tafel 5:

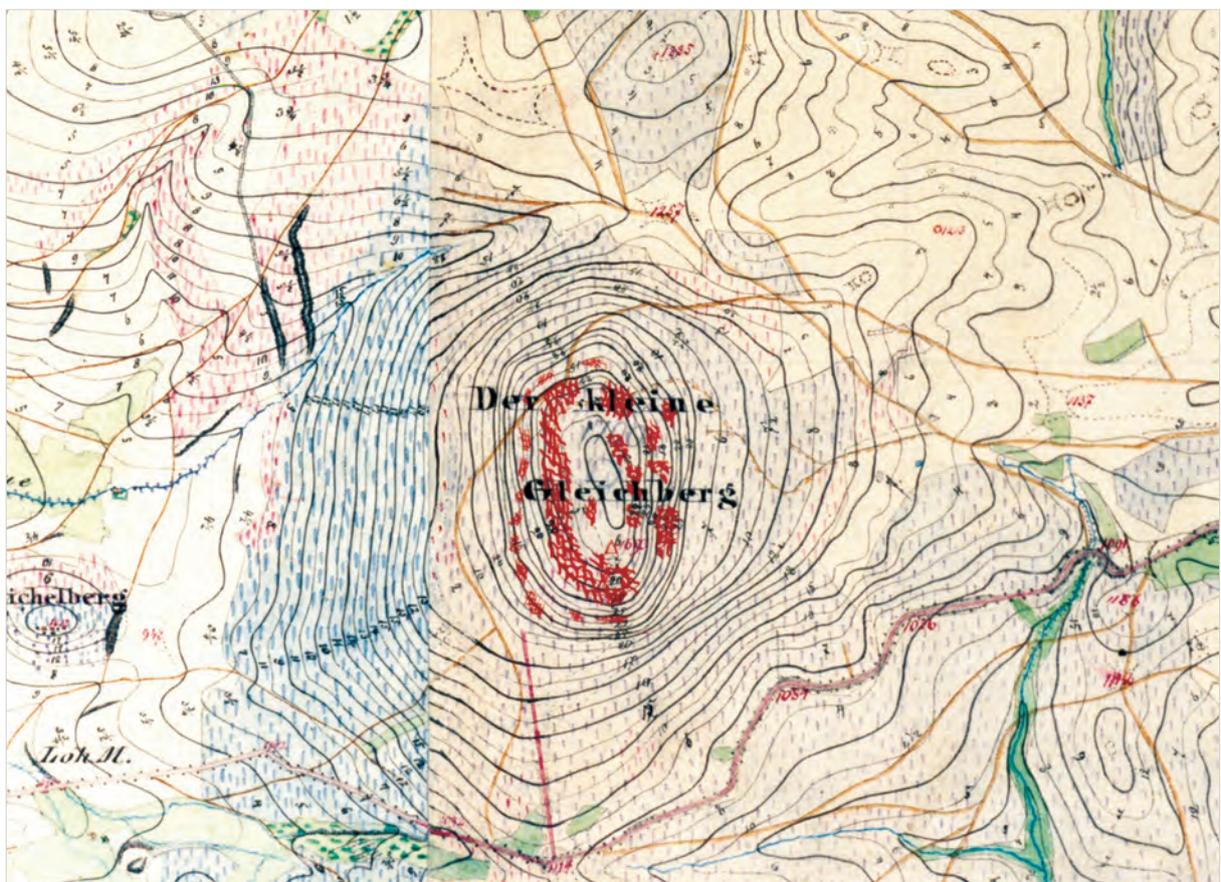
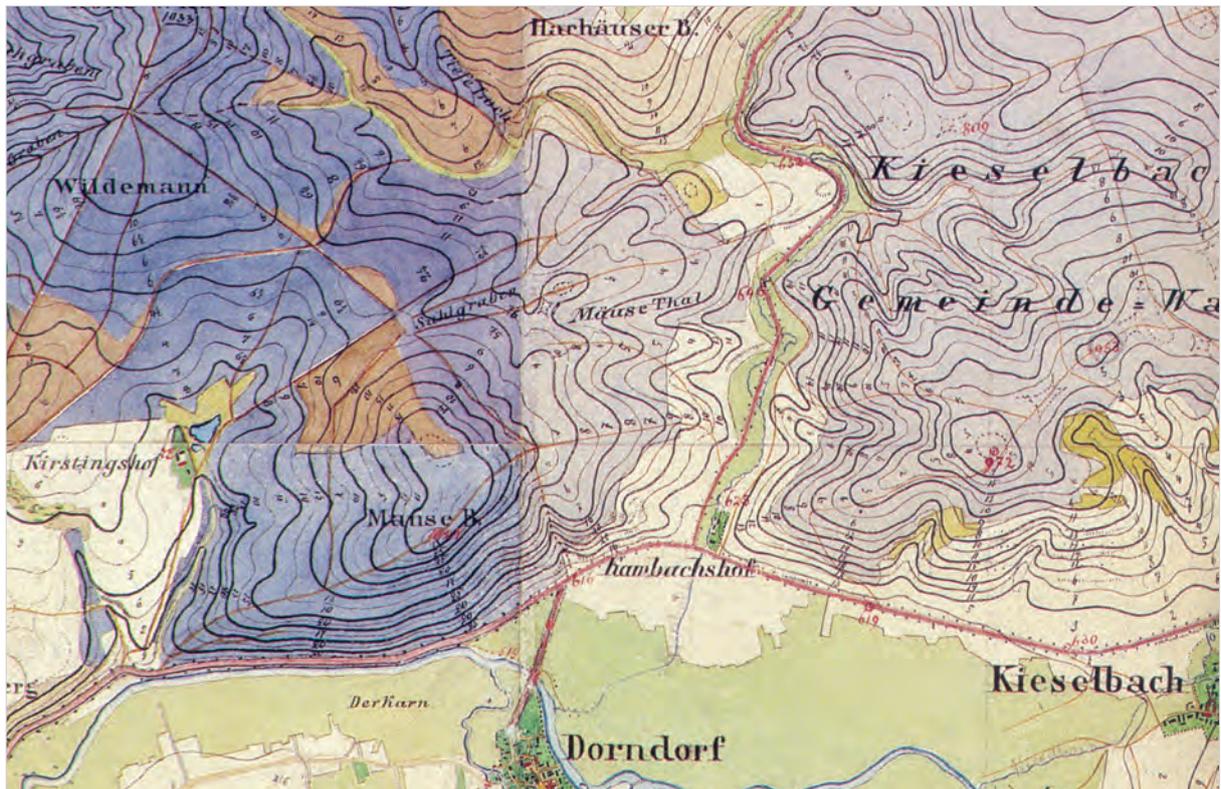
Ausschnitt aus dem Feldoriginal des Preußischen Urmesstischblattes Nr. 390 Plauen von 1855 (Maßstab 1 : 25 000) mit ausgedehnten Hutungsflächen auf den Steilhängen und Kuppen der Muschelkalkberge beiderseits der Gera südlich von Arnstadt. Diese vor allem von Schafen und Ziegen beweideten Flächen wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts großflächig mit Kiefern aufgeforstet. Einige wenige Standorte blieben als Kalktrockenrasen erhalten, die heute unter Naturschutz stehen. Man beachte die Flurnamen, die auf die schleichende Waldzerstörung durch Waldweide schließen lassen (Schweins Berg, Strubbels Berg).



▲ Tafel 6a:
 Ausschnitt aus dem Feldoriginal des Preußischen Urmess-
 blattes Nr. 357 Erfurt von 1853. Nachdruck des Thüringer
 Landesvermessungsamtes.
 Die Stadt liegt noch immer völlig innerhalb des mittelalterlichen
 Mauerringes. Der Hauptbahnhof und die Eisenbahnstrecke
 Gotha-Erfurt-Weimar sind bereits verzeichnet.

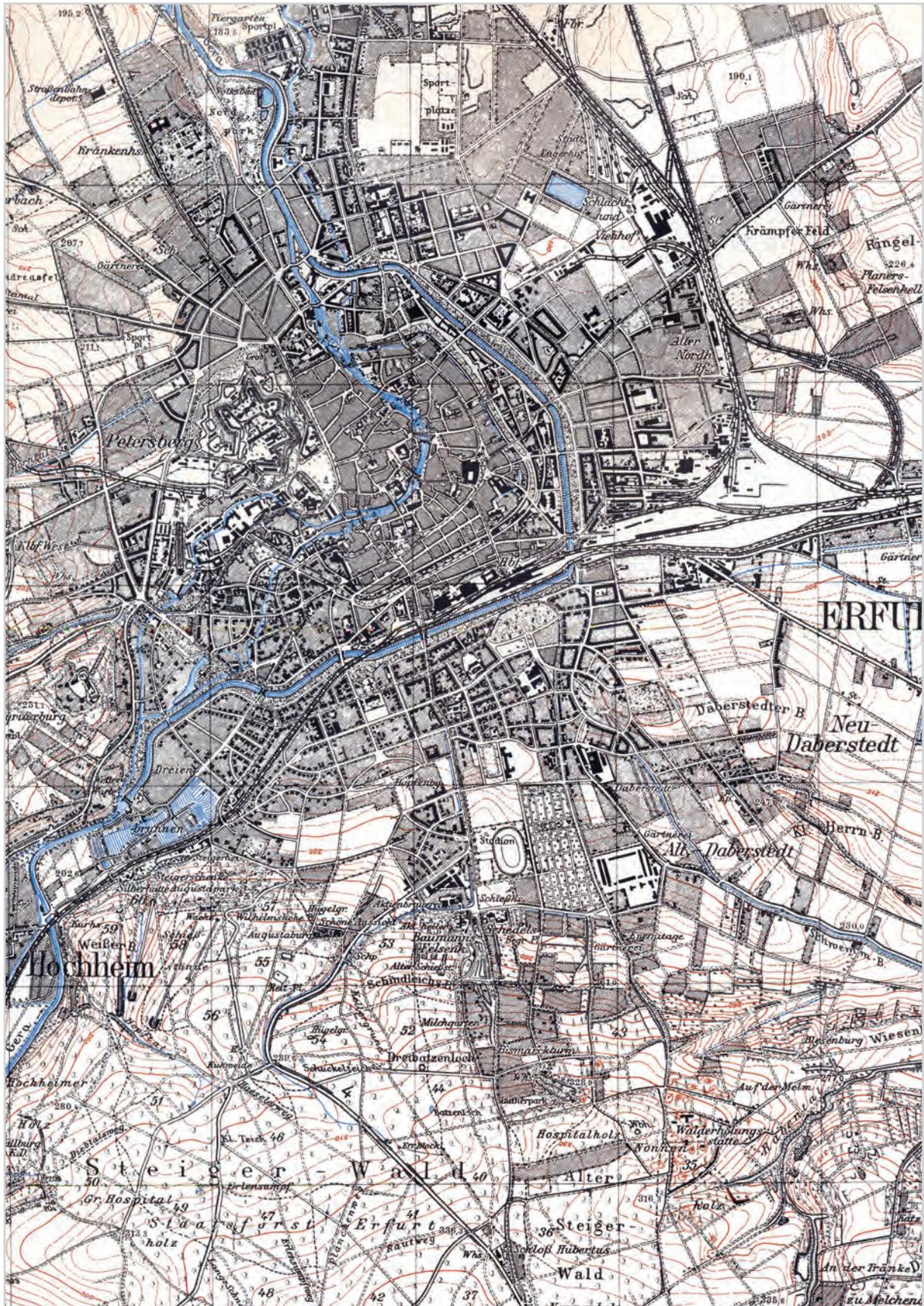
▼ Tafel 6b:
 Ausschnitt aus der Druckversion des Preußischen Urmess-
 blattes Nr. 357 Erfurt von 1873. Nachdruck des Thüringer
 Landesvermessungsamtes.
 Neu eingetragen sind die Eisenbahnstrecke Richtung Nord-
 hausen und der Güterbahnhof. Die Festungsanlagen sind aus
 Geheimhaltungsgründen weiß geblieben.





Tafel 7:

Beispiele für Blattranddiskordanzen mit unterschiedlichen Farbtönungen und Signaturen in den Feldoriginalen der Preußischen Messtischblätter. Oben: variierende Flächenfarben bei Laubwald entlang von Quadrantengrenzen bei Dondorf (Werra) (Bl. 2990 Vacha von 1857). Unten: alternative Waldsignatur mit farblich differenziertem Strichmuster. Blattranddiskordanz an Quadrantengrenze am Kleinen Gleichberg bei Röhild (Bl. 3233 Dingsleben von 1856).



Tafel 8:
Ausschnitt aus dem historischen Messtischblatt Nr. 5032, Erfurt von 1936 (Nachdruck des Thüringer Landesvermessungsamtes).
Deutlich erkennbar sind die nach der Entfestigung weit über den Mauerring hinausgewachsenen Gründerzeitviertel mit ihren Straßenzügen im Schachbrettmuster.

Die Karten wurden vom Reichsamt für Landesaufnahme in den zwanziger Jahren berichtigt und bei Bedarf noch bis in die 30er Jahre ergänzt. Durch das Kartenwerk wurde Thüringen flächendeckend erfasst. Nachdrucke sind im Thüringer Landesvermessungsamt zu erwerben. Hinsichtlich ihrer inhaltlichen Genauigkeit kommen diese Karten den modernen Topographischen Karten recht nahe, in der Darstellung bestimmter Geländestrukturen (z.B. Ackerterrassen) weisen sie dank geringerer Generalisierung sogar eine höhere Informationsdichte auf. Entsprechend zuverlässig sind ihre Aussagen für die Kulturlandschaftsanalyse. Der Kartenzeichenfundus ähnelt dem heutigen. Der Blattschnitt stimmt mit den heutigen Karten überein.

2.1.8.6 Zusammenfassende Übersicht zum Kartenzeichenfundus

In der nachfolgenden Tabelle sind die Inhalte der einzelnen Musterblätter bzw. die Blattlegenden der Topographischen Karten gegenübergestellt. Deutlich unterscheiden sich die thematischen Gewichtungen in den jeweiligen Zeitschnitten als Folge der Entwicklung von Technik, Verkehr und Gesellschaft.

	Laubwald		Nadelwald
	Mischwald		Buschwerk u. Weidenanpflanzg.
	Heide u. Ödland		Sand oder Kies
	Wiese (nasse Wiese)		Bruch mit Torfstich
	Weingarten		Hopfenanpflanzung
	Park		Baumschule
	Friedhof f. Christen u. Nichtchristen		
	Bruchfeld (durch Bergbau unterhöhlt)		
	Damm		
	Drahtzaun		
	Fels		
	Hecke		
	Knick / kleiner Wall mit Hecke		
	Mauer		
	Trockener Graben		
	Wall / Felderfriedigung		
	Zaun		
	Denkm.		Denkmal
	Einzelgrab		
	Erm. Block		Erm. Block
	F. W.W.		Försterei, Waldwärter
	F. St.		Funkstelle
	F. T.		Funkturm (über 60 m hoch)
	Grenzzeichen		
	Grube, Steinbruch		
	Heiligenbild, Kapelle		
	Hervorragender Baum		
	Höhenpunkt		
	Hünenstein, Hünengrab		
	Kilometerstein		
	Kirche		
	Meilenstein		
	Niv. Punkt		
	Pegel		
	Ruine		
	Bergwerk, im Betrieb u. verlassen		
	Schlacht-, Gefechtsfeld		
	Schornstein, frei u. im Haus		
	Trig. Punkt		
	Turm, Warte		
	Wasserturm		
	Wassermühle		
	Wegweiser		
	Windmotor		
	Windmühle		
Abkürzungen:			
<i>Abl.</i>	Ablage	<i>Kol.</i>	Kolonie
<i>Anl. St.</i>	Anlegestelle	<i>E. D.</i>	Kulturgeschichtl. Denkml.
<i>Bf.</i>	Bahnhof	<i>(M.)</i>	Mühle, <i>weithin sichtbar</i>
<i>B.W.</i>	Bahnwärter	<i>N. D.</i>	Naturdenkmal
<i>Chs.</i>	Chausseehaus	<i>N.S.G.</i>	Naturschutzgebiet
<i>D.M.</i>	Dampfmaschine	<i>Ö.M.</i>	Ölmühle
<i>Dom.</i>	Domäne	<i>Pav.</i>	Paillon
<i>Ehr. Fldh.</i>	Ehrenfriedhof	<i>Sch.</i>	Scheune
	für Krieger	<i>(S.)</i>	Schornstein, <i>weithin sichtbar</i>
<i>Fbr.</i>	Fabrik	<i>Schp.</i>	Schuppen
<i>H.</i>	Hütte	<i>St.</i>	Stall
<i>Hp.</i>	Haltepunkt	<i>S. W.</i>	Sägewerk
<i>Jg. Hb.</i>	Jugendherberge	<i>T. O.</i>	Tierofen
<i>K.O.</i>	Kalkofen	<i>Vro.</i>	Vornwerk
<i>Kas.</i>	Kaserne	<i>Wbh.</i>	Wasserbehälter
<i>(K.)</i>	Kirche <i>weithin sichtbar</i>	<i>Whs.</i>	Wirtshaus
<i>Kr.</i>	Krug	<i>Zgl.</i>	Ziegelei

Abb.2.1-9 (rechts):

Auszug aus der Zeichenerklärung des historischen Messtischblattes HK 5032, Bl. Erfurt von 1936.

Tabelle 2.1-1 (umseitig):

Kartenzeichenfundus von Musterblättern und Blattlegenden seit Ende des 18. Jahrhunderts (Quellen: Musterblätter von 1818, 1830/ 32, 1848: Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Signatur Kart. N 729/1; Musterblätter von 1887: Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Signatur Kart. W. 29 057).

Kartenzeichenfundus	Karten des 18. Jahrhunderts	Musterblätter von 1818	Musterblätter von 1830/32	Musterblätter von 1848	Musterblätter von 1887 (Auszug)	Blatrandlegende des Messtischblattes von 1936	Blatrandlegende der modernen Topographischen Karte
Siedlungen	<p>Siedlungen und Gebäude: Stadt; hölzerne, steinerne Stadtviertel/Blockbebauung; Marktflecken; Kirhdorf; Gehöfte; Kirche, mit und ohne Turm; Kapelle; hölzerne und steinerne Einzelhäuser; Schloss; Amt; Vorwerk; Einsiedelei</p> <p>Akzessorische Siedlungselemente: Park</p>	<p>Siedlungen und Gebäude: Stadt; hölzerne, steinerne Stadtviertel/Blockbebauung; Marktflecken; Kirhdorf; Gehöfte; Kirche, mit und ohne Turm; Kapelle; hölzerne und steinerne Einzelhäuser; Schloss; Amt; Vorwerk; Einsiedelei</p> <p>Akzessorische Siedlungselemente: Park</p>	<p>Siedlungen und Gebäude: Stadt; Festung; Vorstadt; Marktflecken; Dorf; Kirhdorf; steinerne, hölzerne Einzelhäuser; steinerne, hölzerne Kirche ohne und mit Turm; steinerne und hölzerne Kapelle; Einsiedelei; Kloster; einzelne Gehöfte; Kolonien; Gärtner-Käthen; Kotterhäuser; Schloss; Bauerngüter; Schulzenhöfe; Meierereien; Vorwerke; Rittergut; Wartturm; Ruine</p> <p>Akzessorische Siedlungselemente: Mauer; Breiterzaun; Lattenzaun; Hecke; Wallhecke; Hürde; Park; Kunstgarten; Schießstand; Begräbnisstätte; Monument</p>	<p>Siedlungen und Gebäude: Stadt und Festung; Vorstadt; Häuser massiv, nicht massiv; Kirche; Kirche mit Turm; Marktflecken</p> <p>Akzessorische Siedlungselemente: Kirchhof; Friedhof für Juden; Park; Kunstgarten; Hecke; Wallhecke; Wall; Mauer und Bretterzaun; Eisengitter</p>	<p>Siedlungen und Gebäude: Stadt mit Block- und Einzelbebauung; Dorf; Kirche; Ruine; Kolonie; Pavillon; Scheune; Schuppen; Stall; Vorwerk; Domäne; Kapelle; Schornstein; Turm; Warte; Wasserturm; Jugendherberge; Wirtshaus</p> <p>Akzessorische Siedlungselemente: Park; Friedhof für Christen u. Nichtchristen; Einzelgrab; Ehrenfriedhof für Krieger; Hecke; Wallhecke; Drahtzaun; Mauer; Wall (Feideinfriedigung); Zaun</p>	<p>Siedlungen und Gebäude: Stadt; Gemeinde; Stadtteil; Gemeindeteil; Wohnplatz; geschlossene Bebauung; einzelne Gebäude; hervorragende Gebäude; große Kirche mit Turm, Kirche mit Turm, Kapelle; Türme; massiver Bau, leichter Bau; Schornstein; Schloß, Burg; Gewächshaus; Beobachtungshaus; Aussichtsturm; Jugendherberge; Krankenhaus; Zeit-, Campingplatz</p> <p>Akzessorische Siedlungselemente: Historische Mauer; Friedhof; Sportplatz; Schießstand; Sprungschanze; Park; Friedhof; Hecke; Wallhecke; Mauer; Stützmauer; Steinriegel, unteerridische Wasser-, Gasleitung; Hochspannungseitung</p>	<p>Straßen und Wege: Chaussee; gebesserter Weg mit Stein-, Kiesdecke; Landstraße ohne Stein-, Kiesdecke; bleibender Verbindungsweg; veränderlicher Feld- und Holzfahrtweg; Fußweg; Knüppeldamm; Felsweg; Hohlweg; Furt</p>
Verkehr	<p>Straßen und Wege: Chaussee; Landstraße; Weg; Schlichtweg; Fußpfad; Furt; Hohlweg</p>	<p>Straßen und Wege: Stein-Chaussee; Lehm-Chaussee; Landstraße; gewöhnlicher Feldweg; Fußsteig; kleiner Hohlweg; bedeutender Hohlweg; Erd-, Knüppel-, Steindamm; Furt; Durchfahrt, Durchritt</p>	<p>Straßen und Wege: Stein-Chaussee mit gesichertem Unterhaltungsfonds, ohne gesicherten Unterhaltungsfonds; Kies-Chaussee mit gesichertem Unterhaltungsfond, ohne gesicherten Unterhaltungsfond; Landstraße</p>	<p>Straßen und Wege: Chaussee; gebesserter Weg mit Stein-, Kiesdecke; Landstraße ohne Stein-, Kiesdecke; bleibender Verbindungsweg; veränderlicher Feld- und Holzfahrtweg; Fußweg; Knüppeldamm; Felsweg; Hohlweg; Furt</p>	<p>Straßen und Wege: Reichsautobahn; Bundesautobahn; Europastraße; Bundesstraße; Schnellverkehrsstraße; Hauptstraße; Nebenstraße (befestigt, unbefestigt); Fußweg; Radfahrweg; Fahrbahnbreite; Deckenmaterial; Furt</p>		

Kartenzeichenfundus	Karten des 18. Jahrhunderts	Musterblätter von 1818	Musterblätter von 1830/32	Musterblätter von 1848	Musterblätter von 1887 (Auszug)	Blattrandlegende des Messtischblattes von 1936	Blattrandlegende der modernen Topographischen Karte
Verkehr (Fort.)	Verkehrsbauwerke und -einrichtungen: steinerne Brücke; hölzerne Brücke; Steg	Verkehrsbauwerke und -einrichtungen: Steinerne Brücke; hölzerne Brücke; hölzerne Brücke mit steinerne Joch; Zugbrücke; Schiffbrücke; Steg; Fliegende Brücke; Fähren für Wagen; Kahnfähre; Chausseehaus; Chausseewärter; Meilensteine; Wegweiser Kommunikation: Telegraph	Verkehrsbauwerke und -einrichtungen: Steinerne Brücke; hölzerne Brücke; hölzerne Brücke mit steinerne Joch; Zugbrücke; Schiffbrücke; Fliegende Brücke; Kahnfähre; Fähre für Wagen; Chausseehaus; Chausseewärter; Meilensteine; Wegweiser Kommunikation: Telegraph	Bleibender, veränderlicher Feldweg; Fußweg; Erd-, Knüppel-, Steindamm; großer und kleiner Hohlweg; Felsweg; Viehtritt; Weg auf unsicherem Boden; Hemmstelle; Ruheplatz; Furt: Durchfahrt, -ritt Bahnen: Eisenbahn mit Pferden, Lokomotiven befahren; projektiert, im Bau begriffen; einfaches, doppeltes Gleis; Kreuzung; Rampe; Barriere; Durchlass; Tunnel; Viaduct; Ausweichstelle; Haltepunkt; Bahnhof, Bahnwärter Verkehrsbauwerke und -einrichtungen: Steinerne, hölzerne, gedeckte Brücke; Eisenbahn-; Stein-, Holzbrücke mit Aufzug; steinernen Jochen; Zag-, Joch-, Lauf-, Vieh-, Schiffbrücke; Fliegende Brücke; Kahn-, Seilfähre; Meilenstein; Zollhaus; Poststation; Krug; Wegweiser; Schlagbaum; Chausseehaus, -wärter Kommunikation: optischer, elektrischer Telegraph	Bahnen: Eisenbahn (eingleisig, zweigleisig, im Bau, projektiert); Tramways (eingleisig, zweigleisig); Tunnel Verkehrsbauwerke und -einrichtungen: Viehbrücke; Bockbrücke; Holzbrücke mit Aufzug; Holzbrücke; bedeckte Holzbrücke; Schiffbrücke; Eisenbahngitterbrücke; Kahnfähre; Seilfähre; Fähre für Fuhrwerk; Fliegende Fähre; Steg; Zollbaum; Wegweiser Kommunikation: elektrischer Telegraph	Bahnen: mehrgleisige Haupt- und vollspurige Nebenbahn; eingleisige Haupt- und vollspurige Nebenbahn; vollspurige Nebenbahn; nebenbahnähnliche Kleinbahn; schmalspurige Nebenbahn; schmalspurige nebenbahnähnliche Kleinbahn; Straßenbahn; Straßenseilbahn; Schwebebahn, Sessellift Verkehrsbauwerke und -einrichtungen: Hochstraße; Brücke; Steg; Fußgängerbrücke; Tunnel; Autofähre, Personenfähre; Anlegestelle; Flugplatz; Hubschrauberlandeplatz; Segelflugplatz; Meilenstein Kommunikation: Sendeturm, Sendemast; Fernsehturm; Funkstelle, Umsetzer	Bahnen: mehrgleisige, eingleisige Eisenbahn; elektrifizierte Eisenbahn; Bahnhof, Haltepunkt, Haltestelle; Güterbahnhof; Hauptbahnhof; Anschlussgleis; schmalspurige Eisenbahn; Straßenbahn; Seilbahn, Schwebebahn, Sessellift Verkehrsbauwerke und -einrichtungen: Hochstraße; Brücke; Steg; Fußgängerbrücke; Tunnel; Autofähre, Personenfähre; Anlegestelle; Flugplatz; Hubschrauberlandeplatz; Segelflugplatz; Meilenstein Kommunikation: Sendeturm, Sendemast; Fernsehturm; Funkstelle, Umsetzer

Kartenzeichenfundus	Karten des 18. Jahrhunderts	Musterblätter von 1818	Musterblätter von 1830/32	Musterblätter von 1848	Musterblätter von 1887 (Auszug)	Blatrandlegende des Messtischblattes von 1936	Blatrandlegende der modernen Topographischen Karte
Landnutzung, Vegetation	<p>Landwirtschaft und Gärten: Wiese; Weinberg</p> <p>Wälder, Forsten, Gehölze: Wald; Feldgehölz</p> <p>Öd- und Hutungsland: Sumpf; Bruch; Trift; Heide; Schäferei</p>	<p>Landwirtschaft und Gärten: Garten mit steinerer Umfassung; Garten mit hölzerner Umfassung; trockene Wiese; nasse Wiese; Weichland; Weinberg</p> <p>Wälder, Forsten, Gehölze: Stangenholz; junges Holz; Blöße; Lichte Stelle; Gestrüpp; Unterförster; Oberförster; Forstamt</p> <p>Öd- und Hutungsland: Bruch; Torfstich; Moosbruch; Heide</p>	<p>Landwirtschaft und Gärten: Trockene Wiese; nasse Wiese; Weichland; Weinberg</p> <p>Wälder, Forsten, Gehölze: Wald; Stangenholz; Lichte Stelle; Blöße; junges Holz; Plantage; Gestrüpp</p> <p>Öd- und Hutungsland: Bruch; Torfstich; Moosbruch; Heide</p>	<p>Landwirtschaft und Gärten: Trockene Wiese; nasse Wiese; Weichland; Weinberg; Hopfengärten; Feldgarten; Kelterhaus; Gestüt</p> <p>Wälder, Forsten, Gehölze: Laubholz; Nadelholz; junges Holz; Blöße; Lichte Stelle; Geblüsch; Baumschule; Schonung; Hauberge; Holzablage; Plantage; Waldbrandfläche; Forstamt; Ober-; Unterförster; Waldwärtter</p> <p>Öd- und Hutungsland: Hutung; Bruch; Moosbruch; Torfstich; Morast; Heide; Schäferei</p>	<p>Landwirtschaft und Gärten: Trockene Wiese; nasse Wiese; Viehweide; Weingarten; Hopfengärten; Garten</p> <p>Wälder, Forsten, Gehölze: Laubholz (Jung-, Stammholz); Hauberg (Schälwaldung); Nadelholz; Gemischtes Holz</p> <p>Öd- und Hutungsland: Hutung; Sand; Nasser Boden; Sumpf; Bruch; Moor mit Torfstich; Heide</p>	<p>Landwirtschaft und Gärten: Wiese und nasse Wiese; Weingarten; Hopfenanpflanzung</p> <p>Wälder, Forsten, Gehölze: Laubwald; Nadelwald; Mischwald; kleines Waldstück; Einzelbäume; Gebüsch; hervorragende Bäume; Regelmäßige Baumanpflanzung, Baumschule; Försterei, Forsthaus</p> <p>Öd- und Hutungsland: Heide und Ödland; Bruch mit Torfstich; Sand oder Kies; Bruchfeld (durch Bergbau unterhöhlt)</p>	<p>Landwirtschaft und Gärten: Wiese; Weinanbau; Hopfenanpflanzung; Wiese; Weide, mit nassen Stellen</p> <p>Wälder, Forsten, Gehölze: Laubwald; Nadelwald; Mischwald; kleines Waldstück; Einzelbäume; Gebüsch; hervorragende Bäume; Regelmäßige Baumanpflanzung, Baumschule; Försterei, Forsthaus</p> <p>Öd- und Hutungsland: Moor, Bruch, Sumpf, Torfstich; Schilf, Rohr; Heide; Sand, Kies, Geröll</p>
Gewässer	<p>Fließgewässer: Fluss; Bach; See; Quelle</p> <p>Stillgewässer: Teich</p>	<p>Fließgewässer: Fluss; Bach</p> <p>Stillgewässer: See; Teich; Dümpel; abgelassener Teich</p>	<p>Fließgewässer: Fluss; Bach</p> <p>Stillgewässer: See; Teich; abgelassener Teich; Dümpel</p>	<p>Fließgewässer: Fluss; Sandbank; Schiffbarkeitsgrenze; Leinpfad oder Saumweg; Bach; unterirdischer Bach; Quelle</p> <p>Stillgewässer: See; Teich; trockener Teich; Tümpel, Pfuhl</p>	<p>Fließgewässer: Fluss</p> <p>Stillgewässer: See</p>	<p>Fließgewässer: Fluss (schiffbar, nicht schiffbar); Bach; trockenes Flussbett; Quelle</p> <p>Stillgewässer: See; Teich</p>	<p>Fließgewässer: Fluss; Beginn der Schifffahrt; Bach, zeitweise wasserführend; unterirdischer Wasserlauf; Stromschnelle; Wasserfall; Quelle</p> <p>Stillgewässer: Binnensee mit Wasserspiegellhöhe; Weiher; Teich</p>

Kartenzeichenfundus	Karten des 18. Jahrhunderts	Musterblätter von 1818	Musterblätter von 1830/32	Musterblätter von 1848	Musterblätter von 1887 (Auszug)	Blatrandlegende des Messtischblattes von 1936	Blatrandlegende der modernen Topographischen Karte
Gewässer (Forts.)	Gewässerbauwerke: Kanal; nasser, trockener Graben; steinerne, hölzerne Schleuse; Wehr, Überfall	Gewässerbauwerke: Kanal; nasser Graben; trockener Graben; hölzerne, steinerne Schleuse	Gewässerbauwerke: Kanal; nasser Graben; trockener Graben; hölzerne, steinerne Schleuse	Gewässerbauwerke: nasser, trockener Graben; Mühlgraben; Kanal; Hafen; Bühnen aus Stein, Holz, Flechtwerk; Badeanstalt, -platz; Pferdeweg; Wehr; Überfall; Zollbaum; hölzerne, steinerne Schleuse; Brunnen	Gewässerbauwerke: nasser und trockener Graben; Mühlgraben; Wehr; steinerne Schleuse; Bühnen von Holz, Flechtwerk und Stein; Stauschleuse; Badeanstalt; Brunnen	Gewässerbauwerke: Nasser und trockener Graben; Kanal mit Schiffschleuse; Bühnen; Wehr; Pegel; Brunnen	Gewässerbauwerke: Graben, - trocken; Siel; Stauschleuse; Kanal mit Schiffschleuse; Ankerplatz; Buhne; Mole; Wehr; Pegel; Veränderliche Gewässerfläche; Talsperre; Brunnen; Wasserbehälter offen, bedeckt; Pumpwerk; Kläranlage
Relief	Reliefdarstellung: einfache Bergstriche	Reliefdarstellung: Bergschraffen in Lehmannsches Manier	Reliefdarstellung: Schraffen aus der Schienert-Skala	Reliefdarstellung: Schraffen aus der Schienert- und der Lehmann-Skala; alternativ: Schichtenlinien in 25 preußischen Dezimalfuß (9,42 m)	Reliefdarstellung: Höhenlinien in m NN Kleinformen: Erddamm, Steindamm	Reliefdarstellung: Höhenlinien (1,25; 2,5; 5; 10 m, 20 m); Höhenpunkt mit Höhenangabe in m NN; Trigonometrischer Punkt mit Höhenangabe in m NN Kleinformen: Damm; Fels	Reliefdarstellung: Höhenlinien (1,25; 2,5; 5; 25 m); Höhenpunkt mit Höhenangabe; Trigonometrischer Bodenkpunkt mit Höhenangabe; Trigonometrische Höhenpunkte; Kirche, Turm, Gebäude Kleinformen: Felsen; Böschungen mit relativer Höhenangabe; Dämme, Deiche; Rinne, Schlucht mit Breiten- und Höhenangabe
Sonstige topographische Objekte	Gerichtsstätten (Gerichtsstätte; Galgen); Religiöse Objekte (Kreuz)	Markierende Objekte (Grenzstein; Grenz- hül; Grenzbaum; ausgezeichneter Baum; trigonometrisches Signal; Signalbaum); Religiöse Objekte (hölzernes, steinernes Kreuz); Gerichtsstätten (Galgen)	Markierende Objekte (trigonometrisches Signal; Signalbaum, ausgezeichneter Baum; Grenzbaum; Grenz- hül; Grenz- stein); Religiöse Objekte (hölzernes, steinernes Kreuz); Gerichtsstätten (Galgen)	Markierende Objekte (Grenzstein, -pfahl, -baum, -hül; trigo- nometrisches Signal; geometrischer Punkt; ausgezeichneter Baum; alter Ringwall; Landwehr); Religiöse Objekte (hölzerne, steinerne Heiligen- bilder und Kreuze)	Religiöse Objekte (Heiligenbild)	Denkmal- und Naturschutz (Denkmal; Kulturgeschichtliches Denkmal; Naturdenkmal; Naturschutzgebiet; Heiligenbild; Hünenstein, Hünengrab; Erratischer Block); Militärische Objekte (Schlacht-, Gefechtsfeld; Kaserne)	Denkmal- und Naturschutz (Denkmal; Denkstein; Findling; Höhle; Ringwall; Grenzwall; Schanze; Schlossruine, Burgruine; Kulturdenkmal; Landschaftsschutzgebiet)

Kartenzeichenfundus	Karten des 18. Jahrhunderts	Musterblätter von 1818	Musterblätter von 1830/32	Musterblätter von 1848	Musterblätter von 1887 (Auszug)	Blatrandlegende des Messtischblattes von 1936	Blatrandlegende der modernen Topographischen Karte
Sonstige topographische Objekte (Forts.)				Gerichtsstätten (Hochgericht); Denkmal (Monument); Militärische Objekte (Friedens-, Kriegspulvermagazin; Wachhaus; Schießstand)			Naturschutzgebiet; Militärische Objekte (Standortübungsplatz; Truppenübungsplatz)
Gewerbliche und industrielle Objekte	Bergbau: durch Beschriftung erläutert; zum Beispiel: Steinbruch, Lehmgrube, Tongrube	Bergbau: Bergwerke (Gold-, Silber-, Kupfer-, Zinn-, Blei-, Zinnober-, Quecksilber-, Vitriol-, Steinkohlenbergwerk); Gruben und Brüche (Steinbruch, Sand-, Kies-, Lehmgrube)	Bergbau: Bergwerke (Gold-, Silber-, Kupfer-, Zinn-, Blei-, Zinnober-, Vitriol-, Quecksilber-, Steinkohlenbergwerk); Gruben und Brüche (Steinbruch, Sand-, Kies-, Lehmgrube)	Bergbau: Bergwerke (Alaun-, Blei-, Kohlen-, Kobalt-, Salz-, Silber- etc.); Gruben und Brüche (Steinbruch, Kies-, Sand-, Lehm-, Mergel- und Tongrube; Torfstich; unsichere Stellen über verlassenen Gruben)	Bergbau: Bergwerk (im Betrieb und verlassenen); Grube, Steinbruch	Bergbau: Bergwerk, in Betrieb, außer Betrieb; Steinbrüche; Grube; Halde	
	Gewerbe und Industrie: durch Beschriftung erläutert; zum Beispiel: Mühlen (Hammermühle, Oelmühle, Papiermühle, Schleifmühle etc.); Ziegelei; Hammer- und Hüttenwerke; Saline, Gradierwerk	Gewerbe und Industrie: Öfen (Kalk-, Teer-, Gipsöfen); Hütten und Schmelzen (Eisenhütte, Glashütte, Salpeterhütte, Alaunwerk; Ziegelei); Hämmer (Eisen-, Kupfer-, Blechhammer); Salzwerk; Messingwerk; Mühlen (Bockwindmühle; hölzerne, steinerne Windmühle; Wassermühle; Walk-, Papier-, Pulver-, Säge-, Stampf-, Oel-, Schleif-, Schiff-, Lohmühle); Meierei	Gewerbe und Industrie: Öfen (Kalk-, Teer-, Gipsöfen); Hütten und Schmelzen (Eisen-, Glas-, Salpeterhütte, Alaunwerk; Ziegelei); Hämmer (Eisen-, Kupfer-, Blechhammer); Salzwerk; Messingwerk; Mühlen (Bockwindmühle; hölzerne, steinerne Windmühle; Wassermühle; Walk-, Loh-, Oel-, Stampf-, Säge-, Schleifmühle)	Gewerbe und Industrie: Öfen (Bock-, Gips-, Hoch-, Kalk-, Teer-, Koksöfen); Hütten und Schmelzen (Alaunwerk, Eisen-, Glas-, Salpeterhütte, Silberschmelze, Vitriolwerk, Ziegelei); Säge-, Gradierwerk; Hämmer (Blech-, Eisen-, Kupfer-, Pochhammer); Messing-, Walzwerk; Drahtzieherei; Mühlen (holzerner, steinerne Holländische Windmühle, Bockwind-, Dampf-, Wasser-, Schiffmühle; Loh-, Oel-, Papier-, Pulver-, Säge-, Walkmühle); Dampfmaschine	Gewerbe und Industrie: Kalkofen; Teerofen; Ziegelei; Mühlen (Wasser-, Wind-, Dampf-, Ölmühle; Windmotor); Fabrik; Sägewerk	Gewerbe und Industrie: Kleine Fabriken; Wassermühle; Windmühle, Windrad; Kraftwerk, Umspannwerk; Gasometer; Kraftstofflager; Tankstelle; Elektrizitätswerk; Umspannwerk; Wasserkraftwerk; Wasserwerk	

2.1.9 Historische Kartenwerke und ihre Standorte

2.1.9.1 Kartieranweisungen, Legenden

1772: „Reglement vor die Ingenieurs und Feldmesser bey der Königlichen Churmärckischen Krieges- und Domainen-Cammer und was dieselbe bey Vermessung der Aemter, Pertinentzien, Forsten, Strömen, Grentzen und bey Auseinandersetzung der Gemeinheiten zu beobachten haben. De Dato Berlin, den 25. September 1772“ von DECKER; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Signatur 2“. An 8630-3,20; Umfang 16 Bl. Zitat: In der Anlage von HANKE-DEGNER (1935) in Auszügen ausgedruckt.

1795: „Instruktion vor den Ingenieur Friedrich Wiebeking zur Aufnahme und Fertigung einer topographischen Charte über das Herzogtum Weimar und die Jenaische Landesportion“ von LAURENZ HEINRICH WETCKEN; ehemaliger Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Sect. I, Loc. 25, Nr.6, vermutlich durch Kriegereignisse verschollen; Zitate: LEHMANN 1932; Thüringisches Landesvermessungsamt Erfurt, Kalender 2000.

1818: „Erläuterungen zu den Musterblättern für die topographischen Arbeiten des Königlich Preußischen Generalstaabes. Nebst drei Musterblättern und einem Schriftmesser. Berlin 1818“. Reprint des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen, 1989, Bonn.

1821: „Instruction für die topographischen Arbeiten des Königlich Preußischen Generalstabes“. Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Kartenabteilung, Signatur: Kart.Z 28.460. Zitat: KAHLFUß 2001, SCHARFE 1972.

1848: „Musterblätter für die topographischen Arbeiten des Königlich Preußischen Generalstabes“. Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Kartenabteilung, Signatur: N 729/1.

2.1.9.2 Die historischen Kartenwerke

1784/ 85: „Das Herzogthum Weimar“, Maßstab 1 : 25 000 (Sect.1-4) bzw. 1 : 50 000 (Sect. 5), Aufnahme durch C. F. Wiebeking, Kopie von Holzwart in 5 Sektoren zu je 60 x 90 cm; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Signatur: Kart L 5420/12 (Separat Piece der Schmettauschen Kabinettskarte: Bl. 238-242); Zitat: HANKE-DEGNER 1935.

1785: „Topographische Charte von der Herrschaft Schmalkalden, auf Befehl seiner Durchlaucht, des

regierenden Herrn Landgraf von Hessen-Cassel angefertigt durch F. W. C. Graf von Schmettau, gemessen im Jahre 1785 durch F. Wibeking“. Maßstab: ca. 1 : 25 000, 2 Blatt 90 x 56 cm, 1 Blatt 1 : 50 000; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Signatur: Kart L 5420/14 (Separat Piece der Schmettauschen Kabinettskarte: Bl. 247-248). Zitat und veröffentlicht: KAHLFUß 2001.

1796: „Plan des Saalfeldischen und einen Theil des Rudolstaedtischen Gebiete laengst der Schwarze, gezeichnet von Heinrich Carl Friedrich von Tettau Fähndrich bey dem Prinz Clementischen Infanterie Regimente“; Maßstab: ca. 1 : 28 000, 7 Blatt 55 x 70 cm; Karten mit Stempel: K. Pr. Plankammer 1816; Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 142. Unter dem Titel: "Charte über das Coburg-Saalfeldische Land und einen Theil des Schwarzburg-Rudolstädtischen Gebietes bis an den Fluss Schwarzza. Aufgenommen im Jahr 1796" im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden; Maßstab: ca. 1 : 39 000, Kopie in 3 Blättern; Signatur: SächsHStA Dresden, 12884 Karten, Risse, Bilder, Fach 169, Nr.5, Sect. I-III, MF 5170-5172; Zitat: Nachdruck Thüringer Landesvermessungsamt 2000.

1796: Karte der Gefürsteten Grafschaft Henneberg, aufgenommen von Friedrich Glaßer 1774, gezeichnet von Friedrich Aster 26.08.1796; Maßstab 1 : 81 000, 1 Blatt 45 x 57 cm; Herkunft: Topographisches Kabinett beim kurfürstlich-sächsischen Ingenieur-Korps (Sächsische Landesaufnahme); Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 144; Zitat: Nachdruck Thüringer Landesvermessungsamt 2000.

1797: „Charte von einem Theile des Fürstenthums Sachsen-Eisenach, aus verschiedenen Charten zusammengetragen von Christian Sartorius 1795, gezeichnet von dem Chur-Fürstl. Sächs. Ingenieurs Sous. Lieutenant Geise und dem Unter Officier Praetorius“; Maßstab: ca. 1 : 32 000, 4 Blatt 63 x 84 bzw. 36 x 40 cm; Rückseitentext: zu No. 31.b im topographischen Cabinette bey dem Churf. Sächs. Ingenieurs Corps; Karten mit Stempel: K. Pr. Plankammer 1816; Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 138; Zitat: Nachdruck Thüringer Landesvermessungsamt 2000.

1797: „Charte des Fürstenthums Weimar“; Maßstab: ca. 1 : 28 000, 5 Blatt und eine Übersichtskarte 62 x 85 bzw. 30 x 60 cm; Rückseitentext: zu No. 31.c im topographischen Cabinette bey dem Churf. Sächs. Ingenieurs Corps; Karten mit Stempel: K. Pr. Plankammer 1816; Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 137; Zitat: Nachdruck Thüringer Landesvermessungsamt 2000.

1798: "Charte des Fürstenthums Sachsen-Weimar nach einer, von sr. des regierenden Herrn Herzogs Durchlaucht, eingeschickten Originalzeichnung bey dem Churfürstl. Saechs. Ingenieurs-Corps unter der Aufsicht des Capitaine Fleischer im Jahr 1798 copieret und nach denen abgetheilten Sectionen mit einem Index versehen"; Maßstab ca. 1 : 28 500; Sect. I-V + Index (Blattschnitt wie die vorgenannte Karte von 1797); Standort: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, 12884 Karten, Risse, Bilder, Fach 168, Nr.6, MF 5146-5151.

1799: Karte vom Fürstentum Sachsen-Coburg; ohne Maßstab, 4 Bl. 62 x 85 cm; Rückseitentext: zu No. 31.h im topographischen Cabinette bey dem Churf. Sächs. Ingenieurs Corps; Karten mit Stempel: K. Pr. Plankammer 1816; Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 140.

1799: „Topographische Carte des Churf. Sächs. Henneb. Anteils“, aufgenommen von Lieuten. v. Witzleben, v. Tettau und Moritz; Maßstab: ca. 1 : 23 000, 5 Blatt; Herkunft: Topographisches Kabinett beim kurfürstlich-sächsischen Ingenieur-Korps (Sächsische Landesaufnahme); Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 143; Zitat: Nachdruck Thüringer Landesvermessungsamt 2000.

1799-1800: "Charte von dem Chur-Sächsischen Antheil von Henneberg und einem Theile der Fürstenthümer Coburg-Meiningen, Hildburghausen und Coburg-Saalfeld, welche auf höchste Befehl nach einer, von seiner des regierenden Herzogs von Weimar Durchlaucht, eingeschickten Original-Charte bey dem Churfürstlich-Sächsischen Ingenieurs-Corps unter Commando des Ingenieurs-Capitaine Fleischer in denen Jahren 1799-1800 gezeichnet worden"; Maßstab ca. 1 : 28 500; 13 Blätter (Sect. I-XVIII) + Blattübersicht; Standort: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, 12 884 Karten, Risse, Bilder, Fach 169, Nr.5, MF 5169-5186.

1799-1800: "Charte eines Theils der Fürstenthümer Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen nebst der Schwarzburg-Sondershausischen Herrschaft Arnstadt welche auf Höchsten Befehl nach einer von Seiner des regierenden Herzogs von Weimar Durchlaucht, eingeschickten Original-Charte bey dem Churfürstlich-Sächsischen Ingenieurs-Corps unter Commando des Ingenieurs-Capitaine Fleischer in denen Jahren 1799 und 1800 gezeichnet worden"; Maßstab: ca. 1 : 28 500, 9 Blätter (Sectionen I-III, V-VII, IX-XI, Blattübersicht); Standort: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, 12 884 Karten, Risse, Bilder, Fach 159, Nr.2, MF 5134-5142, 5211.

ca. 1800: „Teile des Herzogthums Gotha östliches Gebiet“ [fingierter Titel] von [J. C.] Wiebeking, kolorierte Handzeichnung, 4 Bl. 90 x 60 cm; Blatt 1: Umgebung von Werningshausen westlich Sömmerda, Blatt 2: Geschwenda bis Ilmenau, Blatt 3: Crawinkel bis Ichttershausen nördlich Arnstadt, Blatt 4: Frankenroda bis Naza südöstlich Treffurt an der Werra; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: M 12 828.

1790-1800: Topographische Landesaufnahme des Ingenieurkorps der sächsischen Armee ("Sächsische Meilenblätter"); Maßstab 1 : 12 000; Standort: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, Kartenslg., Schr.R, F.10-15, Nrn. auf Indexkarte.

1798-1800: „Charte über die sämtlichen fürstlich sächsischen Länder mit Inbegriff der fürstl. Schwarzburg-Rudolstädter Länder und der Schwarzburg-Sondershäusischen Herrschaft Arnstadt, aufgenommen und gezeichnet von J.V. und I.A. Wilh. **Blaufuß**" in 36 Sektionen + Übersichtsblatt; Maßstab: ca. 1 : 28 000; Sectionen: I. Treffurt, II. Eisenach-Gerstungen, III. Salzung, IV. Schmalkalden-Wasungen, V. Meiningen, VI. Friedrichwert (Nesse), VII. Waltershausen-Friedrichroda, VIII. Tambach-Ohrdruf, IX. Suhl-Schleusingen, X. Hildburghausen, XI. Coburg-Heldburg, XII. Gothaische Exklave Körner, XIII. Gräfontonna, XIV. Gotha, XV. Arnstadt-Ilmenau, XVI. Königsee-Breitenbach, XVII. Schalkau, XVIII. Neustadt-Sonneberg, XIX. Blankenburg, XX. Gräfenthal-Lehesten, XXI. Brennersgrün, XXII. Pößneck, XXIIIa. Schmiedebach, XXIIIb. Rothenstein, XXIV. Berka-Kranichfeld, XXV. Jena-Lobeda, XXVI. Bürgel-Dornburg, XXVII. Sulza, XXVIII. Apolda-Osmannstedt, XXIX. Weimar, XXX. Riethnordhausen, XXXI. Schwansee, XXXII. Rastenberg (Raspenburg); Standort: Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek Weimar, Kartensammlung, Signatur: O-1321 (nicht mehr vollständig); Zitat: LEHMANN 1932:42, KAHL-FUß 2001:26.

1801-1802: „Topographische Charte von der Fürstlich Schwarzburg Rudolstaedtschen Herrschafft Frankenhausen wie auch von den Aemtern Kelbra und Heringen copiert von dem Original der von sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, dem Ingen. Prem. Ltn. F.G. Aster anbefohlenen Vermeßung von Thüringen vom Jahr 1801 und 1802"; angelegt von F. A. Haarenberg (Unteroffizier), im Detail bearbeitet vom Prem. Lieutenant Schulz vom Infant. Regt. Prinz Friedrich, dem Sous Lieutenant W. von Witzleben und dem Sous Lieutenant Moritz, letztere vom Regt. Prinz Clemens Infanterie; Maßstab um 1 : 28 000, 1 Blatt 128 x 96 cm; mehrfarbige Tuschezeichnung auf Leinen im Stil des 18. Jhs. mit Bergschraffen; Standort: Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Signatur: 5-98-010: 2459.

1801-1803: „Topographische Charte von den zum Fürstenthum Altenburg gehörigen Aemtern Altenburg und Ronneburg. Aufgenommen im Jahr 1801, 1802 und 1803 von dem Premier Lieutenant Dierschen von Ihro Durchlaucht Prinz Anton Infanterie Regiment und Fähndrich Lehmann vom Regiment des General Lieutenant von Rechten Infanterie". Sectionen I bis X; Maßstab ca. 1 : 28 800 u. 1 Blattübersicht im Maßstab 1 : 168 000; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: M 13 582; Blattübersicht Signatur: M 13 580; Thüringisches Staatsarchiv Altenburg, Signatur: Karten- und Plansammlung 1055; Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, 12884 Karten, Risse, Bilder, Schrank I, Fach I, Nr.78, MF 5120-5133.

1801-1805: „Topographische Karte von einem Theile des Königl. Sächs. Thüringen nebst den nördlich daran grenzenden Fürstl. Schwarzburg-Sondershäuserischen und Rudolstädtschen Ländern“ des sächsischen Generalstabes; Maßstab 1 : 28 444, kolorierte Handzeichnung in 27 Blatt 48 x 48 cm u. 1 Übersichtskarte; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: L 11 925; Fotoabzüge in der Kartensammlung des Fachbereichs Landschaftsarchitektur der Fachhochschule Erfurt; Zitat: LEHMANN 1932:52.

1803-1805: „Topographische Charte von der Grafschaft Gera“; bearbeitet von (F. G.?) Aster, Ingen. Prem. Lieutenant; Maßstab ca. 1 : 28 000, 6 Blatt 50 x 50 cm; Herkunft: Topographisches Kabinett beim kurfürstlich-sächsischen Ingenieur-Korps (Sächsische Landesaufnahme); Standort: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 145 (nur Bl. 1, 2, 6 als Originale vorhanden; Bl. 3, 4, 5 sowie Titel und Übersichtskarte als Schwarzweiß-Fotos von Originalen aus der Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Inventar-Nr. M 14 224); Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden; Signatur: SächsHStA Dresden, 12 884 Karten, Risse, Bilder, Schrank R, Fach 16, Nr. 528-530 (Sect.III-V), MF 560-562; Zitat: LEHMANN 1932:52.

1806-1807: „Charte der Herrschafft Burgk in IV Blaetern durch Königl. Saechsische Officiers aufgenommen in den Jahren 1806 u. 1807 und nach den Original Blättern copiert von Wilhelm Leo 1823“; Maßstab ca. 1 : 28 000, kolorierte Handzeichnung in 4 Blatt 88 x 73 cm; Standort: Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Signatur: XI/130e.

1808: „Charte vom Fürstenthum Reuss Greitz in VI Blaetern durch Königl. Saechsische Officiers aufgenommen im Jahr 1808 und auf Befehl Seiner Hochfürstlichen

Durchlaucht Heinrich XIII gezeichnet von F.H.C. Kessler Königl. Sächsischen Prem.Lieutenant“; Maßstab ca. 1 : 28 000, kolorierte Handzeichnung in 6 Blatt 141 x 92 cm; Standort: Thüringisches Staatsarchiv Greiz, Signatur: XI/129.

1808-1811: „Topographische Karte von demjenigen Theile des Königl. Sächs. Thüringer Kreises, welcher auf dem linken Ufer der Unstrut liegt, so wie auch einem Theile des Querfurter Kreises, ingleichen des Hoch Stiftes Merseburg und Naumburg, Zeitz, des Leipziger Kreises und des Mannsfelder Amtes Bornstädt“ (sog. "Campagne-Aufnahme"); Maßstab 1 : 28 444, kolorierte Handzeichnung in 23 Blatt 48 x 48 cm u. 1 Übersichtskarte; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: L 11 927; Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Signatur: SächsHStA Dresden, 12 884 Karten, Risse, Bilder, Schrank R, Fach 16, Nr. 485/1-498/11, MF 510-532; Fotoabzüge in der Kartensammlung des Fachbereichs Landschaftsarchitektur der Fachhochschule Erfurt.

1813-15: „Topographische Karte der Aemter Altenburg und Ronneburg, hrsg. von dem Minister Thümmel, auf Befehl s(eine)r. Durchlaucht des regierenden Herzogs von Sachsen Gotha und Altenburg" (Thümmel-Atlas) bzw. "Carte Topographique des Bailliages d'Altenbourg et de Ronnebourg, publiée par ordre de son altesse S^{ME} Monseigneur Le Duc Regnant de Saxe-Gotha et Altenbourg par le Baron de Thümmel 1813"; Maßstab 1 : 17 000, 21 Blatt (Sectionen) 54 x 42 cm + Tabellarische Übersicht (2 Bl.) "Geographisch-topographische Uebersicht der Aemter Altenburg und Ronneburg eines Theils des alten Osterlandes" mit Namen der Städte und Dörfer, Einwohnerzahlen, Anzahl der Häuser, Kirchen, Rittergüter. Blatt 1: Nr.1 Altenburg bis Nr.148 Mosen; Blatt 2: Nr.149 Muckern bis 293 Zweitschen. Die Karten sind gezeichnet von E. Koch (Ingenieur-Geograph), gestochen von Tardieu, gedruckt von A. Pelicier (beide Paris). Die statistischen Übersichten sind gestochen von G. F. E. Müller in Leipzig. Hauptorte der Sektionen: I. Lucka, II. Haselbach, III. Meuselwitz, IV. Windischleuba, V. Bocka, VI. Pölzig, VII. Dobitschen, VIII. Altenburg, IX. Langenleuba, X. Röpsen, XI. Großenstein, XII. Schmölln, XIII. Gößnitz, XIV. Göpfersdorf, XV. Poris, XVI. Ronneburg, XVII. Thonhausen, XVIII. Ponitz, XIX. Mosen, XX. Linda, XXI. Mannichswalde. Standort: Thüringisches Staatsarchiv Altenburg in mehreren Exemplaren, Signatur: Karten- und Plansammlung 3782, tabellarische Übersicht unter separater Signatur 7156 und 7173; Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt (dort vorhanden: Sect. II, IV, VIII, XIII, XVIII, 1 Übersichtstabelle), Signatur: 5-98-010: 123 bis 128. Zitat: SIEGERT 1991:37, LEHMANN 1932:45. Anmerkung: Eine korrigierte Neuauflage

erfuhr das Thümmelsche Kartenwerk 1843. Exemplare davon liegen in den Thüringischen Staatsarchiven Altenburg (Signatur: Karten- und Plansammlung Nr.8855 und 143) und Meiningen (Kartenschrank 5, Nr.406).

1818-1823: Feldblätter der Müfflingschen Eilaufnahme; Maßstab: 1 : 28 800, 44 x 44 cm; Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung, Signatur: L 7034 (S); Fotoabzüge in der Kartensammlung des Fachbereichs Landschaftsarchitektur der Fachhochschule Erfurt; Zitat: SCHROEDER-HOHENWARTH 1958.

1820: „Topographische Charte eines Theils des Fürstenthums Schwarzburg Rudolstadt. Aufgemessen von mehreren Königl. Sächs. Officiers und copiert von einer unter der Leitung des Königl. Preuß. Capitains von Rau gefertigten Charte von Bernhard von Holleben Hauptmann in Fürstl. Schwarzburg Rudolstädt. Diensten im Jahr 1820“; Maßstab ca. 1 : 25 000, 1 Blatt 98 x 109 cm; umfasst Gebiet von Königsee bis Scheibe und Friedersdorf bis Wittgendorf, farbige Tuschezeichnung auf Leinen im Stil des 18. Jhs. mit Bergschraffen; Standort: Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Signatur: 5-98-010: 2437.

1822/23: „Die Herrschaft Schmalkalden, trigonometrisch vermessen im Jahr 1822, von Wiegrebe, Hauptmann im kurfürstlichen Generalstaabe 1822 und unter dessen Leitung topographisch aufgenommen und gezeichnet im Jahr 1823 von Kraus, Sections-Geometer“. Maßstab: 1 : 25 000. Es handelt sich um farbige Handzeichnungen auf der Grundlage der preußischen Instruktion von 1821 und der Musterblätter von 1818. Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung. Signatur: N 29 226. Zitat: KAHLFUß 2001.

1841-1856: Urmesstischblätter der Kurhessischen Landesaufnahme, 112 Blatt, Maßstab: 1 : 25 000. Farbige. Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung. Signatur: Kart N 729. Zitat: KAHLFUß 2001.

1840-1861: „Niveau Karte vom Kurfürstentum Hessen“, 112 Blatt, Maßstab: 1 : 25 000. Erarbeitet vom Kurfürstlich Hessischen Generalstab von 1840-1861. Der Kreis Schmalkalden ist auf den Blättern 115-119 dargestellt. Faksimile-Druck beim Landesvermessungsamt Wiesbaden erhältlich. Zitat: KAHLFUß 2001.

1851-1857: Feldoriginale der Preußische Urmesstischblätter, Maßstab 1 : 25 000. Erarbeitet vom Preußischen Generalstab. Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung,

Signatur: Kart N 729. Nachdrucke im Thüringer Landesvermessungsamt erhältlich. Zitat: KAHLE 1891.

1859: „Topographische Karte vom Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt copirt nach der in den Jahren 1853 bis 1856 ausgeführten Aufnahme des Königl. Preuss. Genera(l)stabs“; Maßstab 1 : 25 000, 14 Blatt und Übersichtskarte mit Zeichenerklärung; Standort: Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Signatur: 5-98-010: 13.

1868-1873: Preußische Urmesstischblätter, Maßstab 1 : 25 000. Erarbeitet vom Preußischen Generalstab, 176 Blatt. Standort: Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, Kartensammlung. Signatur: Kart N 729. Nachdrucke im Thüringer Landesvermessungsamt erhältlich. Zitat: KAHLFUß 2001.

Ende 19. Jh./ 1.Hälfte 20. Jh.: Karte des Deutschen Reiches, 1 : 25 000, verschiedene Ausgaben (Preußische Messtischblätter); Standort: z.B. Kartographische Sammlung des Museums für Regionalgeschichte und Volkskunde Gotha, Signatur: 379/1-149. Nachdrucke im Thüringer Landesvermessungsamt erhältlich. Zitat: SIEGERT 1991.

2.1.10 Anschriften wichtiger Archive und Kartensammlungen

Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Haus Unter den Linden, Kartensammlung; Unter den Linden 8, D-10 117 Berlin (Mitte); Postanschrift: Staatsbibliothek zu Berlin, D-10 102 Berlin; www.staatsbibliothek-berlin.de

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden: Archivstraße 14, D-01097 Dresden; Postanschrift: Postfach 10 04 44, D-01074 Dresden; www.sachsen.de/archiv

Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar: Marstallstraße 2, D-99 423 Weimar; Postanschrift: Postfach 27 26, D-99 408 Weimar; www.thueringen.de

Thüringisches Staatsarchiv Altenburg: Schloß 7, D-04 600 Altenburg; Postanschrift: Postfach 1331, D-04 583 Altenburg; www.thueringen.de

Thüringisches Staatsarchiv Gotha: Schloß Friedenstern, D-99 867 Gotha; Postanschrift: Postfach 10 04 24, D-99 854 Gotha; www.thueringen.de

Thüringisches Staatsarchiv Greiz: Friedhofstraße 1, D-07 973 Greiz; www.thueringen.de

Thüringisches Staatsarchiv Meiningen: Schloß Bibraun, D-98 617 Meiningen; Postanschrift: Postfach 10 06 54, D-98 606 Meiningen; www.thueringen.de

Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt: Schloß Heidecksburg, D-07 407 Rudolstadt; www.thueringen.de

Herzogin Anna Amalia Bibliothek: Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen; Platz der Demokratie 1, D-99 423 Weimar, www.weimar-klassik.de/de/haab/index.html

Weitere Informationen: Liste mit Beständen der thüringischen Archive im Anhang auf CD

2.2 Bildhafte Darstellungen in Thüringen und ihre Aussagefähigkeit in Bezug auf die Entwicklung der Kulturlandschaft (C. SCHMIDT)

Wie kaum andere Quellen zur Kultur- und Landschaftsgeschichte vermitteln Gemälde, Zeichnungen, Graphiken und alte Postkarten bildhafte Vorstellungen der Kulturlandschaft Thüringens in historischen Zeiten, die durch ihre Plastizität und Anschaulichkeit unmittelbar und eindrücklich wirken. Bilder haben den enormen Vorteil, dass ihre Aussagen auch ohne umfangreiche Erläuterungen und „Legenden“ erfassbar sind, und dies für jedermann. Sie können demzufolge eine hohe Öffentlichkeitswirksamkeit entfalten. Für den Planungspraktiker, der bei Aussagen zur historischen Kulturlandschaft auf bildhafte Darstellungen zurückgreifen möchte, ergeben sich jedoch Fragen, vor allem:

- **Welche bildhaften Darstellungen gibt es für das jeweilige Planungsgebiet, wo sind diese erhältlich?**
- **Und wie aussagekräftig sind diese bildhaften Darstellungen in Bezug auf die historische Kulturlandschaft im Plangebiet tatsächlich?**

Mit der im Anhang befindlichen Auflistung von **ca. 350 Graphiken, Zeichnungen und Gemälden** wurde im Rahmen des vorliegenden Forschungsvorhabens ein Katalog begonnen, der im Laufe der nächsten Jahre über eine Internet-Plattform sukzessive erweitert und ergänzt werden soll.

Unter (<http://www.fh-erfurt.de/la/kulturlandschaft>) können mit Hilfe einer Gemeindegkarte Thüringens, die für die Landschaft einer Stadt oder Gemeinde bislang bekannten Graphiken, Zeichnungen und Gemälde gesucht und herunter geladen werden, ebenso sind die Bezugsmöglichkeiten angegeben. Im Katalog wird eine Auswahl an bildhaften Darstellungen getroffen. Der Schwerpunkt der Auswahl liegt auf Graphiken, Zeichnungen und Gemälden, die zumindest randlich einen Blick auf die umgebende Landschaft ermöglichen. Auf Bilder, die ausschließlich Einzelgebäude oder innerstädtische Situationen thematisieren, wurde bisher aufgrund ihrer kleinräumigen Aussage zur historischen Kulturlandschaft, auf Fotos und Postkarten aufgrund der übergroßen Fülle verzichtet. Die Internet-Plattform ist so aufgebaut, dass auch von interessierten Nutzern per E-Mail weitere bildhafte Darstellungen benannt werden können, die neben den fortlaufenden Recherchen der FH Erfurt den Katalog schrittweise erweitern und ständig aktualisieren.

Hinsichtlich der **Aussagefähigkeit** bildhafter Darstellungen ist entscheidend, wie exakt bildhafte Darstel-

lungen tatsächlich die damalige Landschaftsgestalt abgebildet haben. Denn Gemälde, Zeichnungen und Graphiken sind künstlerische Ausdrucksformen. Sie stellen die persönliche Sicht des Künstlers auf die Landschaft dar, nicht zwangsläufig die Landschaft in ihrer real existierenden Form. In welchem Maße die bildhaften Darstellungen der Wirklichkeit verpflichtet waren, hängt letztlich vom jeweiligen Zeitgeist, den verschiedenen künstlerischen Strömungen und dem individuellen Naturrell des Künstlers ab. Im Folgenden soll deshalb ein Überblick über die Entstehung und die Aussagekraft der wesentlichsten bildhaften Darstellungen in Thüringen gegeben werden.

2.2.1 Erste bildhafte Darstellungen

Die ersten bildhaften Darstellungen, die Rückschlüsse auf das tatsächliche Landschaftsbild Thüringens in früheren Zeiten zulassen, liegen für ausgewählte Städte Thüringens ab Ende des 15. Jahrhunderts/ Anfang des 16. Jahrhunderts vor, wobei Aussagen zur Gestalt und Nutzung der umgebenden Landschaften erst ab dem 16. Jahrhundert möglich sind. Die Gründe für das relativ späte Auftauchen realitätsnaher Landschaftsdarstellungen sind nicht spezifisch thüringisch, sondern liegen in der allgemeinen Entwicklung von Stadtansichten und Landschaftsdarstellungen begründet, die sich generell erst im Verlauf des 15. Jahrhunderts herausbildeten. Vorher interessierte weniger das wirkliche Erscheinungsbild einer Stadt und ihrer umgebenden Landschaft, als vielmehr der bildgemäße Ausdruck einer gedachten Weltordnung. *„Alles Irdische war auf das Jenseitige bezogen, alles Geschehen war einem göttlichen Heilsplan zugeschrieben. Die Aufgabe der Kunst war es, diesen „ordo“ - Gedanken bildgemäß auszudrücken“* (JACOB 1990:13). Dementsprechend wurden Landschaften - wenn überhaupt - dann im Sinne eines *pay-sage moralisé* für allegorische Zwecke verwendet. Mittelalterliche Stadtdarstellungen sind folgerichtig vor allem von den Städten überliefert, die mit dem Heilsgeschehen unmittelbar verbunden waren wie beispielsweise Jerusalem. Sie zielten nicht auf die detailgetreue Wiedergabe, sondern auf die symbolhafte Verdeutlichung der Bedeutung einer Stadt oder auf die Versinnbildlichung biblischer Geschichten.

Erst allmählich halten mit einer einsetzenden Veränderung des Weltbildes realistischere Details Einzug in die mittelalterliche Formenwelt. Handel und Handwerk zwingen zunehmend zu einer stärkeren Auseinandersetzung mit der realen Welt. Und so nehmen auf den

Bildhintergründen des 15. Jahrhunderts Alltagsdarstellungen und Darstellungen real vorhandener Städte, Landschaften oder Bauwerke zu, obgleich sie nach wie vor symbolisch, religiös und bildkünstlerisch überformt werden. Beispiele dafür sind in der niederländischen Malerei **Jan van Eycks** „Madonna des Kanzlers Rolin“ von 1437/38, bei der vermutet wird, dass die Stadt Lüttich als Vorlage für den Bildhintergrund diente oder in der deutschen Malerei der „Wunderbare Fischzug“ von **Konrad Witz** (1444). Witz setzte mehrere Evangelientexte ins Bild und schuf mit der topographisch weitgehend genauen Darstellung des Genfer Sees im Bildhintergrund zugleich das erste Landschaftsportrait der deutschen Malerei.

Stadt und Landschaft lösen sich im Laufe des 15. Jahrhunderts allmählich aus dem religiösen Zusammenhang. Bedeutende Vorreiter, Landschaft „an sich“ - ohne als Schauplatz biblischen Geschehens zu fungieren - darzustellen, waren **Leonardo da Vinci** (1452-1519), der 1473 in einer Federzeichnung die erste reine Landschaft ohne Menschen darstellt (vgl. JACOB 1990) und **Albrecht Dürer** (1471-1528) mit seinen Aquarellen real vorhandener Landschaftsausschnitte wie z. B. „Welschpirg“ (italienisches Gebirge, um 1495 oder 1505/06), „Arco“ oder der Stadt Innsbruck (1494).

Eine völlige Verselbständigung des Bildmotivs „Stadt“ und ihrer umgebenden Landschaft war jedoch vor allem der Graphik vorbehalten, die im ausgehenden 15. Jahrhundert aufblühte und sich zusammen mit dem Buchdruck als neue Kunstform wesentlich leichter neuen Inhalten zuwenden konnte als die traditionelle Malerei.

In dem ersten Druckwerk, welches Stadtansichten enthielt und 1474 in Köln unter dem Titel „Fasciculus temporum“ von **Werner Rolevincks** erschien, sind keine Ansichten aus dem Thüringer Raum enthalten.

Als erste Stadtansicht aus Thüringen gilt die Gesamtansicht **Erfurts** aus der Weltchronik des Nürnberger Stadtarztes **Hartmann Schedel** „Liber Cronicarum cum figuris et imagibus ab inicio mundi“, die 1493 bei Anton Koberger zu Nürnberg aufgelegt wurde (vgl. Abb.2-1). Allerdings beschränkt sich diese Darstellung ausschließlich auf die Stadt, so dass keine Rückschlüsse

auf die umgebende Landschaft möglich sind. Zudem weisen von den 68 in der Schedelschen Weltchronik aufgeführten Stadtansichten nur 30 Züge topographischer Richtigkeit auf. Die 21 deutschen Ansichten kommen nach Auffassung der Forschung der Wirklichkeit zwar am nächsten, aber auch hier kann es in Einzelfällen Abstriche geben (JACOB 1990).

2.2.2 Bildhafte Darstellungen im 16. Jahrhundert

1544 erschien die erste Ausgabe der „*Cosmographiy oder Beschreibung aller Länder, herrschaften und fürnehmsten Stetten des gantzen Erdbodens...*“ von **Sebastian Münster**, von der bis 1628 insgesamt 46 Ausgaben erschienen, ab 1550 nicht mehr mit Fantasieansichten, sondern mit realen Stadtansichten. Aus Thüringen ist in der Ausgabe von 1570 wiederum die Stadtansicht von **Erfurt** überliefert.

In der Malerei des 16. Jahrhunderts nahmen Städte und Landschaften gegenüber anderen Bildmotiven insgesamt eine mindere Stellung ein, wenngleich mit Albrecht Altdorfers Landschaften in dieser Zeit der Durchbruch einer „autonomen“ Landschaftsmalerei gelingt. Um 1520 schuf **Albrecht Altdorfer** beispielsweise die „Donaulandschaft mit Schloss Wörth bei Regensburg“, der eine große topographische Exaktheit zugeschrieben wird (SCHNEIDER 1999). In Thüringen sind nur vereinzelt Gemälde mit Stadt- und Landschaftseindrücken aus dem 16. Jahrhundert erhalten, wie beispielsweise die großformatige Ansicht **Erfurts** eines anonymen Künstlers von ca. 1525 (Angermuseum Erfurt).

Durch den florierenden Buchdruck kommt es indes zu einer immer weiteren Verbreitung von Städtbüchern. Waren die ersten Stadtansichten Thüringens, wie die in Schedels Weltchronik und Münsters Kosmographie, allesamt als Holzschnitte ausgeführt, kam es ab Mitte des 16. Jahrhunderts zu einer allmählichen Ablösung dieses Vorgehens durch die Tiefdruckverfahren. Von nun ab bestimmten Kupferstiche die Darstellungen von Städten und ihrer umgebenden Landschaften. So waren in dem vom Kölner Kanonikus und Dekan **Georg Braun** zwischen 1572 und 1618 in 6 Bänden herausgegebenen Städtewerk ausschließlich Kupferstiche enthalten. Ab



Abb.2.2-1: Gesamtansicht Erfurts von 1493, Kol. Hsch. aus Schedels Weltchronik „Liber Cronicarum cum figuris et imagibus ab inicio mundi“.

dem dritten Band werden nur europäische Städte dargestellt (JACOB 1990), im vierten Band von **1588 die Gesamtansichten von Weimar, Jena, Erfurt und Gotha**. Die Städte werden aus der Vogelperspektive dargestellt, so dass umgebende Hügel etwas verebnet werden. In der Ansicht von Weimar (Tafel 9a) ist deutlich der Gürtel aus Baum bestandenen Gärten erkennbar, während die benachbarten Berge nur zum geringen Teil bewaldet scheinen. Erste Aussagen zur Struktur und Nutzung der umgebenden Landschaft lassen sich also treffen, wenngleich sie vor dem Hintergrund des damaligen Zeitgeistes gewertet werden müssen. Stecher und Mitherausgeber des Unternehmens war **Franz Hogenberg** (vor 1540-1590), neben ihm Simon van den Neuwel.

2.2.3 Bildhafte Darstellungen im 17. Jahrhundert

Den Bänden von Braun-Hogenberg folgten andere Städtewerke, die jedoch den Ausgaben von Braun-Hogenberg und der Münsterschen Kosmographie stark verpflichtet waren. So erschien beispielsweise **1616** das Städtebuch „*Commentarii rerum Germanicarum*“ von **Peter Bertius**, welches eine Stadtansicht von **Erfurt** enthält. Zwischen 1623-31 folgte das in Frankfurt a. Main herausgegebene originelle „*Politische Schatzkästlein*“ von **Daniel Meisner** (Autor) und Eberhard Kieser (Verleger und Stecher) mit 830 Stadtansichten, die jeweils mit Sinnsprüchen und Emblemen kombiniert waren, weshalb das Werk der damals beliebten Emblemata-Literatur zuzurechnen ist. Aus dem „*Politischen Schatzkästlein*“ stammt beispielsweise eine Gesamtansicht **Schmalkaldens** von 1629 (Tafel 9b), die interessanterweise **völlig unbewaldete Berge** im Umfeld von Schmalkalden darstellt. Entsprach dies tatsächlich der realen Situation oder war dies der damaligen „Landschaftssicht“ geschuldet? Für beide Erklärungen finden sich Argumente:

Einerseits muss man konstatieren, dass Wald zu dieser Zeit kein bevorzugtes Bildmotiv darstellte, denn *„ein landschaftliches Auge für denselben gewannen die Menschen erst, als (...) er selber zu verschwinden begann“* (RIEHL 1850:150). Als der Wald noch die Regel und das Feld die Ausnahme bildete, galten unstrittig die Rodungen, das Lichte und Freie für schön - das kann als „Landschaftssicht“ des 16. und 17. Jahrhunderts angesehen werden. Andererseits lässt sich für das Umfeld von Schmalkalden konkret nachvollziehen, dass der Waldanteil zum damaligen Zeitpunkt tatsächlich gering war. 1570 benennt ein Aktenstück über **„die Verwüstung der Wälder im Amt Schmalkalden“** die Ursachen des Niedergangs der **„ganz und gar verwüsten Gehölze“**, so u. a. *„der Unfleiß der Förster, daß sie ... die Leut hinein in die Schläge getrieben, das junge Holz abgeetzet, ... also daß es nicht wieder auf-*

gewachsen kann“, darüber hinaus das Fallen stellen - *„dazu die jungen hübschen Tannen gebraucht und alle Jahre neu genommen“*, die Holzausfuhr und schließlich die Zunahme der Stahlhämmer, über die der Rat der Stadt Schmalkalden klagt, dass deren Zahl von 3 oder 4 auf 9 gestiegen sei (MINCKWITZ 1958:323). **1613** wird im *„Waldbüchlein und Verzeichnis der Berge und Grenzen im Amt Schmalkalden, Zent Benshausen, Brotterode, Vogtei Herrenbreitungen und Bezirksämter des Werrastromes“* von Gerland der Schmalkaldener Stadtwald als **„Schlagholz“** geführt und ist auch im Umkreis davon mehrmals von Schlagholz die Rede (MINCKWITZ 1958:325). Es kann danach angenommen werden, dass die Berge um Schmalkalden zum Zeitpunkt der Stadtansicht von 1629 tatsächlich einen weitgehend offenen Landschaftseindruck hinterließen und die Stadtansichten dieser Zeit damit durchaus verlässliche Hinweise auf das damalige Landschaftsbild ermöglichen. Allerdings muss man immer auch berücksichtigen, dass Stadtansichten wie Landschaftsgemälde eine künstlerische Umsetzung und stellenweise Überspitzung des Realen beinhalten.

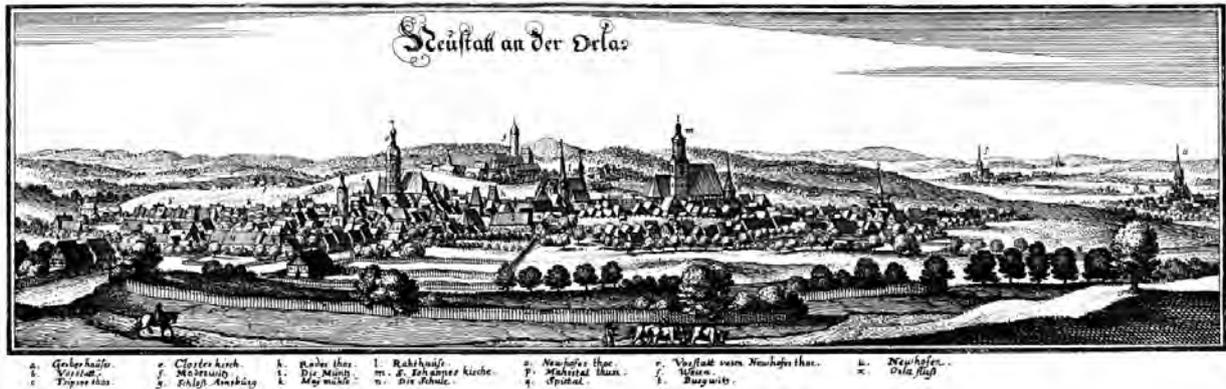
Die Erben Hogenbergs verkauften 1653 die Druckplatten des Städtewerks von Braun-Hogenberg an den Amsterdamer Kunstverleger **Johannes Jansson**, der **1657** eine neu bearbeitete und mit Kupferstichen von Wenzel Hollar bereicherte Auflage herausgab. Diese enthält Stadtansichten von **Erfurt, Weimar, Jena und Gotha**, alle mit einer veränderten und verbesserten Topographie.

Wesentlich mehr Thüringer Städte werden jedoch in den Werken von Matthias Merian (1593-1650) d. Ä. und seinen Mitstreitern und Nachfolgern dargestellt. 1624 übernahm der ausgebildete Kupferstecher **Matthias Merian d. Ä.** den Verlag de Bry in Frankfurt a. Main und begann 1635 mit der Herausgabe des *„Theatrum Europaeum“*, das bis 1723 in 19 Bänden erschien. Ab 1642 folgte die *„Topographia Germaniae“*, die bis 1688 auf 30 Bände und ca. 2150 Stadtansichten anwuchs (JACOB 1990). An ihr wirkten schätzungsweise 55 Künstler - entweder als Zeichner von Vorlagen oder als Stecher - mit. In Thüringen werden neben Matthäus Merian d. Ä. insbesondere **Caspar Merian** (1626-1686), **Wilhelm Richter** (1626-1702) sowie **Wilhelm Dilich** (1571-1650) genannt, weitere sind jedoch nicht auszuschließen.

Durch die Vielzahl Thüringer Stadtansichten ermöglicht die *„Topographia Germaniae“* zum ersten Mal in gewissem Maße vergleichende Betrachtungen der umgebenden Landschaften. Allerdings sind auch hier Zeitgeist und Stil der *„Topographia Germaniae“* zu berücksichtigen. So fällt beispielsweise auf, dass alle Thüringer Stadtansichten, die in einem schmalen Bildformat (über-



Weida



Neustadt a.d.Orla



Nordhausen



Mühlhausen

Abb.2.2-2 bis -5:
Kupferstiche von Caspar Merian aus Merians „Topographia Germaniae“,
Bd. 12 „Topographia Superioris Saxoniae“ (Obersachsen), Frankfurt a. M. 1650.

wiegend 9 x 31 cm, stellenweise auch geringfügig davon abweichend) dargestellt wurden, eine relativ einheitliche Bildkomposition aufweisen.

Im Bildvordergrund ist der jeweilige Fluss, im Bildhintergrund eine rahmensetzende Bergkette zu sehen, die andeutungsweise auch dann gesetzt wird, wenn das natürliche Relief eine solche gar nicht in dem Maße hergibt, wie am Beispiel Mühlhausens zu erkennen ist (vgl. Abb.2.2-2 bis 5). Im 17. Jahrhundert galten die vielfältig geschwungenen Gebirgsformen als schön, offensichtlich auch schöner als die Ebenen des Flachlandes. Die Stadtansichten in Schmalformat, wie sie in der „Topographia Germaniae“ z. B. für Neustadt a. d. Orla, Weida, Nordhausen, Sondershausen enthalten sind, lassen demzufolge zwar Aussagen zur damaligen Stadtgestalt, aber schon allein aufgrund des kleinen Bildausschnittes und der Bildkomposition nur in geringem Maße Rückschlüsse auf die umgebende Landschaft zu.

Aussagekräftiger in Bezug auf die umgebende Landschaft erscheinen die Thüringer Stadtansichten Merians, die in einem größeren Bildformat gedruckt wurden, wie beispielsweise diejenigen von **Altenburg, Eisenach,**

Eisenberg, Jena, Saalfeld oder Weimar (vielfach im Format 20,5 x 32 cm). Sie weisen auch eine höhere Vielfalt in der Bildkomposition und vor allem größere Genauigkeiten in der Landschaftsdarstellung auf. Bei der Stadtansicht von Weimar sticht beispielsweise die differenzierte Darstellung im Bildhintergrund hervor. Der Ettersberg wird auf der Hochfläche und in kleineren Teilbereichen des Hanges als bewaldet, in den anderen Bereichen als unbewaldet dargestellt. (Abb.2.2-6)

Ebenso differenziert und von anderen Stadtansichten völlig verschieden, wird auf der Ansicht von Eisenach die Landschaft unterhalb der **Wartburg** als klar gekammerte Heckenlandschaft dargestellt. Die Abb.2.2-7 bis 10 zeigen die Landschaft um die Wartburg in Darstellungen verschiedener Zeitschnitte. Wenn die Ansichten durch unterschiedliche Betrachterstandorte auch nicht vollständig vergleichbar sind, wird doch der Landschaftswandel über die Jahrhunderte deutlich: 1650 sind im gleichen Gebiet Hecken, 1690 Weinanbauflächen, 1760 vermutlich Obstgehölze, 1821 größere Waldungen zu erkennen. Um 1910 sind das Vordringen der Bebauung und die fast vollständige Bewaldung in den Zwischenräumen prägend.



Abb.2.2-6:

Ausschnitt aus der Gesamtansicht Weimars - der Ettersberg, aus: Merians „Topographia Germaniae“, Bd. 12 „Topographia Superioris Saxoniae“ (Obersachsen), Frankfurt a. M. 1650.

Auf der Gesamtansicht von Jena fallen in Merians Ansicht von 1650 Weinbauflächen und weitgehend unbewaldete Berge entlang des Saaletales auf (vgl. Abb.2.2-14). Zwar muss man auch hier davon ausgehen, dass bestimmte Landschaftsteile im Sinne der damaligen Landschaftssicht künstlerisch überformt wurden, wie

an der etwas überhöhten Darstellung der Leuchtenburg zu erkennen ist. Insgesamt jedoch kann aufgrund des Detaillierungs- und Differenzierungsgrades eine relativ hohe Realitätstreue der größerformatigen Merianschen Ansichten vermutet werden.



Abb.2.2-7:
Ausschnitt aus der Ansicht Eisenachs von Nordosten, Kst. v. Caspar Merian, aus: Merians „Topographia Germaniae“, Bd. 12 „Topographia Superioris Saxoniae“, Frankfurt a. M. 1650.



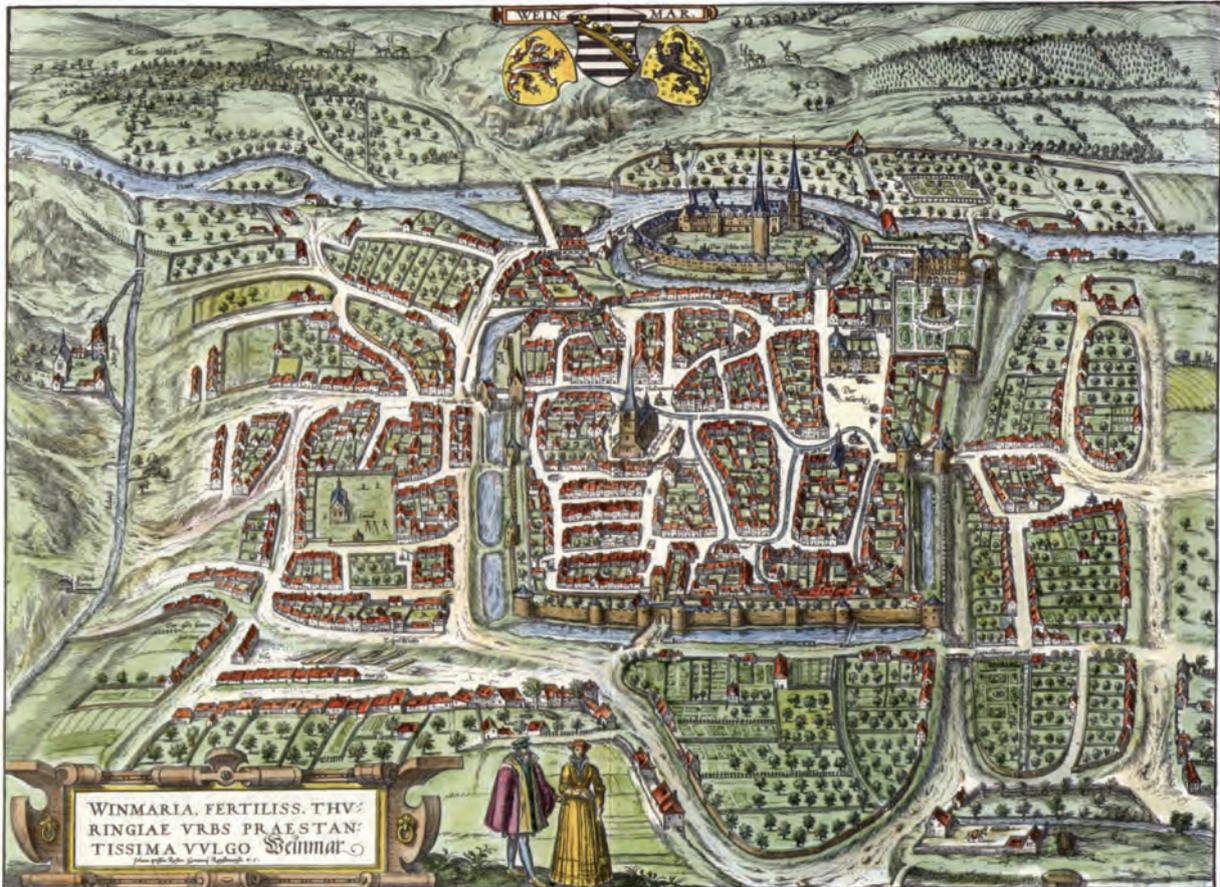
Abb.2.2-8:
Ausschnitt aus der Ansicht Eisenachs von Südosten, aus: Pinsel- und Federzeichnung von Friedrich Adolph Hoffmann, 1760.



Abb.2.2-9:
Ausschnitt aus der Gesamtansicht Eisenachs, aus: Kupferstich von Friedrich Rossmäßler, 1821.



Abb.2.2-10:
Foto von Eisenach mit Blick auf die Wartburg, aus: Thüringen - eine Sammlung von 80 Ansichten, Kunstverlag Richard Zieschank, Ronneburg um 1910.



▲ Tafel 9a:
Gesamtansicht der Stadt Weimar, Kol. Kupferstich von Franz Hogenberg nach einem Holzschnitt von Veit Thiem um 1570, aus: Georg Braun & Franz Hogenberg „Civitates orbis terrarum“, Bd. 4, Köln 1588.

▼ Tafel 9b:
Gesamtansicht von Schmalkalden, kol. Kupferstich, aus: Daniel Meisner und Eberhard Kieser: „Politisches Schatzkästlein“, Bd. II, Frankfurt a. M. 1629.





▲ Tafel 10a:
Gesamtansicht der Stadt Gera, im Hintergrund Schloss Osterstein; kol. Stahlstich von Friedrich Julius Umbach nach einer Zeichnung von Ludwig Rohbock, um 1850.

▼ Tafel 10b:
Vorderes Helltal, Aquarell von Carl Maria Nikolaus Hummel 1863, Thüringer Museum Eisenach.





Tafel 11a:
Neustadt a. d. Orla, Ansicht von der Rodaer Str. aus, Kupfer-
stich und Radierung von W. Ludwig um 1830, Heimatmuseum
Neustadt a. d. Orla.



Tafel 11b:
Neustadt a. d. Orla, Ansicht von der Rodaer Str. aus, kolorierte
Lithographie von E. Weinrebe um 1880, Heimatmuseum Neu-
stadt a. d. Orla.



Tafel 12a:
Schwarzburg vom Trippstein, Carte postale, Verlag Eckstein
Schwarzburg.



Tafel 12b:
Mühlthal, bei Eisenberg, Verlag Louis Glaser. Leipzig, 1905.

In der Malerei kam es zu Beginn und Mitte des 17. Jahrhunderts zu einem Aufblühen der Landschaftsmalerei. Ausgehend von Annibale Carracci (1560-1609) und Adam Elsheimer (1578-1610) bildete sich auf der einen Seite die ideale oder heroische Landschaftsmalerei heraus, die mit Nicolas Poussin und Claude Lorrain herausragende Vertreter fand. Auf der anderen Seite nahm insbesondere in der niederländischen Landschaftsmalerei die Tendenz zur realistischen Erfassung

der Kulturlandschaft zu, wie Jacob van Ruisdaels Gemälde (z. B. Mühle von Wijk bei Duurstede, ca. 1670) oder Jan van Goyens (1596-1656) Werke verdeutlichen. In Thüringen ist es u. a. **Wilhelm Richter** (1626-1702), der im Auftrag des Weimarer Hofes realistische Landschaftsdarstellungen schafft, wie beispielsweise die Zeichnung von der Wartburg (Abb.2.2-12), die am Fuße der Wartburg deutlich Weinbauflächen erkennen lässt.



Abb.2.2-11:
Gesamtansicht von
Jena, aus: Merians
„Topographia
Germaniae“, Bd. 12
„Topographia Superi-
oris Saxoniae“
(Obersachsen),
Frankfurt a. M. 1650.



Abb.2.2-12:
Wartburg von Osten,
Kupferstich von Jakob
von Sandrart nach
einer älteren Zeichnung
von Wilhelm Richter,
1690.

2.2.4 Bildhafte Darstellungen im 18. Jahrhundert

Im Gegensatz zur Darstellung idealer oder heroischer Landschaften entwickelte sich auch in Deutschland die **Vedutenmalerei** als „*Vorzugsgattung realistischer Malgesinnung*“ (JACOB 1990:34). Die Vedutenmalerei hatte in Venedig eine lange Tradition: Stadtporträts und Stadtpanoramen wurden schon frühzeitig als Andenken und Authentizität verbürgende Souvenirs von gut situierten Besuchern aus Venedig mit in die Heimat genommen. Und Vedutisten wie der bekannte Canaletto (Antonio Canal, 1697-1768) waren für ihre Präzision in der Wiedergabe der realen Situation bekannt (SCHNEIDER 1999).

In Deutschland gilt der in Erfurt geborene **Johann Alexander Thiele** (1685-1752) als einer der bedeutendsten Vedutenmaler der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Thiele war 1714 in das kulturell aufgeschlossene Dresden gekommen. Ab 1716 erhielt er von August II. Aufträge für Gemälde, so z. B. 1716 für den „Plauschen Grund“. 1726 zog er endgültig wieder nach Thüringen (Arnstadt) und wurde Kämmerer am Hof des Fürsten Günther I. von Schwarzburg-Sondershausen. Dieser, wie auch der Fürst Friedrich Anton von Schwarzburg-Rudolstadt, gab eine Reihe von Landschaftsprospekten im Schwarzburger Herrschaftsgebiet in Auftrag, die heute vielfältige Eindrücke der Kulturlandschaft Thüringens im Zeitraum zwischen ca. 1726 und 1738 vermitteln können, insbesondere im Raum **Sondershausen, Frankenhäuser, Kyffhäuser, Greußen/ Clingen, Keula, Drei Gleichen, Schwarzburg/ Schwarzatal und Rudolstadt**.

Die Landschaftsgemälde Thieles orientierten sich stark an den konkreten Gegebenheiten und versuchten, die jeweiligen Landschaften komplex und detailliert zu erfassen. Einzelne Bildbestandteile bestechen deshalb durch hohe Genauigkeit, wie beispielsweise die Darstellungen der Schlösser und Burganlagen. Allerdings nutzte Thiele wie auch andere Maler seiner Zeit durchaus „*Repoussoirs*“ zur Steigerung der Bildwirkung wie dunkle Felsen, rahmende Bepflanzungen oder Motive, denen er einen hohen emotionalen Wert oder einen Symbolwert beimaß. Thiele verfolgte zudem bei jedem Gemälde eine bestimmte Bildkomposition, so dass seine Gemälde die damaligen Landschaften nicht quasi-fotographisch, sondern künstlerisch abbildeten. So wurde beispielsweise auf dem „*Prospekt der Schwarzburg von Norden*“ (1737) ein Ortsteil des Dorfes Schwarzburg aus kompositorischen Gründen auf die andere Talseite verlegt, auch die Dorfkirche wurde im Standort anders verortet, als sie nach historischen Dokumenten immer zu finden gewesen sein muss. Beim „*Rathsfeld bei Frankenhäuser*“ (1736) ist im Bildhintergrund der Brocken zu sehen, obgleich dieser vom Be-

trachterstandpunkt oberhalb des Rathsfeldes aus so nicht zu sehen gewesen sein kann, während die damals existierende bedeutende Straße zwischen Frankenhäuser und Kelbra schlichtweg weggelassen wurde. Bei den „*Drei Gleichen*“ (1730) werden die Mühlburg und die Burg Gleichen kompositorisch stärker zusammen gerückt und der reell aus der Richtung des Betrachters nicht zu sehende Inselsberg eingefügt. Und beim „*Prospekt von Greußen und Clingen*“ (1736) muss Thiele mehrere reale Ansichten aus verschiedenen Richtungen zu einer einzigen vereint haben – um nur einige Beispiele der künstlerischen Bearbeitung zu nennen (vgl. Staatl. Museen Sondershausen, BÄRNIGHAUSEN et al. 2003).

Gleichwohl lassen die Gemälde Thieles aussagekräftige Rückschlüsse auf die Entwicklung der Kulturlandschaft in den dargestellten Räumen zu. Der „*Blick auf Volkstedt bei Rudolstadt*“ belegt beispielsweise die Langholzflößerei in der Gegend um Rudolstadt um 1735, der „*Fischzug in der Schwarza*“ (1737 oder 1739) den Fischfang in der Schwarza zur damaligen Zeit. Und auf dem „*Prospekt bei Greußen und Clingen*“ (1736) wird die Helbeniederung mit dem aus dem 14. Jahrhundert angelegten Bewässerungssystem für die Stadt Weißensee dokumentiert.

In den graphischen Künsten kam es im Verlaufe des 18. Jahrhunderts zu einer noch größeren Vielfalt bei der Produktion von Stadtansichten. 1717 erschien bei **B. Rudolphi** eine Reihe von Stadtansichten unter dem Titel: „*Balthasar der Erste dieses Namens und Elffte Land Graff in Thüringen – Thüringenkarte mit Stadtansichten von Heldburg, Hildburghausen, Eisfeld, Bad Langensalza, Eisenach, Waltershausen, Schloss Tenneberg, Wachsenburg, Georgenthal*“. In Nürnberg stach Johann Baptista Homann (1664-1742) ca. 200 Karten. Nach dessen Tod wurde das Unternehmen von den so genannten „Homannschen Erben“ weitergeführt, die 1745 u. a. eine weitere Stadtansicht von **Erfurt** herausgaben.

Neben Nürnberg war vor allem Augsburg das Zentrum von Verlagshäusern. Der in Augsburg ansässige **Gabriel Bodenehr** d. Ä. (1673-1766) verlegte beispielsweise 1721 u. a. eine Stadtansicht von **Saalfeld**, der ebenfalls in Augsburg tätige **Matthäus Seutter** (1678-1757) 1738/ 1740 Stadtansichten von **Gotha, Erfurt und Jena**. Im gleichen Zeitraum gaben in Augsburg die Verlage von **Joseph Friedrich Leopold** (1668-1726) und **Martin Engelbrecht** (1684-1756) Stadtansichten heraus, unter denen bei Leopold z. B. eine von **Mühlhausen (1740)**, bei Engelbrecht Stadtansichten von **Jena und Erfurt (1740/50)** zu finden sind. Die bei Engelbrecht und Seutter herausgegebenen Ansichten wirken in der Darstellung der umgebenden Landschaft zwar etwas schematisiert, beinhalten aber dennoch wertvolle Informa-

tionen. So belegt die bei Seutter herausgegebene Stadtansicht von Erfurt beispielsweise die Annahme, dass Mitte des 18. Jahrhunderts im Stadt-Umland Erfurts noch Wein angebaut wurde (vgl. Abb.2.2-13).

Ein Vergleich der Merianschen Stadtansicht von **Jena** Mitte des 17. Jahrhunderts und der bei Engelbrecht Mitte des 18. Jahrhunderts verlegten Stadtansicht lässt zum anderen vermuten, dass der Weinanbau im dargestellten Ausschnitt des Saaletales bis Mitte des 18. Jahrhunderts noch nicht zurück ging, sondern eher noch ausgeweitet wurde. Denn schon die Stadtansicht Jenas von 1650 kennt die Signatur von Weinbauflächen. Nur sind auf dieser keine Weinbauflächen für das rechtsseitige Saaletal bis zum Fuchsturm dargestellt, wie sie ein Jahrhundert später auf der Stadtansicht Engelbrechts - bevorzugt auf dem Rötsockel - erscheinen. (Abb.2.2-14)

Noch auf den historischen Messtischblättern von 1930 (HK25 MTB) ist im dargestellten Bereich eine Vielzahl von Terrassenfluren zu erkennen, die ihre Entstehung vermutlich dem Weinbau des 17./18. Jahrhunderts zu verdanken haben. Die Aussagen der Engelbrechtschen Stadtansicht scheinen damit plausibel und deuten auf eine relativ exakte topographische Abbildung, wenngleich die unterschiedliche Reliefdarstellung zweifelsohne den unterschiedlichen „Landschaftssichten“ des 17. und 18. Jahrhunderts geschuldet ist.



Abb.2.2-13:
Ausschnitt aus der Gesamtansicht Erfurts, Kupferstich von Alexander Glässer nach einer Zeichnung von Friedrich Bernhard Werner, verlegt bei Martin Engelbrecht in Augsburg, vor 1761, vermutlich 1740/50.



Abb.2.2-14:
Ausschnitthafter Vergleich der Stadtansichten Jenas von 1650 (verlegt bei Merian) und 1740/ 50 (Abbildung unten, verlegt bei Engelbrecht).



Im 17. Jahrhundert ist auf den Thüringer Stadtansichten die Vorliebe für Berge, stellenweise auch für steile und felsige Berge zu erkennen (siehe Darstellung der Leuchtenburg). „Dagegen würde ein Historienmaler der Zopfzeit (ca. 1760-1780/90), wenn er die wirklichen Alpen im Hintergrund eines Geschichtsbildes zu malen gehabt hätte, dieselben möglichst abgerundet, geebnet und geglättet haben“ (RIEHL 1850:146). Im 18. Jahrhundert galten nicht mehr die Badeorte in engen, steilen Berggebieten als die schönsten, sondern die in der Ebene gelegenen – das Relief wird auf bildhaften Darstellungen möglichst verflacht. Von derartigen Zeitgeisterscheinungen abgesehen, können die Augsburger Stadtansichten Mitte des 18. Jahrhunderts aber durchaus als aussagekräftig gelten.

Die Verlage beschäftigten eine größere Anzahl von Kupferstechern und waren auf die Vorlagen auswärtiger Künstler angewiesen. Zu den bekanntesten Künstlern, die im Thüringer Raum arbeiteten, zählte der Schlesier **Friedrich Bernhard Werner** (1690-1778), der auf seinen zahlreichen Reisen beispielsweise die zeichnerischen Vorlagen für die Stadtansichten von Jena und Erfurt lieferte und wie der Kupferstecher **Alexander Glässer** vornehmlich für Martin Engelbrecht arbeitete.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war zunächst durch ein kompliziertes Neben- aber auch Gegeneinander verschiedenster Stilrichtungen gekennzeichnet (JACOB 1990). Durch die starke Beschäftigung mit der Antike traten im Klassizismus bildhafte Darstellungen konkreter hiesiger Landschaften zurück. Wenn, dann war vor allem die Auseinandersetzung mit der antiken idealisierten Landschaft gefragt. Hauptvertreter der klassizistischen Landschaft des späten 18. Jahrhunderts war beispielsweise der von Goethe hoch geschätzte Jacob Philipp Hackert. Bei diesem steht ebenso wie bei Joseph Anton Koch (1768-1839) die Darstellung der (italienischen) Ideallandschaft im Vordergrund. Johann Christian Klengel (1751-1824) war stärker der Realität verpflichtet, er gilt als Vorläufer derjenigen Künstler, die sich später der realistischen Landschaftsmalerei widmeten, obgleich er persönlich in seinem Spätwerk wieder auf die klassisch komponierte Landschaft italienischen Charakters zurückkommt (vgl. FRÖHLICH 2000).

Kupferstiche mit Stadt- und Landschaftsdarstellungen aus dem eigenen Lande galten tendenziell nur noch als zweckbestimmte Illustrationen, weniger als Kunst. Sie erschienen demzufolge auch nicht mehr in großen Städtewerken, sondern in regionalen und lokalen Veröffentlichungen wie Kalendern, so genannten „Landschaftsbriefen“ (z. B. Stadtansichten von **Neustadt a. d. Orla** in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts) oder in Monatsschriften wie **1780** die Stadtansichten

von **Dornburg, Ebeleben, Greussen, Leutenberg, Suhl und Weida** im „Zittauschen monatlichen Tagebuch“.

2.2.5 Bildhafte Darstellungen im 19. Jahrhundert

Um die Wende zum 19. Jahrhundert kam die **Romantik** auf, die nicht unwesentlich durch das Scheitern der französischen Revolution geprägt war. Die Romantik veränderte den Bezug zur heimischen Landschaft grundlegend. Ja, sie führte zu einer bis dahin noch nicht dagewesenen und auch später nie wieder erreichten Hochblüte der **Landschaftsmalerei**. Grundsätzlich können dabei die Frühromantik (ca. 1795–1804), Hochromantik (ca. 1804-1815) und die Spätromantik (ca. 1830-1848) unterschieden werden. Allen Phasen gleich sind jedoch die ausgesprochen starke Emotionalität und die im Kontrast zur Klassik stärkere Hinwendung zur eigenen Kulturgeschichte, zur umgebenden Landschaft, und insbesondere auch zur Sagen- und Mythenwelt des Mittelalters. **Caspar David Friedrich** (1774-1840) gebührt dabei eine besondere Hervorhebung. Denn wenn auch bis auf die **Harzlandschaften** von 1820-1821 kaum Thüringer Landschaften als Vorlage für seine Bilder dienten, hat Friedrich doch der romantischen Malerei ganz wesentliche Impulse gegeben und der neuen Kunstrichtung zum Durchbruch verholfen. 1805 erkannte ihm bei einer Ausstellung der Weimarer Kunstfreunde Johann Wolfgang Goethe für zwei Sepia-Blätter den halben Preis der Kunstfreunde zu. 10 Jahre später distanzierte sich Goethe indes von Friedrich, wie insgesamt von der Romantik (SCHMIED 1975:10). Aber auch ohne Goethes Unterstützung setzte sich die romantische Malerei als künstlerische Ausdrucksform des beginnenden 19. Jahrhunderts durch. Die Natur bekam auf der Suche nach einer Heilung der „gespaltenen Welt“ einen neuen Stellenwert, sie symbolisiert wie keine andere die Sehnsucht nach dem Vollkommenen. Nebelverhangene Wälder, mittelalterliche Klosterruinen, jahreszeitliche Stimmungen, mystische und außergewöhnliche Landschaftsbilder stellen damit bevorzugte Bildmotive in der Zeit der Romantik dar. Und Thüringen bot unwahrscheinlich vielfältige reale Vorlagen für die Landschaftsmalerei, die sich in einer ausgesprochenen Vielfalt an Radierungen, Zeichnungen, Aquarellen und Gemälden im Zeitalter der Romantik niederschlugen. Sie vollständig aufzuzählen, würde den Rahmen eines Überblicksbeitrages sprengen, aber bedeutende Vertreter und betrachtete Landschaftsräume seien kurz benannt.

Das **Saaletal** errang schon frühzeitig die Gunst der Maler. **Carl Benjamin Schwarz** reiste aus Leipzig an und wählte für seine Bilder beliebte Aussichtspunkte im Saaletal. **Georg Melchior Kraus** aus dem Weimarer

Kreis um Goethe fand seine Motive in den damals kahlen und schroffen Bergen um Jena und **Christian Gott-hilf Imanuel Oehme** im Umkreis der Dörfer.

Jacob Wilhelm Christian Roux (1771-1830), Schüler von Oehme, schuf schließlich eine Reihe von Radierungen aus dem Saaletal, die 1806 in einem Sammelband „*Malerische Ansichten aus der Gegend der Uni-versitätsstadt Jena*“ mit Erläuterungen von Professor C. G. Schütz herausgegeben wurden. Diese Radierun-

gen sind in der Motiwahl wie in der Darstellung charak-teristische Beispiele für realistische Landschaftsdarstel-lungen der Frühromantik. Sie lassen vielfältige Aussagen zur damaligen Kulturlandschaft zu. Beispielsweise wird mit der Radierung „*Burgberg mit Floss auf der Saale*“ (1806) nicht nur die später abgerissene Holzbrücke bei Dornburg belegt, sondern auch verdeutlicht, dass der Burgberg im Gegensatz zum heutigen Landschaftsbild (siehe Foto in Abb.2.2-16) wesentlich offener, felsiger, aber auch erosionsgeprägter wirkte.



Abb.2.2-15:
J. W. C. Roux: Burg-
berg mit Floß auf der
Saale (Dornburg),
Radierung 1806,
Jena Stadtmuseum.



Abb.2.2-16:
Foto von 2004: Blick
auf die Dornburger
Schlösser und den
Burgberg.

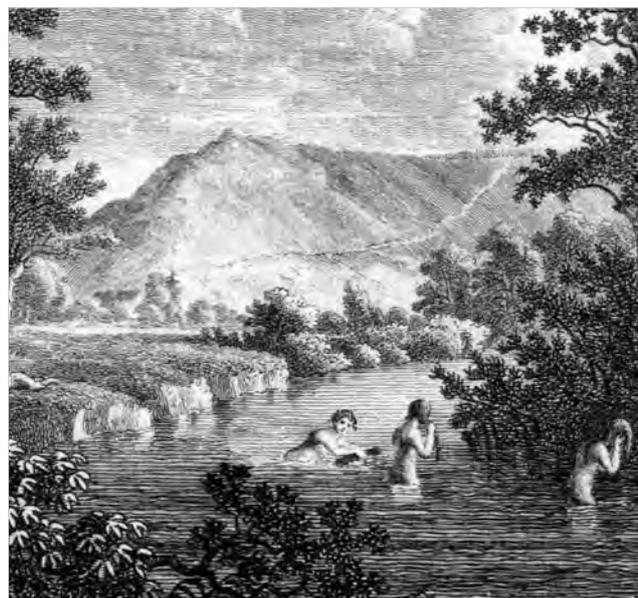


Abb.2.2-17:
J. W. C. Roux, Saale-
badeplatz am Paradi-
es, Radierung aus
Christian Gottfried
Schütz: „Malerische
Ansichten der Uni-
versitätsstadt Jena“,
1806.

Wertvolle Zusatzinformationen liefern die textlichen Erläuterungen von Schütz. So beschreibt Schütz bei der Radierung „Saalebadeplatzes am Paradies“ von Roux nicht nur das Baden in der flachen Saale, sondern detailliert und ausführlich auch den Jenzig im Hintergrund des Bildes (vgl. Abb.2.2-17): *„Dieser Berg ist einer der interessantesten der ganzen Gegend. Sein hoher Fuss ... ist an der südlichen Seite, mit dem er sich hier präsentiert, fruchtbar mit Getraide, Obst und Wein bebaut, wodurch er auffallend mit dem dünnen steilen Kalkgipfel contrastirt, der von Wasserfurchen wie von Lavaströmen durchrissen ist, und an dessen Abhang sich schräg über den ganzen Berg hin ein schmaler Fussteig zwischen einer Regenfurche und den Hecken der untenliegenden Weinberge heraufzieht. Auf seiner Mitternachtsseite ist er dagegen mit einem majestätischen Kiefernwald bedeckt, ... von dem sich auf dem sonst kahlen, nur mit wenigem niedern Wacholdergebüsch bekleideten langen Rücken noch der Anfang zeigt“* (SCHÜTZ 1806:11). Das Beispiel macht die Realitätsnähe der Radierungen und die Detaillierung der Erläuterungen deutlich. Roux nahm 1819 eine Berufung als Professor an die akademische Zeichenschule in Heidelberg an und verließ Thüringen.

Der in Erfurt geborene Maler **Nikolaus Christian Heinrich Dornheim** (1772-1830) stellte in seinem umfangreichen Werk häufig das Umland von **Erfurt** dar (heute im Angermuseum der Landeshauptstadt zu sehen). Und **Konrad Horny** schuf um die Jahrhundertwende eindrucksvolle Wartburgansichten.

In der Hoch- und Spätromantik waren es Dresdner Landschaftsmaler wie **Johann Gottfried Jentzsch** (1759-1826) und **Christian Gottlob Hammer** (1779-1864), die sich an der Dresdner Akademie der Vedutenmalerei widmeten und zugleich wertvolle Radierungen im Thüringer Raum schufen. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert wurde in der Graphik neben dem Kupferstich gern die „kolorierte Umrissradierung“ verwendet. Solche hat Jentzsch beispielsweise vom **Schloss Hirschberg an der Saale** (1811), Hammer von **Jena, Meiningen und Greiz** (1811, 1819, 1820) hinterlassen, die sich durch große Sorgfalt gegenüber jeder noch so geringfügigen Einzelheit auszeichnen.

Darüber hinaus wirkte eine Vielzahl regionaler Meister, von denen einige zu Unrecht relativ unbekannt geblieben sind. Zu diesen zählt der in Meiningen schaffende **Carl Wagner** (1796-1867), der bis 1820 die Dresdner Akademie besuchte und ab 1825 Hofmaler und Galerieinspektor des Herzogs von Sachsen-Meiningen wurde (Staatliche Museen Meiningen 1992). Sein Stil erfuhr im Laufe der Jahre eine leichte Wandlung und reicht von heroisch - klassizistischen Landschaftsdarstellungen (bis etwa 1830) über stimmungsvolle Naturausschnitte

(um 1830 bis etwa 1850) bis hin zu vorimpressionistischen Landschaftsbildern. Zeitlebens bevorzugte er neben den Alpen aber immer auch Motive aus der näheren Umgebung. Von ihm stammt beispielsweise eine Gesamtansicht von **Meiningen** (Öl, 1832). Ölgemälde wie „Landschaft mit Osterburg bei **Weida**“ (um 1830), „Elsterlandschaft mit Kloster **Mildenfurth**“ (um 1830), aber auch „Werraufer bei **Walldorf**“ (1845) oder „Parthie im Thüringer Wald“ (1838) zeigen, dass Wagner durchaus nach realistischen Darstellungen schöner, d. h. romantischer Landschaften strebte.

Von dem in Erfurt geborenen **Friedrich Nerly** (1807-1878) sind indes vor allem Gemälde italienischer Landschaften erhalten geblieben und im Erfurter Angermuseum zu erleben. Der Stadtleutnant und Zeichenlehrer in Schleiz - **Christian Friedrich August Richter** (1781-1854) - schuf aquarellierte Umrissradierungen zwischen Vogtland und Saale, beispielsweise von **Saalburg** (1821) und **Schleiz** (1810).

Friedrich August Schmidt, Landschafts- und Architekturmalers wie auch Kupferstecher, der 1814/16 in Dresden studierte, porträtierte die Ansicht der Ruine **Reichenfels** an der Triebes (1820). Im Jenaer Raum ist es vor allem **Carl Ludwig Hess** (1776-1853), der ab 1813 als Universitätskupferstecher in Jena die heimatische Landschaft in aquarellierten Umrissradierungen festhielt, wie beispielsweise **Hummelshain** oder die **Burg Kunitz** (1833).

In der Graphik erfreute sich die um 1760 von Jean-Baptiste Leprince erfundene Aquatinta - Technik zunehmender Beliebtheit. Die Stadtansicht von **Neustadt a.d. Orla** von 1815 (Karl Schnorr) oder die von **Jena** von 1840 wurde beispielsweise in dieser Technik ausgeführt. Als bahnbrechend erwies sich jedoch die zwischen 1796 und 1798 von Alois Senefelder in München erfundene **Lithographie** (Steindruck) und das von dem Engländer Charles Heat 1820 entwickelte Tiefdruckverfahren des **Stahlstiches**. Die neuen Verfahren führten in zahlreichen Städten zu einer Neugründung von Verlagen und lithographischen Anstalten, in Leipzig zum Entstehen einer polygraphischen Industrie, die auch für Thüringen bedeutsam war. Sie ermöglichte größere Auflagenhöhen und damit weitere Verbreitungen von Stadt- und Landschaftsdarstellungen.

Das erste größere Stahlstichwerk war das „*Malerische und romantische Deutschland*“, welches Georg Wigand zwischen 1836 und 1841 in 10 Bänden verlegte. Wigand beschäftigte vornehmlich englische Stecher, weshalb es nicht verwundert, dass die für Thüringen vorliegenden Stahlstiche von **Arnstadt, Bad Blankenburg, Bad Liebenstein, Bad Salzungen, Dornburg, Drei Gleichen, Gotha, Ilfeld, Jena, Rottenbach, Rudolstadt, Saalfeld,**

Schleusingen, Suhl, Tabarz, Waltershausen und Weimar allesamt von einem Engländer namens **Henry Winkles** gestochen wurden. Vorlagen lieferte u. a. **Ludwig Richter**, der bekannte Dresdner Landschaftsmaler. Die Stahlstiche zeigen bevorzugt Burgruinen, lauschige Plätze am Fluss, Blicke auf Schlösser oder Stadtsilhouetten oder auch mystische Besonderheiten wie Höhlen. Die Motivwahl entspricht dabei ganz dem romantischen Empfinden. Das heißt aber nicht, dass die Bilder zugleich jeglicher Realität entbehrten. Die reale Landschaft wurde künstlerisch in Szene gesetzt, wobei markante Einzelheiten der Landschaft - wie die Pyramidenpappeln (*Populus nigra „Italica“*) in der Ansicht auf den Tenneberg (Abb.2.2-19) - durchaus adäquat dargestellt wurden.

Die in den Stahlstichen häufiger zu findenden Schaffherden und Hirten widerspiegeln die tatsächlich belegte Zunahme der Schafbeweidung Mitte des 19. Jahrhunderts und stimmen mit der Vielzahl von Hutungsflächen überein, die in den Messtischblättern im M 1 : 25 000 (Feldoriginale) dargestellt sind.

Parallel zu Wigands „*Malerischem und romantischen Deutschland*“ kam es zu einer wahren Flut von Stadtansichten und Landschaftsdarstellungen. So erschien u. a. ab 1835 im Verlag Eduard Pietsch & Co. zu Dresden die „*Saxonia, Museum für Sächsische Vaterlandskunde*“ von Dr. E. Sommer in 120 Lieferungen mit insgesamt 363 Lithographien, darunter in Band 2 auch eine Lithographie der Stadt **Altenburg** von **Carl Wilhelm Arldt**. Deutlich zu erkennen sind wiederum Pyramidenpappeln. Sie wurden im Zuge des chausseemäßigen Ausbaus der Straßen zwischen 1805 und 1860, der ab 1820 intensiver erfolgte und seinen Höhepunkt in den Jahren 1830 bis 1850 erreichte, gern als Alleebäume

verwendet. So ist auch für den dargestellten Ausschnitt Altenburgs belegt, dass die alte Via imperii 1780-1784 mit festem Untergrund versehen und etwa 1806 im Zuge des chausseemäßigen Ausbaus beidseitig mit italienischen Pappeln bepflanzt wurde. 1860 wurden diese gefällt und durch Kirschbäume ersetzt (SPECK 1953). Arldts Lithographie von 1836 kann die Pappeln also nicht nur als stilistisches Mittel eingesetzt haben, sie waren auch im realen Stadt- und Landschaftsbild präsent.

Das von Joseph Meyer 1826 gegründete und 1874 aus dem thüringischen Hildburghausen nach Leipzig verlegte „*Bibliographische Institut*“ gab nicht nur „*Meyers Universum*“, sondern seit 1830 auch eine „*Galerie zur*



Abb.2.2-18:
Ausschnitt aus der Gesamtansicht von Altenburg, Litho. von C. W. Arldt in Sommer: „*Saxonia. Museum für Sächsische Vaterlandskunde*“, Bd. 2, Dresden 1836.



Abb.2.2-19:
Ansicht mit Tenneberg (Waltershausen), Stahlstich von Henry Winkles, aus: Georg Wigand „*Das malerische und romantische Deutschland*“, 10 Bände, Leipzig 1836-41.

geschmackvollen Zimmerverzierung“ heraus. Bei Joseph Meyer wurden beispielsweise um 1850 eine Gesamtansicht von **Weimar** als kolorierter Stahlstich oder um 1860 eine Gesamtansicht **Gothas** (Stahlstich) verlegt.

Neben großen Häusern wie dem von Georg Gustav Lange, der 1862 einen gesonderten Band „Das Königreich Sachsen, Thüringen und Anhalt...“ mit „Originalansichten ihrer interessantesten Gegenden“ und Ende der 60iger Jahre in 17 Bänden „Originalansichten der vornehmsten Städte in Deutschland...“ mit über 1 000 Stichen verlegte, produzierten auch eine Vielzahl kleinerer Betriebe sowie einzelne Künstler Ansichtenfolgen und Blätter. So erschien beispielsweise 1847 bei Tobias Dannheimer in Kempten unter dem Titel „Die Sächss. Herzogthümer nebst Reuss & Schwarzburg“ Lithogra-



Abb.2.2-20: Ausschnitt aus „Ansicht vom Turmberg aus“ (Camburg) von Carl Wilhelm Arldt, aus: Karl Heinrich Wilhelm Münnich „Das malerische Ufer der Saale“, Leipzig 1848.



Abb.2.2-21: Ansicht mit Burg (Blankenberg, Saale), Lithographie von Christian Friedrich Gille, aus: Karl Heinrich Wilhelm Münnich „Das malerische Ufer der Saale“, Leipzig 1848, nach einer Zeichnung von Julius Fleischmann.

phien Friedrich Hobachs von **Weimar, Jena, Coburg, Altenburg, Ruine Liebenstein, Gera und Rudolstadt.**

1848 gab **Karl Heinrich Wilhelm Münnich** „Das malerische Ufer der Saale“ in Leipzig heraus. Die dort für Thüringen enthaltenen Lithographien stammen zum einen von **Christian Friedrich Gille** (1805-1899), zum anderen von **Carl Wilhelm Arldt**. Christian Friedrich Gille (1805-1899) studierte ab 1825 an der Königlich Sächsischen Akademie der bildenden Künste in Dresden, zunächst beim Landschaftskupferstecher und Klengel-Schüler Frenzel, dann als Atelierschüler des Landschaftsmalers Johan Christian Dahl, dem Freund Caspar David Friedrichs. Von Gille sind Landschaftsgemälde und Aquarelle aus dem ländlich-bäuerlichen Milieu in der Umgebung Dresdens überliefert. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich indes vor allem mit Lithographien, so z. B. mit der Illustration der Reisebeschreibung des Saaletals von Professor Münnich.

Der Reisebericht Münnichs ist in Bezug auf die Kulturlandschaft des Saaletales in mehrfacher Hinsicht wertvoll: Zum einen geben die Lithographien von Gille und Arldt vielfältige Informationen, zum anderen ergänzen die ausgesprochen detaillierten und mit Fakten angeereicherten geographischen Erläuterungen Münnichs das Bild. So kann man anhand des Textes von Münnich beispielsweise belegen, dass die noch heute zu bestaunende Linden- und Ahornallee zwischen Lobenstein und Schönbrunn schon vor 157 Jahren - zumindest teilweise - existent war: Münnich beschreibt zwischen Lobenstein - Schönbrunn und Ebersdorf eine „schöne Lindenallee“ (MÜNNICH 1848:42). Aber auch die Lithographien zeigen eine beachtliche Detaillierung. Auf der Ansicht **Camburgs** (ARLDT, 1848) sind beispielsweise

im Anschluss an die Ortslage Terrassenfluren zu erkennen. Dies ist umso interessanter, als die historischen Karten von 1850 Terrassenfluren generell nicht in verlässlichem Maße darstellen. Die Lithographie von Arldt beinhaltet somit wertvolle Zusatzinformationen zu den Feldoriginalen von 1850. In den Erläuterungen Münnichts erfährt man zusätzlich, dass Camburg in der Zeit um 1848 1530 Einwohner, 2 Ziegeleien, 1 Mühle, 1 Gips- und Tuffsteinbruch, 1 Land- und Stadtgericht und 1 Schule hatte, man sich hier neben Gerberei, Brauerei und Holzhandel vor allem vom Obst- und Weinanbau ernährte (, wobei die beschriebenen Weinbauflächen in den Feldoriginalen von 1850 auch überwiegend dargestellt wurden), jährlich noch 3 000 - 4 000 Flöße ankamen und durchschnittlich 1 500 Klafter Fichtenholz aufgesetzt wurden (MÜNNICH 1848:101, 102).

Aus der Ansicht bei **Blankenberg** (vgl. Abb.2.2-21) ist zu entnehmen, dass bei Blankenberg eine Furt durch die Saale bestand. Münnich schreibt zudem, dass man bei der Papierfabrik „*wie an einigen anderen Stellen, auf kleinen Flößen über die Saale*“ fahren kann (MÜNNICH 1848:36). Fähren und Furten werden in den Feldoriginalen von 1850 nur sporadisch gekennzeichnet - im dargestellten Bereich ist keine vermerkt. Auch hier kann die Lithographie von Gille also zu einem vollständigeren Bild der damaligen Zeit beitragen.

Die „Felsenpartie unterhalb **Obernitz**“ von Gille stellt die Neumühle bei Obernitz dar (vgl. Abb.2.2-22). Fallen auf der Lithographie vor allem die noch heute imposanten Felsen bei Obernitz und die Felswand des Bohlens auf, erfährt man durch die zugehörige Beschreibung Münnichts beispielsweise noch, dass „*in den Felsspalten der Schuhu horstet ... und unten Obstbaumpflanzungen*

in geordneten Reihen stehen“ (vorzüglich Kirschen, Aprikosen und „*andere zarte Obstsorten*“), während sich am Bohlen selbst ein Plattenbruch und gegenüber vom Bohlen das Alaunwerk Wetzstein befindet, und neben der schiefergedeckten Mühle schließlich ein Steinbruch und ein 1561 in den Fels gehauener Fahrweg (MÜNNICH 1848:58).

Die Beispiele mögen die große Informationsdichte in Münnichts Werk hinreichend belegen. Von Arldt und Gille liegen darin Ansichten von **Bad Blankenburg, Blankenberg, Blankenstein, Burgk, Camburg, Dornburg, Hirschberg, Jena, Kaulsdorf, Lobenstein, Orlamünde, Neustadt a. d. Orla, Rudolstadt, Saalfeld, Schwarza, Schwarzburg und Ziegenrück** vor.

Auch **Ludwig Rohbock** (1824-1893) als einer der profiliertesten Stadtansichtenzeichner seiner Zeit (JACOB 1990) ist im Thüringer Raum vertreten, wie der um 1850 erschienene kolorierte Stahlstich von Friedrich Julius Umbach mit einer Gesamtansicht der Stadt **Gera** zeigt (Tafel 10a). Der Stahlstich basiert auf einer Zeichnung von Rohbock. Vorlagen lieferte Rohbock ebenso für Stahlstiche von **Ruhla, Saalburg, Hildburghausen, Lobenstein, Wasungen** und andere.

Die unwahrscheinliche Produktionsmenge an Stadt- und Landschaftsdarstellungen brachte in der Mitte des 19. Jahrhunderts allerdings in der Tendenz einen künstlerischen Abfall und eine Verflachung in der graphischen Darstellung mit sich. Ab ca. 1840 waren beispielsweise Briefpapiere mit Stahlstichansichten üblich (JACOB 1990, TILL 1994). Hinzu kommt seit den 40iger Jahren die Entstehung der Photographie, die die Sehgewohnheiten veränderte und zu einer Konkurrenz realistischer



Abb.2.2-22:
Obernitz, Felspartie oberhalb des Ortes, Lithographie von Christian Friedrich Gille, aus: Karl Heinrich Wilhelm Münnich „Das malerische Ufer der Saale“, Leipzig 1848, nach einer Zeichnung von Julius Fleischmann.

Stadt- und Landschaftsansichten wurde. Die gescheiterte Revolution von 1848 ließ zudem teilweise Geschichtsentimentalität aufkommen.

Insgesamt überwiegen deshalb in der Zeit um 1860 gemütvollere und weniger der realen Situation verpflichtete Landschaftsdarstellungen. Gleichwohl erlauben auch diese - in gewissem Rahmen - Aussagen zur historischen Kulturlandschaft dieser Zeit. So lässt der Vergleich zweier Ansichten von **Neustadt an der Orla** - beide von der Rodaer Straße aus - interessante Rückschlüsse zu (Tafel 11a u. b). Die erste Ansicht entstand um **1830**, die zweite um **1880**. Während auf der ersten um Neustadt noch eine gegliederte Heckenlandschaft gezeigt wird, bestimmt 1880 die Industrialisierung das dargestellte Landschaftsbild: Im Bildvordergrund ist auf der einstigen Ackerfläche ein Rohstoffabbau, im Bildmittelgrund eine Vielzahl rauchender Schloten zu sehen. Vom dargestellten Rohstoffabbau sind auf der historischen Karte (HK 25, 1930) nur noch leichte Reliefveränderungen und Böschungszeichen erkennbar, die man - ohne die Lithographie von Weinrebe - auch gut anderen Ursachen hätte zuschreiben können.

Carl Hummel (1821-1907) ist in dieser Zeit ein herausragender Vertreter der romantischen Landschaftsmalerei in Thüringen. Als Sohn des großherzoglichen Hofkapellmeisters und Klaviervirtuosen Johann Nepomuk Hummel am Weimarer Hof geboren, erhielt er bereits mit 13 Jahren bei Friedrich Preller d. Ä. Zeichenunterricht und widmete sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend Thüringer Landschaften, darunter **Eisenach, Weimar und den Muschelkalkbergen um Jena** (vgl. Aquarell vom Vorderen Helltal auf Tafel 10 b). Aquarelle und Ölgemälde sind aber auch vom **Thüringer Wald** (z. B. Friedrichroda) oder vom Saaletal bei **Dornburg** bekannt. Der seit 1846 in Weimar ansässige Künstler arbeitete teilweise im Auftrag des Großherzogs Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach und wurde 1859 zum Professor ernannt.

Hatte Carl Hummel bereits an der seit 1776 in Weimar bestehenden „Freien Zeichenschule“ Unterricht genommen, so etablierte sich weiterhin seit 1858 in noch stärkerem Maße eine Malerkolonie in Weimar. Carl Alexander gründete auf dieser Basis 1860 eine Kunstschule - **die Weimarer Malerschule**, die mit Hilfe des ersten Direktors und Vertrauten des Regenten, Stanislaus Graf Kalckreuth, während der 70er und 80er Jahre des 19. Jahrhunderts zum Wegbereiter der **realistischen Landschaftsmalerei** in Deutschland wurde und weit über Thüringen hinaus strahlte.

Den als Lehrer berufenen, selbst noch jungen Künstlern wie **Arnold Böcklin, Franz Lenbach, Alexander Michelis und Theodor Hagen** galten die Pariser Maler mit ihren ausgiebigen sommerlichen Naturstudien als

Vorbilder. Folglich hatte das Naturstudium in der heimatischen Landschaft in der Weimarer Schule einen hohen Stellenwert. Eine wesentliche Voraussetzung für den charakteristischen Realismus der Landschaftsdarstellungen der Weimarer Malerschule war schließlich, dass Alexander Michelis, 1863 nach Weimar kommend, die Gemälde seiner Schüler in der freien Natur beenden ließ. Bis dahin war es üblich, Skizzen und Zeichnungen zwar in der Natur anzufertigen, die Gemälde aber im Atelier zu vollenden. In Weimar setzte sich das Freilichtstudium als Prinzip durch (vgl. DAUER 1983).

Mit der vollständigen Arbeit in der Natur entfalteten nunmehr auch ganz schlichte Thüringer Motive ihren Reiz. Es waren damit zwangsläufig nicht mehr nur grandiose Landschaftsaussichten oder Blickpunkte, die thematisiert wurde, sondern Landschaften der unmittelbaren Umgebung der Malerschule. So geben die Gemälde und Zeichnungen der Weimarer Malschule sehr unmittelbare und sichtlich unverfälschte Landschaftseindrücke aus der **Weimarer Umgebung** wieder.

Zu den Hauptvertretern der Schule gehörten u. a. **Paul Tübbecke**, der bei Alexander Michelis und Theodor Hagen studierte und beispielsweise 1875 „*Im Weimarer Park*“ malte. Der aus Schloßvippach stammende **Karl Buchholz** schuf äußerst stimmungsvolle Landschaftsbilder im Wechsel von Tages- und Jahreszeiten im Weimarer Raum, wie „*Frühling in Ehringsdorf*“ (1872) oder „*Das Webicht bei Weimar*“ (1881). **Christian Rohlf**s, der sich später zu einem Meister des Expressionismus entwickelte, begann 1874 seine Weimarer Ausbildung in Landschaftsmalerei. Gegen 1888 hatte er die für ihn so charakteristische Spachtelarbeitenweise voll ausgebildet. Von ihm stammt beispielsweise die „*Chaussee nach Gelmeroda*“ (1893), „*Der Wilde Graben neben der Berkaer Chaussee bei Weimar*“ (1888), „*Im Webicht bei Weimar*“ (um 1888), „*Weiden bei Weimar*“ oder die „*Die Schlossbrücke in Weimar*“ (1892), die der realen Landschaft in starkem Maße verpflichtet waren.

Im April 1875 stieß **Albert Brendel** hinzu, er bevorzugte schlichte Landschaften mit Tier und Mensch (z. B. „*Kuhschwemme*“ um 1880). **Paul Baum**, dessen frühe Werke auch als Inbegriff der Weimarer Malschule gelten, kam als 19-jähriger 1878 zu Hagen und malte u. a. „*Niedergrunstedt und Gelmeroda bei Weimar*“ (1888). Später schloss er sich den französischen Impressionisten an. Der 1885 nach Weimar gekommene **Leopold Graf von Kalckreuth der Jüngere** stellte schließlich den in der Landschaft arbeitenden Menschen in den Vordergrund. Die Weimarer Malerschule lieferte insgesamt nicht nur herausragende Kunstwerke Thüringer Landschaften, sondern beeinflusste auch die generelle Weiterentwicklung der Landschaftsmalerei in Deutschland.

2.2.6 Historische Postkarten

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übernahmen Postkarten zum Teil das, was zuvor Graphiken an realistischen Stadt- und Landschaftsdarstellungen lieferten. Die erste amerikanische Postkarte erschien 1861 ohne Ansicht und Briefmarkenaufdruck. 1870 führte die deutsche Postverwaltung des Norddeutschen Bundes gleichzeitig mit Bayern, Württemberg und Baden die „Correspondenzkarte“ ein, die in zwei Monaten zweimillionenfach verkauft wird. 1870 gab es zugleich die ersten Bilderpostkarten, 1872 die ersten Ansichtskarten. Deutschland übernahm dabei die Führung in der kommerziellen Herstellung von Ansichtskarten. Die Zeit zwischen 1897 und 1918 gilt als das „Goldene Zeitalter“ der Postkarte. Um 1903 soll die „Postkartenmanie“ ihren absoluten Höhepunkt erreicht haben. So ist von einer Fabrik in Frankfurt a. Main bekannt, dass sie zu dieser Zeit jeden Tag hundert neue Motive produzierte, die deutschen Lithographieanstalten galten als führend in der Welt (TILL 1994). Für Aussagen zur historischen Kulturlandschaft sind besonders historische **Ansichtskarten** relevant. Sie sind in einer kaum überschaubaren Menge und in unterschiedlichen Herstellungstechniken erhältlich.

Bei der Farb- oder Chromolithographie musste für jede Farbe ein Stein präpariert werden. Insgesamt wurde dann zwischen 12- und 16mal übereinander gedruckt. Verwendete man anstelle der Solnhofener Platten auf Stein montierte Zink- oder Aluminiumbleche, sprach man von Zinkographie oder Algraphie. Durch den Auftrag von hellem Firnis konnte der Eindruck von Ölmalerei erweckt werden, durch andere Materialien andere Eindrücke. Mit der Erfindung der Phototypie bzw. des Lichtdruckes konnten Postkarten ab 1879 (erste Lichtdruckkarte) jedoch viel preiswerter als im Lithoverfahren hergestellt werden. Der größte Teil historischer Postkarten wurde deshalb bis zur Einführung des Offset-Verfahrens um 1920 im Lichtdruckverfahren erzeugt. Stellenweise erfolgten Kolorierungen per Hand oder Schablone oder



Abb.2.2-23:
Historische Postkarte: Geismar und Hülfsenberg. Verlag Hugo Wetzel Wtw. Dingelstädt. 1917.

Duplex-Drucke (Duo-ton). Selten sind echte Farblichtdrucke (Heliochromien). Fotokarten (echte Fotografien) wurden bevorzugt für Künstlerautogramme und als Reportagekarten genutzt. Fotopapier im Postkartenformat gab es seit etwa 1897. Schließlich wurde seit ca. 1895 auch die Photogravure oder Luxochromie als Verfahren verwendet, bei dem man vier Farben übereinander drucken konnte (TILL 1994).

Historische Postkarten geben aufgrund ihrer weitestgehend wirklichkeitsgetreuen Wiedergabe ganz verlässliche Informationen zum Stadt- und Landschaftsbild, allerdings eben erst ab 1870. Der überwiegende Teil der Postkarten wird dabei ab der Jahrhundertwende zu finden sein und gute Rekonstruktion der Kulturlandschaft in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ermöglichen. Postkarten, die ausschließlich Landschaft darstellen, kommen weitaus weniger vor als Postkarten mit Städten und Dörfern. Neben äußerst beliebten innerörtlichen Darstellungen - die heute Aussagen zu einer Vielzahl wertvoller historischer Gebäude und zur einstigen Stadt- und Dorfgestalt erlauben - sind es bei Ansichtskarten vor allem Darstellungen der Städte und Dörfer in der Landschaft. Gerade bei Gesamtansichten wird sichtlicher Wert darauf gelegt, wie sich die jeweilige Ortschaft in die Landschaft einbettet - der Zusammenhang oder auch die „Harmonie“ zwischen Besiedlung und Landschaft wird gern und oft thematisiert.

Mithin können solche Gesamtansichten vor allem informativ in Bezug auf Stadt- und Dorfsilhouetten, die bauliche Entwicklung von Städten und Dörfern und die unmittelbar umgebende Landschaft sein. Zur Verdeutlichung seien einige wenige Beispiele aus dem umfangreichen Fundus Thüringer Postkarten genannt:

Bei der Postkarte von **Geismar** (1904, vgl. Abb.2.2-23) fällt neben den noch kleinflurigen Feldern auf, dass das Franziskanerkloster auf dem Hülfsenberg etwas größer dargestellt wurde, als es eigentlich bei dieser Perspektive und diesem Abstand zu sehen ist. Kleinere



Abb.2.2-24:
Historische Postkarte von Lehesten. Die Schieferbrüche bei Lehesten. Verlag Ernst Grieser. 1925.

Nuancen konnten also auch bei Postkarten gezielt gesetzt werden, im Wesentlichen dürfte das Bild aber mit der damaligen Realität übereinstimmen.

Die Postkarte von **Lehesten** (1925, vgl. Abb.2.2-24) illustriert den Abbau von Ton- und Dachschiefer im Raum, sie kann die Abbautechnik plakativ verdeutlichen. Auf der Postkarte von **Schwarzburg** (ohne Jahresangabe, Tafel 12a) sind deutlich Terrassenfluren an den Hanglagen erkennbar, die heute in dieser Form nicht mehr erhalten sind. Die Postkarte von **Ernsee** überliefert in Abb.2.2-25 eine in der Feldflur von Gera befindliche, einzeln stehende Eiche. Und die historische Postkarte von **Luisenthal** (Abb.2.2-26) dokumentiert in eindrucksvoller Weise die Kleinteiligkeit der Flurstücksnutzungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Historische Postkarten können in Antiquariaten erworben werden. Auch die DVD-ROM „Deutschland in alten Ansichten - 10 000 Postkarten“ (ISBN 3-936122-24-5) enthält eine Vielzahl von Abbildungen historischer Postkarten.

2.2.7 Bildhafte Darstellungen des 20. Jahrhunderts

Im 20. Jahrhundert verdrängte die Photographie die bis dahin üblichen Darstellungstechniken der Lithographie und des Stahlstichs fast vollständig. Photos widerspiegeln bildhaft nun mehr auch am verlässlichsten, wie sich die Kulturlandschaft verändert. Eine Vielzahl von Bildbänden Thüringens entsteht, darüber hinaus existieren zahlreiche Photos in ungezählten privaten Haushalten.

In der bildenden Kunst steht die heimische Landschaft nicht mehr im Vordergrund. Nur wenige Künstler erschaffen - außerhalb des Hausgebrauches - neue Land-

schaftsdarstellungen von Thüringen. **Max Oehler** (1881-1943) malte, im Kontrast zum allgemeinen Trend, bevorzugt Landschaftssequenzen in heimatlichen Gefilden. Von ihm sind eine Reihe von Ölbildern aus dem **Weimarer Raum** bekannt, wie beispielsweise „*Der Ettersberg bei Weimar*“, „*Oberweimar*“, „*Tiefurter Park im Herbst*“, „*Die Ilm bei Weimar*“ oder „*Blankenhain*“, die er überwiegend zwischen 1919 und 1934 schuf. Aber auch die Landschaft des Saalegebietes und des Ostthüringer Schiefergebirges wurde mit Bildern wie „*Hohe Straße bei Orlamünde*“, „*Schloss Burgk Saale*“, „*Schwarza*“ oder „*Unterweißbach*“ porträtiert, ebenso „*Die Wartburg*“ u. a.

Wie Oehler ließ sich auch **Lyonel Feininger** (1871-1956) von der Kulturlandschaft Thüringens, und insbesondere auch von Weimar und Umgebung inspirieren. In New York geboren, besuchte er ab 1888 die königliche Akademie in Berlin und kam 1905 das erste Mal nach Weimar. Zu dieser Zeit sind die ersten Zeichnungen der Kirche in **Gelmeroda** entstanden, der weitere Skizzen und Bilder folgten, als er 1913 ein Atelier in Weimar bezog und 1920 seinen Wohnsitz gänzlich nach Weimar verlegte. Ihm gelang es dabei, die Farb- und Lichtspiele der Kirche so eindrucksvoll einzufangen, dass die ansonsten weniger auffällige Dorfkirche heute ein bevorzugter Anlaufpunkt für Besucher ist, die Feiningers Kunst schätzen. 1919 wurde er von Walter Gropius als Formmeister in der Druckwerkstatt des Bauhauses Weimar berufen. 1924 und 1926 schuf er die später bedeutenden Gemälde „*Barfüßerkirche in Erfurt I und Erfurt II*“ - um nur einige Beispiele seiner Thüringer Bilder zu nennen. 1926 mit dem Bauhaus nach Dessau umgesiedelt, musste Feininger 1937 Deutschland verlassen (SAUR 2003).

Insgesamt zeichnet sich auf den bildhaften Darstellungen des 20. Jahrhunderts die Tendenz ab, Landschaft - wenn sie überhaupt thematisiert wird - eher zu abstrahieren.



Abb.2.2-25: Historische Postkarte von Ernsee (heute Gera). Ohne Jahresangabe.



Abb.2.2-26: Historische Postkarte von Luisenthal - Stutzhaus. Ohne Jahresangabe.

2.3 Thüringer Sagen und ihre Aussagefähigkeit in Bezug auf die Entwicklung der Kulturlandschaft (C. SCHMIDT)

Sagen bei der Entwicklung eines Projektes oder bei der Erarbeitung eines Planes mit einzubeziehen, sei es bei der Beschreibung der kulturlandschaftlichen Entwicklung des Plangebietes oder bei der Bewertung des Landschaftsbildes, verbot sich bisher eigentlich von selbst - zum einen aus Gründen der planerischen Sachlichkeit, zum anderen aufgrund eines ungünstigen Aufwand-Nutzen-Verhältnisses. Und freilich: Der Aufwand einer Auswertung von Sagen in Thüringen ist bislang auch unverhältnismäßig hoch, bedenkt man, dass BECHSTEINS „Thüringer Sagenbuch“ von 1858 nur eine Auswahl Thüringer Sagen enthält und man deshalb auf der Suche nach Sagen des jeweiligen Plangebietes auf mehr als 60 Thüringer Sagensammlungen mit über 1 500 Sagen stößt. Die territoriale Zersplitterung des alten Thüringens schlägt sich auch in den Sagen nieder: eine vollständige Sammlung der Sagen Thüringens fehlt. Und zweifelsohne entbehren Sagen von Natur aus der Wissenschaftlichkeit, die von zeitgeschichtlichen Dokumenten gemeinhin erwartet wird. Weder historische Ereignisse noch landschaftliche Entwicklungen lassen sich mit Sagen exakt beweisen. So entpuppt sich beispielsweise die berühmte Doppelehe des Grafen von Gleichen bei genauerer Recherche als nie existent, weil er seine zweite Frau erst nach dem Tod der ersten ehelichte (PETZOLDT 1991).

Der Wert der Sagen für die Planung liegt auch nicht in der exakten Geschichtsschreibung und Beweisführung, sondern in einem ganz anderen Bereich: Sagen suchen nach Bemerkenswertem, nach dem, was über Jahrhunderte aus dieser Landschaft erzählenswert gewesen ist. Das, was die Sagen als Kern enthalten, ist - bildhaft gesprochen - der „Kaffeesatz“ der Geschichte, eine Essenz der Landschaft, freilich nach anderen Gesichtspunkten gefiltert, als wir es planerisch tun würden. Sagen bieten - so die These zu Beginn des Kulturlandschaftsprojektes Thüringens - wesentliche Hinweise auf die Eigenart der jeweiligen Landschaft, auf das, was eine Landschaft von anderen unterscheidet, was wert war, beschrieben und im kollektiven Gedächtnis bewahrt zu werden. Das können stellenweise naturräumliche Eigenarten, stellenweise besondere Bauten oder kulturhistorische Ereignisse und Entwicklungen sein, denn beides prägt das Gesicht der Landschaft.

Man mag bei der einen oder anderen Sage beim näheren Betrachten bezweifeln, was daran wirklich so essentiell Berichtenswertes gewesen sei. Genau hier wird jedoch der Unterschied zwischen dem so genannten „Expertenurteil“ und der „Volksmeinung“ deutlich, denn

schon allein die Tatsache, dass eine solche Sage über Zeiträume erheblichen Ausmaßes weitererzählt und schließlich aufgeschrieben wurde, zeigt die Wertschätzung des Sagenstoffes durch die Bevölkerung. Wenn also nach Artikel 6 der Europäischen Landschaftskonvention die Bewertung der Landschaft „unter besonderer Berücksichtigung der (...) von ...der betroffenen Bevölkerung zugeschriebenen besonderen Werte“ erfolgen soll, so kommt in den Sagen der von der Bevölkerung zugeschriebene besondere Wert unmittelbar zum Ausdruck. Es ist ein intergenerativer – über mehrere Generationen verankerter Wert, der in unserer Zeit der Globalisierung freilich brüchig wird, aber zumindest einen traditionellen Wert darstellt. Es ist zudem vielfach ein multikultureller Wert, denn Sagen sind letztlich „Schmelztiegel“ aller kulturellen Einflüsse eines Gebietes. So vereinen die Sagen Thüringens in sich germanische Einflüsse ebenso wie keltische, wendische, fränkische und eine Vielzahl anderer. Sie verjüngen vorchristliche Motive, wandeln und deuten sie um, passen sie dem jeweiligen Zeitgeist an - der Kern, das Sagenhafte, das Berichtenswerte jedoch bleibt. **Ziel der Bearbeitung „sagenumwobener Landschaften“ im Kulturlandschaftsprojekt Thüringen war deshalb**, Aussagekraft und Verwendbarkeit von Sagen für planerische Zwecke, insbesondere bei der Bewertung der Eigenart einer Landschaft, am Beispiel der Thüringer Sagen kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren. In diesem Rahmen sollten die 1 500 einbezogenen Thüringer Sagen für die Planungspraxis so ausgewertet und aufbereitet werden, dass zumindest die Nutzungsmöglichkeit für Thüringer Planungen erleichtert wird. Ausgewählte Ergebnisse der Bearbeitung seien nachfolgend kurz vorgestellt.

2.3.1 Sagenumwobene Landschaften Thüringens

Auf der Internetseite des Fachbereiches Landschaftsarchitektur (<http://www.fh-erfurt.de/la/kulturlandschaft>) soll es künftig möglich sein, sich mit der Karte „**Sagenumwobene Landschaften in Thüringen**“ einen Überblick zu diesem Thema zu verschaffen und die wesentlichen aus Sagen gewonnenen Informationen zu erhalten.

Die der Karte zugrunde liegende Punktkartierung verdeutlicht, dass Sagen in ganz unterschiedlicher Dichte über das Land verteilt sind. Höchste Konzentrationen sind im Holzland, in Teilen des Eichsfeldes, des Vogtlandes, des Thüringer Waldes sowie im Arnstädter Gebiet und in weiteren kleinen Gebieten zu verzeichnen. Das

gesamte Thüringer Becken indes bleibt - auch nach Durchsicht von annähernd 1 500 Sagen Thüringens - weitgehend sagenarm. Die Gründe dafür können unterschiedlicher Natur sein. Entweder sind die Sagen des Thüringer Beckens im Laufe der Entwicklung verloren gegangen, oder es ist erst gar keine Fülle von Sagen entstanden, weil nichts „sagenhaft“ war. Für die letztere These spricht, dass sich Sagen gern an besonderen Naturgebilden entzünden. Berge, Felsen und markante Täler boten in der Vergangenheit mit Vorliebe Anreiz für Sagen, ungewöhnliche Himmelserscheinungen genauso wie undurchdringlicher, großer Wald. Im Thüringer Becken fehlt das eine wie das andere. Wo alles schon seit langem „überschaubar“ und erklärbar ist, mangelt es an Stoff für Sagen. Hinzu kommt vermutlich die rasche wirtschaftliche Entwicklung des Thüringer Beckens, die Nähe zur Stadt und der damit verbundene geistige Wandel sowie die Aufklärung mancher bis dahin sagenhafter Erscheinungen. Allein die intensive landwirtschaftliche Nutzung des Thüringer Beckens kann indes nicht der Grund der weitgehenden Sagenfreiheit sein, denn das Altsiedelgebiet des Altenburger Landes war historisch gleichermaßen schon frühzeitig Ackerbaugelände und hat sich dennoch einen Sagenschatz erhalten. Worin auch immer begründet, das Thüringer Becken ist - und daran würde auch das nachträgliche Finden der sicher noch einen oder anderen vorhandenen Sage nichts ändern - keine herausragend sagenumwobene Landschaft. Um das Thüringer Becken herum gruppiert sich jedoch eine Vielzahl, ganz unterschiedlich zu charakterisierender sagenumwobener Gebiete.

Die Abgrenzung der einzelnen Gebiete folgt zum einen - wo sinnvoll - den Grenzen naturräumlicher Einheiten wie beim Harz und dem vorgelagerten Zechsteingürtel oder markanten naturräumlichen Untereinheiten wie beim Hørselberg oder beim Ohmgebirge. Zum anderen waren die Charakteristik, innere Zusammengehörigkeit und räumliche Konzentrationen der Sagen für die Abgrenzung ausschlaggebend. Um einen Überblick zu schaffen, wurde in der Karte „Sagenumwobene Landschaften“ eine Typisierung der Sagen jeder abgegrenzten Landschaft dahingehend vorgenommen, welche naturräumlichen und kulturhistorischen Aspekte in der Mehrzahl der Sagen eine Rolle spielen. In einer auf der CD enthaltenen Tabelle (Anlage 2.3/1) werden diese zusammenfassend beschrieben.

Das sich ergebende Bild der hauptsächlich in den Sagen beschriebenen naturräumlichen und kulturhistorischen Eigenart der Thüringer Landschaften wirft manches Klischee über Bord. So ist beispielsweise sagenumwobener, großer **Wald** nicht etwa, wie man vermuten könnte, vornehmlich für den Thüringer Wald typisch. Bis auf das Gebiet um Suhl spielt der Wald in den Sagen des Thüringer Waldes keine herausgehobene

Rolle. Eine viel größere Bedeutung haben der Wald und ebenso die forstliche Nutzung in den Sagen des Holzlandes und des Vogtlandes. Hier sind die speziell an Wald gebundenen „Holz- oder Moosweibel“ zu Hause, während im Thüringer Wald markanterweise auch spezielle Sagenwesen des Waldes vollständig fehlen. Man könnte daraus schlussfolgern, dass das Bild des Thüringer Waldes vielleicht im Mittelalter gar nicht in dem Maße durch dichten, undurchdringlichen Wald bestimmt war. Dies lässt sich in Teilbereichen nachvollziehen, aber keineswegs generell. Die Sagen verdeutlichen lediglich - und hier erkennt man zugleich Wert und Grenzen der Sagen - dass es im Thüringer Wald anderes gab, was weitaus berichtenswerter erschien. Dies sind neben einer Vielzahl prägnanter Fels- und Reliefbildungen vor allem **Erz-, Gold- und Silbervorkommen** und deren Abbau, was der Sage nach in Thüringen ausschließlich im Thüringer Wald, Teilen des Schiefergebirges und des mittleren Saaletales markant war. Und tatsächlich sind beispielsweise die Wälder um Schmalkalden mit kleinen Gruben übersät, die Bombentrümmern oder Erdfällen ähneln, die sich aber während des Nachforschens als Pingen entpuppten. Es handelt sich hierbei um Senken, die infolge des Einsturzes von abbaubedingten Hohlräumen entstanden und die als Relikte des mittelalterlichen unterirdischen Rohstoffabbaus noch die Eigenart dieser Landschaft prägen.

Mühlen kommen in den Sagen Ostthüringens viel häufiger vor als in allen anderen Landesteilen. Das heißt freilich nicht zwangsläufig, dass es in anderen Landesteilen keinerlei Mühlen gegeben hätte. In Ostthüringen wurden sie jedoch über einen längeren historischen Zeitraum als besonders prägnant und typisch wahrgenommen und aus diesem Grund im kollektiven Gedächtnis verwurzelt - Sagen wichten und werten durch Selektion des Erzählenswerten. **Besondere Quellen** sind der Sage nach vor allem im Dün, der Eichsfelder Höhe, dem Thüringer Wald bei Ruhla und Reinhardsbrunn sowie den Reinsbergen zu finden, **besondere Felsbildungen und Höhlen** vor allem im Südharz, dem Schwarzatal, Teilen des Eichsfeldes, des Werra- und des Saaletales, den Reinsbergen und dem Jonastal. Zwei Bergen Thüringens werden in den Sagen besondere Geräusche und Töne zugeschrieben: dem Hørselberg als "Mons horrisonus" (schrecklich tönender Berg) und dem Singer Berg (Abb.2.3-1). Sie gehören zu den **sagenumwobenen Bergen Thüringens** - besondere Einzelberge, die einen eigenen Sagenkreis auf sich konzentrieren, wie auch der bekannte Kyffhäuser, aber gleichermaßen auch der Hülfensberg des Eichsfeldes, der weniger bekannte Champsenberg der Orlasenke oder der Rabsberg des Holzlandes. **Hutungen** sind in Sagen gerade an solchen markanten Bergen, darüber hinaus aber auch in der Vorderen Rhön, im Gebiet um Kühndorf, Camburg oder den Reinsbergen überliefert.

Im Ergebnis lässt sich aus Sagen eine deutliche Differenzierung der Eigenart von Landschaft ablesen, die auch Aspekte einbezieht, die sich bei einer herkömmlichen Landschaftsbildbewertung nicht ohne weiteres erschließen. In den Reinsbergen erzählen die Sagen beispielsweise vielfach von Karstspalten sowie charakteristischen Karstquellen, deren Ausbruch sich im Fall der „Schenne“ früher schon Tage vorher durch grelles Rasseln und Knattern ankündigte. Die Karstspalten fallen bei Wanderungen in der Regel nicht auf, die Karstquelle „Schenne“ lässt sich bei einer Landschaftsbildbewertung nur als unscheinbare Talmulde erahnen. Und auch das Ziegenried - ein halbrundförmiges Tal in der Nähe von Plaue, das allseits durch hohe und steile Muschelkalkfelsen begrenzt wird - erlebt sich noch anders, wenn man weiß, dass ein Felsgang nach der Sage als heidnische Kult- und Opferstätte fungierte und das Flurstück vermutlich deshalb später „Wüste Kirche“ genannt wurde. Sagen vermögen, einem vordergründig optischen Eindruck eine größere Tiefenschärfe zu geben, und dem Unscheinbaren, aber eben Besonderen und Eigenartigen einen höheren Stellenwert einzuräumen.

In anderen Fällen erschließt sich die Eigenart der Landschaft schon visuell hinreichend und der Wert der Sagen liegt eher in der poetischen Beschreibung dessen. Die Entstehung des Reihendorfes **Langenschade** wird in der Sage beispielsweise so erzählt: *„Ein ungeheurer Riese...trug einstmals auf seiner Achsel einen Sack über die Haide, der von unten bis oben mit Häusern angefüllt war. Als er in die Gegend kam, wo jetzt das Forsthaus Reichenbach steht, bekam der Sack ein Loch und es rutschte durch das Loch eines seiner Häuser heraus. Kaum hatte der Riese wieder ein paar seiner gewohnten Schritte gethan, plump! Da liegt wieder ein Haus, ohne daß er etwas davon merkte. So ist das herausrutschen fortgegangen, mit einem Hause nach dem andern. Zuletzt fühlte der Riese doch, daß sein Sack weit leichter geworden sei. Er besah ihn und fand ihn beinahe leer geworden. Da schüttelte er ärgerlich die letzten paar Häuser heraus, - es ist gerade auch noch die Kirche darunter gewesen, - und rief dabei: Schade! Schade! So ist das 1½ Stunden lange Dorf und sein Name entstanden.“* (BECHSTEIN 1858:206)

2.3.2 Sagenumwobene Tiere Thüringens

Betrachtet man Sagen, die vordergründig oder auch am Rande Berichte von Tieren einflechten, wird in Thüringen am häufigsten nicht etwa von der Kröte im Brunnen, sondern vom **Hirsch** im Wald erzählt. „Hirsch-Sagen“ sind für den Thüringer Wald genauso wie fürs Holzland typisch und auch im Werratal bekannt. **Wölfe** werden in Nordthüringen vor allem für das Ohmgebirge

bei Teistungen, das Eichsfeld bei Büttstedt und den Südharz bis Nordhausen beschrieben. Sie fehlen in den Sagen Ost- und Mittelthüringens gänzlich und sind im Süden Thüringens zum einen in der Sagenwelt des Thüringer Waldes, insbesondere des Schwarzatales und zum anderen in der Vorderen Rhön beheimatet. Nach einer Sage kamen beispielsweise Wölfe und Wild *„der undurchdringlichen Rhönwälder“* (MÜLLER 1949: 62) in der Zeit der Erbauung des Klosters Georgenzell bis in die Dörfer des Werratales hinein. Georgenzell hieß deshalb früher „Wolfszell“. Um 1400 gab es insbesondere im Wangenheimischen Gebiet unzählige Wölfe, die bis in die Häuser kamen; 1555 und 1681 werden Wölfe in der Gegend um Kranichfeld beschrieben (QUENSEL 1926:112).

Die **Raben** des Kyffhäusers umfliegen in den Thüringer Sagen auch andere sagenumwobene Berge und könnten bei genauerer Betrachtung freilich auch Krähen sein. **Weiß Tauben** hingegen sind bei Klöstern und Schätzen zu finden. Und bei **Hasen** handelt es sich in der Regel um Geisterhasen oder Gespenster.

Neben diesen bekannten Tieren tauchen in den Sagen Thüringens aber ebenso häufig **Ottern** auf. Sie zählen zu den sagenumwobensten und für die Thüringer Sagen charakteristischsten Tierarten. Die nach der Sage weißen Schlangen halten sich dabei gern auf Burgbergen und an Flüssen, kleineren Bächen und Quellen auf, die von Felsklüften umgeben sind. Sie tauchen beispielsweise an der Saale bei Wilhelmsdorf, im Werragebiet bei Queienfeld, auf dem Burgberg bei Neustadt im Südharz und der Burg Lohra in der Hainleite wie am Silberborn bei Thal im Thüringer Wald und bei Wilhelmsdorf an der Elster auf und zeigen damit historisch eine weite Verbreitung in Thüringen. Der Otterkönig ist in der gleichnamigen Sage *„schneeweiß und trug eine goldene Krone auf dem Kopf“* (WENIG 1967:98), in einer anderen Sage *„silberweiß mit Krönlein“*. Otterkönig und Schlangen werden in der Sage mit Schätzen in Verbindung gebracht. Nicht nur, dass die goldene Krone des Otterkönigs begehrt wurde, bei Verzehr des Schlangenfleisches (*„es schmeckt wie Aal!“* nach WENIG 1967:97) verlieh es auch seherische Fähigkeiten, die den Venetianern bei der Suche nach Erzen half. Die Hervorhebung der weißen Farbe des Schlangenkörpers legt nahe, dass es sich um albinotische Formen gehandelt hat, die in ihrer Andersartigkeit zwangsläufig Aufsehen erregt haben müssen. Von der Habitatbeschreibung und vom Vorkommensgebiet her könnten die sagenhaften Ottern Kreuzottern gewesen sein, allerdings bleiben auch bei dieser These Fragen offen.

Ob die Schlangen schwimmen können, wird unterschiedlich beschrieben. Während der Otterkönig in der gleichnamigen Sage von Queienfeld mittags zum Bad

in den Bach stieg, wird von BECHSTEIN (1858:194, 195) im Zusammenhang mit einer Schlangenbeschwörung erzählt: „*Der erzürnte Otterkönig verfolgt ihn aufs heftigste, und es kostet ihm das Leben, wenn er nicht durch das Wasser sich retten kann*“, als wenn das Wasser eine rettende - für die Schlange nicht passierbare Trennlinie darstellt. Otterkönig wie die ihn umgebenden Schlangen werden einerseits wie beim Schlangenkönig von Burg Lohra als todbringend giftig beschrieben, andererseits gibt es eine Überlieferung, nach der es in Wünschendorf an der Elster bei Weida üblich war, „*dass fast jeder Nachbar eine „Hausotter“ hielt, und dieselbe mit Milch fütterte, die in kleinen Näpfchen hingestellt wurde*“ (BECHSTEIN 1858:93). QUENSEL (1926:246) geht davon aus, dass der Otter namentlich in den wendisch durchsetzten Gebieten (östlich der Saale) Schonung und Ehrung zugebilligt wurde. „*Es herrschte nämlich der Glaube, dass nur dasjenige Haus Glück habe, in dem sich eine Otter aufhalte. Die durfte von niemand gestört und musste mit Milch gefüttert werden*“. Dies ist bei Kreuzottern schwer vorstellbar.

2.3.3 Sagenumwobene Pflanzen Thüringens

Werden in Thüringer Sagen einzelne Bäume hervorgehoben, sei es nur zur Orientierung im beschriebenen Gebiet, oder weil mit dem Baum direkt ein Ereignis verbunden ist - dann sind es in aller Regel Laubbäume. Bei Nadelhölzern wird der Wald beschrieben - der dichte Tannenwald oder der lichte Kiefernwald. Der einzelne Baum, die Tanne, Fichte oder Kiefer, ist jedoch bis auf wenige Ausnahmen nicht erwähnenswert.

Das mag auch daran liegen, dass alte und ggf. noch dazu etwas freistehende Laubbäume markante, unverwechselbare und die Vorstellungskraft sehr anregende und faszinierende Silhouetten entwickeln. Insofern verwundert es nicht, dass gerade alte, knorrige **Eichen** die sagenumwobensten Bäume Thüringens sind. Auffällig ist hier, dass sie oftmals auch Namen erhalten. Es gibt beispielsweise die Jakobseiche, die Koppeiche, die Hange-Eiche, die Trompeter-Eiche, die Hand-Eiche und die Donar-Eiche, jede mit einem besonderen, stellenweise auch unglücklichen Ereignis verbunden. „Eichen-Sagen“ reichen bis in die Zeit vor der Christianisierung zurück, da die Eiche germanisches Kultobjekt und Symbol war. Bonifatius fällt beispielsweise auf dem Hülfsenberg (Eichsfeld) die Donar-Eiche, um daraus die erste Kapelle zu bauen. Die Beschreibung, aus einem einzigen Baum eine Kapelle zu bauen, mag dabei gar nicht stark übertrieben sein: BINDER (1874) beschreibt in den Hainen der Germanen und Wenden Eichen von 20 bis 27 Ellen Umfang und vermutlich mehrtausendjährigem Alter, die angeblich durch das Opferblut selbst im Winter ihre Blätter und ihre Farbe

nicht vollständig verloren. Die Haine waren dabei mit Mauern, Gräben oder Holzwänden umgeben. Eichen tauchen aber ebenso in den Sagen der folgenden Jahrhunderte bis zum Napoleonischen Krieg auf, verteilt über ganz Thüringen. Kein anderer Baum Thüringens hat nach der Häufigkeit der Darstellung und seiner Bedeutung in den Überlieferungen eine so herausgehobene Stellung in den Sagen inne wie die Eiche, vor allem in der freien Landschaft. Diese Stellung entspricht der Bedeutung von Eichen in der bäuerlichen Kulturlandschaft.

Im Siedlungsbereich tauchen verstärkt **Linden** auf. Bekannt sind beispielsweise die Tanzlinden, die beim Tanz verführerisch duften, während von „Tanz-Eichen“ nicht berichtet wird. Nicht so häufig wie Eichen oder Linden, aber dennoch markant sind **Weiden und Buchen** sowie **Birnbäume** in Thüringer Sagen. Während in Weiden mitunter der Teufel sitzt oder Geister gebannt wurden, ihnen also vielfach eine geisterhafte Bedeutung zugeschrieben wird, knüpfen sich an Buchen in der Regel Berichte von einzelnen, wiederum häufig unglücklichen Ereignissen, so auch bei der Jagdbuche oder der Schlampanjesbuche. Birnbäume sind die sagenhaften Bäume der Obst- und Bauerngärten. Von Apfel- oder Kirschbäumen wird - völlig konträr zur Märchenwelt - kaum berichtet.

Als Besonderheit der Thüringer Sagenwelt sind die Sagen vom **Farn** und vom Farnsamen hervorzuheben. Farnsamen, der in die Schuhe fällt, soll dabei unsichtbar machen, so wird es von Benshausen im Thüringer Wald und von Berka (Werra-Gebiet) berichtet. Der Farn wird dabei nicht näher beschrieben. Mit Farnsamen, der am 6. August mittags gesammelt und unter das Blei gegossen wird, erlangt der Jäger die Kunst, fast blindlings Wild zu erlegen, so ebenfalls in Benshausen (QUENSEL 1926:313). Welcher Farn damit beschrieben wurde, lässt sich heute nicht mit Bestimmtheit sagen.

Für das Obereichsfeld ist der **Mauerpf Pfeffer** (*Sedum acre*) typisch. Um Johanni wurde lange Zeit ein Mauerpf Pfefferkranz gewunden und an die Haustür gehängt (LINGE 1978).

Weit verbreitet in den Thüringer Sagen ist indes die **Wunderblume**, die in unterschiedlicher Form in unzähligen Sagen auftaucht. Sie steht als Synonym für den Schlüssel zum Schatz des Berges und wurde deshalb stellenweise mit der Schlüsselblume gleichgesetzt. In den Sagen vom Singer Berg, vom Bocksberg (Rhön) und von der Burg Landwehre (Werratal) wird die Wunderblume auch direkt als Schlüsselblume benannt, in vielen Sagen aber wird nur von Wunderblume geschrieben, so beispielsweise vom kleinen Wartberg, vom Gerberstein (Thüringer Wald), vom Chamsenberg (Orla-

senke) oder vom Berg Baier (Rhön). Nach der Sage öffnete sich der Berg mit Pflücken der Wunderblume, zeigt seine Schätze, und der Glückliche (meist ein Schäfer, der seine Herde am Berg weiden ließ) durfte neben dem Schatz nur eines nicht vergessen: „Vergiss das Beste nicht!“- die Wunderblume. In der Nähe der Ruine der Allerburg (Ellertal) sah ein Mann am St. Thomastage trotz des Frostwetters zur Mittagszeit eine Blume blühen, „die hell wie Gold schimmerte“ (LINGE 1978:319). Am Eschberg ist die Wunderblume ein blauer Enzian, an der Krainburg und am Frankenstein (Werratal) eine „Tulpane“, eine wildwachsende *Tulipa sylvestris linn.* (BECHSTEIN 1858), an der Steinburg (Thüringer Wald) eine Lilie, in den Bleicheroder Bergen eine blaue, tulpenähnliche Blume (HEIN 1985). Offensichtlich verbergen sich hinter der „Wunderblume“ verschiedene Blumen. Gebunden sind sie aber in aller Regel an Schafhutungsflächen auf Bergkuppen.

2.3.4 Kulturlandschaftswandel und Hinweise auf historische Kulturlandschaftselemente in Sagen

Sagen reichen zeitlich weiter zurück, als historische Karten uns einen Überblick über die Entwicklung der Landschaft geben. Sie können damit zumindest Indizien für Gestalt, Nutzung und Wandel in der historischen Kulturlandschaft geben, andere Informationsquellen ergänzen oder Anstöße geben, in bestimmten Gebieten intensiver nachzuforschen.

Beispielsweise zeigt sich der **Singer Berg** heute weitgehend bewaldet. Die Karte von 1855 stellt teilweise Wald, teilweise Ackerland, aber keine Wiese, Weide oder Hutung dar. Die Mehrzahl der Sagen vom Singer Berg erzählt aber just von Schäfern. „100 Jahre nach dem Verschwinden des Raubschlosses hütete ein Schäfer seine Herde auf dem Singer Berg“, beginnt beispielsweise eine Sage (CZERNY 1987:67). Was will die Herde aber wohl gefressen haben, wenn der Berg bewaldet war oder als Acker genutzt wurde? Und wo sollte die gelbe Wunderblume gestanden haben, wenn nicht auf Hutungsflächen oder Wiesen?

Das Gebiet der **Drei Gleichen** zeigt auf der Karte von 1855 kein stehendes Gewässer. Gleichwohl ist historisch ein See zu vermuten, wenn die Sage von der Belagerung der Burg Gleichen durch Kaiser Heinrich den IV. am Heiligabend des Jahres 1089 berichtet: „Nach Osten und Süden, wo die Fluten des Gleichensees an den Schlossberg branden und trügliche Moore bis zu dessen Fuße heranreichen, ist ein Entweichen der Mannen Eckberts II. kaum möglich“ (HEINZE, ROSE 1930:35). Die Schlacht zwischen Heinrich IV. und Eckbert II. hätte anders ausgehen können, wenn See und Moor nicht

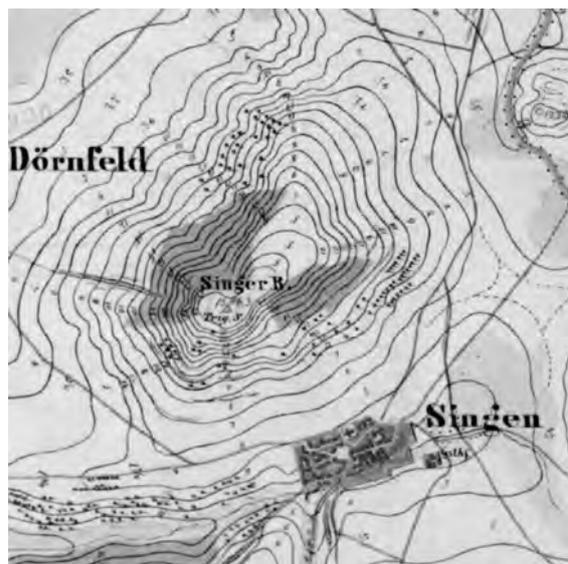


Abb.2.3-1:
Feldoriginal des Preußischen Urmesstischblattes, Nr. 3059, Stadt Ilm, 1855, Singer Berg mit Restwald.

den Kampfplatz so eng begrenzt hätten. Heute jedoch zeigen sich anstelle des Sees nur große Getreidefelder und kleinere Torfstichgewässer. Es liegt nahe, dass der See verlandete. Die bodengeologische Karte zeigt einen Torf- Moorgley und auch der Ortsname Haarhausen - ursprünglich Horhusun - lässt mit Blick auf den altdeutschen Begriff „Horo“ für „kötig, sumpfiger Boden“ (FISCHER 1956 in GLINK 2003) einen Hinweis auf das ehemalige Moor zu. Der Torf wurde schließlich bis in die 70iger Jahre des 19. Jahrhunderts abgebaut (FRANKE 1935 in GLINK 2003).

Auch in **Königsee** wird von einem großen See berichtet, auf dem vormals König Siegfbert oft gefahren sei (BECHSTEIN 1858). Die historische Karte von 1855 zeigt umgebende Feuchtgebiete und kleinere stehende Gewässer, die einen früheren See nicht unwahrscheinlich machen. Von ihm selbst fehlt indes jede Spur. Von **Henfstädt** wird berichtet, dass der Talkessel mit Felsdamm am Nadelöhr ebenso ein See gewesen sein soll (BECHSTEIN 1858), geblieben ist der Felsdamm.

Und **Ehrenstein** bei Stadtilm hieß nach der Sage früher Teichmannsdorf, weil es in eine Teichlandschaft eingebettet war, von der bereits 1855 nichts mehr zu entdecken ist. So ermöglichen Sagen zwar keinesfalls eine vollständige Aufzählung einstiger Teichlandschaften (vom historischen See bei Weißensee fehlt beispielsweise eine Sage), geben aber zumindest Hinweise auf eine Reihe zweifelsohne bedeutsamer Teichlandschaften.

Da die Hochblüte des Weinanbaus zu Zeiten der ersten flächendeckenden Kartenwerke für Thüringen schon vorüber war, lässt sich die Dimension des historischen

Weinanbaus aus Karten nur spärlich und in kleineren Teilbereichen ablesen. Die Sagen konzentrieren sich unter Einbeziehung vorchristlicher Motive jedoch vielfach auf das Mittelalter und berichten damit auch von Weinanbaustandorten, die später aufgegeben worden sind. Um **Orlamünde** war nach der Sage beispielsweise Weinanbau typisch. Als die Kemenate in Orlamünde errichtet wurde, sei der Wein gar so billig gewesen, dass der Mörtel mit Wein angerührt wurde (KÖHLER 1996). Selbst für das Gebiet um Ruhla wird von Weinanbau auf den Bergen erzählt, am Ringberge wollte man - nicht zweifelsfrei - noch 1750 „*die Grenzraine der Weinberge von zusammengetragenen Steinen erblicken*“ (BECHSTEIN 1858). Und auch am **Roten Berg** im Gebiet der Drei Gleichen wurde der Sage nach Wein angebaut. Als jedoch ein Mönch auf dem Berg erhängt wurde, ging der Wein ein, der Berg wurde unfruchtbar und rot vom unschuldigen Blut (HEINZE, ROSE 1930). An diesem Beispiel lässt sich die Aussagefähigkeit von Sagen gut verdeutlichen. So deutet viel darauf, dass die wesentlichen Informationen der Sage stimmen: Der Rote Berg heißt in den ältesten historischen Karten des Gebietes noch „Galgenberg“, und HEINRICH (1990) spricht nach vertiefenden Recherchen vom Roten Berg als Teil eines Weinanbaugesbietes von 180 ha. Freilich entspricht die Begründung der Rotfärbung des Berges dem moralischen Zeigefinger und der Hoffnung auf sichtbare Antworten auf menschliche Ungerechtigkeiten. In Wirklichkeit liegt nahe, dass der Weinanbau und die Offenhaltung des Berges die Boden-erosion beförderte und so zu einer Freilegung des roten Schiefertones führte.

Hinweise auf den historischen Kulturlandschaftswandel sind aus Sagen in großem Umfang zu beziehen, allerdings ist die Betrachtung des Kulturlandschaftswandels vor allem rückwärts gewandt und nachvollziehend. Sagen können darüber hinaus aber auch Hinweise auf heute noch erhaltene historische Kulturlandschaftselemente geben. Diese sind zwar ebenso aus einem Abgleich historischer mit aktuellen Karten, aus anderen Literaturquellen und aus Vor-Ort-Begehungen abzuleiten. Die Potenziale der Sagen liegen demgegenüber vor allem auf in Karten und vor Ort schlechter erkennbaren historischen Kulturlandschaftselementen. Die Sage berichtet beispielsweise: „*Zu Wilhelmsdorf wurde in alten Zeiten lebhafter Bergbau mit vielem Glücke betrieben*“ (BECHSTEIN 1858:193). Später fielen „wilde Wasser“ in die Schächte. Sind in der Karte von 1855 zwar keine Relikte des Altbergbaus zu finden, finden sich vor dem Hintergrund der Sage bei vertiefter Recherche vor Ort eine Reihe von Pingen.

Die Sage vom Erpelberg bei **Wüstheuterode** berichtet von einer Mergelgrube am Südhang, und tatsächlich ist auf der Karte von 1855 wie beschrieben ein länglicher

Graben zu finden, der ohne Kenntnis der Sage freilich auch als alter Hohlweg gedeutet werden könnte.

Sagen berichten von alten Hainen, heiligen Stätten, die heute zwar zugewachsen und insofern ohne Wissen kaum noch erkennbar, zweifelsohne vom Standort her aber noch verortbar sind. So wird der Bogsbühel bei **Kreuzebra** als heiliger Berg der Wenden (Bog oder Bielbog als höchster Gott) mit einem heiligen Hain beschrieben. Auch auf dem Schlossberg Ohrdruf und auf dem Dolmar bei Kühndorf soll der Sage nach ein heidnisches Fanum - eine Kultstätte - gestanden haben, und der Hain bei Kranichfeld soll ein heiliger Hain gewesen sein - um nur einige Beispiele zu nennen.

In Anlage 2.3/1 (s. CD) werden zusammenfassend alle Kulturlandschaftselemente sagenumwobener Landschaften aufgelistet, auf die in den Sagen Hinweise gegeben werden. Damit lässt sich zwar noch nicht feststellen, ob diese Elemente heute tatsächlich noch existent sind. Die Auflistung kann aber ergänzend zu Literaturquellen und historischen Karten als Vorinformation für eine gezielte und damit effektivere Vor-Ort-Begehung in einem Plangebiet dienen. Der Umfang der in den Sagen benannten und heute noch aufzufindenden Kulturlandschaftselemente macht dabei den Grad des Historischen der gegenwärtigen Kulturlandschaft aus.

2.3.5 Sagen mit besonderem historischen Hintergrund

Es gibt unzählige Sagen, die von einzelnen historischen Ereignissen und Persönlichkeiten wie von Bonifatius, den Thüringer Landgrafen und ihren Frauen, Luther u. a. berichten. Darüber hinaus gibt es aber auch Sagen, deren historischer Hintergrund sich nicht auf den ersten Blick erschließt, die aber dennoch interessante Schlussfolgerungen zulassen.

So berichten verschiedene Sagen, insbesondere aus dem Holzland bei Eisenberg und von der Nord- und Südseite des Thüringer Waldes einschließlich der Werra, von dem mitternächtlichen Spuk eines **Reiters ohne Kopf**. Bevorzugt taucht der Reiter ohne Kopf dabei an Furten auf. Manche Sagen verjüngen den Reiter zum Ritter, der Kern der Sage jedoch bleibt. Es ist zu vermuten, dass diese Sagen auf keltische Einflüsse zurückgehen. Die Kelten waren aus religiösen Gründen Kopfjäger. „*Die Kelten glaubten, dass der Kopf, gleich einer Nuss vom Körper getrennt, des Menschen Fähigkeiten und Stärke, seine Lebensessenz bewahre, die seinem Besieger als Schutz und zur Unheilabwehr zur Verfügung stand*“ (BOTHEROYD 1999:231). So wurden die Köpfe der gefallenen Feinde abgehauen und ans Pferd gebunden. Vermutlich mussten die Köpfe hochrangiger

oder besonderer Feinde im Tempel abgegeben werden, andere durften die Sieger behalten. Pferde hatten magische Bedeutung, bei einer von Pferd und Streitwagen abhängigen Kriegeraristokratie kaum verwunderlich. Das keltische Siedlungsgebiet reichte ursprünglich stellenweise bis zum Harz, wodurch sich die vereinzelt Sagen vom Reiter ohne Kopf in Heringen und Dingelstädt erklären könnten. Durch die von Norden und Osten zuwandernden Germanen zogen sich die Kelten in den und „hinter“ den Thüringer Wald als natürlichen Schutzwall zurück, einzelne Punkte nördlich des Thüringer Waldes (Alteburg bei Arnstadt, Reinsburg, Singerberg, die Gleichen, Seeberg bei Gotha, Petersberg in Erfurt) blieben indes keltisch (BOHNHARDT 1993).

Sowohl von den Reinsbergen als auch von den Drei Gleichen sind Sagen vom Reiter ohne Kopf bekannt, auch die Häufung südlich des Thüringer Waldes wäre dadurch verständlich. Nach den Sagenvorkommen im Holzland ist zu vermuten, dass die Kelten auch dort präsent waren und kulturelle Spuren hinterlassen haben.

Vor allem im Thüringer Wald wird, wenn es um Schätze geht, hin und wieder von **Venetianern** erzählt. In Bezug auf Gold, Silber und Erze hatten die Venetianer, auch „Welschen“ genannt, große Gaben: Sie konnten wie keine Einheimischen Rohstoffe aufspüren und gewinnen und sie konnten Lagerstätten „versetzen“, unsichtbar machen. Bekannt ist deshalb die Bemerkung eines Venetianers zu einem Jungen, dass der Stein mehr wert sei, als die Kuh, nach der er ihn geworfen hat (QUENSEL 1926:118). Venetianer tauchen in den Sagen unvermutet auf und verschwinden ebenso sagenhaft wieder, immer aber mit Säcken voller Schätze beladen. Sie trieben „zum Schein“ Handel mit Tinte und erkundeten eigentlich Erze. Und tatsächlich waren die Venetianer - aus der Republik Venedig stammend - vor allem an Kobalt und Gold interessiert, um ihre Keramik damit zu verzieren. Dort, wo sie in der Sage auftauchen, wie beispielsweise bei Thal, am Inselsberg, bei Brotterode und am Altenstein im Thüringer Wald, auf der Reinsburg bei Plaue und im Holzland am Rabsberg (Bollberg) und bei Tautenhain sind demnach historisch besondere Rohstoffvorkommen zu vermuten und könnten heute noch Pingen, Gänge, Mulden oder Schüttungen vom einstigen Bergbau zeugen.

2.3.6 Sagen- und Elementarwesen

Manche Sagen- und Elementarwesen sind in den Sagen Thüringens über das ganze Land verteilt. So versteht es sich, dass der Teufel überall existent ist, die weiße Frau liebt alte Burgen und Ruinen in ganz Thüringen, die Wassernixen jedwedem Wasser, und auch der wilde Jäger und das wilde Heer sind nicht lokal ge-

bunden. Darüber hinaus gibt es aber vor allem bei den Sagen- und Elementarwesen eine regionale Spezifik, die erstaunt. Spiegelt diese Spezifik doch kulturhistorische Eigenarten wider, die dem aktuellen Trend der Uniformierung und Vereinheitlichung von Landschafts- und Stadtbildern völlig entgegen gesetzt ist. Zum einen betrifft die Spezifik die unterschiedliche Namensgebung ein und desselben Sagen- und Elementarwesens, zum anderen auch ganz unterschiedliche Sagengestalten. So sind im Saaletal, im Jonastal, im Eichsfeld und im Holzland beispielsweise die Zwerge zu Hause, die im Thüringer Wald, an der Werra und am Hørselberg Wichtel heißen und in der Hainleite, im Ohmgebirge und im Voigtland als Kobolde auftauchen. Hinzu kommen lokale Besonderheiten wie die Querliche von Königsee, die Hütchen von Ruhla und die Zinselmännchen von Meschenbach, mutmaßlich alles Zwerge. Die Gründe der unterschiedlichen Sprachverwendung sind vermutlich eher im Kulturhistorischen zu suchen als in unterschiedlichen landschaftlichen Kulissen.

Frau Holle als altes mythisches Wesen heißt im Saaletal und in der Orlasenke Frau Perchta, im Werratal mitunter Hulda, der wilde Jäger im Werratal und in der Hainleite auch Elbel. Während weibliche Wassernixen in Sagen überwiegen, ist in Schleusingen (Thüringer Wald) der Wassermann zu Hause. Interessanter wird es noch, wenn bestimmte Sagenwesen nur in bestimmten Regionen vorkommen. Feuergeister und Feuermänner sind in den Sagen Thüringens beispielsweise weitgehend auf Ostthüringen und das Harzvorland bei Nordhausen beschränkt. Goldmännchen kann man nur in der Hainleite, Graumännchen nur im Holzland finden, Buttermännchen in Zwabitz (Saaletal). Drachen sucht man vergebens im Thüringer Wald, auch wenn das Gebirge klischeehaft eine „drachengerechte“ Landschaftskulisse hätte abgeben können. Die Heimat der Drachen und insbesondere der „Hausdrachen“, die auch Griesbrei kochen können (daher rührt vermutlich der heutige umgangssprachliche Begriff des Hausdrachens), befindet sich nach den Sagen im Holzland und im Saaletal. Nur vereinzelt tauchen Drachen im Werratal und den Reinsbergen auf. Riesen konzentrieren sich im Schwarzatal und vor allem in Nordthüringen, insbesondere im Eichsfeld und im Ohmgebirge.

Holzweibel wie Holzmännel sind nur im Voigtland und teilweise im Holzland typisch und ein klassisches Beispiel für regionale Spezifik. Sie leben der Sage nach versteckt in den Wäldern. Geht man von der Anzahl der „Holzweibel-Sagen“ östlich der Saale aus, ist zu vermuten, dass der Waldanteil im Mittelalter dort noch weitaus höher als aktuell war, ja Wald wie Holzhauen im Wald etwas ganz Bestimmendes im Gebiet war. *„Die Holzweibeln sind klein von Gestalt, grau, ältlich, haarig, in Moos gekleidet; daher sie auch Moosweibchen*

heissen. (...) immer aber äußern sie grosse Angst vorm wilden Jäger, der sie verfolge. Daher hauen die Holzhauer im Voigtlande drei Kreuze in den Stamm, den sie gefällt haben; in diese setzen sich die H. und haben hier Ruhe vor dem wilden Jäger...“ (BINDER 1874:254). Während die Holzweibeln von BINDER (1874) in Bezug zur germanischen Mythologie gesetzt werden, weil im heidnischen Glauben der Germanen die weisen Waldfrauen eine besondere Rolle spielten, bringt sie QUENSEL (1926) in Verbindung zur slawischen Mythologie und Geschichte. So sprach SCHMIDT (1827) in der ersten Zusammenfassung von Sagen mit Holzleuten die Vermutung aus, dass Holzleute Reste der in die Wälder geflüchteten Slawen seien (QUENSEL 1926:364). Und tatsächlich reicht das von den Wenden bestimmte Gebiet bis zur Saale einschließlich Holzland und Vogtland. Unabhängig von ihrer Herkunft ist an den Sagen jedoch wesentlich, dass Holzweibeln vielfach als Personifizierung des schlechten Gewissens in Bezug auf den Umgang mit dem Wald fungieren: „Sooft ein Mensch ein Bäumchen auf dem Stamme driebt, so muss eins von uns sterben. Um Himmels Willen tut es nur nicht wieder!“ (QUENSEL 1926:233). "Drieiben" hieß dabei im Vogtland, ein Bäumchen solange umdrehen, bis Rinde und Bast sich vom Stamme lösen (BECHSTEIN 1854:191).

Die Sage vom **wilden oder wütenden Heer** ist weit über Thüringen hinaus bekannt und erzählt im Kern von einem nächtlichen Geisterzug, der mit großem Getöse und Jagdlärm durch die Lüfte braust, wobei sich nichts in den Weg stellen darf. Dass für den heulenden Wind Bergklüfte oder Täler dabei eine geeignete Kulisse darstellten, liegt nahe. Das wütende Heer entstammt dabei der germanischen Mythologie und war dort Wodans Heer; Wodan - der himmlische Heeresführer, der gern der Jagd nachgeht. Mit der Christianisierung wurde Wodan zur finsternen Gewalt: „Den Menschen und ihrem Dienste gleichsam abgestorben, irrt und schwebte er in den Lüften, teuflisch und gespenstig, und so wurden denn auch alle ungetauften Kinder in seinen Heeres- oder Jagdzug versetzt“ (BINDER 1874:453). An den wesentlichen Grundzügen der Sage wurde im Laufe der Zeit festgehalten, die Gestalten an der Spitze des Zuges wurden jedoch ausgetauscht und „verjüngt“. In Thüringen ist es überwiegend der wilde Jäger, der das Heer führt, aber auch der getreue Eckhardt, der es begleitet. Im Werratal und der Hainleite hat der wilde Jäger auch einen Namen: der Elbel.

Ein **Lindwurm** in der deutschen Mythologie ist gleichbedeutend wie die Gestalt, die die Griechen und Römer Draco nannten: ein Drache, ein fabelhaftes Tier, das sich nach BINDER (1874:172) aus verschiedenen anderen Tieren zusammensetzt. „So malt man Drachen gewöhnlich als ungeheure Schlangen mit Crocodilsra-

chen, zwei ungeheuren Löwen- oder auch Vogelfüßen, mächtigen Fledermausflügeln und einem stacheligen Kamm ... entkleidet man das Untier von diesem Schmuck der Einbildungskraft, so bleibt eine große Schlange, vielleicht ein Crocodil übrig, und da sind dann die Beschreibungen von der Größe der Lindwürmer ... überhaupt noch nicht so übertrieben, dass die Natur sie nicht erreichen sollte.“ Mit dem Lindwurm wird ein Ungeheuer eher in Schlangenform und in milderer Form beschrieben. Allerdings sind die heute vorkommenden Schlangen keinesfalls so groß, als dass sie Vorbild für die Sagengestalt des Lindwurmes gewesen sein dürften. Von Lindwürmern wird in Thüringen von der Bergeskluft unter Leutnitz beim Bau des Klosters Paulinzella, von einem Sumpfgebiet bei Schöten (Apol-da), einem Morast bei Dienstedt (Saaletal), einer Felswand zwischen Löbschütz und Lindig im Saaletal, vom Schwarzatal und vom Inselsberg (Thüringer Wald) erzählt. Entweder es sind sumpfige Gebiete oder Felsklüfte mit Wasser in der Nähe.

Sowohl in Bächen und Flüssen als auch in stehenden Gewässern wird von **Wassernixen**, Wasserjungfrauen oder Wasserminnen berichtet. Einige Sagen davon verbinden das Rotfärben der Teiche mit der Erklärung, die Wassernixen seien zu spät vom Tanz gekommen und wären deshalb vom Nix getötet worden, so dass sich das Wasser blutrot färbte, so beispielsweise beim ehemaligen Teich bei Elgersburg, in der Schwarza bei Schwarza, der Totdenlache bei Schleusingen, dem Gräfenteich bei Tranrode, dem Hautsee bei Dönges, dem Blutteich in Kahla, dem Nixentümpel bei Walpernhain und dem Sülzenbrücker Teich (Drei Gleichen). Das Wasser färbt sich in der Regel über Nacht rot und tritt morgens zutage. „Als am anderen Morgen in aller Frühe die Burschen nach dem Weiher eilten, sahen sie auf dem Weiher drei große rothe Flecke - wie Blut...“ beschreibt BECHSTEIN (1858:292) das Phänomen auf dem Elgersburger Teich. Wenn das Wasser der Totdenlache „am nächsten Morgen hell und grün sei, so sei es gut; wäre es aber roth, so habe das Nixchen seine irdische Liebe mit dem Tode gebüßt“ (BECHSTEIN 1858:37). Nur bei der Schwarza, dem einzigen Thüringer Fluss mit einer derartigen Sage, färbte sich das Wasser augenblicklich mit dem Eintauchen der Nixe rot. Die Gewässer zeichnen sich ursprünglich in der Regel durch eine andere Farbgebung aus. Der Blutteich wird als ursprünglich grau und trübe bezeichnet - „Enten plantschten darin, wovon auch sein alter Name „Entenplan“ herrührte“ (KÖHLER 1996:163) - die Totdenlache als hell und grün. Allein beim Nixentümpel in Walpernhain wird das Gewässer auch gewöhnlich als morastig und rötlich beschrieben, so dass die Farbgebung aus den Bodenverhältnissen resultieren könnte.

Die Färbung wird entweder als alljährlich wiederkehrendes oder als einzelnes, außergewöhnliches Ereignis

beschrieben. Die Rotfärbung des Elgersburger Teiches geschah nach dem Nixentod „*fortan so Jahr um Jahr*“ (BECHSTEIN 1858:292), während sich der Blutteich in Kahla nur zweimal blutrot gefärbt haben soll, „*um den Kahlaern bevorstehendes Unheil anzuzeigen*“ (KÖHLER 1996:163). Dies geschah zum einen um den Johannistag des Jahres 1635, zum anderen am 3.12.1679. Geologischer Untergrund und Bodenverhältnisse können nach den in verschiedenen Naturräumen ansässigen Sagen keine hinreichende Begründung der Erscheinung liefern. Denkbar wäre, dass sich in Verbindung mit Algen Wasserflöhe massenhaft entwickelt haben oder Algen selbst die Färbung erreichen.

2.3.7 Planerische Verwertbarkeit von Sagen für Projekte

Während die Zigarettenindustrie maßgeblich mit unberührter Landschaft wirbt und auch andere Industriezweige das Werbemittel „Landschaft“ zu nutzen wissen, hat sich die Planung im Bemühen um wissenschaftliche Sachlichkeit einen emotionalen Zugang zu ihren Adressaten weitgehend verwehrt. Mit Landschaft werben andere, nicht die, die sich ursächlich planerisch damit befassen. Die notwendige wissenschaftliche Fundierung der Planung sei auch in keiner Weise in Frage gestellt, nur sollte diese um andere Komponenten ergänzt werden, die die Verbundenheit der Bevölkerung mit ihrer Landschaft, ihrer „Heimat“ stärken und die besonderen, auch emotionalen Qualitäten einer Landschaft in das Blickfeld rücken.

Dabei bieten Sagen zahlreiche Möglichkeiten, wirkliche Besonderheiten eines Gebietes schon durch Benennung zu betonen oder gezielt Projekte zu entwickeln, die diese regionalen Besonderheiten „herausschälen“ und zur Unterscheidbarkeit von Landschaften und zur Hervorhebung von „Markenzeichen“ eines Raumes dienen. In der zur Charakteristik der sagenumwobenen Landschaften Thüringens zugehörigen Anlage (2.3/1, s. CD) werden deshalb aus den Informationen der Sagen Vorschläge und erste Ideen für Projekte entwickelt. Zum einen sind es Projektideen, die das Besondere einer Landschaft bewusster machen wollen und damit vorrangig für Erholung und Landschaftserleben Anstöße geben. So bietet es sich beispielsweise an, den „**tönen**den“ **Berg** (Hörselberg) wieder stärker ins Bewusstsein zu rücken, indem der Berg mit einem „Hörpfad“ und stellenweiser Hörverstärkung nicht nur sehend, sondern hörend wahrgenommen wird. Neben gängigeren Bergbau- oder Mühlenpfaden kann der unsichtbar machende Farn des Thüringer Waldes und das unsichtbar gewordene Dorf Gertles beispielsweise als Anlass genommen werden, um von verschiedenen Punkten im Gebiet aus, Sichtbares verschwinden, **Unsichtbares** sichtbar

werden zu lassen und dabei Selbstverständlichkeiten bewusst und eingefahrene Sichtweisen deutlich zu machen. Unter der sagenhaften **Trompeter-Eiche** der Saaleaue könnten wieder Blaskonzerte stattfinden, und das für den Raum Kahla so typische **„Stiehnig machen“** (auf einen Ort gebannt werden) der Sage kann aufgegriffen werden, indem in diesem Raum neue „Bannkraft“ von Orten entwickelt wird und das Zeitgefühl, bestimmte Zeiten an einem Ort gebannt zu bleiben, getestet wird. Zum anderen bieten Sagen freilich vielfältige Ideen für Kunst in der Landschaft. Die in Thüringen beispielsweise allein für Schkölen in der Sage überlieferte **Unwetterstange** könnte künstlerisch verschiedenartig gestaltet und an markante Sicht- und Wetterpunkte der Landschaft gesetzt werden. Die Häufung von sagenhaften Tieren in den Sagen um Ruhla kann anregen, bekannte **Ruhlaer Spuktiere** wie Bieresel, Gluckhenne, Dachshund und neue Spuktiere zu kreieren und mit einer gezielten Platzierung in Feldflur oder Wald das Neuentdecken der heimischen Landschaft zu fördern. Auch besondere Traditionen wie das durch das **Laubmännchen** Ruhlas repräsentierte Einkleiden von Toreinfahrten und anderen Objekten mit Laub zur Feier der Frühlings- und Sommereinkehr oder das Ostereierwerfen auf der Eierwiese bei Bad Klosterlausnitz, sollten nicht ohne weiteres aufgegeben werden.

Andere Projektideen wollen die besonderen Merkmale einer sagenumwobenen Landschaft weiter entwickeln. So berichtet die Sage von „**Brauthecken**“ auf der Eichsfelder Höhe wie in sonst keiner Thüringer Landschaft. Dies waren in der Regel Hecken, die ihren Namen als Erinnerung an unglückliche (oder glückliche) Brautpaare erhielten. Die Sage könnte hier aufgegriffen werden, indem Brautpaaren die Gelegenheit gegeben wird, bei ihrer Hochzeit keinen Baum, sondern ein Stück Hecke zu pflanzen und sich so in der Landschaft zu verewigen, wobei Dornhecken als typisches Element verwendet werden sollten. Die in der Sage berühmten **Möhraer FeldsträÙe** können als Anknüpfungspunkt für ein gezieltes Extensivierungsprojekt von Ackerrandstreifen dienen, um die Möglichkeit des Pflückens echter FeldsträÙe als Markenzeichen des Gebietes auszubauen. Und sagenumwobene Einzelbäume wie beispielsweise die **Mehl-Eiche** können nicht nur nachgepflanzt, sondern argumentativ aufgegriffen werden, um die Wiedereinführung der Mittelwaldbewirtschaftung in geeigneten Bereichen des Waldes zwischen Hildburghausen und Schleusingen zu fördern und durch Namensgebung markanter Altbäume auch öffentlichkeitswirksam zu machen.

Gerade in Bezug auf Öffentlichkeitswirksamkeit geben Sagen eine Reihe von Anstößen. Der „**Wässermann**“ von Schleusingen, der sich rastlos bemüht, die Waldwiesen zu wässern, ist in Thüringen einmalig. Und so

fragt man sich bei ihm wie bei den so kurios beschriebenen **Holz- und Moosweibeln**, warum sie nicht schon längst als Symbolfigur entdeckt wurden - nicht nur als Markierung von Wanderwegen, sondern beispielsweise auch als Markenzeichen für Best practices der naturnahen Waldbewirtschaftung oder als Leitsymbol von Wiedervernässungsprojekten.

Wenn die Sagen so auch anregen, an Traditionellem anzuknüpfen und dies zeitgemäß weiter zu entwickeln, machen sie andererseits ebenso deutlich, dass dies nicht alles ist. In den sagenumwobenen Landschaften hat jede Zeit (freilich in unterschiedlichem Maße) ihren speziellen Beitrag zur Eigenartprägung geleistet. Unsere Zeit verändert die Landschaft wohl in einer bisher ungeahnten Dynamik, zur Prägung der Eigenart und regionaler Spezifik trägt dies aber nicht zwangsläufig bei. Wir sollten also mit zeitgemäßen Mitteln und zugleich mit Feingefühl für die Geschichte einer Landschaft **neue (!) sagenumwobene Orte** schaffen - Orte, die eine Ausstrahlung haben, die sich abheben von der Uniformität einer sterilen Globallandschaft, die Verwurzelung und regionale Identität erlauben, ja von denen es lohnt, auch Jahrzehnte später zu erzählen.

Tab.2.3-1:
Beispiel für die auf der CD enthaltene tabellarische Zusammenfassung der Auswertung Thüringer Sagen.

Sagenumwobene Landschaft	Naturräumliche Eigenart in den Sagen bestimmt durch	Kulturhistorische Eigenart in den Sagen bestimmt durch	Hinweise auf folgende historische Kulturlandschaftselemente	Ansätze für Projekte geeignet
<p>Holzland, Eisenberg</p>	<ul style="list-style-type: none"> · eine Vielzahl bemerkenswerter einzelstehender Eichen (wie die Jakobseiche bei Saasa, die Koppseiche bei Törpla, die alte Eiche bei Seifartsdorf oder die Georgen-eiche zwischen Eisenberg und Kursdorf) · dichter Wald mit Waldwiesen (wie bei Saasa oder die Tannenwiese bei Königshofen) · markante Wiesentäler (wie der Altenrodaer Grund oder das Schorntental sowie Anhöhen und Hügel wie Mühlberg und Schlossberg bei Crossen oder der Räuberberg bei Silbitz) 	<ul style="list-style-type: none"> · eine Vielzahl alter Schlösser, Burgen, Klöster und Kapellen sowie Dorfwüstungen · eine Vielzahl historischer Mühlen und Mühlenstandorte · bedeutende historische Straßen wie die Reichsstraße und die Weinstraße · besondere Sagen- und Elementarwesen wie Graumännchen, Rotmännchen, Hausdrachen, Zwerge 	<ul style="list-style-type: none"> · Eisenberger Schloss und Garten, Wasserburg Hainspitz, Crossener Schloss und Schlossberg mit unterirdischem Gang · vormaliges Nonnenkloster zu Eisenberg (später Meistere), Wüstung Jakobskapelle in Klengel, Klosterrelikte Königshofen mit unterirdischem Gang zur Tannenwiese · Wüstung Altenroda, Wüstung Scortowe, Wüstung Dorf Beinsnette und Kirche Beinsnette bei Thiemendorf, Wüstung Thimoburg bei Thiemendorf, Wüstung Jakobsdorf · Gasthaus "Reußisches Haus" in Crossen, Dorfschenke Seifartsdorf, Wirtshaus Gösen, Tannecker Hof in Eisenberg um 1898 neu gebaut · Wüstung altes Forsthaus bei Hainspitz, alte Buche und Stein auf dem Jägerberg (Hainspitz) als Grab des Försters · Mühlenrelikte bei Seifartsdorf, Raudmühle in Rauda, Weißenmühle bei Kursdorf, Stünzmühle bei Törpla, Froschmühle im Eisenberger Mühlital, Weiden- oder Schneckenmühle nördlich von Eisenberg · alte Weinstraße südlich Königshofen, nördlich Eisenberg; alte Straße zwischen Seifartsdorf und dem Raudatal nach Westen, alte Reichsstraße O-W bei Rauschwitz; Heideweg Eisenberg-Walpernhain · alter heidnischer Kultplatz am Kreuzweg Eisenberg-Thiemendorf, Etzdorf-Königshofen · Wetterkreuz an der alten Weinstraße bei Königshofen · Jakobseiche bei Saasa, die Koppseiche zwischen Törpla und der Stünzmühle, die alte Eiche bei Seifartsdorf oder die Georgeneiche zwischen Eisenberg und Kursdorf · Relikte bzw. Standort der ehemaligen Jakobskapelle auf Jakobswiese bei Saasa · Tauchlitzer Lehmgrube · Schafnuthsrelikte am Mühlberg, bei Seifartsdorf · Weidicht bei Königshofen · tiefe Senke auf dem Mühlberg (Gucksloch) und Brunnenschacht bei Tauchlitz · Relikte Rohstoffabbau im Kessel bei Silbitz · Steinkreuz bei Kursdorf, Brauhausrelikte in Tauchlitz, ggf. Hopfenanbau in der Gegend, Abtei an der alten Reichsstraße, Galgenberg bei Caaschwitz, Wetterstein Königshofen, Nonnenstein mit Frauen- gesicht bei Eisenberg 	<ul style="list-style-type: none"> · <u>sagenhafte Eichen</u>: Sagen aufgreifen und nicht nur die beschriebenen Eichen pflegen bzw. nachpflanzen, sondern auch andere Eichen an markanter Stelle freistellen und Namen geben · <u>historische Straßen und Straßenverläufe</u> suchen und als Wanderweg nutzen · <u>Jakobsweg</u>: Jakobswiese, Jakobskapelle und Jakobseiche vernetzen, in Verbindung setzen zum Jakobsweg · <u>Mühlenlandschaft</u> – Relikte erhalten und erlebbar machen

2.4 Literaturquellen – Bibliographie Thüringen (H.-H. MEYER, A. ZEIGERER)

Zum Thema "Kulturlandschaft Thüringen" liegt eine fast unüberschaubare Fülle an Literaturtiteln vor. Teilweise sind sie bereits in gedruckten Fach- und Regionalbibliographien aufgenommen worden, zum Teil (jüngere Bestände) auch schon durch EDV-gestützte Datenbanken über das Internet erschließbar. Dem steht eine erhebliche Zahl von älteren Veröffentlichungen gegenüber, die in den elektronischen Suchsystemen noch nicht gespeichert sind, so dass sie mühsam aus den örtlichen Katalogen oder - bei Einzelaufsätzen - aus fachlichen oder regionalen Periodika aufgespürt werden müssen. Es liegt auf der Hand, dass die Ausbeute dann meist auf Zufallsfunden beruht und deshalb unvollständig und in der Auswahl subjektiv bleiben muss. Vor diesem Hintergrund soll die vorliegende Bibliographie dem Nutzer Hilfestellung geben, sich mit größtmöglicher Effizienz ein eigenes "Netzwerk" von Literaturquellen aufzubauen. Sie nennt wichtige sach- und regionalspezifische Beiträge zur Kulturlandschaft Thüringens, von denen ausgehend dann die eigene Recherche weitergehen kann.

Bei der Auswahl der Titel waren der wissenschaftliche Wert der jeweiligen Veröffentlichung und der Themenbezug maßgeblich, was aber nicht in jedem Fall befolgt werden konnte. Auch war wegen der begrenzten Arbeitskraft die Suche nicht bei allen Themen gleichermaßen intensiv. Bei einer größeren Zahl der angeführten Titel musste auf eine Einsicht und Überprüfung der Originaltexte verzichtet werden.

Erfasst wurden alle Abhandlungen und Aufsätze in Monographien, Fortsetzungswerken, Fachzeitschriften und Kleinschriften mit Bezug zum Thema. Die aufgenommenen Titel beziehen sich überwiegend auf das Gebiet des Freistaates. Arbeiten, die in die Nachbargebiete hineinreichen oder die auf überregionaler Ebene erstellt worden sind und Bezug zu Thüringen haben, wurden ebenso berücksichtigt.

Recherchiert wurde in ausgewählten Bibliotheken und Online-Informationssystemen, die nachfolgend mit Kontaktadressen aufgelistet sind:

- **www-OPAC**

Online-Verbund der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/ Gotha, der Fachhochschulen Erfurt und Nordhausen, der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt und des Thüringer Arbeitskreises der Behördenbibliotheken. Internet: z. B. www.fh-erfurt.de

- **ÖVK-Verbundkatalog Öffentlicher Bibliotheken**

Der ÖVK ist der frei zugängliche Verbundkatalog der

öffentlichen Bibliotheken im Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV). Er enthält derzeit über 2,5 Mio. Titel und über 4,7 Mio. Besitznachweise von mehr als 90 Bibliotheken. Die Bestände sind online ermittelbar (Suchfunktion in www.gbv.de) und weitgehend über Online-Fernleihe bestellbar. Als PDF-Datei kann aus dem Internet eine Liste der Bibliotheken bezogen werden, die bereits am ÖVK teilnehmen (Thüringen: über 50 Stadt-, Kreis- und Gemeindebibliotheken).
Internet: www.bibliotheken-thueringen.de

- **Thüringische Landesbibliothek und Universitätsbibliothek in Jena (ThULB)**

Die ThULB ist ein integriertes Bibliothekssystem mit Zentralbibliothek sowie Teil- und Zweigbibliotheken an derzeit 26 Standorten. Sie verfügt über ca. 3,9 Mio. Bestandseinheiten und hat reiche historische Bestände, die sich in der Abteilung Handschriften und Sonder-sammlungen befinden.

Zentrale Aufgaben der ThULB sind die Sammlung, Erschließung und Archivierung aller in Thüringen erscheinenden Veröffentlichungen, andererseits die bibliographische Erschließung Thüringens betreffender Veröffentlichungen in der Thüringen-Bibliographie. Sie verzeichnet Literatur, welche einen sachlichen Bezug zum Bundesland, zu einzelnen Regionen, Orten sowie zu Thüringer Persönlichkeiten aufweist. In den Berichtsjahren 1961-1998 wurde die Thüringen-Bibliographie in periodischen Abständen in gedruckter Form herausgegeben. Ab Bearbeitungszeitraum 01.01.2002 ist die Suche nach Dokumenten im Bestand der ThULB Jena im www-OPAC nach den darin verbindlichen Kriterien (Schlagwort, Stichwort, Verfasser, Titel) in verschiedenen Verbindungen möglich. Der Erscheinungszeitraum 1991 bis 2001 ist in der abgeschlossenen, hausinternen Datenbank nach einer hierarchisch gegliederten Systematik sowie einem Schlagwortindex erschlossen. Wichtigster Vorläufer der Thüringen-Bibliographie ist die Bibliographie zur Thüringischen Geschichte von Hans Patze. Köln [u. a.]: BÖHLAU, 1965-66, Bd.1.2.

Kontakt:

Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB),
Bibliothekspatz 2, 07743 Jena;
Postanschrift: Postfach, 07737 Jena;
Tel.: (0 36 41) 94 01 00, Fax: (0 36 41) 94 00 02
Internet: www.uni-jena.de/thulb.html
Öffnungszeiten (Hauptgebäude):
Mo-Fr 9.00-22.00 Uhr, Sa 10.00-18.00 Uhr
Ausleihe: Mo-Fr 9.00-20.00 Uhr, Sa 10.00-16.00 Uhr

- **Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/ Gotha**

UB Erfurt: Schwerpunkte Geistes-, Staats- und Sozialwissenschaften. Neuere Literatur für die Universität Erfurt.

Kontakt:

Universitätsbibliothek Erfurt, Nordhäuser Str. 63, 99089 Erfurt;

Postanschrift: Postfach 90 02 22, 99105 Erfurt;

Tel.: (03 61) 7 37 58 00

Öffnungszeiten:

Mo-Fr: 8.00-22.00 Uhr, Sa 10.00-16.00 Uhr

Ausleihe: 10.00-17.00 Uhr, nur Mo-Fr

FB Gotha: Alte Handschriften und Buchbestände der herzoglichen Sammlung im Umfang von ca. 550 000 Bänden, davon ca. 350 000 aus dem 16. bis 19. Jahrhundert.

Kontakt:

Forschungsbibliothek Gotha, Schloss Friedenstein, 99867 Gotha;

Postanschrift: Postfach 10 01 30, 99851 Gotha

Tel.: (0 36 21) 30 80 14

Öffnungszeiten:

Mo-Fr 9.00-18.00 Uhr (Magazin bis 17.00 Uhr)

- **Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt**

Umfangreicher Bestand an Monographien, Periodika und Kleinschriften zur Heimatkunde Thüringens.

Kontakt:

Domplatz 1, 99084 Erfurt

Tel.: (03 61) 6 55 15 90

Öffnungszeiten:

Mo-Fr 10.00-19.00 Uhr, Sa 10.00-13.00 Uhr

- **Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar**

Die Bibliothek wurde 1691 gegründet. Namensgeberin war die Herzogin Anna-Amalia von Sachsen-Weimar und Eisenach. Das ursprüngliche Sammelprofil der Fürstenbibliothek war universal ausgerichtet. Heute ist sie eine öffentlich zugängliche Forschungsbibliothek für Literatur- und Kulturgeschichte. Sie besitzt einen Bestand von nahezu 1 Mio. Büchern. Im Online-Katalog ist Literatur von Erscheinungsjahr 1501 bis 1850 und ab Erscheinungsjahr 1977 vollständig nachgewiesen. Literatur der Erscheinungsjahre 1851-1976 ist sporadisch enthalten.

Kontakt:

Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek

Platz der Demokratie 4, 99423 Weimar

Tel.: (0 36 43) 54 52 05, Fax: (0 36 43) 54 58 29

E-Mail: info-haab@swkk.de

Öffnungszeiten:

Mo-Fr 9.00 – 21.00 Uhr, Sa 9.00-16.00 Uhr

- **Deutsche Bücherei Leipzig**

In der Deutschen Bücherei Leipzig sind die seit 1913 in Deutschland erschienenen Werke archiviert. Die Deutsche Bücherei ist eine Präsenzbibliothek, das heißt, die Bestände können nur direkt vor Ort im Lesesaal benutzt werden. Voraussetzung für die Zulassung zur Benutzung ist die Vollendung des 18. Lebensjahres und die Vorlage eines gültigen Personalausweises oder Reisepasses. Für die Benutzung werden Gebühren erhoben. Ermittlung und Bestellung via Internet sind möglich. Umfangreiche Handbibliotheken in den Lesesälen sind frei zugänglich und können ohne vorherige Bestellung benutzt werden.

Kontakt:

Deutsche Bücherei Leipzig, Deutscher Platz 1,

04103 Leipzig, Internet: www.ddb.de

- **Benutzung der Bibliographie-Datenbank zur Kulturlandschaft Thüringen**

Um angesichts der Datenmenge von über 1 000 Titeln die Übersicht zu gewährleisten und einen schnellen Zugriff zu ermöglichen, wurde die Bibliographie nach verschiedenen Kriterien gegliedert. Alle Titel sind - soweit möglich - mit Angabe des Verfassers, des Veröffentlichungsjahres, der Veröffentlichungsstelle (Zeitschrift, Periodika) und des Ortes, ihres Seitenumfangs aufgeführt. Hinzu kommen Gliederungen nach Sachthemen, den vier großen Verwaltungsregionen Nord-, Süd-, Mittel- und Ostthüringen und den historischen Herrschaften (Stand 1848), die über Suchfunktionen erschlossen werden können. Regional- und Fachbibliographien wurden in einer eigenen Sparte ausgewiesen. Um Platz zu sparen, wurden einige, häufig verwendete Angaben zu den Veröffentlichungsstellen abgekürzt, wobei nur Abkürzungen benutzt wurden, die allgemein geläufig sind (z. B. Jb. für Jahrbuch, Bd. für Band, R. für Reihe, H. für Heft und dgl.).

Redaktionsschluss der Bibliographie war der 31.12. 2004. Titel, die später erschienen oder den Verfassern später bekannt wurden, wurden ebenso wie Beiträge zur kulturlandschaftstheoretischen Diskussion und Methodik in die jeweiligen Literaturverzeichnisse der Textkapitel übernommen.

Die Bibliographie ist als Datenbank auf der beiliegenden CD zugriffsbereit installiert. Die Bedienungsfunktionen lassen sich dort dem Eingangsmenü entnehmen. Darüber hinaus ist ein Zugriff über die Homepage des Fachbereiches Landschaftsarchitektur jederzeit möglich: <http://www.fh-erfurt.de/la/kulturlandschaft>.

Einen Überblick über die regionale und sachliche Gliederung gibt abschließend die folgende Tabelle (Tab. 2.4-1).

A. Regionale Gliederung		
Region und Teilregion	heutige Verwaltungseinheit	
0	ohne regionalen Bezug, überregional	
1	Thüringen gesamt	Freistaat, tlw. Althüringen
2	Teilgebiete, Planungsregionen	
2.1	Nordthüringen	Lk Eichsfeld, Lk Nordhausen, Unstrut-Hainich-Kreis, Kyffhäuserkreis
2.2	Südthüringen	Kreisfr. Stadt Eisenach, Wartburgkreis, Lk Schmalkalden-Meiningen, Kreisfr. Stadt Suhl, Lk Hildburghausen, Lk Sonneberg
2.3	Mittelthüringen	Lk Sömmerda, Lk Gotha, Kreisfr. Stadt Erfurt, Ilm-Kreis, Lk Weimarer Land, Kreisfr. Stadt Weimar
2.4	Ostthüringen	Kreisfr. Stadt Jena, Saale-Holzland-Kreis, Lk Saalfeld-Rudolstadt, Saale-Orla-Kreis, Kreisfr. Stadt Gera, Lk Greiz, Lk Altenburger Land
3	Teilgebiete, ausgewählte Naturräume	
3.1	Thüringer Wald	verschiedene Landkreise und Kreisfreie Städte mit Anteilen
3.2	Thüringer Schiefergebirge	verschiedene Landkreise und Kreisfreie Städte mit Anteilen, überwiegend Ostthüringen
3.3	Thüringer Becken	verschiedene Landkreise und Kreisfreie Städte mit Anteilen
4	Historische Herrschaften (Stand 1848)	
4.1	GrHzgt. Sachsen-Weimar-Eisenach	Wartburgkreis
4.2	Hzgt. Sachsen-Altenburg	Lk Altenburg, Saale-Holzland-Kreis
4.3	Hzgt. Sachsen-Coburg-Gotha	Lk Gotha
4.4	Hzgt. Sachsen-Meiningen	Lk Schmalkalden-Meiningen, Lk Hildburghausen, Wartburgkreis, Lk Sonneberg
4.5	Fstm. Schwarzburg-Rudolstadt	Lk Saalfeld-Rudolstadt, Kyffhäuserkreis
4.6	Fstm. Schwarzburg-Sondershausen	Kyffhäuserkreis, Ilm-Kreis
4.7	Herrschaft Schmalkalden	Lk Schmalkalden-Meiningen
4.8	Grafschaft Henneberg	Lk Hildburghausen, Lk Schmalkalden-Meiningen, Wartburgkreis, Lk Sonneberg, Kreisfr. Stadt Suhl

B. Sachgliederung			
Sachthemen	Schlagwortrubriken		Inhalt
1. Naturräumliche Grundlagen			
1.1	Geologie, Erdgeschichte, Boden	naturräumliche Grundlagen: Geologie, Boden	geologische Beschreibung, Untergrundgestein, Relief, Morphologie, Morphogenese, Mineralogie, Sedimentation, Auslaugungsprozesse, Erosion, Bodenarten, Bodenbildung, Leitbodenformen
1.2	Klima, Hydrologie	naturräumliche Grundlagen: Klima, Hydrologie	Regional- und Lokalklima, Klimaelemente, Niederschlags- und Abflussverhältnisse, Phänologie
1.3	Vegetation, Biotope	naturräumliche Grundlagen: Biotope; naturräumliche Grundlagen: Landschaftsentwicklung	Vorkommen und Verbreitung bestimmter Spezies und Pflanzengesellschaften, standörtliche und anthropogene Einflüsse, vegetationsgeschichtliche Entwicklung
1.4	Landschaftliche, naturräumliche Gliederung	naturräumliche Grundlagen: naturräumliche Gliederung	naturräumliche/ landschaftliche Gliederung
2. Flächennutzungen			
Landwirtschaft			
2.1	Landwirtschaft - Gesamtdarstellung	Landwirtschaft, allg.; dto., Grundlagen; dto., historisch; dto., historisch, regional; dto., regional	Beschreibung der landwirtschaftlichen Nutzung in einzelnen Gebieten und im Gesamtraum, Agrargeschichte, Agrarstatistiken, landwirtschaftliche Erträge, Agrarverfassung, Agrarformen, Ablösung, Separation und Flurneuordnung, standortgerechte und nachhaltige Landnutzung, Anbaubedingungen (standörtlich), Fruchtfolgen, Nutzungsintensivierung zur Ertragssteigerung, Düngungsformen, Melioration

2.2	Ackerbau	Landwirtschaft, Ackerbau; dto., historisch, Ackerbau; dto., historisch, regional, Ackerbau	Anbau von Getreide, Hackfrüchten und historisch bedeutenden Kulturen, Anbaubedingungen und -gebiete
2.3	Weide-, Wiesenwirtschaft, Viehhaltung	Landwirtschaft, Grünland; dto., historisch, Hutung und Triften; dto., historisch, Viehhaltung; dto., historisch, Wiesen; dto, Weide	Weide- und Wiesenwirtschaft, Schaffhutung, Viehhaltung (Schafe, Rinder, Schweine, Pferde), Fleischverbrauch, Futtergrundlage, Hirtenwesen
2.4	Sonderkulturen	Landwirtschaft, historisch, Sonderkulturen	Bedingungen und Verbreitung des Anbaus von Waid, Hopfen, Tabak, Zichorien, Gewürz- und Arzneipflanzen (z. B. Lavendel, Pfingstrosen)
2.5	Obst- und Gartenbau	Gartenbau; Landwirtschaft, historisch, Obstbau	Gartenbau, Obstbau in verschiedenen Regionen Thüringens, geschichtliche Entwicklung des Obstbaus, Anpflanzung von Streuobst, Obstbaumstrukturen, Obstsorten
2.6	Weinanbau	Landwirtschaft, historisch, Weinanbau	geschichtliche Entwicklung des Weinbaus in Thüringen, Anbaubereiche, Anbaumethoden, Wohn- und Wirtschaftsbauten in Weinbergen
Wald- und Forstwirtschaft			
2.7	Wald- und Forstwirtschaft, Gesamtdarstellung	Wälder und Forsten	Forstverwaltung, Holzarten, forstliche Wuchsbezirksgliederung, Waldgebietsbeschreibungen, standörtliche Bedingungen, natürliche Waldgesellschaften, anthropogene Einflussnahme auf Baumartenverteilung, Ödlandaufforstung, Holzertrag, Besitzverhältnisse, Wildbestand, Jagd
2.8	Historische Waldnutzung	Waldnutzung, historisch, Forstgeschichte	historische Waldnutzungsformen, Waldhandwerk, historische Waldentwicklung und Waldzustände, Holzordnungen, Einführung der "modernen" Forstwirtschaft
Gewässernutzungen			
2.9	Stillgewässernutzung	Stillgewässer, -nutzung	natürliche stehende Gewässer, Seen, Teiche, Teichwirtschaft, Wasserspeicher
2.10	Fließgewässernutzung	Fließgewässer, -nutzung	Beschreibung, Verlauf, historischer Zustand, Niederschlags- und Abflussverhältnisse, Hochwasser, Melioration, Begründung des Flusslaufs, Fließgewässerausbau, anthropogene Einflüsse auf das Fließgewässerökosystem, Flößerei, Schifffahrt, Nutzung der Wasserkraft, Ufergehölze
2.11	Fischwirtschaft	Fischerei, Fischzucht	Fischwirtschaft, fischereiliche Nutzung von Still- und Fließgewässern
sonstige Flächennutzungen			
2.12	Sonstige Flurnutzungen und Flur-elemente	Flurelemente, Alleen; Flurelemente, Flurgehölze; Flurelemente, Hohlwege; Kulturlandschaftselemente: Ackerterrassen	Trift- und Feldpflanzungen, Anlage, Pflege, Nutzung von Hecken, Bepflanzung von Straßenrändern, Flurgehölze, markante Einzelbäume, Hohlwege, Entstehung und Verbreitung von Terrassenfluren
2.13	Gartengestaltung	Gärten und Parks	historische Garten- und Parkanlagen, Gartenkunst, Landesverschönerung
3. Gewerbliche Wirtschaft			
Bergbau			
3.1	Bergbau, Rohstoffabbau	Bergbau, historisch	Beschreibung von Bergbaubereichen, Rohstoffvorkommen, Bergbau und Rohstoffabbau (Eisenerz, Kupferschiefer, Steinkohle, Braunkohle, Gold, Silber, Kobalt, Mangan, Antimon, Salz, Schwefel, Uranerz, Nickel, Blei), Steinbrüche (Kalkstein, Gips, Schiefer, Marmor, Alabaster), Kiesabbau, Bergbaugeschichte, Berggerichte und Bergverwaltung
Handwerk, Handel, Verkehr			
3.2	Historisches Handwerk, Gewerbe, Industrie	Gewerbe und Industrie, allg.; dto., Eisen; dto., Glas; dto., Hämmer; dto., Hütten; dto., Kali; dto., Mühlen; dto., Papier; dto., Porzellan; dto., sonstiges; dto., Textil	historisches Handwerk, Gewerbe und Industrie (z. B. Glas, Porzellan, Textilien, Bierbrauerei, Hammerwerke und Schmelzhütten, Mühlen, Ziegeleien, Hausindustrie)
3.3	Handelsbeziehungen	Handel, allg.; dto., Holz; dto., sonstiges; dto., Waid	Handels-geschichte, Handelsbeziehungen in der Vergangenheit, wirtschaftliche Voraussetzungen, Organisation des Warenhandels, Handelsprodukte, Versorgungsprobleme, Kontinentalsperre
3.4	Verkehrswege	Verkehr: Wege und Straßen	Verlauf und Bedeutung alter Heer- und Handelsstraßen in verschiedenen Regionen Thüringens, Passstraßen, Rennwege, wirtschaftliche Bedeutung, Entwicklung des Verkehrs- und Straßenbauwesens, Chausseen

3.5	Eisenbahn	Verkehr: Eisenbahn	Anfänge des Eisenbahnverkehrs und Entwicklung des thüringischen Eisenbahnnetzes, wirtschaftliche Bedeutung
-----	-----------	--------------------	--

4. Siedlungen und Fluren

4.1	Siedlungsformen und -strukturen, historische Siedlungsentwicklung	Siedlung, Funktionen; dto., historisch, Schutz und Pflege; dto., Wüstungen; Siedlungsentwicklung, regional; Siedlungsformen, regional; Siedlungsgeschichte; Siedlungslage, naturräumliche Grundlagen	Siedlungsbild, Siedlungsgeographie und -topographie, Siedlungsentwicklung, Siedlungsgeschichte, Siedlungsformen, Siedlungsstrukturen, Siedlungsnetze, Ortsbilder
4.2	Ländliche Haus- und Hofformen	Siedlung: Haus und Hof	Gehöftformen, Bauernhaustypen in verschiedenen Regionen Thüringens (Umgebände, Fachwerk, Laubenganghäuser), Zweck- und Schmuckformen des thüringischen Fachwerkhäuses
4.3	Baustoffe im Siedlungsbau	Baumaterial, historisch	Baumaterial historischer Bauten, Rohstoffe des Bauwesens
4.4	Baudenkmale, Denkmalschutz	Denkmalschutz, Baudenkmale	Bau- und Kunstdenkmale
4.5	Namenkunde	Orts- und Flurnamen	Namenkunde, Erforschung von Orts-, Flur-, Wüstungs-, Forstorts-, Gewässernamen, Ableitung der Besiedlung, Landeserschließung und Siedlungsentwicklung durch Orts- und Flurnamen, Wandlungen thüringischer Ortsnamen
4.6	Entwicklung der Fluren, Flurformen, Wüstungsvorgänge	Siedlung: Wüstungen; Siedlung: Flurformen	Wüstungsforschung, wüste Gehöfte, Dörfer und Fluren in verschiedenen thüringischen Gebieten, Flurformen, Flurgrenzen, spätmittelalterlicher Wüstungsvorgang, Ableitung der Siedlungsentwicklung und Landnutzung von Wüstungsnamen

5. Geschichte, Historische Landeskunde

5.1	Geschichtliche Entwicklung und Ereignisse	Geschichte allg.; Geschichte, regional	Geschichte Thüringens, Territorialgeschichte, Landesausbau und geschichtliche Entwicklung in den verschiedenen thüringischen Regionen, Weistümer und Dorfordnungen, Dorf- und Hufenverfassung
5.2	Historische Geographie, Landeskunde, Statistik	Landes- und Reisebeschreibung, historisch; Landeskunde, allg.; dto., historisch; dto., regional	Landeskunden der thüringischen Territorialstaaten, historische Geographie, physisch-geographische und topographische Beschreibungen, historische Statistik, regionale Verflechtungen von Volk, Kultur und Wirtschaft
5.3	Kloster- und Kirchengeschichte	Klöster und Kirchen	thüringische Kirchengeschichte, Gründung, geschichtliche Entwicklung und Besitz einzelner Klöster in Thüringen, Siedlungsgründungen und Landesausbau durch die Klöster, kulturgeschichtliche Bedeutung der Klöster, kirchliche Verwaltungsgliederung, Schicksal der Klöster im Reformationszeitalter, während der Säkularisation
5.4	Wirtschafts- und Sozialgeschichte	Wirtschaftsgeschichte	Wirtschaftskunde, wirtschaftliche Entwicklung und Einflussfaktoren, Darstellung des Wirtschaftslebens vergangener Jahrhunderte, historische Wirtschaftsräume, traditionelle Wirtschaftsstrukturen, Wirtschaftsbeziehungen, Bevölkerungsentwicklung, Bevölkerungsdichte, Sozialstruktur, soziale Lage, Besitzverhältnisse, soziale Kämpfe, beeinflussende geschichtliche Ereignisse: Dreißigjähriger Krieg, Pest, Auswanderung (19.Jh.)

6. Kulturlandschaftsforschung

6.1	Kulturlandschaften als Forschungsobjekt	Kulturlandschaft, regional; Kulturlandschaftsentwicklung, allg.; dto., regional; Kulturlandschaftspflege	Luftbildauswertung, Anwendung von GIS in der Planung, (Ur-)landschaftsforschung, Kulturlandschaftskataster, Landschaftsdiagnose, Ortsanalyse, Erfassung, Bewertung und Sicherung schutzwürdiger Gebiete und Objekte, Kulturlandschaftspflege und -gestaltung, Aufgaben und Forderungen der Landeskultur
6.2	Historische Karten und Erläuterungen	Karten, historisch	historisches Kartenmaterial für die Kulturlandschaftsforschung, Erläuterungen, Atlanten
6.3	Bibliographien	Bibliographie, Forstwirtschaft; dto., Geographie; dto., Landeskunde; dto., Geologie; dto., Geschichte; dto., Kulturlandschaft; dto., Kunstgeschichte; dto., regional; dto., Siedlungen; dto., Wirtschaft	Literaturquellen und Bibliographien geographisch und/ oder nach Fachgebieten zusammengestellt, bibliographische Auflistungen der Veröffentlichungen verschiedener heimatkundlicher Zeitschriftenreihen
6.4	Bestände thüringischer Archive	Archiv	Literatur- und Kartenbestände thüringischer Archive

2.5 Archivunterlagen - Übersicht ausgewählter Archivbestände in Thüringen (H.-H. MEYER)

Die Untersuchung historischer Kulturlandschaften gehört zu den Forschungszweigen, die in besonderem Maße auf die Auswertung von Archivbeständen angewiesen sind. Hilfreich sind dabei sehr unterschiedliche Quellen.

Die Eignung von Altkarten und Plänen für die Rekonstruktion historischer Landnutzungen und Flurgliederungen wurde bereits im Kapitel 2.1. ausführlich beschrieben, ebenso wie die Verwendung von bildlichen Darstellungen wie Grafiken und Gemälden, Fotos und Postkarten zur Veranschaulichung früherer Landschaftseindrücke (Kap.2.2). Wichtige Informationen sowohl zum Alltagsleben unserer Vorfahren als auch zu außergewöhnlichen Ereignissen vergangener Tage können aus Ortschroniken und Kirchenbüchern entnommen werden. Gerichts- und Polizeiakten, Dienst- und Erbreigister enthalten oft wertvolle Hinweise auf frühere Besitzverhältnisse vor allem im ländlichen Raum. Der Zustand der Wälder und Forsten ist in einer Fülle von Akten der Forstämter und Oberförstereien niedergeschrieben; bergbauliche Aktivitäten sind in entsprechenden Unterlagen der Bergämter registriert. Vom Zustand und Verlauf alter Wege informieren Wegebauakten und Itinerare (Listen und Kartendarstellungen, in denen einzelne Orte als Etappen im Zuge einer Reiseroute verzeichnet sind). Die Anfänge des Eisenbahnbaus sind ebenfalls in den Archiven durch Pläne und Bauakten registriert.

Insgesamt lagern in den thüringischen Archiven noch viele ungehobene Schätze mit kulturlandschaftsgeschichtlichem Bezug.

Eine systematische Erschließung in Registern darf man freilich nicht erwarten, da die meisten Archive ihrer Funktion entsprechend nach territorial-, behörden- und personengeschichtlichen Kriterien gegliedert sind. Zumindest gilt das für die Staatsarchive, die bei weitem umfangreichsten und bedeutendsten Archive, in denen der Staat das bei seinen Behörden und Dienststellen entstandene Schriftgut, soweit es einer langfristigen Erhaltung würdig erscheint, seit Jahrhunderten aufbewahren lässt. Bei den kommunalen Archiven, unter denen die Stadtarchive von besonderer Bedeutung sind, ist das nicht anders, auch nicht bei den kirchlichen Archiven, die alle entsprechend ihren jeweiligen Aufgaben und Zuständigkeitsbereichen registraturmäßig erfasst sind. So können potenziell alle Bestände Informationen zum Thema enthalten. Wenn der Nutzer nicht auf Zufallsfunde angewiesen sein will, darf er sich nicht auf die Findbücher beschränken, sondern muss einen

beträchtlichen Zeitaufwand für die Recherche der Akten einkalkulieren.

Es gibt in Thüringen sechs staatliche Archive, nämlich die Staatsarchive in Weimar (Hauptstaatsarchiv), Altenburg, Gotha, Greiz, Meiningen und Rudolstadt. Jede dieser Einrichtungen ist für einen bestimmten territorialen Bereich zuständig, aus dem das aufbewahrte Schriftgut stammt und aus dem sie noch laufend Material übernimmt. Hinzu kommen 23 Kreisarchive mit Außenstellen, die für die heutigen Landkreise und Kreisfreien Städte bzw. die ihnen vorausgegangenen Gebietskörperschaften zuständig sind. Die kommunale Ebene ist durch über 70 Stadt- und Gemeindearchive sowie Archive der Verwaltungsgemeinschaften vertreten.

Die genannten Zahlen lassen sich dem "Archivführer Thüringen" entnehmen. Das von der Archivberatungsstelle Thüringen zuletzt 1999 neu aufgelegte Werk enthält die Grunddaten aller wichtigen thüringischen Archive, dazu detaillierte Bestandsangaben mit ihrem jeweiligen zeitlichen und quantitativen Umfang. Ihm wurde der überwiegende Teil der für das vorliegende Archivverzeichnis aufgearbeiteten und aktualisierten Informationen entnommen. Dem interessierten Leser wird dieses Buch, das in der Archivberatungsstelle Thüringen (c/o Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Postfach 27 26, 99408 Weimar) erworben werden kann, sehr empfohlen, da die Bestände dort detaillierter aufgeführt sind, als das in der hier vorliegenden Zusammenstellung aus Platz- und Zeitgründen möglich war.

Dieser (themenspezifischen) Kurzfassung liegt folgende Gliederung zugrunde:

1. Bezeichnung des Archivs
2. Territoriale Zuständigkeit
3. Zeitlicher und quantitativer Umfang [nach laufenden Metern] des Gesamtbestandes
4. Bestände mit besonderer kulturlandschaftsgeschichtlicher Relevanz
5. Anschrift [postalische Anschrift]; wenn notwendig Dienstsitz des Archivs mit Adressenangabe
6. Telefon- und Telefaxverbindung, E-Mail (teilweise)
7. Benutzungs-, Öffnungszeiten (teilweise)

Die ganze Liste der Thüringer Archive kann auf der beiliegenden CD eingesehen werden. Im Folgenden sind alle dort vorgestellten Archive tabellarisch aufgeführt:

1. Thüringer Staatsarchive

- Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar
- Thüringisches Staatsarchiv Altenburg
- Thüringisches Staatsarchiv Gotha
- Thüringisches Staatsarchiv Greiz
- Thüringisches Staatsarchiv Meiningen
- Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt

2. Weitere überregionale Archive

- Stiftung Weimarer Klassik
- Zentralarchiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen
- Archiv des Bischöflichen Amtes Erfurt-Meiningen
- Bistumsarchiv Erfurt - Bischöfliches Ordinariat

3. Kreisarchive

Landkreis Altenburger Land, Landkreis Eichsfeld, Kreisfreie Stadt Eisenach, Kreisfreie Stadt Erfurt, Kreisfreie Stadt Gera, Landkreis Gotha, Landkreis Greiz, Landkreis Hildburghausen, Ilm-Kreis, Kreisfreie Stadt Jena, Kyffhäuserkreis, Landkreis Nordhausen, Saale-Holzland-Kreis, Saale-Orla-Kreis, Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, Landkreis Schmalkalden-Meiningen, Landkreis Sömmerda, Landkreis Sonneberg, Kreisfreie Stadt Suhl, Unstrut-Hainich-Kreis, Wartburgkreis, Kreisfreie Stadt Weimar, Landkreis Weimar-Land

4. Gemeinde-/ Stadtarchive

Altenburg, Arnstadt, Artern, Auma, Bad Berka, Bad Blankenburg, Bad Frankenhausen, Bad Langensalza, Bad Salzungen, Verwaltungsgemeinschaft Bad Tennstedt, Blankenhain, Camburg, Dingelstädt, Dornburg, Eisenach, Eisenberg, Eisfeld, Erfurt, Friedrichroda, Gefell, Gehren, Geisa, Gera, Heiligenstadt, Heldrungen, Hermsdorf, Hirschberg/ Saale, Ilmenau, Jena, Kahla, Kindelbrück, Kölleda, Kranichfeld, Krölpa, Lobenstein, Meiningen, Meuselwitz, Mühlhausen, Neustadt a. d. Orla, Nordhausen, Ohrdruf, Pößneck, Römhild, Ronneburg, Rudolstadt, Ruhla, Saalfeld, Schalkau, Schleiz, Sömmerda, Sondershausen, Sonneberg, Stadtlengsfeld, Suhl, Tannroda, Themar, Triebes, Triptis, Wasungen, Weida, Weimar, Weißensee, Zella-Mehlis, Zeulenroda

5. Sonstige Archive

Ziegenrück

Ausführliche Informationen, besonders auch zu den kommunalen Archiven in:

- *Archivführer Thüringen, hrsg. vom Thüringer Archivverband in Verbindung mit der Archivberatungsstelle Thüringen, bearbeitet v. F. Boblenz und B. Fischer, Weimar 1999.*

• *Archivberatungsstelle Thüringen*

Die Archivberatungsstelle ist zuständig für ca. 200 Thüringische Archive unterschiedlicher Trägerschaft: Kommunalarchive, Kirchenarchive, Archive der Wirtschaft, Archive von Parteien, Organisationen, Verbänden und Vereinen sowie Archive wissenschaftlicher Einrichtungen

Postanschrift:

Thür. Hauptstaatsarchiv Weimar
Postfach 27 26, 99408 Weimar

Dienstsitz:

Thür. Hauptstaatsarchiv Weimar
Marshallstr. 2, 99423 Weimar
Tel.: (0 36 43) 87 01 54, Fax: (0 36 43) 87 01 87
E-Mail: weimar@staatsarchive-thueringen.de

Informationen zu den Thüringischen Staatsarchiven wie Bestände, Veröffentlichungen und aktuelle Mitteilungen finden Sie unter:

<http://www.thueringen.de/staatsarchive>

3 Methodische Hinweise für die Einbeziehung kulturlandschaftlicher Qualitäten von Räumen in die Planung und Projektentwicklung (C.SCHMIDT)

3.1 Stand in Praxis und Forschung

Die Erfassung und Bewertung kulturlandschaftlicher Qualitäten von Räumen zur Ableitung von Planungsansätzen und zur Projektentwicklung steht trotz einer Reihe von Vorarbeiten, Grundlagen und Pilotprojekten noch am Anfang. Wesentliche Grundlagen hat die historische Geographie mit der kulturhistorischen Analyse von Landschaften geschaffen (vgl. z. B. SCHENK, FEHN, DENECKE 1997, DENECKE 1972, BURG-GRAAFF & KLEEFELD 1998).

Seit Anfang der 90er Jahre begannen zunehmend auch andere Fachdisziplinen, sich mit Kulturlandschaft zu befassen: Sozialwissenschaftler setzten sich stärker mit der Wahrnehmung von Landschaften auseinander (z. B. STROHMEIER et al. 1997), Politikwissenschaftler mit der Bedeutung von Kulturlandschaften für die regionale Identität, und historisch orientierte Wissenschaftler untersuchten vertiefend spezifische Aspekte der Kulturgeschichte. Die Wissenschaftler der planungsbezogenen Forschung thematisierten weiterhin die Inventarisierung von Kulturlandschaft und die planerische Umsetzung derartiger Erfassungen (vgl. z. B. WÖBSE 1994, HATZMANN 1994, HAHN-HERSE & HATZMANN 1997, ARL 2005).

In der Praxis setzten sich erst Ende der 90er Jahre erste Pilotprojekte durch. In einigen Bundesländern und Teilräumen wurde mit der Erarbeitung von Kulturlandschaftskatastern begonnen (z. B. das KulturlandschaftsElementeKataster KLEKs der FH Neubrandenburg (BEHRENS, VETTER, STÖCKMANN 2003), das KULANDIS bzw. KuLaDig als Informationssystem nordrhein-westfälischer Kulturlandschaften, oder das Kulturlandschaftselementekataster Inselsberg 2004). Allen Katastern ist dabei gemein, dass sie selektiv angelegt sind, indem ausschließlich historische Elemente der Kulturlandschaft aufgenommen werden sollen. Weitere Pilotprojekte zeichneten sich durch eine ausgeprägte Vernetzung zwischen Forschung und Praxis und ein starkes Engagement ehrenamtlicher Akteure aus (z. B. WIEGAND 2002, BÜTTNER 2003, SCHMIDT & MEYER et al. 2004). Auch hier lag der Schwerpunkt auf historischen Kulturlandschaften, während geschädigte Kulturlandschaften in anderen Pilotprojekten, insbesondere der Bergbaufolgelandschaft behandelt wurden (z. B. das Interreg III B - Projekt REKULA 2004). Von einem allgemeinen „Stand der Praxis“ kann jedoch noch längst nicht ausgegangen werden.

Im Naturschutz begann zeitlich parallel zu Pilotprojekten eine Werte- und Strategiediskussion, die sich um den Begriff „Heimat“ rankt (vgl. PIECHOCKI, EISEL, KÖRNER et al. mit den Vilmer Thesen zu „Heimat“ und Naturschutz 2003 und weitere). Im raumordnerischen Kontext eröffneten die Formulierung des Grundsatzes 13 des § 2 des Raumordnungsgesetzes von 1998 (*„Die gewachsenen Kulturlandschaften sind in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmalen zu erhalten“*) und der rasche Landschaftswandel der Vergangenheit ebenso die Diskussion, in welchem Maße und in welcher Form Kulturlandschaft Gegenstand von Raumordnung ist (vgl. ARL 2005, BMVBW/BBR 2004). Beide Diskussionsprozesse zeigen, dass eine zunehmend breitere fachliche und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Kultur von Landschaft seinen Anfang nimmt.

Einzelne Argumentationen und Werthintergründe beider Grundsatzdiskussionen näher zu betrachten oder zu kommentieren, ist allerdings nicht Aufgabe des vorliegenden Forschungsvorhabens. Der Schwerpunkt des Kulturlandschaftsprojektes Thüringen liegt vielmehr im planungsmethodischen Bereich und in der Aufbereitung von Grundlagen für die Planungspraxis. Um den aktuellen planungsmethodischen Stand in Forschung und Praxis darzustellen, werden nachfolgend planungsorientierte, ausgewählte Ansätze zusammengefasst. Hieraus abgeleitet sind schließlich die eigenen methodischen Vorschläge für eine weiterführende planerische Betrachtung von Kulturlandschaft ausgeführt.

3.1.1 Bisherige Analyse- und Bewertungsmethoden der Dynamik und Intensität des Kulturlandschaftswandels

Kulturlandschaftswandelkarte

In einer Kulturlandschaftswandelkarte (HAHN-HERSE & HATZMANN 1997, BURG-GRAAFF & KLEEFELD 1998) wird das Alter des heute vorzufindenden Nutzungsmusters verdeutlicht. Sie entsteht, indem historische topographische Karten und die aktuelle topographische Karte gleichen Maßstabs überlagert werden und zunächst die Bereiche markiert werden, die bereits in der ältesten historischen Zeitebene die Nutzungsstrukturen aufweisen, welche noch heute erlebbar sind. Anschließend werden die Bereiche gekennzeichnet, die in der zweitältesten Zeitebene geprägt wurden, bis schließlich die Bereiche übrig bleiben, die erst in der jüngsten Vergangenheit ihr heutiges Aussehen erhielten.

Wie viel und welche Zeitebenen verwendet werden, ist von der Verfügbarkeit historischer Karten abhängig. HAHN-HERSE & HATZMANN (1997) verwendeten in Sachsen beispielsweise das Meilenblatt von 1790, die Äquidistantenkarte von 1878, die topographische Karte von 1934 und die aktuelle topographische Karte von 1994, GLINK (2003) in Thüringen die Preußischen Feldoriginale (erschienen bis 1857), die Urmesstischblätter (1873), die historische topographische Karte (erschienen bis 1939) und die aktuelle topographische Karte bzw. Luftbilder.

Zu den Vorteilen dieser Analyse­methode zählt, dass die wesentliche Prägungszeit des heutigen Nutzungsmusters plakativ verdeutlicht wird. Allerdings versteht sich, dass die „Altersbestimmung“ einer Landschaft in der Kulturlandschaftswandelkarte nur soweit reichen kann, wie historische Karten vorliegen und vergleichbare Aussagen erlauben. Zur Dynamik des Kulturlandschaftswandels trifft die Karte - obgleich der Kartentitel dies impliziert - keine tiefergehende Aussage, denn selbst ein heute noch vorhandenes Nutzungsmuster von 1850 kann sich zwischenzeitlich mehrfach geändert haben. Auch über die Art der Nutzung und die Intensität der Veränderungen ist aus der Karte keine Aussage ableitbar. Ein Beispiel für eine Kulturlandschaftswandelkarte ist auf Tafel 13 enthalten.

Kontinuitätskarte

Die Dynamik der Landschaftsentwicklung kann in Auswertung der historischen Karten durch eine Kartierung der Häufigkeit des Nutzungswechsels in einer Kontinuitätskarte dargestellt werden (HAHN-HERSE & HATZMANN 1997), wo beispielsweise zwischen keiner, ein-, zwei- oder mehr als zweimaliger Veränderung innerhalb eines bestimmten Zeitraumes unterschieden wird. Kontinuität wird dabei im Gegensatz zur Kulturlandschaftswandelkarte nicht nur im Vergleich zwischen dem frühesten in historischen Karten belegten Nutzungsmuster mit dem heutigen verstanden, sondern in einer Auswertung aller auch zwischenzeitlichen Veränderungen. Allerdings wird nicht zugleich die Entstehungszeit des Nutzungsmusters dargestellt. Kulturlandschaftswandelkarte und Kontinuitätskarte können deshalb sinnvoller Weise kombiniert werden, wie GLINK (2003) in seiner Diplomarbeit zeigt (vgl. Tafel 14). Der Grad bzw. die Intensität des Kulturlandschaftswandels wird damit aber noch nicht thematisiert.

Verlustkarte

BURGGRAAFF & KLEEFELD (1998) erfassen in einer „Landschaftszustandskarte“ nicht mehr vorhandene historische Kulturlandschaftselemente oder abgegangene Kulturlandschaftselemente und verdeutlichen damit die Größe und Art des Verlustes kulturhistorischer Qualität eines Raumes. Der Begriff der Zustandskarte

ist dabei eher irritierend, weil nicht mehr vorhandene Zustände abgebildet werden.

3.1.2 Bisherige Charakteristik von Kulturlandschaften

Bei der Charakteristik von Kulturlandschaften werden in der Regel verschiedene Ebenen unterschieden. WÖBSE (1994) differenziert beispielsweise die Ebene historischer Kulturlandschaften von der Ebene historischer Kulturlandschaftsteile und nachfolgend historischer Kulturlandschaftselemente. KNOSPE (1998) fügt in einer etwas anderen Gliederung u. a. Elementenbestandteile zu. BURGGRAAFF & KLEEFELD (1998) schlagen die in Tab.3.1-1 dargestellte Systematik vor, die mit Kulturlandschaften, Kulturlandschaftsräumen, Landschaftsteilen, Kulturlandschaftsbereichen und Kulturlandschaftselementen die bislang differenzierteste Gliederung der Kulturlandschaft beinhaltet.

Allerdings ist stellenweise unklar, wie man zur Abgrenzung der verschiedenen kulturlandschaftlichen Einheiten kommt bzw. was sich im Detail und in Abgrenzung zur oberen oder unteren Hierarchieebene darunter verbirgt (Beispielsweise gestaltet sich die Abgrenzung zwischen Kulturlandschaftsräumen und -bereichen nach Tab. 3.1-1 schwierig).

Der Schwerpunkt der Analysen liegt bei der Mehrzahl der planungsbezogenen Autoren auf der Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente (vgl. BURGGRAAFF & KLEEFELD 1998, WÖBSE 1994, WIEGAND 2002, DENECKE 1985 u. a.).

3.1.2.1 Selektive Ansätze: Historische Kulturlandschaftselemente

Die Kartierung historischer Kulturlandschaftselemente zählt innerhalb des Themas „Kulturlandschaft“ zu den Bereichen mit der größten Menge an vorliegenden Erfahrungen. Exemplarisch seien hier neben der historisch-geographischen Landesaufnahme von DENECKE (1985) und den beispielhaften Auflistungen von WÖBSE (1994), SCHERER-HALL (1996) und BURGGRAAFF & KLEEFELD (1998) die vielfältigen Erfahrungen beim Aufbau von Kulturlandschaftskatas-tern genannt (z. B. KulaDIG, KLEKs).

Im Hinblick auf die Definition historischer Kulturlandschaftselemente besteht weitgehende Einigkeit: Historische Kulturlandschaftselemente umfassen gut abgrenzbare, punkt-, linien- oder flächenhafte Einzelbestandteile der historischen Kulturlandschaft (vgl. HATZMANN 1994, WÖBSE 1994). „Die Anzahl, Beschaffenheit und Bedeutung dieser Elemente ... machen den Grad des Historischen in der gegenwärtigen Kulturland-

Ebene	Kulturlandschaftliche Gliederungseinheit	Definition
Welt	Kulturlandschaften als Weltkulturerbe	Kulturlandschaften sind „voneinander abgrenzbare, durch zusammengehörige Merkmale (...) zusammenfassbare Raumeinheiten“ (BURGGRAAFF & KLEEFELD:295)
Europa	Kulturlandschaften europäischer Bedeutung	
Bund	Kulturlandschaftsräume	Kulturlandschaftsräume sind „Landschaften, in denen eine oder mehrere (...) Nutzungen und Aktivitäten, verbunden mit der naturräumlichen Beschaffenheit, dominieren und dadurch einen Raum prägen“ (BURGGRAAFF & KLEEFELD:295)
Land	historische Landschaftsteile (als Teile der Kulturlandschaftsräume)	Kulturlandschaftsbereiche sind „komplexe zusammenhängende (...) Kulturlandschaftsräume, die als solche kleinregionale Strukturen bilden“ (BURGGRAAFF & KLEEFELD:295)
Region	Kulturlandschaftsbereiche und – bestandteile	Kulturlandschaftsbestandteile sind „zusammenhängende Kulturlandschaftselemente und -strukturen“ (BURGGRAAFF & KLEEFELD:295)
Gemeinde	historische Kulturlandschaftselemente	Kulturlandschaftselemente sind „...Einzelobjekte der Kulturlandschaft, die nach Form und Größe ...in ...Punkt-, verbindende Linien- und ...Flächenelemente unterschieden werden können. In ihrem ... Zusammenhang bilden sie ... Strukturen und Komplexe...“ (BURGGRAAFF & KLEEFELD:296)

Tab.3.1-1:

Kulturlandschaftliche Gliederung nach BURGGRAAFF & KLEEFELD (1998)

schaft aus“ (HATZMANN 1994:35). Im Einzelnen wird jedoch durchaus unterschiedlich gesehen,

- ab wann von "historisch" gesprochen werden kann,
- ob es darüber hinaus andere einschränkende Kriterien für die Bezeichnung "historisches Kulturlandschaftselement" gibt und
- wie weit der Begriff des Elementes reicht.

So sind nach SCHERER-HALL (1996:18) **historische** Kulturlandschaftselemente „*Elemente der gegenwärtigen Kulturlandschaft, die in früheren Generationen oder Jahrhunderten (Epochen) entstanden sind und sich, nur wenig oder gar nicht verändert, bis in die Gegenwart hinein erhalten haben*“ (ähnlich auch BRINK, WÖBSE 1989). Aufgrund veränderter wirtschaftlicher Rahmenbedingungen dürften sie heute nicht wieder in dieser Form gebildet werden, sie sind ein Relikt vergangener Epochen, wobei im Detail vage ist, ab wann von einer neuen Epoche zu sprechen ist oder von welchem Standpunkt aus Generationen zu definieren sind. Als Beispiele für historische Kulturlandschaftselemente werden vielfach historische Wind- oder Wassermühlen benannt, die heute so nicht mehr entstehen würden, weil der wirtschaftliche Zweck ein anderer geworden ist. Im Gegensatz dazu gehören Windenergieanlagen der 90er Jahre einer neuen Epoche an und werden demzufolge nicht zu den historischen Kulturlandschaftselementen gezählt. Die hier vorgenommene Einteilung ist jedoch nicht konsequent vornehmbar. Dies wird deutlich, wenn man beispielsweise Alleen betrachtet, die ebenso unstrittig wie historische Wind- und Wassermühlen ein historisches Kulturlandschaftselement darstellen, aber sehr wohl heute

noch in dieser Form entstehen. Daraus resultiert, dass stellenweise der Einfachheit halber nur das als historische Kulturlandschaftselement aufgenommen wird, was vor 1990 - der letzten größeren Entwicklungszäsur - entstanden ist. Jedoch wird von einigen Autoren auch ein anderes Verständnis von „historisch“ in die Diskussion gebracht. Nach BURGGRAAFF & KLEEFELD (1998:294) ist beispielsweise „bereits die Kulturlandschaft von gestern, in die wir heute und morgen eingreifen“ historisch. Folgt man diesem Verständnis, fällt es schwer, beispielsweise Windenergieanlagen der ersten Generation oder andere jüngere Gestaltelemente der Kulturlandschaft nicht als historisch zu werten.

Selbst wenn jedoch ein engeres Verständnis von „historisch“ gewählt wird, bleibt strittig, ob es darüber hinaus noch andere **Kriterien** für die Auswahl historischer Kulturlandschaftselemente gibt. In den verschiedenen Kartierschlüsseln von Kulturlandschaftskatastern werden zwar keine weiteren Kriterien aufgeführt, aber bei genauerer Betrachtung fällt beispielsweise auf, dass Ackerflächen vielfach unerwähnt bleiben, obgleich es durchaus eine Reihe von Ackerflächen geben mag, die als „historisch“ zu bezeichnen sind. Zwar erfolgte die ackerbauliche Bewirtschaftung in früheren Epochen auf andere Art und Weise, aber bereits in der vergangenen Epoche vor der Wende 1990 hinsichtlich der heutigen Bewirtschaftungsintensität durchaus vergleichbar. Zudem kann die Art und Intensität der Bewirtschaftung ein nur schwer durchzuhaltendes Auswahlkriterium darstellen. Auch die Seltenheit eines Elementes ist ein nur bedingt taugliches weiteres Auswahlkriterium, weil sich die Häufigkeit erst systematisch nach einem flä-

chenhaften Gesamtüberblick ergibt und einer Bewertung entspricht, die erst nach der Erfassung erfolgt. Vor dem Hintergrund der Kartierschlüssel existierender Kulturlandschaftskataster bleibt festzuhalten, dass es wohl stellenweise auch weitere Auswahlkriterien historischer Kulturlandschaftselemente gibt, obwohl diese nicht immer benannt werden.

Was unter dem Begriff „**Element**“ zu verstehen ist, bedarf außerdem eingangs einer näheren Erläuterung. Stellenweise wird gänzlich auf eine Definition des Begriffes verzichtet, so dass die Erfassung letztlich kaum nachvollziehbare Ergebnisse liefert. Mitunter werden ganz unterschiedliche Betrachtungsebenen als historische Kulturlandschaftselemente bezeichnet: So werden sowohl historische Siedlungsformen als auch deren Bestandteile wie Zäune, Mauern und Bauernhäuser, sowohl Friedhöfe als auch einzelne Grabsteine, sowohl Steinriegel als auch einzelne Lesesteinhaufen als historische Kulturlandschaftselemente aufgenommen - die Begriffsdefinition eines Elementes wird also sehr weit gefasst. Soll ein Kulturlandschaftskataster landesweit ausgelegt sein, ist allerdings eine systematische Erfassung aller historischen Zäune, Lesesteinhaufen oder historischen Grabsteine mit einem für die Landesebene unverhältnismäßig hohen Aufwand verbunden, so dass ein solches Kataster von Anbeginn größere Erfassungslücken in Kauf nehmen muss.

Insgesamt fehlt bislang eine differenzierte Gliederung von Kulturlandschaften, die eine zunehmende Konkretisierung von der Landesebene bis zur kommunalen Ebene berücksichtigt und damit auch einer Reduzierung des Erfassungsaufwandes auf den einzelnen Ebenen dient. So könnten beispielsweise im Siedlungsraum auf der Landesebene Siedlungslandschaften, auf der regionalen Ebene Siedlungs- und Flurformen und erst auf kommunaler Ebene konkretisierend Gehöft- und Hausformen sowie Baudetails thematisiert werden. Eine solche Strukturierung hätte zwangsläufig auch Auswirkungen auf die Gliederung eines Kulturlandschaftskatasters, aber es liegt noch nicht vor.

Insgesamt kann zu den Vorteilen einer Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente die relativ hohe Erfassungsgenauigkeit gezählt werden, als Nachteil ist die Selektivität der Erfassung zu nennen. Denn: Landschaft ist immer mehr als die Summe seiner Einzel-elemente. Aus diesem Grunde ist anzuzweifeln, ob sich diese Diskussion um einzelne historische Kulturlandschaftselemente zugunsten der allgemeinen Akzeptanz bzw. ergiebiger für die Planungspraxis erweist als die Diskussion um einzelne Biotope. Die Art, Dichte und Anordnung historischer Kulturlandschaftselemente im Raum soll dem Ansatz nach zwar Kulturlandschaften charakterisieren und eine Abgrenzung unterschiedlicher

Kulturlandschaften ermöglichen, allerdings widmen sich nur relativ wenige Arbeiten diesem Arbeitsschritt.

Eine **Bewertung** bezieht sich nach dem gegenwärtigen Arbeitsstand in Wissenschaft und Praxis überwiegend auf die einzelnen Kulturlandschaftselemente und versucht anhand verschiedener Kriterien letztlich die Schutzwürdigkeit der Einzelelemente zu betrachten. Hierbei werden am häufigsten die Kriterien Seltenheit (in Bezug auf eine zu bestimmende Raumeinheit) und Erhaltungszustand verwendet (vgl. GUNZELMANN 1987, BURGGRAAFF & KLEEFELD 1998, KNOSPE 1998 u. a.). In Kulturlandschaftskatastern für Beispielgebiete in Thüringen, die im Rahmen von Diplomarbeiten erarbeitet wurden (u. a. SEIB 2003, FROH 2002, GLINK 2003), fanden die beiden Kriterien beispielsweise in folgenden Skalen Berücksichtigung:

Seltenheit

- 1 = häufig
- 2 = vereinzelt
- 3 = sehr selten

Erhaltungszustand

- 1 = sehr gut erhalten
- 2 = geringe Mängel
- 3 = zerfallen oder im Verfall begriffen, große Schäden

- 1 = ursprüngliche Funktion erhalten
- 2 = Funktion teilweise erhalten
- 3 = Funktionswandel oder ohne Funktion

Auch der Alterswert oder die historische Bedeutung wird oft als Kriterium verwendet, obwohl ältere Kulturlandschaftselemente nicht zwangsläufig und per se bedeutender als jüngere sein müssen. Nicht selten wird die kulturhistorische Bedeutung eines Elementes deshalb auch nur beschrieben, nicht bewertet.

Stellenweise wird die regionaltypische Bedeutung eines Elementes thematisiert. Dabei ist ein Element nach BURGGRAAFF & KLEEFELD (1998:238) dann als typisch anzusehen, wenn es aufgrund historischer oder naturräumlicher Gegebenheiten „*ausschließlich in einer bestimmten Region vorkommt und an die Eigenarten des Raumes gebunden ist*“. Die Kriterien Seltenheit und Regionaltypik müssen nicht zwangsläufig Überschneidungen mit sich bringen. Ackerterrassen sind beispielsweise für das Mittlere Saaletal regionaltypisch, können aber in einem konkreten Plangebiet des Saale-tales selten oder aber auch häufig vorkommen - eine Doppelwertung wird also nicht zwingend impliziert.

Regionaltypik

- 1= in besonderem Maße regionaltypisch und eigenartsprägend
- 2 = regionaltypisch
- 3 = nicht regionaltypisch

Da die Eigenart und Vielfalt einer Landschaft zudem durch die Anzahl und Präsenz historischer Kulturlandschaftselemente im Landschaftsbild bestimmt werden kann, wird vielfach das Kriterium „Landschaftliche Erlebniswirksamkeit“ verwendet. In den Thüringer Beispielgebieten (SEIB 2003, FROH 2002 u. a.) wurde dafür folgende Bewertungsskala benutzt:

Landschaftliche Erlebniswirksamkeit

1 = gut wahrnehmbar, dominant sichtbar

2 = wahrnehmbar

3 = kaum oder nicht wahrnehmbar, verdeckt

GUNZELMANN (1987) schlägt über die genannten Kriterien hinaus weitere vor, die sich in der Praxis der vergangenen Jahre allerdings in dieser Form nicht durchgesetzt haben:

- gestalterischer Wert,
- Fernwirkung,
- ökologischer Wert,
- ökologischer Demonstrationswert,
- wissenschaftlich/ touristischer Wert.

Je mehr Kriterien Anwendung finden, desto aufwändiger wird eine Bewertung. Dies macht sich besonders bemerkbar, je umfangreicher die Kataster sind. In Abhängigkeit von Planungsebene und konkretem Planungsauftrag ist auch zu fragen, ob eine solch detaillierte Bewertung in jedem Falle zielführend ist. Auf regionaler Ebene erscheint beispielsweise bei einer systematischen Kulturlandschaftserfassung die Bewertung aller Einzelelemente weder praktikabel, noch zwingend notwendig. Denn auf regionaler Ebene kommt es viel eher darauf an, kulturlandschaftlich relevante Räume abzugrenzen und diese zu bewerten. Wie dies im Einzelnen geschehen soll, wurde bislang weniger thematisiert (u. a. BÜTTNER 2003). Basiert die Abgrenzung solcher Räume ausschließlich auf historischen Kulturlandschaftselementen (und das in einer engeren historischen Sicht), wird Kulturlandschaft zudem von vornherein sehr stark auf ihre historische Komponente fokussiert.

Für die **planerische Umsetzung** von Erfassungen historischer Kulturlandschaftselemente liegen bislang schwerpunktmäßig an Universitäten und Fachhochschulen Erfahrungen vor, die im Rahmen von Diplomarbeiten gesammelt wurden. So wurden in den letzten Jahren beispielsweise an der TU Dresden, der FH Neu-Brandenburg, der Universität Rostock und der FH Erfurt verstärkt Diplomarbeiten mit kulturlandschaftlich relevanten Themen und Beispieluntersuchungen erarbeitet, in denen es i. d. R. auch darum ging, wie aus kulturhistorischen Analysen konkrete Planungsansätze abgeleitet werden können. In Thüringen wurden dabei u. a. folgende Beispielgebiete bearbeitet:

- Fahner Höhe (FROH 2002),
- Weißensee (SCHMIDT 2003),

- Drei Gleichen (GLINK 2003),
- Schmalkalden (SEIB 2003).

Die dabei verfolgten Planungsansätze sind überwiegend projektorientiert. Sie enthielten Vorschläge, wie die jeweiligen kulturhistorischen Besonderheiten des Plangebietes Bewohnern und Besuchern wieder stärker ins Bewusstsein gerückt werden können. Selektive Erfassungen von Kulturlandschaftselementen führen i. d. R. auch zu selektiven Planungs- oder vielmehr Projektansätzen.

3.1.2.2 Flächendeckende Ansätze: Kultope und Leitbilder

Während Kulturlandschaftskataster zur selektiven Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente in den vergangenen Jahren an Häufigkeit zugenommen haben, sind Ansätze einer flächendeckenden Charakteristik und Bewertung nur sehr rar entstanden. HAHN-HERSE & HATZMANN (1997) grenzen „**Kultope**“ nach der Kontinuität der Flächennutzung, nach Art und Intensität der Flächennutzung, nach charakteristischen Ausstattungsmerkmalen aus einzelnen Epochen sowie Ereignis- und Vermächtniswerten ab. Als Kultop wird hier eine räumliche Einheit verstanden, „*die über weitestgehend einheitliche Standortfaktoren, (...) ähnliche Nutzungen bzw. unterschiedliche, zusammenhängende Nutzungen*“ verfügt. KNOSPE (1998:80) definiert als Kultop „*eine Einheit oder Abfolge von Elementen, Strukturen und/ oder Funktionen in der Kulturlandschaft, deren Genese zeitlich an eine Entwicklungsphase gebunden ist.*“ Beide Auffassungen stimmen dahingehend überein, dass historische Kulturlandschaftselemente nicht einzeln und nicht als selbständige Teile der historischen Kulturlandschaft erfasst werden, sondern als Ausstattungsmerkmale dem Erkennen von epochal geprägten Bereichen dienen (HAHN-HERSE & HATZMANN 1997).

Beispiele für Kultoptypen sind in der Erfassung von HAHN-HERSE & HATZMANN (1997) u. a.: Siedlungsleitlinie im Uferbereich, Industrielandschaft mit Siedlungselementen, halboffenes multifunktionales Wohnsiedlungsland, offenes Waldland durchzogen von Gärten und Einzelgebäuden, halboffenes Flachland, geschlossene Waldlandschaft oder offener landwirtschaftlich genutzter Bergsporn - um nur einige zu nennen.

Für eine Bewertung von Kultopen werden folgende Kriterien aufgeführt (HAHN-HERSE & HATZMANN 1997):

- Kontinuität der Flächennutzung (bei hoher Kontinuität entspricht Flächennutzung dem naturräumlichen Standort)
- Erlebniswirksamkeit (Wahrnehmbarkeit kulturhistorischer Qualität und Bedeutung)
- Seltenheit (selten im Untersuchungsgebiet)

- Dokumentarischer Wert (historisches Zeugnis)
- Wahrnehmbarkeit der Ereignis- und Vermächtniswerte (Erlebbarkeit von Sagen, Wirkungsstätten historischer Persönlichkeiten etc.)
- Regionalität (regional spezifische Ausprägung).

Das Aufzeigen von Veränderungen, aktuellen und potenziellen Belastungen gibt Hinweise auf die Schutzbedürftigkeit. Aus Schutzbedürftigkeit und Entwicklungspotenzial entsteht ein unterschiedlicher Handlungsbedarf in den Kategorien Erhalt, Sanierung/ Wiederherstellung und Neuschaffung.

Die Ausweisung von „Kultopen“ stellt letztlich eine flächendeckende Typisierung der Landschaft unter kulturhistorischen Gesichtspunkten dar, deren grundlegendes Ziel es ist, systematisch und konkret Planungsansätze zu ermöglichen. Zwar sind Planungsansätze zweifellos auch ohne eine solche Kategorie ableitbar, ja ist sicher streitbar, ob es generell einer neuen Kategorie- und Begriffsschöpfung bedarf. Gleichwohl stellen die „Kultopen“ den bislang ersten wissenschaftlichen Ansatz dar, auf kommunaler Ebene über eine flächendeckende Kartierung kulturlandschaftliche Planungsgrundlagen zu schaffen. Weiterentwicklungsbedarf besteht vor allem in der konkreten Typenbildung und Abgrenzung.

BURGGRAAFF & KLEEFELD (1998) geben als anderen Ansatz an, für naturräumliche Einheiten **Leitbilder** unter Berücksichtigung ihrer kulturhistorischen Entwicklung zu erarbeiten und Bereiche auszugliedern, in denen die kulturhistorische Eigenart noch heute erlebbar ist. Allerdings bleibt im Detail unklar, wie die Bereiche von besonders herausragender Bedeutung abgegrenzt werden sollen und nach welchen Kriterien eine Bewertung erfolgen soll. Zudem ist zu diskutieren, ob die naturräumlichen Gliederungen in jedem Fall für kulturell kodierte Bewertungen und Ziele geeignet sind. Sinnvoll erscheint in diesem Zusammenhang, über eine Weiterentwicklung der naturräumlichen Gliederung nachzudenken und dabei stärker auch kulturhistorische Aspekte einfließen zu lassen.

3.1.3 Fazit

Insgesamt ist festzustellen, dass sich die bisherige planungsbezogene Auseinandersetzung mit dem Thema „Kulturlandschaft“ auf die historische Kulturlandschaft und - allen voran - auf die selektive Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente konzentrierte. Wenn im Gegenzuge „geschädigte“ Kulturlandschaften wie Bergbau- oder Altindustrielandschaften auch teilweise in anderen Projekten berücksichtigt wurden, so kam der Blick auf die Gesamtheit von Kulturlandschaften in der Vergangenheit doch etwas kurz. Zudem ist charakteristisch, dass der bisherige Schwerpunkt auf der

Analyse, nachrangig auf der Bewertung von Kulturlandschaft lag. Die planerische Entwicklung von Zielen und Maßnahmen - aus einer Beschäftigung mit Kulturlandschaft heraus - war aber weitaus weniger Handlungsfeld und sollte künftig stärker aufgegriffen werden.

Vor diesem Hintergrund wurde im Kulturlandschaftsprojekt Thüringen nicht nur Bedarf gesehen, für Thüringen praxisorientiert kulturlandschaftlich relevante Grundlagen aufzubereiten und Landesübersichten ausgewählter Kulturlandschaftselemente zu erarbeiten, sondern auch, **Planungs-, Bewertungs- und Erfassungsmethoden** weiter zu entwickeln.

Wesentliche Ziele waren dabei,

- a) den Schritt von einer selektiven Erfassung von Kulturlandschaftselementen zu einer flächendeckenden zu vollziehen,
- b) eine ausschließlich historisierende Betrachtung von Kulturlandschaft zu vermeiden, sondern historische Kulturlandschaften stärker in das Gesamtspektrum von Kulturlandschaften einzuordnen (ohne ihren zweifelsohne besonderen Wert zu nivellieren),
- c) urbane und ländliche Räume gleichermaßen zu betrachten,
- d) die Vorteile der bisher erprobten Ansätze sinnvoll zu vernetzen sowie
- d) stärker die unterschiedlichen Planungsebenen zu berücksichtigen und diesen Planungsebenen unterschiedliche Gliederungsebenen von Kulturlandschaften zuzuordnen, so dass Doppelarbeit in der Erfassung vermieden wird und schlüssige Planungshierarchien ermöglicht werden.

3.2 Methodische Vorschläge für die Einbeziehung kulturlandschaftlicher Qualitäten von Räumen in die Planung und Projektentwicklung

Kulturlandschaft wird planungsbezogen immer mit einem bestimmten Zweck und Ziel und vor einem bestimmten Hintergrund betrachtet. Je eindeutiger die Fragen für eine solche Betrachtung gestellt werden, desto eindeutiger können sie auch beantwortet werden. Um der Gefahr des „Ausdiffundierens“ des Themas zu begegnen, sollten deshalb vor Beginn die Kernfragen bestimmt werden. Eine zielorientierte Herangehensweise erspart aufwändige Analysen und „Datenfriedhöfe“. Andere Fragen erfordern ggf. andere Herangehensweisen. Nachfolgend sollen verschiedene methodische Planungsansätze vorgestellt und Beispiele gegeben werden.

Grundlage für alle nachfolgenden Planungsansätze ist allerdings ein einheitlicher Kartierschlüssel „Kulturlandschaft Thüringen“, aus dem je nach Planungsebene und -aufgabe bestimmte Gliederungsebenen herausgegriffen werden können. Der Kartierschlüssel soll bei aller Unterschiedlichkeit von Planungsaufgaben eine Grundstruktur gewährleisten, um auf eine methodische Passfähigkeit unterschiedlicher kulturlandschaftlich relevanter Planungen und Projekte hinzuwirken.

3.2.1 Kartierschlüssel „Kulturlandschaft Thüringen“

Der Kartierschlüssel „Kulturlandschaft Thüringen“ basiert auf einem **funktionsbezogenen Ansatz**. Die Kulturlandschaft spiegelt letztlich immer die Gesellschaft wider. Die Landschaft wird den Funktionen angepasst, welche sie für die Gesellschaft erfüllen soll. Diese Funktionen wandeln sich im Laufe der Geschichte: Manche Funktionen gewinnen, andere verlieren an Bedeutung und wieder andere entschwinden ganz. Und so einige Funktionen werden im Wandel der Zeit auf eine sich ebenso wandelnde Art und Weise erfüllt, mit einem anderen technischen Know-how, mit anderen Mitteln.

Jede dieser Funktionen hinterlässt im Angesicht der Landschaft - bildhaft gesprochen - die eine oder andere Falte, tiefere und flachere. Anzahl und Anordnung prägen wie beim Menschen Charisma und Schönheit, sie können aber auch entstellend wirken. Es gibt, um bei diesem Gedankenbild zu bleiben, Charakterschönheiten wie Ausdruckslosigkeiten, junge wie alte. Und wie auch beim Menschen wird auf gravierende Veränderungen der Optik mitunter mit „Lifting-Versuchen“ geantwortet, wenn beispielsweise Bergbaufolgelandschaften den umgebenden Landschaften zwanghaft angepasst und dabei Relikte des einstigen Bergbaus sorgsam retou-

chiert werden. Kulturlandschaften sind zugleich Spiegel, wie sich eine Gesellschaft mit ihrer eigenen Geschichte auseinandersetzt, wie sie zu ihrer Vergangenheit steht (oder eben nicht steht).

Nimmt man diese Spiegelbildfunktion der Landschaft als Ansatzpunkt, lohnt es sich, bewusster im Angesicht der Landschaft zu lesen. Ausgehend von ihrer funktionellen Prägung spiegeln sich in der Landschaft bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt 15 Grundfunktionen der Gesellschaft wider (vgl. auch Spalte 1 der Tab.3.2-1). Manche von ihnen haben das Landschaftsbild zu einem bestimmten Zeitpunkt maßgeblich bestimmt und sind jetzt nachrangig geworden, andere werden vermutlich künftig noch größere Auswirkungen auf die Kulturlandschaft haben. Die vorliegende funktionelle Gliederung ordnet nicht nach der Aktualität des Einflusses, weil Kulturlandschaften ohnehin durch „die Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeiten“ (BECKER 1998:52) geprägt werden und ein Mosaik historischer wie jüngerer Kulturlandschaftsteile darstellen. Sie orientiert sich viel mehr an einer funktionell determinierten Systematik: Ein Teil der gesellschaftlichen Funktionen betrifft die Gewinnung und Vorhaltung von Ressourcen als lebensnotwendige Grundlagen (Rohstoffgewinnungs-, Wassergewinnungs-, Forstwirtschafts-, Landwirtschaftsfunktion). Diese Ressourcen werden zu gesellschaftlich benötigten Endprodukten verarbeitet (Industrieproduktionsfunktion - darunter auch Nahrungs-mittelproduktions- und Energieerzeugungsfunktion). Endprodukte wie auch Ressourcen sind zu transportieren (Verkehrs- und Transportfunktion). Und schließlich sind die bisher genannten Funktionen Voraussetzung dafür, dass die Gesellschaft ihre sozio-kulturellen Bedürfnisse befriedigen kann, sowohl die lebensnotwendigen Grundbedürfnisse (zusammengefasst in der Wohnfunktion), als auch weitere (Erholungsfunktion, Kommunikationsfunktion, Religions- und Kulturfunktion, Herrschafts- und Repräsentationsfunktion, Handels- und Einkaufsfunktion). Unverwertbare Reste sind zu entsorgen (Entsorgungsfunktion), und gesellschaftliche Strukturen zu schützen (Verteidigungs- und Militärfunktion). Je nach Ziel ließen sich auch andere funktionelle Gliederungen finden, in der vorliegenden Gliederung werden jedoch absichtlich nur solche Funktionen berücksichtigt, die im Landschaftsbild ablesbar sind.

Die o. g. gesellschaftlichen Funktionen wurden im Verlaufe der Entwicklung in unterschiedlicher Weise erfüllt, was sich am Vorkommen bestimmter Kulturlandschaftskomplexe, ihrer Elemente und Elementenbestandteile erkennen lässt.

Kulturlandschaftskomplexe sind funktionell zusammengehörende Gesamtheiten von Kulturlandschaftselementen, die eine ähnliche historische Entwicklung durchlaufen haben. Sie werden in der nachfolgenden Tabelle (3.2-1) grundsätzlich nach prägenden Epochen unterschieden, wobei sich die Unterscheidung neben entwicklungsgeschichtlichen Aspekten auch an der praktikablen Verfügbarkeit von Informationsquellen zur Einordnung, insbesondere den in Thüringen erhältlichen historischen Karten orientiert. Nähere, wenn auch keineswegs abschließende Angaben zu wesentlichen epochalen Prägungen der Kulturlandschaftskomplexe finden sich zur Orientierung in der letzten Spalte der Tabelle 3.2-1.

Kulturlandschaftskomplexe bestehen aus **Kulturlandschaftselementen**. Darunter werden gut abgrenzbare, punkt-, linien- oder flächenhafte Einzelbestandteile der Kulturlandschaft verstanden. Diese wiederum bestehen aus **Elemententeilen**.

So besteht ein Angerdorf (Kulturlandschaftskomplex) beispielsweise aus dem prägenden Anger, der von den Gehöften umgeben wird, die durch einen Grüngürtel von der umgebenden Landschaft abgegrenzt werden (Kulturlandschaftselemente). Ein Gehöft besteht wiederum aus Scheune, Wohnhaus, Toreinfahrt, Zaun (Elemententeile) etc. Als historische Siedlungsform kann das Angerdorf nur bei Vorhandensein aller seiner maßgeblichen Elemente als gut erhalten gelten. Kulturlandschaftskomplexe sind also immer auch auf eine Komplexwirkung angewiesen.

Auf landesweiter Ebene ist eine systematische und vollständige Kartierung aller Kulturlandschaftselemente oder gar Elemententeile mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand verbunden. Dem entsprechend sollte es zu einer stärkeren Aufgabenteilung kommen. Der Schwerpunkt kulturlandschaftlicher Betrachtungen sollte dabei auf der **regionalen und kommunalen Ebene** liegen. Für die Bearbeitung des Themas auf kommunaler Ebene spricht neben der Verfügbarkeit historischer Karten im M 1 : 25 000 der Konkretisierungsgrad und die für eine stärkere Einbeziehung der Bevölkerung nötige Nähe zu den Ortsansässigen. Für ein Aufgreifen des Themas auf regionaler Ebene spricht, dass auf dieser Ebene besser gemeindeübergreifende Zusammenhänge verdeutlicht werden können und im Vergleich zur Landesebene gleichzeitig noch ein angemessener Detailgrad gegeben ist.

Auf regionaler Ebene sollte der Schwerpunkt auf ausgewählten Kulturlandschaftskomplexen liegen - auf welchen, ist in Abhängigkeit von der jeweiligen Planungsaufgabe und der regionalen Spezifik zu entscheiden. Auf der kommunalen Ebene sollte darauf aufbau-

end - je nach Planungsaufgabe - eine flächendeckende Erfassung von Kulturlandschaftskomplexen erfolgen, die durch ausgewählte Kulturlandschaftselemente ergänzt wird. Die Spezifik des Plangebietes und der konkrete planungsbezogene Handlungsbedarf bedingen auch hier die Auswahl. Die Ebene der Elementenbestandteile sollte schließlich vor allem der teilgemeindlichen Ebene (B-Plan-Ebene oder Teilräume) vorbehalten werden.

Tabelle 3.2-1:
Kartierschlüssel zur Kulturlandschaft Thüringen.
Erläuterungen zum Verständnis am Schluß der Tabelle.

Funktion	Kulturlandschaftskomplex	Kulturlandschaftselement	Beispiele für Elemententeile	Epochale Ursprünge
1. Siedeln, Wohnen (Wohnfunktion)	1.1 Ländliche historische Siedlungsformen (Bauernweiler, Rundweiler, Gutweiler, Gassendorf, Waldhufendorf, etc.) und Siedlungsteile	Platz (Anger...)	Tanzbaum, Spritzenhaus, Gerichtstisch	Haufendörfer und Weiler (insbesondere Bauernweiler) 5 und 6, Gassendörfer 6, Straßendörfer, Anger-Reihendörfer u. a. 7, fortlaufend weiter entwickelt und ergänzt
		Gehöft (fränkisch etc.)	Scheune, Wohnhaus, Toreinfahrt, Zaun, Taubenhaus	
		Gutshof	Gutspark, Gutsteich, Wohnhaus	
		Kirchbereich	Pfarrhaus, Kirche, Friedhof, Friedhofsmauer	
		Straßen, Wege (Steige...)	Treppe, Straßenpflaster, Trockenmauer, Straßenbäume	
		Grüngürtel	Streuobstwiesen, Gärten	
	1.2 Historische Flurformen	Felder, Wälder	siehe Kulturlandschaftskomplexe 12, 13	7, fortlaufend weiter entwickelt und ergänzt
		Begrenzungen	Wälle, Grenzbäume, Zäune, Hecken	
	1.3 Städtische historische Siedlungsformen und Siedlungsteile	Stadtquartiere	Häuser, Hinterhöfe	7, fortlaufend weiter entwickelt und ergänzt
		Stadtmauer	Stadtter, Türme	
		Kirchbereich	Pfarrhaus, Kirche, Friedhof, Friedhofsmauer, Kirchweg	
		Rathausbereich	Rathaus, Markt	
		Platz		
		Landwehren	Warten, Wartturm	
	1.4 Historische Siedlungsspuren	Wüstung, Siedlungsspuren		ab 1, 8
		Gräber		ab 1
		Steinkreuze		7, 8
		Gründerzeitquartiere	Häuser, Hof	12
	1.5 Siedlungskomplexe der Gründerzeit	Parkanlagen		14
		Kleingärten	Gärten, Wege	
		Wohnsiedlung		
1.6 Siedlungskomplexe zwischen 1939 und 1990	Wohnquartier aus dem 3. Reich	Wohnhäuser, Straßen	14	
	Neubauernsiedlung		15	
	DDR- Plattenbaugebiete	Wohnblöcke, Höfe, Spielplatz		
1.7 Siedlungskomplexe der Nachwendzeit	Neubauwohngebiete	Häuser, Straßen, Plätze	16	
2. Verkehr, Transport (Verkehrsfunktion)	2.1 Historische Straßen	Historische Straßen (mit oder ohne Sommerwege, Hohlwege)	Wegweiser, Postmeilensäule, Meilenstein, Grenzstein, Pflaster, Bohlen, Moordämme	6, 7, fortlaufend weiter entwickelt und ergänzt,
		Alleen, Baumreihen		ab 10
		Brücken		ab 7 bis heute
		Fähren	Fährhaus, Fähre	
		Furten		ab 6, 7
		Zollhäuser, Geleitshäuser	Wegsperre, Haus	8, 9
		Richtstätten, Gerichtsplätze	Galgenhügel, Galgen, Gerichtsbaum, Freigericht	7, 8, 9
		Herbergen, Gaststätten, Poststationen	Straßenkrug, Herberge, Stall	ab 7
		Siechen- und Armenhäuser	Wohngebäude, Kapelle, Garten, Umgrenzungsmauer	7, 8
		Straßenkirchen und -kapellen		7, 8
	2.2 Straßen der Gründerzeit	Straßen, Chausseen		12
		Chausseehäuser		12
		Alleen, Baumreihen		12, z. T. ab 10
	2.3 Straßen zwischen 1939 und 1990	Autobahnen		13, 14
		Brücken		13, 14
	2.4 Straßen der Nachwendzeit	Autobahnen		16
		sonstige Straßen		
		Alleen		
		Raststätten		

Funktion	Kulturlandschaftskomplex	Kulturlandschaftselement	Beispiele für Elemententeile	Epochale Ursprünge	
	2.5 Historische Wasserwege	Historische Wasserwege, Fluss, Bach		ab 7	
		Hafen			
		Brücken			
		Treidel- und Leinpfade		6, 7	
		Buhnen		ab 12, 13	
	2.6 Historische Flößerei	Kanal (Flutkanal, Fleete innerhalb von Siedlungen)	Holzammel-, Floßbindeplätze	Ausweichstellen, Schiffshebewerk, Schleuse	ab 7
			Floßgraben	Wehr	
			Floßteich	Wehr, Ablassbauwerk	
	2.7 Schienenwege der Gründerzeit	Bahnstrecke (Schmalspurbahn...)	Bahnstrecke	Bahnkörper (Damm, Einschnitt...)	11, 12
			Bahnhof	Bahnhofsgebäude, Bahnhofplatz, ggf. Lok- und Güterschuppen, ggf. Stellwerk	
		Brücke, Viadukt			
		Stellwerk	Weiche, Signalanlage, Haus		
		Bahn- Schrankenwärterhaus	Schranke, Haus		
		Tunnel			
		Rangierplatz	Lokschuppen, Rangiergleise		
2.8 Schienenwege zw. 1939 und 1990	Bahnstrecke		13, 14		
	Brücken		13, 14		
2.9 Schienenwege der Nachwendzeit	Bahnstrecke		16		
	Brücke				
	Tunnel				
2.10 Luftverkehr der Gründerzeit	Flugplatz (Landeplatz)	Flugplatz (Landeplatz)	Start- und Landebahn, Begrenzungsmarkierungen ...	ab 12	
		Tower			
		Flughafengebäude			
2.11 Luftverkehr zwischen 1939 und 1990	Flugplatz (Landeplatz)	Flugplatz (Landeplatz)	Start- und Landebahn, Begrenzungsmarkierungen ...	14, 15	
		Tower			
		Flughafengebäude			
2.12 Luftverkehr der Nachwendzeit	Flugplatz (Landeplatz)	Flugplatz (Landeplatz)	Start- und Landebahn, Begrenzungsmarkierungen ...	16	
		Tower			
		Flughafengebäude			
3. Macht- ausübung, Herrschafts- ausübung (Re- präsen- tations- funktion)	3.1 Burgkomplex	Burg (Höhenburg, Niederungsburg, Wasserburg etc.)	Vorburg, Wirtschaftshof, Wall, Burgmauer	7	
		Historische Straße	siehe Kulturlandschaftskomplex 2		
		zugehörige Feld-, Wald-, Wein- und Obstbauflächen	siehe Kulturlandschaftskomplexe 12, 13		
		zugehörige Richtstätten			
		Grenzen	Grenzsteine, Grenzbaum, Mauer		
	3.2 Schlosskomplex	Schloss (Residenz etc.)		7 bis 10	
		Park	Parkteich, Sichtachsen		
		Wege	Alleen, Toreinfahrten		
		Domäne, Vorwerk	Fasanerie		
		zugehörige Feld-, Wald-, Wein- und Obstbauflächen			
	3.3 Komplex von Herrenhäusern und Rittergütern	Grenzen	Herrenhaus, Gutssitz	Nebengebäude	7 bis 10
			Park	Gutsteiche, Sichtachsen	
zugehörige Feld-, Wald-, Wein- und Obstbauflächen					
Wege			Alleen, Toreinfahrten		
Grenzen			Grenzsteine, Grenzbaum, Mauer		

Funktion	Kulturlandschaftskomplex	Kulturlandschaftselement	Beispiele für Elemententeile	Epochale Ursprünge
	3.4 Richt- und Gerichtsstätten	Thingstätten	Steine, Gerichtslinden, Platz, Eingrenzung	4, 5, 6
		Galgenberg	Berg, Galgen, Weg	
	3.5 Historische städt. Verwaltungszentren	Gefängnisse, Lager	Lagerplatz, Hof, Gefängnisgebäude	ab 9
		Rathaus		
	3.6 Verwaltungs- und Gerichtskomplexe der Gründerzeit	zugehöriger Marktplatz		ab 12, 13
		Landtag	Gebäude, Zufahrten, Schranke	
		Verwaltungsgebäude	Parkplatz, Gebäude, Zufahrten, Schranke	
	3.7 Verwaltungs- und Gerichtskomplexe zwischen 1939 und 1990	Gericht		14, 15
Landtag		Gebäude, Zufahrten, Schranke		
Verwaltungsgebäude		Parkplatz, Gebäude, Zufahrten, Schranke		
3.8 Verwaltungs- und Gerichtskomplex der Nachwendezeit	Gericht		16	
	Landtag	Gebäude, Zufahrten, Schranke		
4. Religionsausübung (Religionsfunktion)	4.1 Klosterkomplexe	Kloster	Klostergarten, Kreuzgang, Mauer	ab 6 und 7
		Klosterteiche		
		Pilger-, Prozessions- und Kreuzwege	Bildstöcke, Ruhebänke, Weg- und Ereigniskreuze	
		zugehörige Feld-, Wald-, Wein- und Obstbauflächen	siehe Kulturlandschaftskomplexe 12, 13	
	4.2 Historische Kirchkomplexe (analog dazu Synagogen-Moscheen)	Einsiedeleien		ab 6 und 7
		Kirchen		
		Friedhof	Grabstein, Grabhaus, Friedhofsmauer	
	4.3 Kultplätze	Pfarrhaus		ab 6 und 7
		Heiligtümer	Haine, Weihesteine, Steinkreise	ab 3
	4.4 Historische Grabstätten	Kultbäume		ab 1
Grabhügel, Hügelgräber				
4.5 Kirchkomplexe der Gründerzeit	Großsteingrab (Dolmen, Ganggrab, Galeriegrab)		ab 1	
	Kirchen			
	Friedhof	Grabstein, Friedhofsmauer		
4.6 Kirchkomplexe zwischen 1939 und 1990	Kirchen		ab 1	
	Friedhof	Grabstein, Friedhofsmauer		
5. Freizeit und Erholung (Freizeitfunktion)	5.1 Freizeitkomplexe der Gründerzeit	Schützenhäuser und -stände		ab 12
		Freibäder, Badeplätze		ab 11
		Kleingarten	Garten, Kleingartengaststätte, Weg, Parkplatz	ab 12
		Kurbauwerke		ab 12
	5.2 Freizeitkomplexe zwischen 1939 und 1990	Kurpark		ab 12
		Wochenendhaussiedlung	Wochenendhaus, Garten, Weg, Parkplatz	
		funktionell zugehörige, zur Erholung aufgesuchte Landschaft	See, Wald, Wiese	
		großflächige Freizeitanlagen (Stadien, Trabrennbahn, Zoo etc.)	Zufahrt, einzelne Bestandteile, Parkplatz	
5.3 Freizeitkomplexe der Nachwendezeit	funktionell zugehörige Landschaft	Wasserflächen für Häfen etc.	ab 15	
	großflächige Freizeitanlagen (Golfplätze, Freizeitparks etc.)			
				16

Funktion	Kulturlandschaftskomplex	Kulturlandschaftselement	Beispiele für Elemententeile	Epochale Ursprünge
6. Kommunikation und Information (Kommunikationsfunktion)	6.1 Telekommunikation zwischen 1939 und 1990	Fernsehturm, Sendemast	Satellitenschüsseln, Antennen	ab 14
	6.2 Telekommunikation der Nachwendezeit	Mobilfunkmast		16
7. Verteidigung und Militär (Verteidigungsfunktion)	7.1 Historische Schlachtfeldkomplexe	Historische Schlachtfelder	ehemaliges Schlachtfeld, Gedenksteine, Begrenzungssteine	ab 4
		Aussichtsturm, Museum		bes. 11, 12
		Gedenkbäume		ab 4
		Grabstätten		
	7.2 Historische Befestigungs- und Verteidigungsanlagen	Burg	Siehe Kulturlandschaftskomplex 3.1, Bergfried, Mauer, Wall, Motten	7
		Festungen, Zitadellen, Turm	Mauer, befestigte Gebäude	
		Landwehren	Warte/ Wartturm, Wall	
		Schanzen	Wall	
	7.3 Militärische Anlagen des 1. und 2. Weltkrieges	Verteidigungsstellungen	Bunker, Schützengraben, Wall, Lager, Flakstellungen, Raketenstellungen	13, 14
		Kasernen	Gebäude, Tor, Platz	
Kriegsgräber		Soldatenfriedhof, Massengrab, Kriegsdenkmal		
Truppenübungsplatz, Exerzierplatz		Gebäude, Platz, Militärwege		
Militärflughafen		Flugbahn, Flugzeughallen		
7.4 Militärische Komplexe der Nachkriegszeit	Truppenübungsplatz	Panzergräben, Panzersperren, Panzerbahnen	15	
	Kasernen	Kasernengebäude		
8. Entsorgung (Entsorgungsfunktion)	8.1 Entsorgungskomplexe zwischen 1939 und 1990	Deponie (Halde etc.)		ab 14
		Abwasserbehandlungsanlage		ab 14
		Spülteiche, industrielle Absetzanlagen	Faultürme, Faulbecken	ab 12
	8.2 Entsorgungskomplexe der Nachwendezeit	Deponie		16
		Abwasserbehandlungsanlage	Faultürme, Faulbecken	
	8.3 Historischer Hochwasserschutzkomplex	Deich, Polder	Siele, Deiche, ggf. Schöpfwerke	ab 7
	8.4 Hochwasserschutz der Gründerzeit	Stauseen zum Hochwasserschutz	Staumauer, Zufluss, Abfluss	ab 12
		Deich, Polder	Siele, Deiche, ggf. Schöpfwerke	
8.5 Hochwasserschutz zwischen 1939 und 1990	Hochwasserrückhaltebecken, Stauseen zum Hochwasserschutz	Staumauer, Zufluss, Abfluss	14, 15	
	Deich, Polder	Siele, Deiche, ggf. Schöpfwerke		
8.6 Hochwasserschutz der Nachwendezeit	Hochwasserrückhaltebecken	Staumauer, Zufluss, Abfluss	16	
	Deich, Polder	Siele, Deiche, ggf. Schöpfwerke		
9. Handel und Versorgung (Einkaufsfunktion)	9.1 Historische Handelszentren	Waagen, Münzen		7 bis 12
		Messeplätze		
	9.2 Handelszentren der Gründerzeit	Messegelände	Messepavillion, Ausstellungsgelände	ab 12
9.3 Großflächige Einzelhandels-einrichtungen	Einkaufsparks	Gebäude, Park, großflächige Parkplätze	16	

Funktion	Kulturlandschafts-komplex	Kulturlandschaftselement	Beispiele für Elemententeile	Epochale Ursprünge
10. Energie- erzeugung und -transport (Energie- funktion)	10.1 Energiekomplexe der Gründerzeit	Heizwerke	Schornstein, Gebäude, Zufahrt	ab 12
		Braunkohlenrestsee	Förderbrücke, Berme, Böschung	
	10.2 Energiekomplexe zwischen 1939 und 1990	Kraftwerk	Kühltürme, sonstige Gebäude, Lager	14, 15
		Energiefreileitungen Umspannwerk		
10.3 Energiekomplexe der Nachwendezeit	Windfarm	Windenergieanlage, Trafostation, Zufahrtsweg	16	
	Solarpark	Solaranlagen, Trafostation, Zufahrtsweg	16	
11. Industrie- und Gewerbe- produktion (Industrie- funktion)	11.1 Historische Gewerbe- und Industriekomplexe	Glashütte und andere Glas verarbeitende Fabriken	Glasofen	7 bis 12
		Schmelzhütte und andere Metall verarbeitende Fabriken		
		Berg- und Hüttenwerke, Hammerwerke und andere Eisen verarbeitende Fabriken		
		Spinnereien, Webereien		
		Ziegeleien, Töpfereien und andere Lehm bzw. Ton verarbeitende Fabriken		ab 7
		Kalk-, Gips- und Teeröfen		
		Sägewerke und andere Holz verarbeitende Fabriken		
		Brikettfabriken und weitere Kohle verarbeitende Industrie- bereiche		ab 12
		11.2 Historische Mühlenkomplexe	Historische Windmühlen	Mühle, Wohngebäude, Zufahrt
	Historische Wassermühlen		Mühlteich, Mühlgraben, Mühle, Wohngebäude, Zufahrt	
		11.3 Gewerbe- und Industriekomplexe der Gründerzeit Nachkriegszeit	Gewerbe- und Industriegebiete	Gebäude, Zufahrten
	11.4 Gewerbe- und Industriekomplexe zw. 1939 und 1990	Gewerbe- und Industriegebiete	Gebäude, Zufahrten, Lagerhallen	14
	11.5 Gewerbe- und Industriekomplexe der Nachwendezeit	Gewerbegebiete Industriegebiete		16
12. Nahrungs- mittelanbau (Landwirt- schafts- funktion)	12.1 Historischer Weinbaukomplex	Weinterrassen, Weinberge	Rangen, Trockenmauern	ab 7
		Weinhaus		
		Weg (Hohlweg...)		
		Weinkeller, Erdkeller		
	12.2 Historischer Obstbaukomplex	Streuobstwiesen	ggf. auf Terrassen	9 bis 12
		Weg (Hohlweg ...)		
		Brennereien, Dörrobstöfen		
		Obstplantagen		ab 15
	Zugehöriges Lager			
	12.3 Historischer Tabak- anbaukomplex	Tabakscheunen		10-12
Tabakfelder				
	12.4 Historischer Hop- fenanbaukomplex	Hopfenfelder		ab 7
		Brauereien		
		Hopfenscheunen		

Funktion	Kulturlandschafts-komplex	Kulturlandschaftselement	Beispiele für Elemententeile	Epochale Ursprünge
	12.5 Historischer Viehwirtschaftskomplex	Weiden (Hutungen, Kamp, Pferche, Wacholderheide)	Hudebäume, Begrenzungen wie Koppelzäune, Lesesteinwälle	ab 2
		Trift	Wallhecken, Wälle, Gräben	
		Viehtränke, Viehbrunnen		9-12
		Schwemme (Spülkuhle)	Pferdeschwemme	
		Wiesen (Streuwiesen, Magerrasen...)		
		Bewässerungs- oder Rieselwiesen	Gräben, Dämme, Stauwehre	besonders 11, 12
		Scheunen, Speicher, Ställe	Begrenzungen wie Zäune, Lesesteinwälle	
		Schäferei		
	Hecken (mit oder ohne Steinriegel)		ab 7	
	Hudewald, Waldweide		6 bis 10	
	12.6 Historischer Ackerbaukomplex	Acker (Wölbacker, Waidacker etc.)		ab 1
		Scheune, Speicher, Ställe	Waidspeicher,	besonders 11, 12
		Flachsverarbeitung	Rottekuhle, Bleichhütte, Bleichwiese	10 bis 12
		Hecke		ab 7
		Grenze	Ackerrandstreifen, Wälle, Gräben	
		Wege (Hohlwege etc.)		
		Waidverarbeitung	Waidwiese, Waidbach, Waidmühle	7 bis 9 Hochzeit, bis 11 auslaufend
	12.7 Historischer Fischereikomplex	Ackerterrassen	Rangen, Hecken, Ackerflächen	7, 9 und 10
		Fischteich	Ablassbauwerk (Mönch), Damm	ab 7
		Graben		
Wirtschaftsweg				
12.8 Historischer Kräuteraanbaukomplex	Fischerhütten-, häuser	Räuchereien		
	Kräuteraanbauflächen		ab 7 und vorher	
12.9 Imkereikomplex der Gründerzeit	Buckelapotheckerweg			
	Zeidelweide, Bienenweide	Bienenbäume, Wiese oder Weide, Bienenzaun	besonders 12	
12.10 Obstbaukomplex der Gründerzeit	Bienenhaus			
	Obstplantagen		12	
12.11 Ackerbaukomplex der DDR	Lager			
	Stallkomplexe	Wege, Stallanlage	15	
	Siloanlage	Siloturm, Silagebecken, Zufahrt		
	Ackerschläge	Betonplattenwege		
Hecken				
13. Forstnutzung (Forstwirtschaftsfunktion)	13.1 Historische Jagdkomplexe (Jagdanlagen)	Jagdsterne, Jagdschneise		9 bis 11
		Futterplatz		
		Jagdschloss, Jagdhütte		
		Hochstand bzw. Jagdschirm/ Jagdstand	Wildgang	
		Fangeinrichtungen (Wolfsgrube, Saufang)		
		Reitweg, Jagdweg	Jagdstein	
	13.2 Historische Waldnutzungen	Tiergarten, Gehege, Wildpark		
		Mittelwald, Niederwald	Überhälter, Wirtschaftsweg	7 bis 11
		Hudewald, Waldweide	Hudebäume	6 bis 10
		Lohewald		9 bis 11
		Köhlerei	Meiler, Köhlerhütten	Ab 7
		Zeidelweide	Bienenbäume	7 bis 11
		Haubergswirtschaft	Ackerflächen, Niederwald, Wirtschaftsweg	7 bis 9

Funktion	Kulturlandschafts-komplex	Kulturlandschaftselement	Beispiele für Elemententeile	Epochale Ursprünge
	13.3 Waldbaukomplexe der Gründerzeit	kulturbestimmter Hochwald	Waldflächen, Kahlschläge, Wirtschaftswege	ab 12
		Forsthaus	Einfriedung, Haus	11, 12
	13.4 Waldbaukomplexe zw. 1939 und 1990	kulturbestimmter Hochwald	Waldflächen, Kahlschläge, Wirtschaftswege	15
	13.5 Waldbaukomplexe der Nachwendzeit	Aufforstungen der Nachwendzeit		16
14. Wasser- gewinnung (Wasser- versor- gungs- funktion)	14.1 Historische Wasserkomplexe	Wassergewinnungs- und -förderungsanlage	Brunnen, Viadukte	ab 4
	14.2 Wasserversor- gungskomplexe der Gründerzeit	Talsperre, Stausee	Staumauer, Gebäude, Zufluss, Abfluss	ab 13
		Wasserturm		13
		Wasserwerk	Gebäude, Förderbrunnen	ab 13
	14.3 Wasserversor- gungskomplex zw. 1939 und 1990	Wasserbehälter		15
		Wasserwerk	Gebäude, Förderbrunnen	16
	Talsperre, Stausee	Staumauer, Gebäude, Zufluss, Abfluss		
	14.4 Wasserversor- gungskomplex der Nachwendzeit	Talsperre, Stausee	Staumauer, Gebäude, Zufluss, Abfluss	16
Wasserwerk	Gebäude, Förderbrunnen			
15. Rohstoff- gewinnung (Bergbau- funktion)	15.1 Historischer obertägiger Abbau	Restgruben und -gewässer: Steinbruch, Baggersee, Sand- und Kiesgrube, Torfstich, Lehm-, Ton-, Mergelgrube	Damm, Gewässer	Vorläufer ab 2, verstärkt ab 7
		zugehörige Gebäude	Förderband, Verwaltungsgebäude, Lager	
	15.2 Historischer Seifenbergbau	Gerinne (Griesbach, Grumbach)		7 bis 9
		Raithalde		
	15.3 Historischer untertägiger Abbau	Bergwerk	Zechenhaus, Bohrturm, Fördergerüst, Schachthaus	Vorläufer ab 2, verstärkt ab 7 bis 15
		Stollen, Schacht	Stollenmundloch, Halde, Schacht	
		Pinge		
		Pochwerke		
		Bergbahn (Loren etc.)		
	15.4 Historische Salzgewinnung	Bergkapelle	Gebäude, Graben	ab 7
		Saline, Gradierwerk		
	15.5 Abbau mit Wurzeln in der Gründerzeit	Restsee		ab 12
		Halde, Kippe (Rippenkippe etc.)		
Bergwerk				
15.6 Rohstoffabbau mit Wurzeln zwischen 1939 und 1990	Restgewässer zugehörige Rekultivierungs- landschaften		14	
15.7 Rohstoffabbau der Nachwendzeit	Abbauflächen		16	

Hinweise zum besseren Verständnis der Tabelle 3.2-1

Gewählte Gliederung von Zeitabschnitten für Thüringen (Epochen, Spalte 5)

- | | |
|--|---|
| 1. Jungsteinzeit (6000-1800 v. Chr.) | 9. Frühe Neuzeit und Dreißigjähriger Krieg (1500-1648) |
| 2. Bronzezeit (1800-800 v. Chr.) | 10. Merkantilismus und Neuzeit (1648-1800) |
| 3. Vorrömische Eisenzeit (800 v. Chr. -0) | 11. Agrarreformen und beginnende Industrialisierung (1800-1850) |
| 4. Römische Kaiserzeit (0-375 n. Chr.) | 12. Gründerzeit, industrielle Revolution (1850-1914) |
| 5. Völkerwanderungszeit und Thüringerreich (375-531) | 13. Zwischen den Weltkriegen (1915-1938) |
| 6. Fränkische Zeit und Frühmittelalter (531-908) | 14. Zweiter Weltkrieg, frühe Nachkriegszeit (1939-1949) |
| 7. Hochmittelalter, Ostkolonisation (10.-14. Jh.) | 15. DDR-Zeit (1949-1990) |
| 8. Spätmittelalterliche Wüstungsperiode (1320-1500) | 16. Nachwendezeit (nach 1990) |

Gruppierung der Kulturlandschaftskomplexe (graue Hinterlegung in Spalte 2)

	<p>Historische Kulturlandschaftskomplexe Kulturlandschaftskomplex mit historischen Wurzeln in der vorindustriellen Zeit vor 1850 (und wesentlich früher), ständig weiter entwickelt, in kleineren Teilen auch umgenutzt, aber als Komplex insgesamt noch derselben Funktion dienend</p>
<i>Schräge Schrift</i>	<p>Kulturlandschaftskomplex mit historischen Wurzeln in der vorindustriellen Zeit vor 1850 (und wesentlich früher), aber als Komplex <u>heute nicht mehr</u> der Funktion dienend, die für die Entstehung der Kulturlandschaftselemente Ausschlag gab</p>
	<p>Gründerzeitliche Kulturlandschaftskomplexe Kulturlandschaftskomplex mit historischen Wurzeln in der Gründerzeit und zwischen den Weltkriegen, insgesamt zwischen 1850 bis 1939, ständig weiter entwickelt, in kleineren Teilen auch umgenutzt, aber als Komplex insgesamt noch derselben Funktion dienend</p>
<i>Schräge Schrift</i>	<p>Kulturlandschaftskomplex mit historischen Wurzeln in der Gründerzeit und zwischen den Weltkriegen, insgesamt zwischen 1850 bis 1939, ständig weiter entwickelt, in kleineren Teilen auch umgenutzt, aber als Komplex <u>heute nicht mehr</u> der Funktion dienend, die für die Entstehung der Kulturlandschaftselemente Ausschlag gab</p>
	<p>Neue Kulturlandschaftskomplexe Kulturlandschaftskomplex der jüngeren Vergangenheit (entstanden zwischen 1939 und 1990), in kleineren Teilen auch umgenutzt, aber als Komplex insgesamt noch derselben Funktion dienend</p>
<i>Schräge Schrift</i>	<p>Kulturlandschaftskomplex der jüngeren Vergangenheit (entstanden während und nach dem 2. Weltkrieg), ständig weiter entwickelt, in kleineren Teilen auch umgenutzt, aber als Komplex <u>heute nicht mehr</u> der Funktion dienend, die für die Entstehung der Kulturlandschaftselemente Ausschlag gab</p>
	<p>Neue Kulturlandschaftskomplexe der Nachwendezeit Kulturlandschaftskomplex der Gegenwart</p>

3.2.2 Planungsansätze auf der kommunalen Ebene: Kulturdominanzen und projektbezogene Ansätze

3.2.2.1 Das Konzept der Kulturdominanzen¹

Der Planungsansatz der Kulturdominanzen zeigt, welche kulturellen Prägungen der Landschaft in welchen Räumen dominant wirken und setzt im Gegensatz zu projektbezogenen Ansätzen (Kap.3.2.2.2) darauf, für ein Gebiet zunächst flächendeckend Planungsgrundlagen zu schaffen, aus denen ebenso flächendeckend Ziele und Maßnahmen zum Erhalt und zur weiteren Entwicklung der jeweiligen Kulturlandschaft abgeleitet werden. Es geht in diesem Sinne also nicht ausschließlich um historische Kulturlandschaften, auch nicht um von vornherein positiv besetzte Landschaftsbilder, sondern um die Gesamtheit kultureller Kodierungen einer Landschaft. Diese sind zunächst transparent und wertfrei deutlich zu machen, ehe in einem darauf folgenden Schritt bewertet werden kann, was für einen bestimmten Raum charakteristisch, was erhaltungswürdig oder anstrebenswert erscheint und ehe daraus Zielvorstellungen und Projektideen entwickelt werden. Durch den flächendeckenden Ansatz ist das Konzept der Kulturdominanzen vorrangig als Grundlage oder Bestandteil flächendeckender Planungen auf der kommunalen Ebene geeignet, wie beispielsweise Landschaftsplan oder Flächennutzungsplan.

Die Kartierung von Kulturdominanzen basiert auf dem in Kap.3.2.1 erläuterten Kartierschlüssel von Kulturlandschaftskomplexen und -elementen. Sie leitet daraus eine Typisierung von Kulturlandschaften ab, die eine Diskussion um das, was Kulturlandschaft sein soll, in einem konkreten Plangebiet plakativ und informativ anregen soll. Denn in unserer Kulturlandschaft gibt es neben historischen Hutungslandschaften oder Weinbaulandschaften aktuell genauso Entsorgungslandschaften, Energielandschaften, Einkaufslandschaften oder Verkehrslandschaften - um nur einige Beispiele zu nennen. Die Kartierung von Kulturdominanzen verdeutlicht, wie viel Landschaft wir welchen Funktionen zur Verfügung stellen. Nachfolgend werden die Arbeitsschritte einer solchen Kartierung und mögliche Bewertungs- und Planungsansätze erläutert.

Arbeitsschritt 1: Erarbeitung einer Nutzungswandelkarte als Grundlage

Die Nutzungswandelkarte entwickelt die in Kap.3.1.2 erläuterten bisherigen Analyse- und Bewertungsmethoden weiter, indem einerseits der Wandel der Kulturland-

schaft thematisiert, andererseits aber auch eine Abgrenzung von Kulturlandschaftskomplexen und eine Zuordnung zu den Hauptfunktionen vorgenommen wird.

Notwendige Grundlagen für die Erstellung einer Nutzungswandelkarte in Thüringen sind:

- die Preußischen Feldoriginale im M 1 : 25 000, erschienen bis 1857,
- die historischen Messtischblätter im M 1 : 25 000, erschienen bis 1939,
- die aktuellen topographischen Karten im M 1 : 25 000, 1. Auflage 1993/ 94 (wesentliche Grundlagen von 1987),
- aktuelle Luftbilder oder/ und aktuelle Kartierungen wie beispielsweise die Biotopkartierung oder die einem FNP zugrunde liegenden Bestandskartierungen - mithin aktuelle Bestandserfassungen.

Die o. g. Karten wurden zum einen aufgrund ihrer flächendeckenden Verfügbarkeit in Thüringen und ihrer inhaltlichen Vergleichbarkeit gewählt. Zum anderen können mit ihrer Hilfe auch relativ passfähig Entwicklungen bestimmter Zeitepochen abgebildet werden. So zeigen die Preußischen Feldoriginale noch gut die Kulturlandschaft, wie sie vor der industriellen Revolution gestaltet war. Die bis 1939 erschienenen historischen Messtischblätter bilden wiederum gut die Kulturlandschaft der Gründerzeit und der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ab. Die topographische Karte von 1993/ 94 kann nicht mehr vollständig als aktuell bezeichnet werden. Durch ihre aus dem Jahr 1987 stammenden Grundlagen und zu Beginn der 90er Jahre vorgenommenen Ergänzungen repräsentiert sie jedoch die Kulturlandschaft der DDR-Zeit (sowie der Kriegs- und Nachkriegszeit) gut. Die Entwicklungen der Nachwendezeit lassen sich weniger mit der topographischen Karte, sondern verlässlicher mit gesonderten Bestandserfassungen oder aktuellen Luftbildern aufzeigen.

Die Nutzungswandelkarte hat aufgrund der als Grundlage dienenden Karten i. d. R. einen Maßstab von 1 : 25 000. Sie wird erarbeitet, indem

1. die Preußischen Feldoriginale mit dem aktuellen Bestand überlagert werden und die historisch (d. h. vor 1857) geprägten Kulturlandschaftskomplexe nach der funktionellen Systematik von Tab.3.2-1 kartiert werden,
2. nachfolgend die historischen Messtischblätter mit dem aktuellen Bestand überlagert werden und die zwischen 1857 und 1939 geprägten Kulturlandschaftsteile (insbesondere der Gründerzeit) der Systematik von Tab.3.2-1 zugeordnet werden,

Tab.3.2-2:

Hinweise für die kartographische Gliederung und Darstellung einer Funktionswandelkarte.

¹ Dieses Kapitel entstand auf der Grundlage inspirierender Diskussionen mit Y. Seifert, der an dieser Stelle herzlich dafür gedankt sei!

Farbgebung	Funktion	historische Kulturlandschaftsteile mit hoher Nutzungskontinuität <small>(Bereiche, die bereits in den Preußischen Feldoriginalen derselben Nutzung wie heute unterlagen)</small>	gründerzeitlich geprägte Kulturlandschaftsteile <small>(Bereiche, die bereits in den historischen Messtischblättern derselben Nutzung wie heute unterlagen)</small>	zwischen 1939 und 1990 geprägte Kulturlandschaftsteile <small>(Bereiche, die in den topographischen Messtischblättern von 1990 derselben Nutzung wie heute unterlagen)</small>	Kulturlandschaftsteile der Nachwendezeit <small>(Verbleibende Bereiche)</small>
rot	Siedlung/ Wohnfunktion Repräsentations- und Religionsfunktion	Hierzu gehören entsprechende Siedlungsteile außerhalb anderweitiger Funktionen wie z. B. Freizeitfunktion (Kartierschlüssel 1.1, 1.3, 1.5-1.7). Die in Karten dargestellten baulichen Kulturlandschaftselemente der Repräsentations- und Religionsfunktion (Kartierschlüssel 3.1- 3.8, 4.1-4.3, 4.5-4.7) werden als Punkt oder Fläche mit Buchstabenabkürzung oder einem Symbol zur näheren Bezeichnung dargestellt.			
		dunkelrot	hellrot	rote Längsschraffur	rote Umrandung, rotes Symbol in der Fläche
grau	Industriefunktion, Militärfunktion, Bergbaufunktion	Entsprechende Siedlungsteile der Industriefunktion werden als Fläche oder Punkt dargestellt, verbunden mit einer näheren Kennzeichnung durch Buchstabenabkürzungen oder Symbole (Kartierschlüssel 11.1-11.5). Die Darstellung der Militärfunktion erfolgt als Linie, Punkt oder bei Flächen mit Längsschraffur in der aufgeführten Farbgebung (Kartierschlüssel 7.1-7.4), die Darstellung der Bergbaufunktion analog dazu bei Flächen in Querschraffur in der aufgeführten Farbgebung (Kartierschlüssel 15).			
		dunkelgrau	hellgrau	graue Längsschraffur	schwarze Umrandung, schwarzes Symbol
schwarzviolett	Verkehrsfunktion, Entsorgungsfunktion	Bei der Verkehrsfunktion - Straße - werden nur Straßen (keine Wege) als Linie dargestellt (Kartierschlüssel 2.1-2.4), Straßenbegleitgrün sollte als grüne Linie gesondert dargestellt werden. Bahntrassen werden als Linie, Flugplätze etc. als Fläche dargestellt, ggf. mit Buchstabenabkürzung als Einschrieb zur näheren Bezeichnung (Kartierschlüssel 2.7-2.12), entsprechende Entsorgungskomplexe werden als Fläche dargestellt (Kartierschlüssel 8.1-2)			
		schwarz	dunkelviolett	dunkelviolette Strichpunktlinie, dunkelviolette Längsschraffur	hellviolette Strichpunktlinie, violette Umrandung, violettes Symbol
orange	Freizeitfunktion und Handelsfunktion	Entsprechende Siedlungsteile werden flächig dargestellt, mit Buchstabenabkürzung oder Symbol zur näheren Kennzeichnung (Kartierschlüssel 5.1-5.3, 9.1-9.3)			
		dunkelorange	hellorange	orange Längsschraffur	orange Umrandung, oranges Symbol
pink	Kommunikations- und Energiefunktion	Die Darstellung erfolgt als Punkt, Linie oder Fläche, verbunden mit einer Buchstabenabkürzung zur näheren Bezeichnung (Kartierschlüssel 10.1-10.3, 6.1-2)			
			pink	pinke Längsschraffur	pinke Umrandung, oranges Symbol
braun	Landwirtschaftsfunktion (Acker)	Entsprechende Ackerflächen werden flächig dargestellt, Baulichkeiten mit Buchstabenabkürzung zur näheren Kennzeichnung, Ackerterrassen durch ein Symbol (Kartierschlüssel 12.6, 12.11).			
		mittelbraun	hellbraun	braune Querschraffur	braune Umrandung, braunes Symbol
gelb	Landwirtschaftsfunktion (Sonderkulturen)	Die Sonderkulturen wie Wein, Obst, Hopfen, Tabak etc. werden flächig dargestellt mit Buchstabenkennzeichnung der jeweiligen Sonderkultur (Kartierschlüssel 12.1-12.5, 12.8-12.10).			
		dunkelgelb	hellgelb	gelbe Querschraffur	gelbe Umrandung, gelbes Symbol
maigrün	Landwirtschaftsfunktion (Viehwirtschaft)	Die entsprechenden Freiraumbereiche werden flächig oder als Punkt dargestellt, ggf. mit Buchstabenabkürzung zur näheren Kennzeichnung (Kartierschlüssel 12.5).			
		maigrün	helles Maigrün	hellgrüne Querschraffur	grüne Umrandung, maigrünes Symbol
blaugrün	Forstwirtschaftsfunktion	Die entsprechenden Waldteile, Jagdkomplexe und Baulichkeiten werden als Fläche, Punkt oder Linie gekennzeichnet, ggf. mit Buchstabeneinschrieb zur näheren Erläuterung (Kartierschlüssel 13).			
		dunkelgrün	mittelgrün	dunkelgrüne Querschraffur	dunkelgrüne Umrandung, dunkelgrünes Symbol
blau	Verkehrsfunktion, Entsorgungsfunktion (Gewässer), Landwirtschaftsfunktion (Gewässer), Wasserversorgungsfunktion	Die Darstellung der Gewässer erfolgt als Fläche oder Linie, ggf. mit Buchstabenabkürzung als Einschrieb zur näheren Bezeichnung der Entstehungsursache (Kartierschlüssel 8.3-8.6, 2.5-6, 12.7) und die Darstellung von Baulichkeiten der Wasserversorgung i. d. R. als Punkt (Kartierschlüssel 14).			
		dunkelblau	hellblau	blaue Schraffur	blaue Umrandung, blaues Symbol

Flächen, die mehrfachen Nutzungsänderungen unterlagen (mindestens 2-fach oder darüber hinaus), werden mit einer schwarzen Linie als „Gebiete hoher Dynamik des Kulturlandschaftswandels“ gekennzeichnet.

3. die topographischen Karten von 1993/ 94 mit dem aktuellen Bestand überlagert und die zwischen 1939 und 1993/ 94 geprägten Bereiche entsprechend den jeweiligen Funktionen abgegrenzt werden,
 4. die verbleibenden Bereiche entsprechend Tab.3.2-1 als Kulturlandschaftsteile der Nachwendzeit kenntlich gemacht werden, und schließlich
 5. Bereiche gekennzeichnet werden, die zwischen der Zeitebene 1857 und der aktuellen Nutzung einer hohen Veränderungsdynamik unterlagen.
- Abgegangene, d .h. heute nicht mehr erhaltene Kulturlandschaftskomplexe oder -elemente werden mit der Nutzungswandelkarte allerdings nicht deutlich, da die Übersichtlichkeit der Karte sonst verloren gehen würde. Die beim Kartieren auffallenden wesentlichen Verluste von Kulturlandschaftselementen sollten gesondert notiert oder kartiert werden, sofern sie für die Typik des Gebietes oder mögliche Planungsansätze relevant sind.

Da die Nutzungswandelkarte auf der Grundlage der historischen topographischen Karten erarbeitet wird, muss der Kartierschlüssel von Kulturlandschaftskomplexen und -elementen vereinfacht und auf die Informationsdichte der historischen Karten zugeschnitten werden. Für diese Vereinfachung und eine kartographische Umsetzung sind in Tab.3.2-2 Vorschläge enthalten.

Im Ergebnis entsteht eine flächendeckende Kulturlandschaftsgliederung des jeweiligen Plangebietes, die Aussagen zur historischen Herkunft und zum Kulturlandschaftswandel der einzelnen Kulturlandschaftsteile erlaubt, zugleich aber auch eine funktionelle Zuordnung dieser als Grundlage für die Herleitung von Kulturdominanz vornimmt. Das Mosaik der „Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigkeiten“ einer Kulturlandschaft wird plakativ verdeutlicht.

Arbeitsschritt 2: Kartierung von Kulturdominanz

Die Nutzungswandelkarte zeigt, in welchen Zeitepochen aktuell in der Landschaft vorzufindende Nutzungen geprägt wurden und ordnet sie den Hauptfunktionen zu, die im Wesentlichen zu ihrer Prägung führten. Da sie die Nutzungen von Flächen thematisiert, ist sie im Kern zweidimensional angelegt. Landschaft wird aber dreidimensional erlebt und wahrgenommen, nicht nur in der Fläche. Aus diesem Grunde baut die Darstellung von Kulturdominanz auf der Nutzungswandelkarte auf, versucht aber, darüber hinaus auch die dreidimensionale Wirkung kultureller Kodierungen einzubeziehen. Ein Beispiel möge die Notwendigkeit dessen verdeutlichen: Windenergieanlagen nehmen - wenn man ihren Schafthdurchmesser betrachtet - nur eine minimale Flä-

che in Anspruch. Aufgrund ihrer Höhe und ihrer beweglichen Rotordurchmesser wirken sie jedoch im Landschaftsbild in viel größeren Räumen dominierend. Das Bild einer Agrarlandschaft tritt dafür in den Hintergrund, auch wenn die agrarische Nutzung flächenmäßig nach wie vor überwiegen mag. Geht man nach der Dominanz einer Funktion im Landschaftsbild, ist aus der Agrarlandschaft also eine Energielandschaft geworden.



Abb.3.2-1:
Windfarm - eine Energielandschaft, Windpark bei Wetzdorf
(Foto: R. Meyer).

Dominieren Funktionen in Räumen, können sie den gesamten Landschaftseindruck bestimmen. Demzufolge kann es in dieser Logik grundsätzlich folgende Kulturlandschaftstypen geben:

1. **Wohnlandschaften, Siedlungslandschaften, urbane Landschaften** (Wohnfunktion),
2. **Verkehrslandschaften** (Verkehrs- und Transportfunktion),
3. **Repräsentationslandschaften** (Herrschafts- und Repräsentationsfunktion),
4. **Religionslandschaften** (Religions- und Kulturfunktion),
5. **Freizeit- und Erholungslandschaften** (Freizeit- und Erholungsfunktion),
6. **Kommunikationslandschaften** (Kommunikationsfunktion),
7. **Militärlandschaften** (Verteidigungs- und Militärfunktion),
8. **Entsorgungslandschaften** (Entsorgungsfunktion),
9. **Einkaufslandschaften** (Handelsfunktion),
10. **Energielandschaften** (Energieerzeugungsfunktion),
11. **Gewerbe-/ Industrielandschaften, Mühlenlandschaften** (Industrieproduktionsfunktion),
12. **Acker-, Obstbau-, Weinbau-, Grünland/ Hutungslandschaften** (Landwirtschaftsfunktion),
13. **Forstlandschaften** (Forstwirtschaftsfunktion),
14. **Wasserversorgungslandschaften** (Wassergewinnungsfunktion),
15. **Bergbaulandschaften** (Rohstoffgewinnungsfunktion).

Die Abgrenzung solcher Landschaften richtet sich nach dem Dominanzprinzip: Diejenige kulturelle Prägung einer Landschaft wird am ehesten vom Betrachter wahrgenommen, die durch optische Dominanz „ins Auge springt“ oder sich durch Geräusche oder Gerüche in den Vordergrund der Wahrnehmung drängt. Es gibt folglich sowohl visuelle, als auch akustische und olfaktorische Kulturdominanzen, die als Hilfsmittel zur Abgrenzung von Kulturlandschaften verwendet werden können.

Visuelle Kulturdominanzen

Bebauungen werden genauso wie Vegetationselemente nicht nur unmittelbar angrenzend, sondern auch in der weiteren Umgebung des jeweiligen Objektes - in einem bestimmten Sichtbereich - visuell wahrgenommen. Der Sichtbereich, der einer Kartierung kultureller Landschaftskodierungen zugrunde gelegt wird, sollte dabei zumindest den Bereich umfassen, in dem ein Objekt im Blick des Betrachters den Bildvordergrund ausmacht (was im Folgenden als Nahzone bezeichnet wird). Denn hier wirkt das jeweilige Objekt dominant und überprägt andere, weniger vordergründige Eigenarten. Wie groß die Nahzone des Sichtbereiches eines Objektes ist, hängt zum einen von der Höhe des jeweiligen Objektes oder der Vegetation ab. Eine Windenergieanlage mit 100 m Nabenhöhe beispielsweise bestimmt den Vordergrund eines Landschaftsbildes in einem wesentlich weiteren Abstand als Wald mit durchschnittlichen Baumhöhen von 15-20 m Höhe. Die Größe der Nahzone eines Sichtbereiches kann aber auch vom Relief oder der Umgebung des zu betrachtenden Objektes bestimmt werden und ist demzufolge immer einzelfallspezifisch festzulegen. Als Hilfestellung kann von folgenden Vereinfachungen ausgegangen werden:

- Die Nahzone des Sichtbereiches, also der Bereich, der im Landschaftsbild als Bildvordergrund wahrgenommen wird, umfasst ungefähr einen Bereich **vom 5-fachen bis 8-fachen der Höhe des Objektes**.



Abb.3.2-2: Großflächige Einzelhandelseinrichtungen haben aufgrund der Höhe und kompakten Form des Baukörpers oft eine größere Fernwirksamkeit - sie markieren Einkaufslandschaften, Saalepark, Günthersdorf (Foto: C. Schmidt).

- Dieser Bereich ist in Abhängigkeit vom Relief und von der umgebenden Nutzung abzuwandeln (z. B. hat eine Bebauung auf einer markanten Kuppe eine tendenziell größere Nahzone des Sichtbereiches; grenzt hingegen eine Bebauung an Wald, entfällt ein Sichtbereich).
- Relevant für die Abgrenzung von visuellen Kulturdominanzen sind nur Elemente mit annäherungsweise **10 m Höhe** und mehr, da bei geringeren Höhen die entsprechenden Nahzonen im M 1 : 25 000 schwer darstellbar bzw. vernachlässigbar wären. Nahzonen werden also vorzugsweise bei höheren Bebauungen und bei Wäldern und Baumgruppen berücksichtigt. Für niedrigere Landschaftselemente spielen sie keine Rolle.

Es versteht sich, dass nicht alle Kulturlandschaftstypen Sichtbereiche aufweisen. Beispielsweise muss bei der Abgrenzung von Ackerlandschaften kein Sichtbereich berücksichtigt werden.

Akustische Kulturdominanzen

Autobahnen brauchen noch nicht ins Blickfeld geraten zu sein und können dennoch die Landschaftswahrnehmung dominieren. Das Beispiel zeigt, dass es auch akustische Kulturdominanzen gibt. Für die Abgrenzung derartig von Lärm dominierter Landschaften sollte sich an der Reichweite des Schalls orientiert werden. Ausschlaggebend sollte dabei der Bereich sein, in welchem der Schallpegel als stark beeinträchtigend empfunden wird und andere Wahrnehmungen in den Hintergrund drückt. Relevant ist in jedem Fall der Bereich, der einen Dauerschallpegel von > 60 dB (A) aufweist. Im weiteren Sinne sind zusätzlich die Bereiche einzubeziehen, die nachts Dauerschallpegel von mehr als 49 dB (A) haben. Gemeinde- und Kreisstraßen lösen i. d. R. nicht so hohe Lärmbelastungen aus, dass von einer „Verkehrslandschaft“ gesprochen werden kann. In der Regel kommen für die Abgrenzung von „Verkehrslandschaften“ stärker befahrene Staatsstraßen, Bundes-



Abb.3.2-3: Autobahnen wirken schon allein aufgrund des Verkehrslärmes landschaftsbestimmend - sie markieren Verkehrslandschaften, Bundesautobahn 9, Anschlussstelle Eisenberg (Foto: R. Meyer).

straßen, Autobahnen und Bahnstrecken in Frage. Ausnahmen sind einzelfallspezifisch zu bestimmen.

Zur Abgrenzung der Reichweite des Lärms kann im Sinne einer planerischen Vereinfachung bei Straßen von folgenden Hilfsgrößen ausgegangen werden (liegen konkrete Messungen vor, empfiehlt es sich, diese zu nutzen):

- bei mehr als 10 000 DTV bis 1 000 m,
- bei 5 000-10 000 DTV bis 600 m,
- bei 2 000-5 000 DTV bis 400 m,
jeweils beidseits der Straße.

Die Abstände sind je nach Verkehrsaufkommen und in Abhängigkeit von der benachbarten Nutzung und dem Relief zu variieren.

Olfaktorische Kulturdominanzen

Diese können beispielsweise für die Abgrenzung von Entsorgungs- oder Gewerbelandschaften ausschlaggebend sein. So können Tierkörperverwertungsbetriebe, Kläranlagen oder Intensivstallanlagen ausgesprochene Geruchsbelastungen auslösen. Relevant für eine Abgrenzung solcher kultureller Landschaftskodierungen sind die jeweiligen Belastungsbereiche, bei Kläranlagen i. d. R. 300 m Abstandszonen, bei Deponien i. d. R. 500 m Abstandszonen, ggf. entsprechend der Hauptwindrichtung differenziert, bei geruchsemittierenden Betrieben im Einzelfall auch über 500 m in Hauptwindrichtung.

Mithilfe von Kulturdominanzen werden die jeweiligen Kulturlandschaftstypen - von der urbanen Landschaft bis zur Entsorgungslandschaft - abgegrenzt, so dass ein flächendeckendes Mosaik von Kulturlandschaftstypen entsteht. Die Karte lebt von einer Konzentration auf das Wesentliche, wobei das „Wesentliche“ in der Karte als das im Landschaftserleben dominant Wahrnehmbare definiert wird. Es kommt dementsprechend nicht auf möglichst vielfältige Überlagerungen verschiedenster kultureller Prägungen an, sondern eher auf



Abb.3.2-4:
Energiewirtschaft bei Gumperda/Röttelmisch
(Foto: R. Meyer).

eine Beschränkung auf das tatsächlich Relevante. Dies ist im Wesentlichen durch zwei **Prinzipien** zu bewerkstelligen:

- a) Es werden nur die jeweils größeren visuellen Dominanzen dargestellt. Wenn beispielsweise ein Bündel von Hochspannungsleitungen am Rande eines Dorfes verläuft, wirken die Hochspannungsleitungen im Landschaftsbild auffälliger als das Dorf mit seinem Siedlungsrand. Demzufolge wird die Energielandschaft dargestellt, während die Wohnlandschaft um diese Fläche verkleinert wird.
- b) Räumlich benachbarte Kulturlandschaftskomplexe derselben Funktion (die in der Nutzungswandelkarte kartiert sind) werden dann zusammengefasst, wenn sie überwiegend einer Zeitebene zuzuordnen sind, also entweder als:
 - historische Kulturlandschaften,
 - gründerzeitliche Kulturlandschaften oder
 - neue Kulturlandschaften (einschl. der Nachwendzeit)

zu charakterisieren sind. Damit entstehen größere, zusammenhängende Gebiete. Auch in diesem Sinne gilt also das Dominanzprinzip.

Akustische Kulturdominanzen werden als Schraffur, olfaktorische Kulturdominanzen als Punktraster überlagert. Aus einer Nutzungswandelkarte erwächst auf diese Weise schrittweise eine flächendeckende Kulturlandschaftsgliederung für ein Plangebiet. Die Bezeichnung der Kulturlandschaften setzt sich konsequenterweise aus 3 Ebenen zusammen:

1. der zeitlichen Ebene

Historische und gründerzeitliche Kulturlandschaften werden als solche bezeichnet, so dass sich Kulturlandschaften ohne nähere zeitliche Kodierung als neue Kulturlandschaften verstehen. Ggf. mag die Bezeichnung „nachwendzeitlich“ für die jüngsten Prägungen verwendet werden.

2. der funktionalen Ebene

Die Kulturlandschaften werden nach ihrer Hauptfunktion, einem der 15 funktionalen Typen - von der Bergbaulandschaft bis zur Verkehrslandschaft - zugeordnet.

3. der Eigenartsebene

Hier kann die jeweilige Eigenart deskriptiv einfließen, sofern sie vorhanden ist. Eigenart prägend können dabei sowohl naturräumliche Faktoren (Felsbildungen, Kuppenlage, Auenlage) als auch spezifische kulturell determinierte Elemente sein.

Insgesamt kann es so beispielsweise eine gründerzeitliche Waldlandschaft mit Felsbildungen und Magerrasenrelikten geben, eine historische Hutungslandschaft der Talhänge genauso wie eine Bergbaulandschaft mit Rippenkippen, eine Energielandschaft (bei der aufgrund nicht vorhandener Spezifika auch keine benannt werden)

oder eine nachwendezeitliche Wohnlandschaft, die sich vielleicht auch als „Hybridlandschaft“ bezeichnen ließe.

Eine solche Typisierung gewährleistet vom Ansatz her sowohl eine Vergleichbarkeit - hinsichtlich zeitlicher und funktionaler Determinierung - als auch Lokalität - durch die Berücksichtigung der Eigenart der jeweiligen Landschaft.

Arbeitsschritt 3: Bewertung der Kulturlandschaften

Die Abgrenzung und Typisierung von Kulturlandschaften ist noch nicht mit einer Bewertung verbunden. Sie ermöglicht zunächst nur eine Einordnung und Systematisierung nach den Gestalt bildenden Funktionen und dem Grad des Historischen in der Landschaft.

Eine Bewertung kann nun sowohl vom Planer als auch von der Bevölkerung vorgenommen werden. Beide Vorgehensweisen sollten nicht als einander ausschließend, sondern ergänzend verstanden werden. Nicht umsonst soll eine Bewertung von Kulturlandschaften nach Artikel 6 der Europäischen Landschaftskonvention „unter besonderer Berücksichtigung der (...) von den interessierenden Parteien und der betroffenen Bevölkerung zugeschriebenen besonderen Werte“ erfolgen. Denn jede Umsetzung von Zielen und Maßnahmen braucht das Engagement und die Akzeptanz vor Ort. Zugespitzt formuliert, hat die ortsansässige Bevölkerung wie bei der Einrichtung ihres „Wohnzimmers“ auch über „ihre“ Kulturlandschaft zu entscheiden:

Staubwischen, um Altes im neuen Glanz erscheinen zu lassen, oder gleich eine neue Möblierung? Vielleicht neu tapezieren, oder nur das Sofa verrücken? Jede Woche ein neuer Blumenstrauß für die Vase, oder dauerhaft begrünen?

Doch für eine solche Entscheidung sind fachlich-sachliche Entscheidungsgrundlagen hoher Qualität notwendig, deren Erarbeitung Aufgabe des Planers ist. Planerische Bewertung und Bewertung durch lokale oder regionale Akteure bauen demzufolge aufeinander auf. Die planerische Bewertung der aufgrund von Kulturdominanzen abgegrenzten Kulturlandschaften kann im Prinzip auf zwei Aspekte beschränkt werden, auf:

1. den Grad des Spezifischen,
2. den Erhaltungsgrad.

Zu 1., dem Grad des Spezifischen:

Der Grad des Spezifischen drückt aus, in welchem Maße die jeweilige Kulturlandschaft über eine besondere Eigenart verfügt, über eine solch „eigene Art“, die eine Landschaft von anderen unterscheidbar und wieder erkennbar macht. In Thüringen ahnt man beispielsweise schon beim Blick auf drei Bergkuppen, die mit Burgen bestückt sind, dass dies die „Drei Gleichen“ sind - das

Gebiet weist eine ausgesprochene Eigenart auf, die über Thüringen hinaus bekannt ist. Grundsätzlich können aber sowohl historische Kulturlandschaften als auch Kulturlandschaften, die erst in jüngster Vergangenheit oder in der Gegenwart geprägt wurden, über eine besondere Eigenart verfügen. Dies gilt, auch wenn ein aktuelles und in der Einleitung erläutertes Problem gerade darin besteht, dass sich neue Kulturlandschaften oftmals durch Stereotypität und Uniformität auszeichnen. Es ist also anzunehmen, dass es weitaus weniger neue Kulturlandschaften mit einer besonderen Eigenart als historische Kulturlandschaften mit einer besonderen Eigenart gibt. Nichts desto trotz kann der Blick nicht von vornherein auf diese eingeengt werden, sondern sollte eine Gleichbehandlung neuer und historischer Kulturlandschaften erfolgen.

Der Grad des Spezifischen kann in unterschiedlichem Bezugsrahmen ermittelt werden: Eine Kulturlandschaft kann beispielsweise in ihrer Eigenart einzigartig innerhalb des Plangebietes, innerhalb einer Region oder innerhalb von Thüringen sein. Für eine Beurteilung der Eigenart historischer Kulturlandschaften in Thüringen kann die Übersicht für die Region Ostthüringen zu Rate gezogen werden (Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen; SCHMIDT & MEYER et al. 2004). Die jeweilige Kulturlandschaft ist also im Kontext zu anderen Kulturlandschaften gleichen oder auch anderen Typs zu betrachten.

Bei neuen Kulturlandschaften kann auf keine Landesübersichten zurückgegriffen werden. Hier ist allerdings i. d. R. auch einfacher zu beurteilen, inwiefern sich die jeweilige Landschaft durch spezifische, ortsangepasste Ausformungen und Gestaltungen von anderen Kulturlandschaften gleichen Typs abhebt oder nicht.

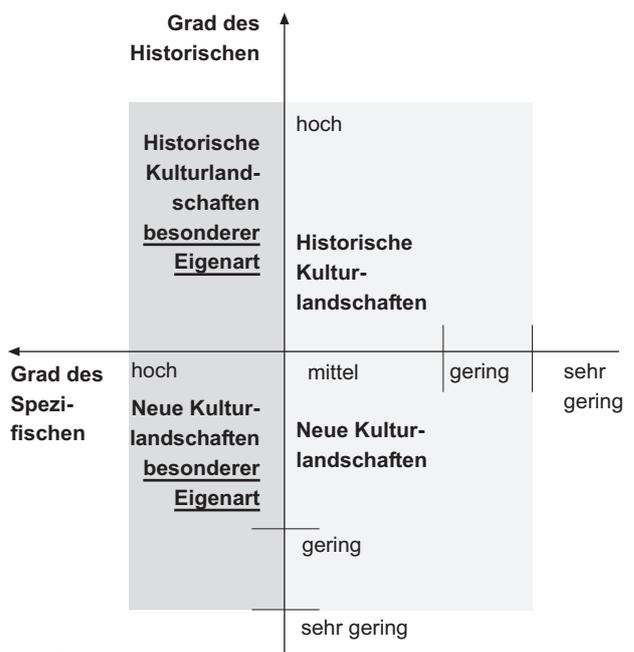


Abb.3.2- 5: Einordnung der Kulturlandschaften besonderer Eigenart.

Zu 2., dem Erhaltungsgrad:

Die Gliederung in Kulturlandschaftstypen - von der Weinbaulandschaft über die Klosterlandschaft bis zur Bergbaulandschaft - ermöglicht, eine konkrete Kulturlandschaft auch hinsichtlich der Vollständigkeit ihres Repertoires an Kulturlandschaftselementen zu bewerten. Eine Klosterlandschaft, die beispielsweise neben dem Kloster mit Klostergarten und Klosterkirche noch Kloster-teiche und Pilgerwege aufweist, ist in ihrer Komplexität zweifelsohne besser erhalten als eine Klosterlandschaft, von der nur noch ein Gebäuderelikt kündet. Gleiches gilt aber auch beispielsweise für Bergbaulandschaften. Zu fragen ist, in welchem Maße und in welcher Komplexität die jeweilige Geschichte einer Kulturlandschaft ablesbar und erlebbar ist. Und letztlich gilt dies auch für Kulturlandschaften der Gegenwart, denn Gegenwart ist morgen schon Geschichte.

Arbeitsschritt 4: Ableitung von Planungsansätzen

Der mit der Kartierung kultureller Landschaftskodierungen erfasste **Grad des Historischen** in einer Landschaft ist zugleich Ausdruck dessen, wie eine Gesellschaft - und gemeint sind immer auch örtliche Gemeinschaften - mit ihrer Geschichte umging und umgeht. Ein Hang zum Historismus, indem beispielsweise zwanghaft auch alles Neue alt aussehen muss, ist in Teilbereichen der Landschaft ebenso ablesbar wie die stellenweise vorkommende Neigung, Geschichte vollständig zu negieren, indem alle Relikte der Vergangenheit systematisch getilgt werden. Zugespitzt formuliert gibt es sowohl „**Liftinglandschaften**“, die krampfhaft „jung“ und „genauso wie die anderen“ - also wie die Umgebung - aussehen sollen, als auch „**Museumslandschaften**“, die das Ideal vorindustrieller Kulturlandschaft konservieren sollen, ohne wirtschaftlich tragfähige Nutzungen dafür zu finden. Beide Formen stellen Überhöhungen dar, aus denen sich aber durchaus Planungsansätze ableiten lassen. So ist nachvollziehbar, dass in jungen Landschaften stärker auf den Erhalt und ggf. die Wiederentdeckung der wenigen Relikte der Geschichte hingewirkt werden muss, während es bei historischen Kulturlandschaften darauf ankommt, auch eine maßvolle und angemessene Anreicherung mit neuen Kulturlandschaftselementen vorzunehmen, die den Charakter und die Eigenart des Gebietes nicht beeinträchtigen, sondern behutsam weiter entwickeln. Welche Kulturlandschaftselemente konkret erhalten, wiederentdeckt oder ergänzt werden sollten, muss einzelfallspezifisch in Abhängigkeit von der jeweiligen Eigenart der Kulturlandschaft festgelegt werden.

Der **Grad des Spezifischen** in einer Landschaft ist letztlich Ausdruck des Umgangs der Gesellschaft mit Globalisierungstendenzen. Dabei gibt es - viel zu viele und in zunehmendem Maße - Landschaften, die man

in überhöhter Form „**Allerweltslandschaften**“ nennen kann. Sie brauchen nicht näher beschrieben zu werden, sondern sind im Landschaftsbild in ihrer Gesichtslosigkeit nur allzu gegenwärtig. Das gegenläufige Extrem wären „**Egolandschaften**“, die partout anders und „besonders“ sein wollen, ohne dass sich ihre Besonderheit aus den spezifischen naturräumlichen oder kulturellen Bedingungen ableiten ließe. Sie sind real allerdings weitaus seltener als „**Allerweltslandschaften**“. Die begrifflichen Überspitzungen mögen dazu dienen, folgende Planungsprinzipien herzuleiten: Kulturlandschaften mit einem geringen Grad an Spezifischem sollten stärker mit regionalem Flair, mit spezifischen Identifikationsmerkmalen angereichert werden, während es bei Kulturlandschaften mit einem hohen Grad an Spezifischem eher darum geht, die hervorhebenswerten Spezifika behutsam in einen harmonisch - dezenten „Hintergrund“ einzubetten. Welches regionale Flair und welche Identifikationsmerkmale geeignet sind, ist wieder einzelfallspezifisch zu entscheiden.

Abb.3.2-6 verdeutlicht die vorgestellten Entwicklungsoptionen von Kulturlandschaften. In diesem Sinne ermöglicht eine Betrachtung von Kulturlandschaften nach dem Grad des Historischen und dem Grad des Spezifischen, verbunden mit einer Bewertung des Erhaltungsgrades, erste Planungsansätze, die gebietsspezifisch zu konkretisieren sind.

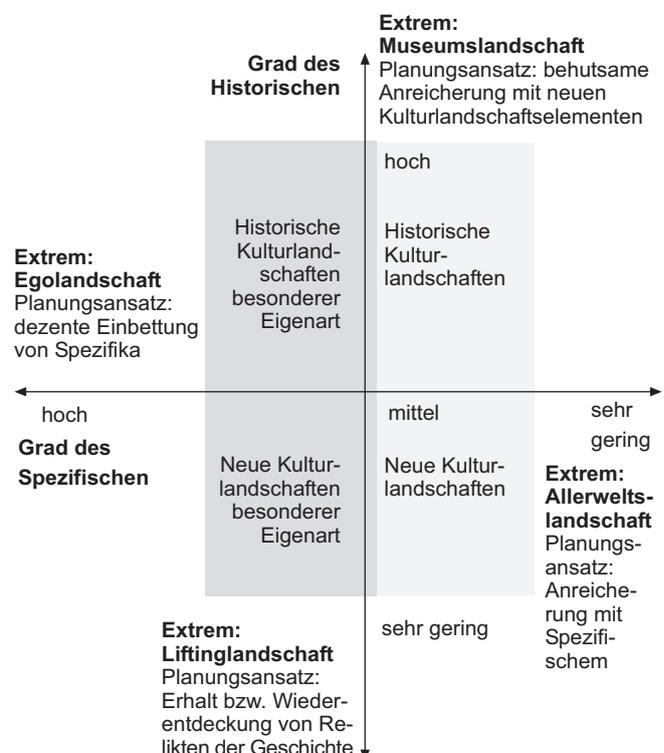


Abb.3.2-6: Vier Entwicklungsoptionen von Kulturlandschaften, die aufgeführten Extreme verstehen sich nicht als anstrebenswerte Zustände, sondern als Überspitzungen (analog zu den 4 Temperamenten als ungesunde Überhöhungen).

3.2.2.2 Projektbezogene Ansätze: Kulturlandschaftspfade

Stellenweise mögen ganz projektbezogene Aufgaben eine tiefer gehende Befassung mit Kulturlandschaft auslösen. Beispielsweise kann in einer Gemeinde die Frage entstehen, inwiefern die Kulturlandschaft des Gemeindegebietes noch stärker **touristische Entwicklungsoptionen** eröffnen kann. Die landschaftliche Erlebniswirksamkeit von Landschaften wurde dabei schon bisher in der Erholungsplanung berücksichtigt, kulturhistorische Ansatzpunkte aber weitaus weniger gezielt und systematisch. Grundlage einer solchen Betrachtung kann eine flächendeckende Erfassung von Kulturdominanz (siehe vorhergehendes Kapitel) sein. Ebenso ist es aber möglich, eine stärker auf die jeweilige Planungsaufgabe zugeschnittene Bestandserfassung der Kulturlandschaft voran zu schalten. Da die touristische Inwertsetzung von Kulturlandschaften wesentliche Bildungs- und Bewusstseinswirkungen erzielt und in der Praxis häufiger relevant sein dürfte, soll nachfolgend als Beispiel die Planung von **Kulturlandschaftspfaden** erläutert werden.

Kulturlandschaftspfade sind Erlebnispfade, die die jeweilige Kulturlandschaft des Plangebietes nahe bringen wollen. Im Unterschied zu Lehrpfaden wird der Schwerpunkt nicht ausschließlich auf Wissensvermittlung gelegt, sondern Kulturlandschaft soll mit allen Sinnen erfahren und erlebt werden. Freilich ist es dazu auch notwendig, bestimmte Hintergründe zu erläutern und diesbezügliche Kenntnisse der historischen Entwicklung zu vermitteln. Allerdings sollte ein Kulturlandschaftspfad nicht bei den üblichen „Lehrtafeln“ stehen bleiben, sondern tiefer gehende Erlebnisse mit der Kultur einer Landschaft ermöglichen.

Da die Geschichte einer Landschaft oftmals in Vergessenheit geraten ist und hier ein großes, vielfach noch nicht genutztes Inwertsetzungspotenzial liegt, sind Kulturlandschaftspfade oftmals **historisch** ausgerichtet. Zweifelsohne können aber auch aktuelle Kulturobjekte mit einbezogen werden. Der größere Umfang der notwendigen Recherche wird dennoch historisch anzusiedeln sein.

Als Beispiele für Kulturlandschaftspfade liegen an der Fachhochschule Erfurt, Fachbereich Landschaftsarchitektur mehrere Diplomarbeiten vor. Ihre Planung kann im Wesentlichen in 3 Arbeitsschritten erfolgen.

Arbeitsschritt 1: Grundanalyse der natur- und kulturbedingten Eigenart und der assoziativen Bedeutung des Plangebietes

Zunächst ist eine Grundanalyse notwendig, die mögliche Ansatzpunkte eines Kulturlandschaftspfades herausfiltert. Ansatzpunkte können sein:

- besondere naturbedingte Eigenarten (wie Felsbildungen, Höhlen, besondere Bergkuppen),
- besondere kulturbedingte Eigenarten, die sich aus der historischen Entwicklung des Gebietes ergeben sowie
- besondere assoziative Bedeutungen wie Wirkungsstätten historischer Persönlichkeiten, besondere Traditionen, sagenumwobene Orte, Orte bestimmter historischer Ereignisse.

Für eine Erfassung **naturbedingter Eigenarten** ist eine kurze Auswertung der naturräumlichen Bedingungen des Plangebietes notwendig. Da diese ebenfalls für andere Planungen zu erarbeiten ist, bedarf es hierzu keiner weiteren Erläuterungen.

Für die Erfassung **kulturbedingter Eigenarten und assoziativer Elemente** sind Karten, Literatur und andere Quellen auszuwerten. Welche Quellen dabei für das Plangebiet in Frage kommen, kann für Thüringer Plangebiete aus den Datenbanken des Kulturlandschaftsprojektes (beiliegende CD) entnommen werden. Auch wenn die Übersichten naturgemäß keine Vollständigkeit erlangen können, sollte damit der Beginn der Recherche erleichtert sein.

Ein für das Plangebiet erarbeiteter Textteil sollte einen Überblick geben über:

- 1. die historische Entwicklung**
 - 1.1 die Siedlungsentwicklung,
 - 1.2 die gewerblich-industrielle Entwicklung,
 - 1.3 die Entwicklung der Freiraumnutzungen,
- 2. assoziative Aspekte**
 - 2.1 historische Persönlichkeiten und besondere historische Ereignisse und
 - 2.2 sagenumwobene Orte oder Orte einer besonderen religiösen Bedeutung.

Ggf. sind Karten beizufügen, die aber noch nicht eine systematische Kartierung von Einzelelementen enthalten. Die genannten Eckpunkte geben zwangsläufig auch die wesentlichen Gliederungspunkte der Kulturlandschaftsanalyse vor. Als Checkliste für die dabei näher zu betrachtenden Aspekte können die historischen Kulturlandschaftskomplexe in Tab.3.2-1 dienen. Insgesamt sollte im Hinblick auf die historische Entwicklung sowohl herausgearbeitet werden, inwiefern besondere Nutzungs- oder Bauformen sowie Nutzungs- und Bauweisen typisch waren oder sind. Als Beispiel hierfür können die Bauernweiler genannt werden, die als spezi-

sind und in keinem anderen Teil Thüringens vorkommen. Auch häufiger aufzufindende Gassen- oder Platzdörfer können regional sehr unterschiedlich ausgeprägt sein. SEIB (2003) beschreibt für Schmalkalden beispielsweise die scharfe Zweiteilung zwischen Bauernhaus und Industriehaus als markant. Genauso können lokal spezifische Baumaterialien die Eigenart eines Gebietes prägen - um nur einige Beispiele zu nennen.

Im Hinblick auf assoziative Aspekte geben die Übersichten zu sagemumwobenen Landschaften (vgl. beiliegende CD) erste Hinweise. Hinzu sind Recherchen zu maßgeblichen historischen Persönlichkeiten und Ereignissen notwendig. Beispielsweise inspirierte die Kulturlandschaft des Mittleren Saaletales schon seit alters her verschiedenste Künstler. Johann Stigel meinte dazu 1558 treffend: *„Auch ist die Natur dieser Gegend so einzigartig, dass sie den Musen schmeichelt und durch ihren Genius die Wissenschaften, die woanders wohnen, herbeilockt“* (STIGL 1936:132). Ebenso kann aber auch das historische Schlachtfeld Jena - Auerstädt für einen Kulturlandschaftspfad von Bedeutung sein - im Arbeitsschritt ist deshalb zunächst eine breite Wissensbasis über die Kulturlandschaft des Plangebietes zu schaffen.

Arbeitsschritt 2: Selektion des Themas eines Kulturlandschaftspfades aus den zur Verfügung stehenden Ansatzpunkten und zielbezogene Erfassung

Eine Kulturlandschaftsanalyse liefert die unterschiedlichsten Ansatzpunkte für einen Kulturlandschaftspfad. So beschreibt SEIB (2003) beispielsweise für Schmalkalden neben dem heute noch gegenwärtigeren Eisenerz- und Kupferschieferbergbau auch den weniger bekannten historischen Tabakanbau, die Seidenraupenzucht oder die Torfstecherei, so dass für einen Kulturlandschaftspfad zu entscheiden ist, welche der bekannteren wie auch unbekannteren historischen Aspekte schwerpunktmäßig thematisiert werden sollen.

Dabei sind grundsätzlich folgende **Typen von Kulturlandschaftspfaden** zu unterscheiden:

- thematische Pfade
- assoziative Pfade
- Mosaikpfade

Thematische Pfade folgen ausschließlich einem ausgewählten Thema und stellen themenbezogen Kulturlandschaftselemente des Plangebietes vor. Beispielsweise gibt es im Thüringer Schiefergebirge oder in der Orlasenke Bergbaupfade, die die Geschichte des Schiefer- oder Eisenerzbergbaus nahe bringen sollen. Genauso sind Streuobstpfade, Bienenpfade, Weinpfade oder andere Pfade denkbar, die Kulturlandschaftselemente einer gebietsspezifischen historischen (oder auch aktuellen) Nutzung miteinander verbinden und so gut beispielsweise Zusammenhänge zwischen Anbau und Verarbeitung verdeutlichen können.

Assoziative Pfade greifen dem entgegen stärker die assoziative Bedeutung eines Gebietes auf, sei es, indem auf den früheren Pfaden historischer Persönlichkeiten gewandelt wird (z. B. Anna Amalia Weg) oder in dem Orte historische Ereignisse miteinander verbunden werden. Assoziative Pfade bieten ein großes, bisher nur in geringem Maße genutztes touristisches Potenzial. Werden beispielsweise Orte eingebunden, die früher Künstler zum Schaffen inspirierten, können die dabei entstandenen Bilder, Gedichte und anderen Kunstwerke gut für eine bewusste Wahrnehmung und Wertschätzung von Kulturlandschaft sensibilisieren und gleichzeitig genutzt werden, um zum Nachdenken über die Qualität der heutigen Kulturlandschaft anzuregen. Sagen und andere Überlieferungen werden bislang kaum für Erlebnispfade genutzt, können aber die Phantasie anregen und stärker emotional ansprechen, was im Kontrast zur eher nüchtern-pragmatischen Sprache der Informationsgesellschaft bereichernd wirken kann. Und schließlich können mittels eines Kulturlandschaftspfades auch Stationen eines bestimmten historischen Ereignisses nachgebildet werden. Der Vorteil einer solchen Verfahrensweise ist, dass die Besucher sich stärker in die damaligen Geschehnisse hineinfühlen und deshalb Ereignisse stärker verinnerlichen können.

Mosaikpfade wählen nicht nur ein Thema der kulturhistorischen Entwicklung aus, sondern vernetzen Kulturlandschaftselemente unterschiedlichster historischer (oder aktueller) Nutzungen zu einem „Mosaik“ und lassen dabei auch durchaus assoziative Elemente einfließen. Mosaikpfade wollen mit der jeweiligen Mischung also die Kulturlandschaft ihres Plangebietes in ihrer Vielgestaltigkeit verdeutlichen.

Für welchen Typ von Kulturlandschaftspfaden man sich entscheiden sollte, hängt letztlich von der spezifischen Ausprägung des jeweiligen Plangebietes ab.

Ist klar, welchem Thema sich der Kulturlandschaftspfad widmen soll, kann sich die konkrete Erfassung vor Ort ausschließlich auf die dafür relevanten Kulturlandschaftselemente beziehen.

Arbeitsschritt 3: Planung des Kulturlandschaftspfades

Kulturlandschaftspfade sollten als Rundkurs angelegt und vorrangig auf Spaziergänger bzw. Wanderer ausgelegt sein. Freilich ist auch denkbar, einen Kulturlandschaftspfad gezielt als Radrundweg auszugestalten. Dies muss nur bei der Entfernung der einzelnen Stationen und der Gesamtlänge berücksichtigt werden.

Des Weiteren muss bedacht werden, welche Zielgruppen der Erlebnispfad ansprechen soll. Diese bestimmen

auch, welcher Schwierigkeitsgrad einer Route für akzeptabel gehalten wird. Erhöhte Steigungen (insbesondere über 10%, bei bestimmten Handicapgruppen aber auch geringere) sind beispielsweise mit einem erhöhten Schwierigkeitsgrad für Wanderer verbunden. Eine Barrierefreiheit des Kulturlandschaftspfades stellt weitere Anforderungen (vgl. dazu SCHMIDT & VÖLKSCH et al. 2006).

Die Planung des Pfades selbst muss sich an den herkömmlichen Grundsätzen der Erholungsplanung orientieren. Als Mindestbreite von Wanderwegen sind 1,50 m zu empfehlen, ergänzend sind auch schmalere Wanderpfade (Lenkungsfunktion) anzulegen. Eine wassergebundene Decke wird von den meisten Erholungssuchenden bevorzugt (hinreichende Festigkeit, angenehme Begehbarkeit, gute Anpassung an die Landschaft). In trittempfindlichen Gebieten sind Bohlenwege angebracht.

Kulturlandschaftspfade müssen über einen gut markierten Ausgangspunkt in oder an einer Siedlung oder einem Wanderparkplatz verfügen. Die Gesamtlänge eines Kulturlandschaftspfades richtet sich in erster Linie nach der Lage möglicher Stationen. Als günstig für die Frequentierung eines Pfades erweist sich dabei, wenn er sich zu großen Teilen in der Nahzone bzw. Spaziergängerzone einer Siedlung befindet, die ungefähr den Bereich von bis zu 1,5 km Luftlinie vom Ausgangspunkt umfasst (in Mittelgebirgslandschaften also bis 4,5 km tatsächliche Entfernung). Die Stationen sollten schätzungsweise 100 bis 300 m voneinander entfernt sein, allerdings ist der Abstand in Abhängigkeit von der Zielgruppe, der Gesamtlänge des Pfades, dem Schwierigkeitsgrad des Weges und vor allem der Verteilung der kulturlandschaftlichen Anziehungspunkte zu variieren.

Bei der Gestaltung der Stationen selbst ist zu beachten, dass die kulturlandschaftlichen Qualitäten des Gebietes nicht nur beschrieben werden, sondern dass Möglichkeiten des Aktivwerdens gegeben werden, die ein intensiveres Erleben ermöglichen. Steine sollten beispielsweise angehoben und im Gewicht geschätzt werden können, um die Schwere der historischen Bergbautätigkeit besser ermessen zu können. Stollen könnten mittels einer Kamera näher besucht werden, wasserbauliche Konstruktionen wie Mühlgrabensysteme in kleinen Modellen nachgebaut und frühere Landschaftsbilder visualisiert werden. Möglichkeiten gibt es viele, aber es kommt vor allem darauf an, die für ein bestimmtes Plangebiet spezifischen in einer erlebniswirksamen Form zu nutzen.

3.2.3 Ansätze auf regionaler Ebene: Leitbilder und Kulturlandschaften besonderer Eigenart

Wenn unsere Landschaft visuell zunehmend austauschbarer wird, schwindet die regionale Typik und mit dieser zugleich das, was eine Region von anderen unterscheidbar und (wieder)erkennbar macht. Die Landschaft einer Region ist aber immer auch ihr „Aushängeschild“. Der Mensch assoziiert mit dem Namen von Regionen, Landstrichen, Städten zuallererst Bilder. Und je eindrücklicher und unverwechselbarer diese sind, desto klarer verankert sich auch das jeweilige Gebiet im Denken und Fühlen der Menschen. Je uniformierter die Bilder sind, desto leichter werden sie vergessen. Hier beginnt die regionalpolitische Dimension des Kulturlandschaftswandels.

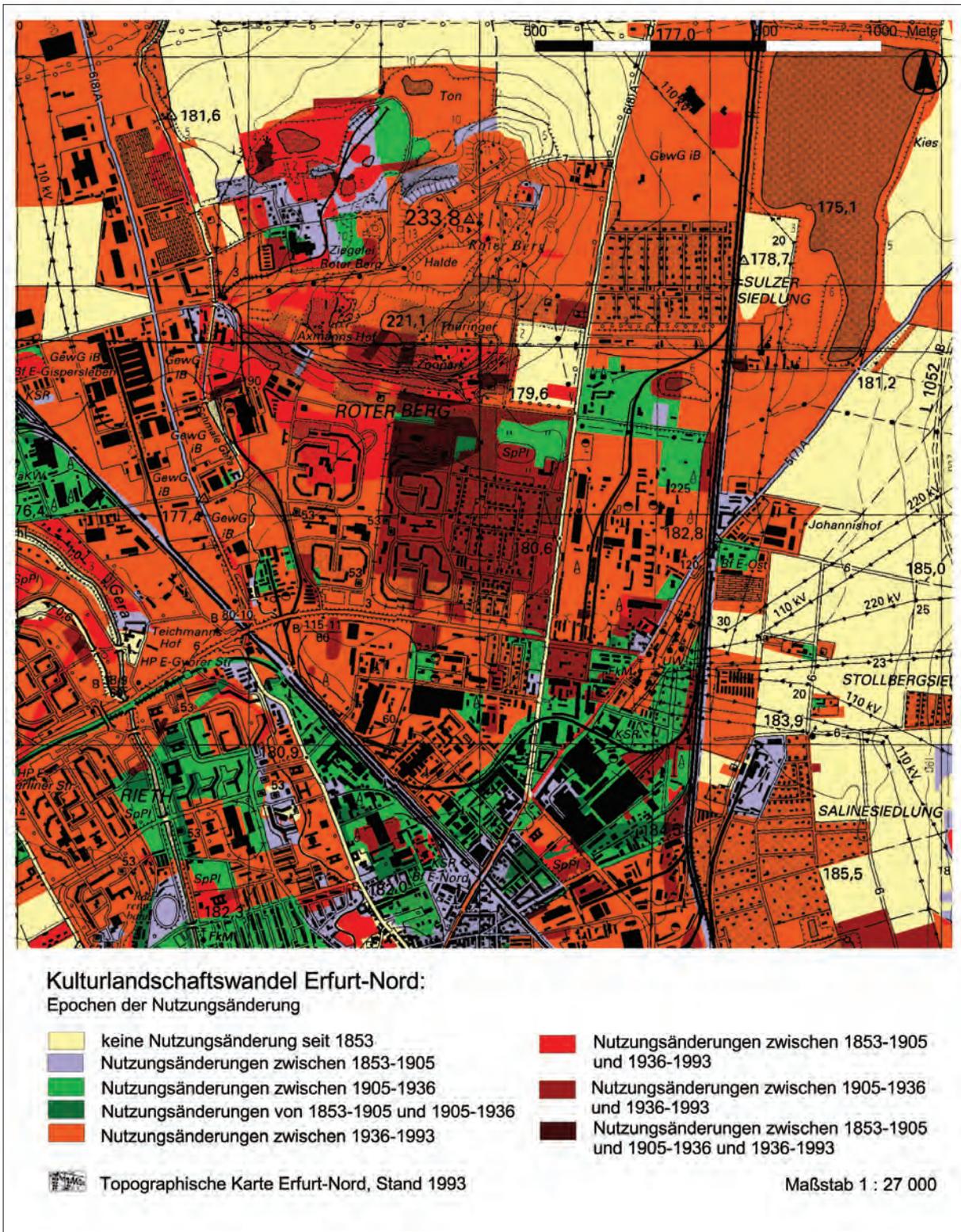
Auf regionaler Ebene ist vor diesem Hintergrund zu fragen: *Was macht die regionale Typik der verschiedenen Kulturlandschaften einer Region aus, worin liegt ihre landschaftliche Eigenart - ihre „eigene Art“? Wie sollte diese künftig weiter entwickelt werden? Und welche Kulturlandschaften einer Region haben durch ihre Unverwechselbarkeit und ihre besondere Eigenart besondere Identifikationsfunktionen?*

Im Rahmen des „Kulturlandschaftsprojektes Ostthüringen“, das 2004 im Auftrag der Regionalen Planungsgemeinschaft Ostthüringen durchgeführt wurde (SCHMIDT & MEYER et al. 2004), wurden die o. g. Fragestellungen beispielhaft für die Region Ostthüringen erörtert, so dass sich die nachfolgenden methodischen Vorschläge im Wesentlichen auf die dabei gemachten Erfahrungen stützen.

3.2.3.1 Flächendeckender Ansatz: Leitbilder für Kulturlandschaften

Naturräumliche Gliederungen dienen schon bislang vielfach als Grundlage für landschaftsbezogene Leitbilder, sei es in Landschaftsrahmenplänen oder in Regionalplänen. Da die Abgrenzung naturräumlicher Einheiten vor allem durch abiotische und nicht durch kulturelle Wesensmerkmale determiniert ist, spiegelt eine naturräumliche Gliederung aber nicht immer auch das wider, was vor Ort als „Kulturlandschaft“ erlebt wird.

In Ostthüringen gibt es beispielsweise das „Holzland“, eine Kulturlandschaft, die sich geologisch - morphologisch nicht vom umgebenden Buntsandsteinhügelland abhebt und deshalb korrekterweise nicht als eigenständige Naturraumeinheit ausgewiesen ist. Kulturell prägen das Holzland aber seit jeher besondere Traditionen und Gewerbe, wie beispielsweise das charakteristische (Fortsetzung S. 129)



Tafel 13:
Kulturlandschaftswandelkarte (Kartographie: A. Zeigerer, M. Schottke)

Legende:

- 1855
- 1873
- 1906/43
- 1955
- 1955

Grad der Landnutzungskontinuität (Anzahl der Nutzungswechsel)

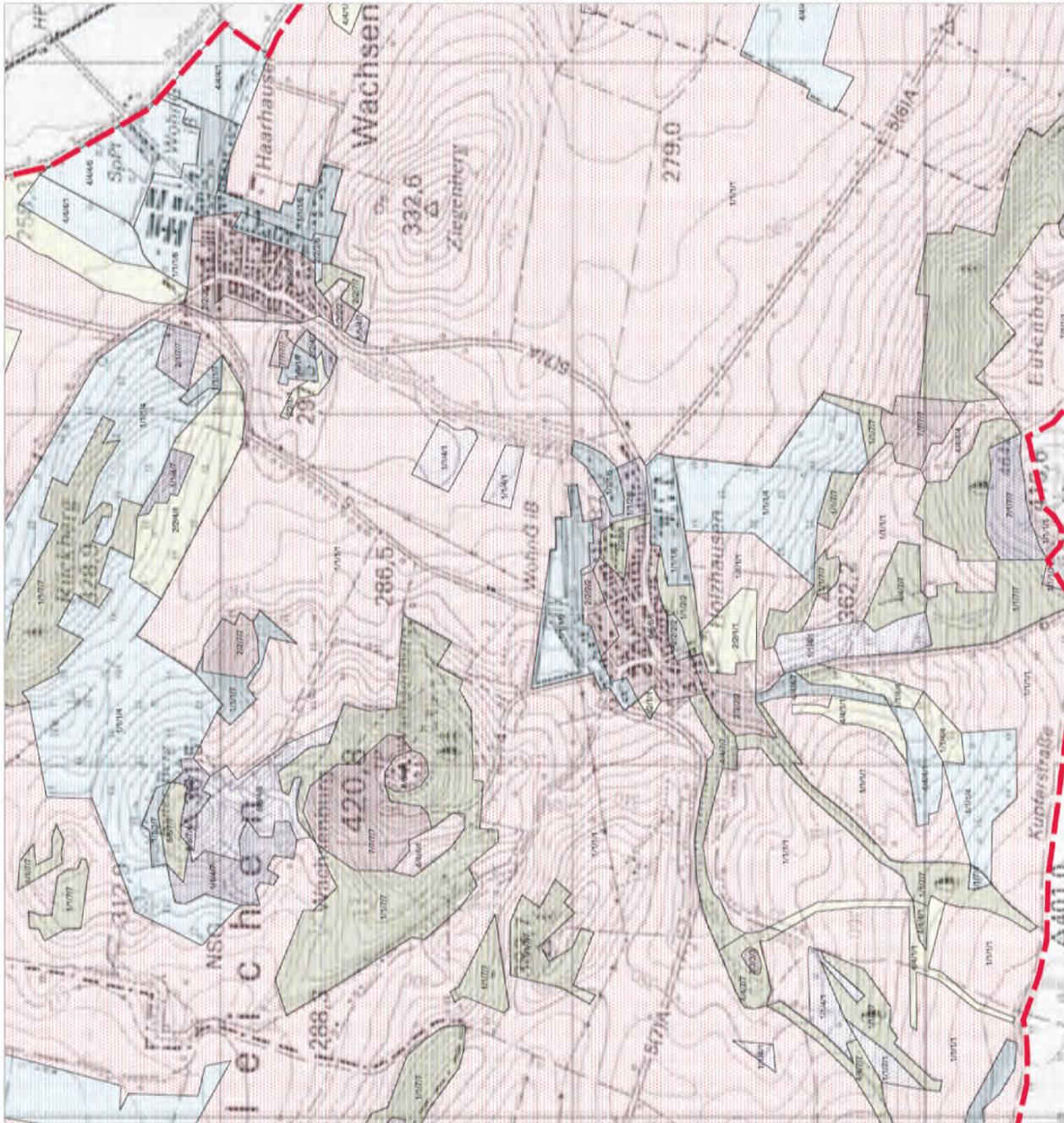
sehr hohe Kontinuität ohne Nutzungswechsel seit 1855
 hohe Kontinuität mit einmaligem Nutzungswechsel zwischen 1855 und 1873
 mittlere Kontinuität mit einmaligem Nutzungswechsel zwischen 1873 und 1906/43
 geringe Kontinuität mit einmaligem Nutzungswechsel zwischen 1906/43 und 1955
 sehr geringe Kontinuität mit zweimaligem Nutzungswechsel seit 1855

Untersuchungsraumgrenze

Codeschlüssel der Landnutzungsart

- 0/0/0/0 bezeichnet das Kartebild von 1857
- 0/0/0/1 bezeichnet das Kartebild von 1939/1943
- 0/0/0/2 bezeichnet das Kartebild von 1873
- 0/0/0/3 bezeichnet das Kartebild von 1855

- 1 = Ackerflächen
- 2 = Gartenbereiche/Obstwiesen
- 3 = Gewässer
- 4 = Grünlandflächen
- 5 = Flächen des Rohstoffabbaus
- 6 = Siedlungsflächen
- 7 = Waldflächen
- 8 = Rohbodenlandorte
- 9 = Verkehrsflächen



Historische Kulturlandschaftselemente und Kulturlandschaftswandel im Drei-Gleichen-Gebiet

Frei wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs (Fachhochschule) in Studiengang Landschaftsarchitektur an der Fachhochschule Erfurt



**FACHHOCHSCHULE
ERFURT**
UNIVERSITÄT
DES SAUERLANDES
AN DER UNIVERSITÄT
MAGDEBURG

Fachhochschule Erfurt
 Fachbereich Landschaftsarchitektur
 Leoborger Strasse 77
 99089 Erfurt



Bearbeiter: Christoph A. Glink
 Seminargruppe: L39/L
 Matrikelnummer: 91030360

Engpasslehrer: Prof. Dr. C. Schmidt
 Zweitpasslehrer: Prof. Dr. H.-H. Meyer

Kartenbezeichnung: Karte der Landnutzungskontinuität (Karte 7)

Kartengrundlage:
 Topographische Aufnahmen der Preussischen Messtischblätter 1855 (M 25 FELD-03, Maßstab 1:25.000),
 1873 (M 25 FELD-03, Maßstab 1:25.000), Blatt 5130 (2000) und 5130 (2000),
 1906/43 (M 25 FELD-03, Maßstab 1:25.000), Blatt 5130 (2000) und 5130 (2000),
 1955 (M 25 FELD-03, Maßstab 1:25.000), Blatt 5130 (2000) und 5130 (2000).
 Kartographie: Prof. Dr. C. Schmidt, Prof. Dr. H.-H. Meyer

Kartengrundlage: Topographische Karte 1 : 25.000
 Blatt 5130 Amstätt
 Blatt 5130 Ohrdruf
 Bearb.: 1 von 1
 Datum: 17. Juli 2003
 Maßstab: 1 : 10.000

Tafel 14: Kulturlandschaftskontinuitätskarte vom Drei-Gleichen-Gebiet (GLINK 2003).

Gebiet:	Pingen- und Rifflandschaft Könitz			Landkreis(e):	Saalfeld-Rudolstadt, Saale-Orla-Kreis	Nummer:	39
Gemeinde(n):	Könitz, Goßwitz					Kulturlandschaft:	Orlasenke
Begründung der Auswahl:							
Konzentration eines historischen Kulturlandschaftselementes	X	Vielfalt historischer Kulturlandschaftselemente auf engem Raum	X	Dominanz eines markanten Einzelobjektes	Besondere assoziative Bedeutung des Gebietes	Besondere naturbedingte Eigenart	
Erläuterung:							
<p>Markanteste Pingenlandschaft Ostthüringens mit vielfältigen Relikten des historischen Erzbergbaus: Halden und Pingen in außergewöhnlicher Dichte und Zahl. Halden: runde Kleinhügel aus grobem Taubgestein; Pingen: eingebrochene alte Bergbaustollen, teilweise linien-, tlw. kesselförmig. Wirken im Landschaftsbild heute als Gehölzinseln. Eisenerzbergbau bei Könitz seit dem 13. Jahrhundert (Verdrängungserze im Unteren Zechsteinkalk), Trocken- und Halbtrockenrasen, Trockengebüsche als Zeugnisse historischer Hutungen auf den Steilhängen der Riffstufe</p>							
 <p>Foto: Gehölzgruppen auf Pingen und Halden, "Grüne Inseln"</p>				<p>Naturräumliche Charakteristik :</p> <ul style="list-style-type: none"> Teilgebiet der weiträumigen Auslaugungssenke östlich Saalfeld. Harte Rifffalke des Zechsteins bilden stufenartige, verkarstete Tafelberge mit markanten Steilhängen, mit Burg besetzt (Könitz). <p>Charakteristisch für das Landschaftsbild:</p> <ul style="list-style-type: none"> Viefältig durch Gehölzinseln in offener Feldflur gegliederte Landschaft, in den Gehölzinseln verbergen sich Pingen, aber auch eine ehemalige Bergkapelle, Hohlwege angrenzend benachbarte Waldbestände mit Halden und Stollen intensive Blickbeziehungen zu Schloss Könitz und zum historischen Kalkofen angrenzend aktueller Rohstoffabbau 			
<p>Markante historische Kulturlandschaftselemente:</p>  				  <p>Fotos: alte Bergkapelle (l.o.), Kalkofen Könitz (r.o.), Pinge (l.u.) und Trockenmauer (r.u.)</p>			
Wesentliche Ziele für die Entwicklung des Gebietes:							
<ul style="list-style-type: none"> "Grüne Inseln" erlebbar lassen und den umgebenden offenen Landschaftscharakter mit vielfältigen Blickbeziehungen zum Schloss Könitz und in die Orlasenke bewahren Relikte des historischen Bergbaus stärker erlebbar machen und herausstellen; Sanierung der historischen Kapelle und Einbindung ins Wegenetz; Freistellung einer beispielhaften Pinge 				<p>Ideen für Projekte:</p> <ul style="list-style-type: none"> Land der „Grünen Inseln“: Pingen und Halden bei Könitz in einen Bergbaupfad einbinden, kleine Kapelle sanieren und wieder an einen Weg anbinden, Zugang zu einer Pinge schaffen und Entstehung erläutern, selbst „probieren“ können, Zugänglichkeit oder Einblick in einen Stollen etc. 			

Tafel 16: Beispiel für einen Kartierbogen der Kulturlandschaften besonderer Eigenart in Ostthüringen - die Pingen- und Rifflandschaft Könitz (SCHMIDT & MEYER et al. 2004).

Schirmmachergewerbe (vgl. BORCHARDT 1939). Berücksichtigt man dies und die starke Verankerung des Holzlandes im regionalen Bewusstsein, muss eine solche Landschaft in einer Kulturlandschaftsgliederung (im Gegensatz zu einer naturräumlichen Gliederung) auch als eigenständige Kulturlandschaft ausgewiesen werden. Denn jede Kulturlandschaft stellt eine Synthese naturräumlicher Ausgangsbedingungen und kultureller Prägung dar. Deutlich wird dies auch an Bergbaufolgelandschaften, urbanen oder suburbanen Landschaften, die in manchen naturräumlichen Gliederungen aufgabengemäß nicht als gesonderte Einheiten erscheinen, obgleich sich die Charakteristik der Gebiete und die daraus abzuleitenden Leitlinien der Entwicklung vollständig unterscheiden müssen.

Sollen flächendeckend in einer Region Leitbilder für Kulturlandschaften entwickelt werden, muss die naturräumliche Gliederung einer Region folglich zu einer „Kulturlandschaftsgliederung“ weiter entwickelt werden. Abb.3.2-7 gibt eine Übersicht über dabei relevante Kriterien. In Tab.3.2-3 sind Beispiele enthalten, wie in Ostthüringen die naturräumliche Gliederung teilweise verändert, untergliedert und zur Kulturlandschaftsgliederung weiter entwickelt wurde.

Die Kulturlandschaftsgliederung, die beispielhaft für Ostthüringen erarbeitet wurde, umfasst in Ostthüringen 21 Einheiten (Tafel 15), die sich nach ihren visuellen

Hauptwesenszügen im Wesentlichen 6 Kulturlandschaftstypen zuordnen lassen (vgl. Abb.3.2-8). Die Typisierung macht einen Vergleich von Kulturlandschaften gleichen Typs untereinander möglich, um das Spezifische und Besondere der einzelnen Kulturlandschaften stärker heraus arbeiten zu können. Sie fungiert also lediglich als Hilfsmittel. Die Leitbilder selbst sollten nicht für die Kulturlandschaftstypen, sondern konkret für die jeweiligen Kulturlandschaften entwickelt werden.



Abb. 3.2-8: Beispiele für Kulturlandschaftstypen.

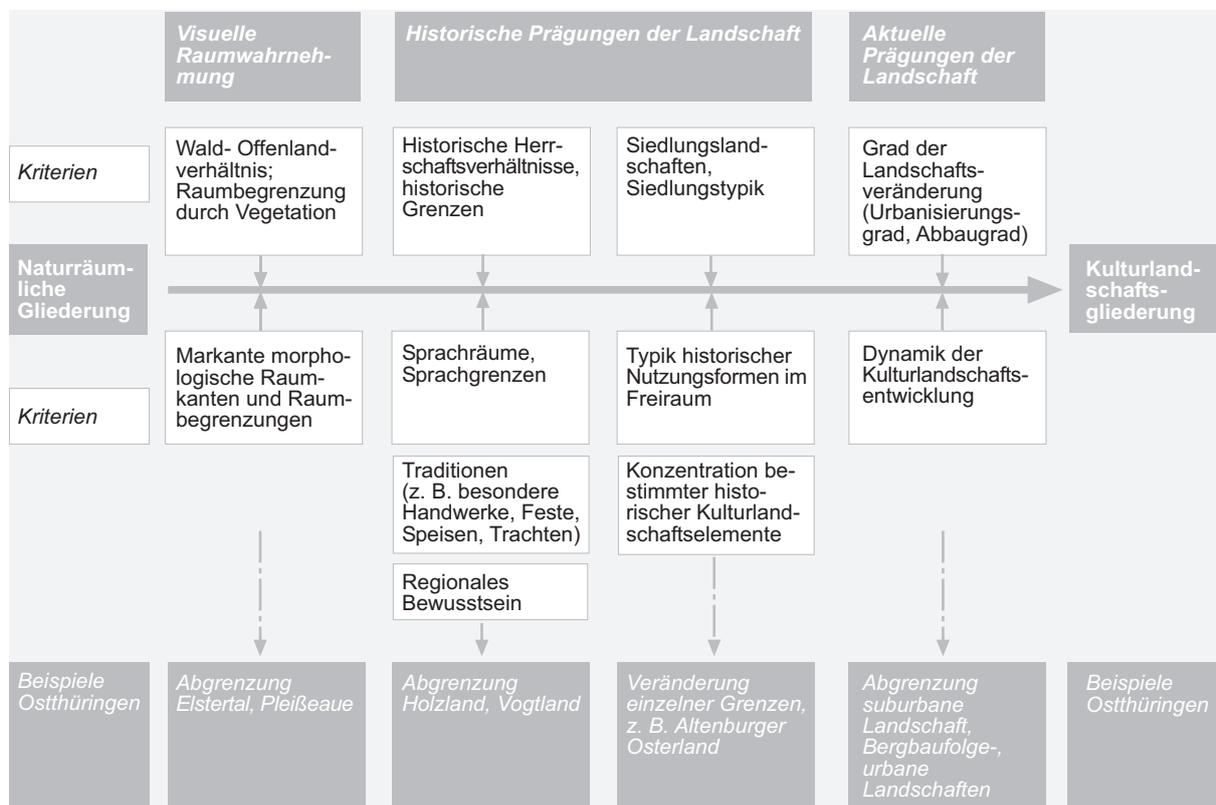


Abb.3.2-7: Abgrenzungskriterien für Kulturlandschaften auf der Basis von Naturraumgliederungen.

Kriterium	Beispiele aus dem Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen
Grad der Landschaftsveränderung und Dynamik des Landschaftswandels	<ul style="list-style-type: none"> - Aus den jeweiligen Naturräumen wurden die Städte > 25 000 EW ausgegliedert. Die Abgrenzung erfolgte nach Baudichte/ Geschlossenheit der Siedlung und historischer Herkunft unter Bezugnahme auf HK25 MTB, erschienen bis 1939. - Aus den jeweiligen Naturräumen wurden um die o. g. Städte > 25 000 EW (urbane Landschaften) baulich verflochtene und überwiegend in der jüngeren Vergangenheit durch starke bauliche Inanspruchnahme geprägte Bereiche ausgegliedert. Die Abgrenzung erfolgte anhand von Luftbildern der 90er Jahre. - Aus den naturräumlichen Einheiten wurden die durch den Braunkohlenbergbau verritzten und beeinflussten Gebiete sowie die durch den Uranbergbau beeinflussten Gebiete als Bergbaufolgelandschaft abgegrenzt.
Siedlungstypik	<ul style="list-style-type: none"> - Die Grenze zwischen Altenburger und Ronneburger Ackerlandschaft wurde entsprechend den typischen Siedlungsformen leicht verschoben, damit befinden sich auch die Zechsteinaustriche überwiegend in der Ronneburger Ackerlandschaft.
Historische Herrschaftsverhältnisse	<ul style="list-style-type: none"> - Das Vogtland wurde als Teil einer größeren naturräumlichen Einheit als ehemaliges „Land der Vögte“ nach den historischen Herrschaftsverhältnissen abgegrenzt. Die innere Gliederung greift das o. g. kulturhistorische Kernland des Vogtlandes als <u>Mittleres Vogtland</u> (oder Reußisches Vogtland) auf und den verbleibenden Teil entsprechend seiner höhenmäßigen Zuordnung als <u>Unteres Vogtland</u>.
Regionales Bewusstsein	<ul style="list-style-type: none"> - Da das Holzland zu einem geographischen Begriff über Ostthüringen hinaus geworden ist und weitreichende historische Wurzeln hat, wird es gesondert als Kulturlandschaft ausgewiesen, obgleich es naturräumlich keine eigenständige Einheit darstellt.
Morphologische Kriterien	<ul style="list-style-type: none"> - Das Elstertal ist Teil von drei unterschiedlichen Naturraumeinheiten. Anhand der begrenzenden Talkanten des Elstertales wurde das Tal jedoch aufgrund seiner naturbedingten wie kulturbedingten Eigenart als originäre Kulturlandschaft ausgewiesen. - Da sich Abgrenzung der Naturraumeinheit „Saaleaue“ weitgehend auf den Bereich der Aueböden beschränkt, die Qualität und Charakteristik der Kulturlandschaft des mittleren Saaletales aber erst im Kontext zu den angrenzenden Hängen und Hangoberkanten entsteht, wurde die Abgrenzung verändert.
Elemente	<ul style="list-style-type: none"> - Die Abgrenzung der Naturraumeinheit „Plothener Teichgebiet“ wurde allerdings nördlich entsprechend der Teichvorkommen bis Knau, Dreba und Linda erweitert.
Sprachgrenze	<ul style="list-style-type: none"> - Die Grenze des Ostthüringer Schiefergebirges zum Vogtland ist zugleich als Sprachgrenze wieder erkennbar.

Tab.3.2-3: Beispiele für die Weiterentwicklung der naturräumlichen Gliederung zur Kulturlandschaftsgliederung in Ostthüringen.

Dabei empfiehlt es sich, dem Leitbild zunächst eine Charakteristik vorzuschalten, die Aussagen zu folgenden Aspekten treffen sollte:

1. naturräumlich besonders Landschaftsbild prägende Elemente,
2. Besonderheiten der historischen Kulturlandschaftsentwicklung,
3. verloren gegangene historische Kulturlandschaftselemente,
4. erhaltene Landschaftsbild prägende historische Kulturlandschaftselemente,
5. aktuelle Prägungen des Landschaftsbildes.

Ein Beispiel für eine Charakteristik und ein daraus entwickeltes Leitbild ist auf den Tafeln 17a-c enthalten.

3.2.3.2 Selektiver Ansatz: Auswahl von Kulturlandschaften besonderer Eigenart

Ausgangsthese sind dabei:

1. Jede Landschaft hat ihre naturbedingte Eigenart, aber nicht jede eine unverwechselbare.
2. Jede Landschaft wurde historisch geprägt, aber nicht in jeder ist dies noch offensichtlich und markant.

3. Jede Landschaft erfährt auch gegenwärtig ihre Prägung, aber nicht immer trägt diese Prägung zur Unterscheidbarkeit bei.

Demzufolge verfügt in dieser Lesart jede Landschaft über eine Eigenart, aber nicht jede über eine **besondere** Eigenart. Will man für eine Region die Kulturlandschaften besonderer Eigenart hervorheben, die entgegen des allgemeinen Uniformierungstrends in der Landschaft die Region nach innen und außen als unverwechselbare „Identifikationsmarken“ präsentieren, so können für einen sachlichen Abgrenzungsvorschlag folgende Kriterien herangezogen werden:

A Besondere kulturbedingte Eigenart

A1 Regional bedeutsame Konzentration von historischen Kulturlandschaftskomplexen oder -elementen einer Art auf engem Raum

Um regional bedeutsame Konzentrationen historischer Kulturlandschaftskomplexe darzustellen, sind diese zunächst zu erfassen. Dabei sollte aus Gründen des Aufwandes eine Beschränkung auf diejenigen erfolgen, die die Region in besonderem Maße prägen. In Ostthüringen waren dies beispielsweise folgende Kulturlandschaftskomplexe:

Forschungsprojekt "Kulturlandschaft Ostthüringen"

Historisch geprägte Kulturlandschaften und spezifische Landschaftsbilder in Ostthüringen

Kulturbedingte Eigenarten Streuobstwiesen

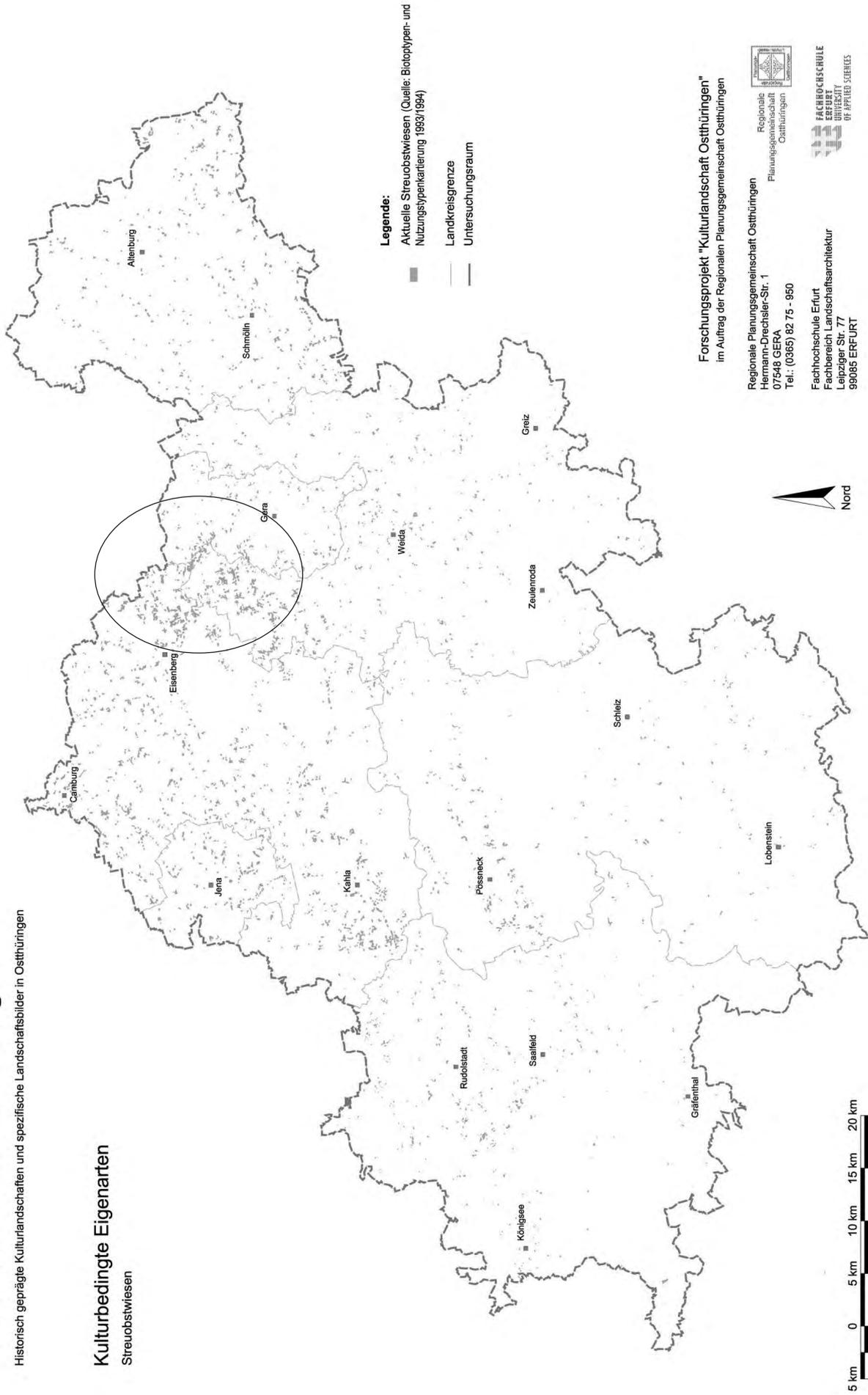


Abb. 3.2-9: Streuobstwiesen in Ostthüringen mit deutlicher Konzentration im Raum Bad Köstritz (SCHMIDT & MEYER et al. 2004)

Siedlungs- und Wohnfunktion:

- Historische Siedlungsformen und Flurformen (Kartierschlüssel 1.1, 1.2) in Verbindung mit historischen Baumaterialien und Natursteinlandschaften
- Historische Siedlungsspuren (archäologische Denkmale, Kartierschlüssel 1.4)

Verkehrsfunktion:

- historische Straßen (einschließlich Alleen und Hohlwege, Kartierschlüssel 2.1)
- historische Schienenwege (Kartierschlüssel 2.7)

Repräsentationsfunktion:

- markante, regional bedeutsame Baudenkmale wie Schlösser und Burgen mit zugehörigen historischen Park- und Gartenanlagen (Kartierschlüssel 3.1, 3.2)

Religionsfunktion:

- markante, regional bedeutsame Klöster und Kirchen mit ihren zugehörigen Anlagen (Kartierschlüssel 4.1, 4.2)

Industrie- und Gewerbefunktion:

- historische Wind- und Wassermühlen (Kartierschlüssel 11.2)
- markante, regional bedeutsame historische Gewerbetekomplexe (Ziegeleien u. a., Kartierschlüssel 11.1)

Landwirtschaftsfunktion:

- historische Ackerkomplexe (als Elemente Ackerterrassen und Heckenlandschaften, Einzelbäume in der Feldflur - Kartierschlüssel 12.6)
- historische Weinbaukomplexe (Kartierschlüssel 12.1)
- historische Obstbaukomplexe (Kartierschlüssel 12.2)
- historische Hutungskomplexe (Kartierschlüssel 12.5)
- historische Teichkomplexe (Kartierschlüssel 12.7)

Forstwirtschaftsfunktion:

- historische Waldnutzungsformen (wie Nieder- und Hudewald u. a., Kartierschlüssel 13.2)

Bergbaufunktion:

- historische Bergbaukomplexe (Halden, Gruben, Stollen, Pingen, Steinbrüche, Tagebaue als Elemente, Kartierschlüssel 15.1-3)

Ab wann eine regional bedeutsame Konzentration solcher Kulturlandschaftskomplexe oder -elemente vorliegt, kann nicht pauschal gesagt werden, sondern ist regional spezifisch festzulegen. Wird mit einem Geographischem Informationssystem (GIS) gearbeitet, lassen sich regional bedeutsame Konzentrationsräume über Pufferbildungen um Einzelelemente aber verlässlich und objektiv heraus arbeiten. So zeichnet sich beispielsweise das Gebiet um Bad Köstritz durch die höchste Dichte an Streuobstwiesen in Ostthüringen aus (vgl. Abb.3.2-9) und Randbereiche der Vorderen Heide durch die größte Konzentration an Hohlwegen. Das Gebiet um Könitz zählt zu den Landschaften Ostthüringens mit der höchsten Dichte an Pingen - um nur einige Beispiele zu nennen (Abb.3.2-13).

A2 Regional bedeutsame Vielzahl und Vielfalt historischer Kulturlandschaftskomplexe oder -elemente auf engem Raum

Eine Reihe von Kulturlandschaften besonderer Eigenart fällt nicht durch eine einzelne Prägung, sondern durch die Fülle verschiedener Kulturlandschaftselemente auf engem Raum auf. So wird der Reinstädter Grund in Ostthüringen beispielsweise durch Hutungen, Streuobstwiesen, Hecken, Einzelgehölze, Relikte von Ackerterrassen, der Kemenate Reinstädt und markante Dörfer geprägt, die in der Summe das unverwechselbare Landschaftsbild des Tales bestimmen. Die Kartierung regional bedeutsamer historischer Kulturlandschaftskomplexe und ausgewählter Elemente lässt auch eine Aussage zu, in welchen Räumen die größte Vielfalt zu verzeichnen ist.

A3 Dominanz eines markanten historischen Einzelobjektes

Ein Beispiel dafür ist das Schloss Hummelshain mit der Jagdanlage Rieseneck in Ostthüringen, die beide schon allein aufgrund der deutschlandweiten kulturhistorischen Bedeutung und Einzigartigkeit eine Kulturlandschaft besonderer Eigenart darstellen. Der Begriff „Landschaft“ ist dabei durchaus zulässig, da nicht nur die Einzelobjekte, sondern das gesamte mit den Baulichkeiten in Verbindung stehende, großräumige Jagdgebiet gemeint ist. (Fortsetzung S. 136)



Abb.3.2-10: Schloss Hummelshain (Foto: H.H. Meyer).

Kulturlandschaft: Mittleres Saaletal



Naturraum:
Saaleaue, angrenzende Teile der
Ilm-Saale-Ohrdruffer Platte und der
Saale-Sandstein-Platte



Das ist naturräumlich besonders landschaftsbildprägend:

Leitlinien:

Morphologie/ Geologie	<ul style="list-style-type: none"> markantes Kerbsohlental mit steilen felsenreichen Hängen, die als Raumkanten stark landschaftsprägend wirken und aufgrund ihres ungewöhnlichen Struktur-reichtums besonders erlebniswirksam sind, begleitet durch inselförmige Muschelkalktafelberge mit besonderer Fernwirkung und angrenzende plateau-artige Höhen, Seitentäler als stellenweise tief eingeschnittene Kerbtäler 	<ul style="list-style-type: none"> Bewahrung der markanten Raumkanten vor dominanten visuellen Überprägungen Freihaltung von Bebauung in überschwem-mungsgefährdeten Bereichen Erhalt der Sichtbarkeit charakteristischer Steilhänge und Felspartien und Freihaltung von Sichtbereichen zwischen markanten Einzelgebäuden/ Aussichtspunkten zum Fluss
Flora/ Fauna	<ul style="list-style-type: none"> klimatisches Gunstgebiet, ausgedehnte naturnahe Orchideen- und Waldmeister-Buchenwälder und offene, orchideenreiche Trocken- und Halbtrockenrasen 	<ul style="list-style-type: none"> Erhalt der charakteristischen Vielfalt; Offen-haltung der Trocken- und Halbtrockenrasen
Boden	<ul style="list-style-type: none"> Auelehm, Vega-, teilweise Vega-Gley-Böden, auf Ter-rassen Decksalm-Braunerde, in Hangbereichen ver-breitet Rendzina 	<ul style="list-style-type: none"> Erhalt der Vielfalt und Funktionsfähigkeit der Böden
Hydrologie	<ul style="list-style-type: none"> Wasserreichster Fluss Ostthüringens 	<ul style="list-style-type: none"> Flussdynamik - wo möglich - stärker zulassen; das Wasserelement stärker erlebbar machen
Autochthone Baustoffe	<ul style="list-style-type: none"> Buntsandstein (Chirotheriensandstein, Rötgips, -alabaster, Thüringer Bausandstein), Travertin, Dolomit, Kalkstein (Jenaer Kalkstein, Schaumkalk) 	<ul style="list-style-type: none"> stärkeres Aufgreifen von Buntsandstein, Travertin, Dolomit und Kalkstein bei neuen Bebauungen und Freiraumgestaltungen

Das sind ausgewählte Besonderheiten der historischen Entwicklung:

Leitlinien:

Nach Literatur- und Kartenrecherchen	<ul style="list-style-type: none"> Besiedlung seit der Altsteinzeit nach Errichtung des deutschen Staates unter König Heinrich I. 919 wurde die Saale zum Grenzgebiet zwi-schen deutschem Reich und slawischem Siedlungs-gebiet um 1540 überwiegend den Kurfürsten von Sachsen (Ernestiner) zugehörend, um Dornburg und Camburg den Herzögen von Sachsen (Albertiner) 1558 erhielt Jena eine Universität und wurde damit zum zentralen Wissenschaftsstandort mit überregionaler Ausstrahlung 1806: am 10. Oktober Schlacht bei Saalfeld, am 14. Oktober Doppelschlacht Jena/ Auerstedt 	<ul style="list-style-type: none"> Wirkung eines Flusses als Grenze und zugleich als ein verbindendes Element aufgreifen, z.B. an geeigneten Stellen des Saale-Radwanderweges verdeutlichen
Überlieferungen/ Sagen	<ul style="list-style-type: none"> Heimsuchungen im 30-jährigen Krieg, so die Plünderung von Kahla und Dornburg, die Zerstörung von "Nätschendorf" u.a. Luther predigt unter der Linde in Naschhausen 	<ul style="list-style-type: none"> Merkmale in der Landschaft setzen

Das ist an historischen Kulturlandschaftselementen gravierend verloren gegangen:

Leitlinien:

Nach Karten-recherchen	<ul style="list-style-type: none"> Extremer Verlust an alten Hutungsflächen durch Verbuschung, Bewaldung und Bebauung: Im Vergleich zur historischen Karte von 1853 sind im gesamten Ostthüringer Saalegebiet (mit angrenzenden Flächen) mehr als 80 % der Hutungsflächen verloren gegangen Verlust an Ackerterrassen und gliedernden Hecken, markanten Einzelbäumen, Auwald, Feucht- und Nass-wiesen (gegenüber 1939) Starke Veränderungen des natürlichen Verlaufs der Saale mit Altarmen Verlust an größeren Freiräumen zwischen den Sied-lungen, Minderung von Blickbeziehungen ein Großteil der historischen Weinanbauflächen gegen-über 1853 	<ul style="list-style-type: none"> Herausragender Schutz noch erhaltener Hutungsflächen Umwandlung von ackerbauulich genutzten Bereichen in der Saaleaue und in angrenzenden Tälern in extensiv genutztes Grünland In Teilbereichen entstehende Feuchtbereiche zulassen, Altarme - wo möglich - wiederbeleben Wiederanpflanzung von Einzelbäumen in den Saalewiesen sowie in ausgewählten Teilbereichen Gehölzgruppen und Auwald Erhalt und Förderung des Weinanbaus im Saaletal als Charakteristikum der Landschaft
------------------------	---	---

Das ist an historischen Kulturlandschaftselementen noch heute charakteristisch und landschaftsbildprägend:		Leitlinien:
Freiraumstruktur	<ul style="list-style-type: none"> • neben dem Zechsteingürtel am Kyffhäuser und der Rhön zählt das Mittlere Saaletal trotz des immensen Verlustes an Hutungsflächen zu den bedeutendsten, durch orchideenreiche Trocken- und Halbtrockenrasen geprägten Hutungslandschaften Thüringens („Orchideenregion Jena - Muschelkalkhänge im Mittleren Saaletal“) • die größte Konzentration an Ackerterrassen in Ostthüringen befindet sich nach wie vor im Bereich der mittleren Saale und ihrer Randbereiche, • ebenso die größte Konzentration aktuellen Weinanbaus in Ostthüringen • einzelne gliedernde Hecken, vereinzelt Relikte historischer Mittelwald- und Niederwaldbewirtschaftung in den Hangbereichen des Saaletales. 	<ul style="list-style-type: none"> • Offenhaltung der landschaftsprägenden Saalehänge im Bereich Jena in ihrem charakteristischen Mosaik zwischen Felsen, Halb- und Trockenrasen und Einzelgehölzen • Bewahrung der für das mittlere Saaletal und seine Seitentäler charakteristischen Ackerterrassen vor Reliefnivellierungen durch standortangepasste Beweidung oder standortangepasste Nutzung der Terrassen für Sonderkulturen wie beispielsweise Kräuter oder Wein • Schutz der Rangen durch Zulassen und Pflege von Gehölzaufwuchs • Förderung und landschaftsverträglicher Ausbau des Weinanbaus.
Siedlungsstruktur	<ul style="list-style-type: none"> • Burg- und Schlossfelsen mit Saalebürgen (Heidecksburg, Leuchtenburg, Dornburg, Camburg, Kunitzburg) • das Saaletal zwischen Jena und Saalfeld wird häufig von Zeilendörfern, Platzdörfern, Haufendörfern und Straßendörfern begleitet, zwischen Jena und Camburg von Zeilendörfern, Gassendörfern und Weilern mit einzelnen Streuobstwiesen • Standorte der Wissenschafts- und Industriegeschichte 	<ul style="list-style-type: none"> • Bewahrung der einprägsamen Silhouette markanter Schlösser und Burgen auf Bergspornen der Saale; Freihaltung ihrer Umgebung - auch auf der Hochfläche - vor störenden Bebauungen • Harmonischere Einbindung der Platz-, Zeilen-, Gassen- und Haufendörfer in die umgebende Landschaft • Vermeidung von Siedlungsbändern entlang der Saale und gezielte Gestaltung der Freiräume
Infrastruktur	<ul style="list-style-type: none"> • Eisenbahn- und Straßenbrücken • von der „Via Regia“ zumindest zeitweise berührt 	<ul style="list-style-type: none"> • Verlauf der alten Via regia und anderer historischen Straßen kenntlich machen
Archäologisch	<ul style="list-style-type: none"> • Steinkreuze und einzelne Wallanlagen typisch 	<ul style="list-style-type: none"> • Einbindung von Steinkreuzen in Wander- und Radwegekonzeptionen
Das ist an neuen Prägungen des Landschaftsbildes nach 1990 hinzu gekommen:		Leitlinien:
Siedlungsentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> • neue Technologie- und Gewerbestandorte, neue Wohnstandorte auf grüner Wiese, neue Handelsstandorte, gravierende Veränderungen des Landschaftsbildes in den Konzentrationsräumen um Jena und Saalfeld-Rudolstadt 	<ul style="list-style-type: none"> • in der Technologieregion durch gestalterische Maßnahmen auf eine neue, aber spezifische Eigenart hinwirken • stärker neue Verbindungen zwischen Kunst und Wissenschaft und der umgebenden Landschaft suchen
Energieversorgung	<ul style="list-style-type: none"> • Windräder, Windpark 	<ul style="list-style-type: none"> • Vermeidung neuer Windparks in visuell besonders empfindlichen Bereichen der Umgebung historischer Baudenkmale und landschaftsprägender Raumkanten des Saaletales
Rohstoffgewinnung	<ul style="list-style-type: none"> • Kiesabbau in der Saaleaue im Bereich Kirchhasel und Uhlstädt 	<ul style="list-style-type: none"> • Kleinstmögliche Gestaltung genehmigter Kiesabbau in Anlehnung an ehemalige Altgewässer der Saale, keine neuen Abbaue im Überschwemmungsgebiet
Das sind Kulturlandschaften besonderer Eigenart im Gebiet:		
<ul style="list-style-type: none"> • Saale-/ Kalkhänge bei Jena • Weinbaulandschaft Saaletal • Leuchtenburg bei Kahla • Hutungslandschaft Hexengrund 		
Leitbild für die künftige Entwicklung:		
<ul style="list-style-type: none"> • Das Mittlere Saaletal soll als historische Kulturlandschaft nationaler Bedeutung bewahrt und kreativ weiterentwickelt werden, indem nach neuen und innovativen Verbindungen zwischen Technologie und Wissenschaft und dem Schutz und der Pflege der umgebenden Landschaft gesucht und dabei auch an die vielfältige Tradition von Kunst und Kultur im Saaletal angeknüpft wird. Als Voraussetzung auch für die wirtschaftliche Attraktivität der Städte und Gemeinden soll das Saaletal behutsam so entwickelt werden, dass • das charakteristische kleinräumige Mosaik historischer Kulturlandschaftselemente wie Hutungsflächen, Ackerterrassen, Weinanbauflächen, Mittel- und Niederwald, Streuobstwiesen, Hecken und Einzelbäume etc. erhalten und durch Direktvermarktung von Produkten und Initiierung wirtschaftlicher Kreisläufe die langfristige Tragfähigkeit der dafür notwendigen Landschaftspflege abgesichert wird, • die Bedeutung dieser außergewöhnlichen historischen Kulturlandschaft durch beispielhafte Pilotprojekte stärker über die Region hinaus bekannt gemacht wird, • die Umgebung der prägenden Schlösser und Burgen der Saale und die markanten Raumkanten des Saaletales vor dominanten visuellen Überprägungen geschützt und vielfältige Sichtbeziehungen zwischen den umgebenden Bergen sowie markanten Einzeldenkmälern und dem Fluss erhalten bzw. wieder freigestellt werden, • überschwemmungsgefährdete Bereiche von neuer Bebauung freigehalten, Flussdynamik – wo möglich – stärker zugelassen und ackerbaulich genutzte Bereiche in der Saaleaue und in angrenzenden Tälern in extensiv genutztes Grünland umgewandelt werden, das durch markante Einzelbäume, Gehölzgruppen und stellenweise Auwald vielfältig gegliedert wird, • die charakteristischen Platz-, Zeilen-, Gassen- und Haufendörfer in die umgebende Landschaft harmonischer eingebunden und neue Bebauungen regionaltypischer u. a. durch Aufgreifen von Buntsandstein, Travertin und Kalkstein gestaltet werden, wobei Siedlungsbänder durch Gestaltung ausreichend großer Freiräume zwischen den Siedlungen vermieden werden sollen, 		

- die prägenden **Steilhänge** mit ihren **orchideenreichen Trocken- und Halbtrockenrasen** vor weiterer Verbuschung bewahrt, auf die Bebauung markanter Hänge verzichtet und der **Weinanbau** im Saaletal als Charakteristikum gefördert und landschaftsverträglich ausgebaut wird,
- die charakteristischen **Ackerterrassen** durch standortangepasste Beweidung, Gehölzaufwuchs der Rangen oder standortangepasste Nutzung der Terrassen für Sonderkulturen wie beispielsweise für **Kräuter- oder Weinanbau** vor Reliefnivellierungen geschützt werden,
- in der Technologieregion durch gestalterische Maßnahmen auf eine neue, **spezifische Eigenart** hingewirkt wird, die die Technologie- und Gewerbestandorte des Saaletales von anderen noch deutlicher unterscheidbar macht und mit einem hohen Gestaltungsanspruch verbindet.

Ideen für Projekte aus der Gesamtbetrachtung:

Direktvermarktung	<ul style="list-style-type: none"> • Prüfung von Möglichkeiten für den Absatz von Produkten, die in Zusammenhang mit der Landschaftspflege anfallen und Verbesserung der wirtschaftlichen Tragfähigkeit (Schaffleisch und Wolle, Streuobst etc.)
Baukultur	<ul style="list-style-type: none"> • Baukultur insb. in der Technologieregion, in Industrie- und Gewerbegebieten, aber auch in Wohngebieten durch eine Gesamtbetrachtung des Mittleren Saaletales oder durch Wettbewerbe thematisieren
Biosphärenreservat / Unesco-Weltkulturerbe	<ul style="list-style-type: none"> • Prüfung von Möglichkeiten, Aufwand, Nutzen und Akzeptanz einer besonderen Ausweisung des Mittleren Saaletales zwischen Landesgrenze und Rudolstadt und seiner angrenzenden Muschelkalktäler, um die Voraussetzungen für den Schutz und die Entwicklung der Kulturlandschaft längerfristig zu verbessern
Landschaftswahrnehmung	<ul style="list-style-type: none"> • Anregungen der Sagen aufgreifen, um örtlich stärker die Wahrnehmung von Landschaft in Erholungskonzepte einzubeziehen; so kann das in Thüringen nur für Kahla überlieferte „Stiehnig machen“ (an einen Ort gebannt werden) z.B. an einer „Station“ des Saale-Radwanderweges das Gefühl für Zeit und das bewusste Wahrnehmen von Landschaft in dieser Zeit testen, im Raum Camburg durch die überlieferten „Irrlichter“ die räumliche Wahrnehmung in der Nacht.
Kunst/ Kultur	<ul style="list-style-type: none"> • Jena als Treffpunkt und Jenaer Frühromantiker für künstlerische Begegnungen in der Kulturlandschaft des Saaletales aufgreifen



Tafel 17c

A4 Unverwechselbare Kulturlandschaftsprägung der Gegenwart oder der jüngeren Vergangenheit

Auch eine Prägung des Landschaftsbildes in der Gegenwart oder der jüngeren Vergangenheit kann Wert gebend sein, allerdings nur dann, wenn sie deutlich zur Unterscheidbarkeit eines Landstriches gegenüber anderen Gebieten beiträgt und insofern aus dem allgemeinen Uniformierungstrend herausragt. In Ostthüringen charakterisierten beispielsweise die Spitzkegelhalden bei Ronneburg den Uranbergbau. Durch ihre unverwechselbare Form wirkten sie schon von weitem als Landmarken. Sie schufen eine besondere Eigenart. Allerdings werden sie im Zuge der Rekultivierung schrittweise abgebaut, so dass die besondere Spezifik des Raumes zumindest in der Fernsicht verloren gehen wird.



Abb.3.2-11:
Spitzkegelhalden bei Ronneburg als (ehemalige) markante Landmarken der Wismutregion (Foto: E. Dally).

B Besondere naturbedingte Eigenart

Auch ausschließlich naturbedingte Elemente wie Felsbildungen, markante morphologische Formen oder besondere Vegetation können unverwechselbare Landschaftsbilder und besondere Eigenarten erzeugen - ohne visuell erkennbare kulturelle Einflüsse. Beispiel dafür sind Abschnitte des über Ostthüringen hinaus bekannten Schwarzaales. Vielfach überlagern sich jedoch die naturbedingte und die kulturbedingte Eigenart eines Gebietes, so dass ein Gebiet nicht ausschließlich dem einen oder anderen Kriterium zugeordnet werden muss.

C Besondere assoziative Bedeutung

Kulturlandschaften besonderer Eigenart können sich auch durch eine besondere assoziative Bedeutung auszeichnen, bei manchen mag sogar dieser Aspekt für eine Kennzeichnung ausschlaggebend sein. So verfügt beispielsweise das Gebiet des ehemaligen Schlachtfeldes Jena-Auerstädt in Ostthüringen durchaus über landschaftliche Reize, hätte den Kriterien A und B aber im regionalen Vergleich ansonsten nicht standhalten können. Gleichwohl erscheint allein die europä-

weite assoziative und kulturhistorische Bedeutung des Gebietes für eine Auswahl ausreichend.

Für die Aufnahme als Kulturlandschaft besonderer Eigenart sollte mindestens eines der genannten Kriterien erfüllt werden, vielfach treffen erfahrungsgemäß mehrere Kriterien zu. Zu empfehlen ist, zunächst mittels einer Karten- und Literaturrecherche eine Vorauswahl von Kulturlandschaften besonderer Eigenart einer Region zu treffen und diese im Anschluss daran Vor-Ort in Augenschein zu nehmen, um gezielt zu betrachten, ob die entsprechende Eigenart auch im Landschaftsbild gut wahrnehmbar ist.

Zu empfehlen ist weiterhin, die Vorschläge für „Kulturlandschaften besonderer Eigenart“ intensiv in der Region zu diskutieren. Letztlich hat eine Auswahl von Kulturlandschaften nur dann Sinn, wenn sie von der Region aktiv mitgestaltet und ihre Ergebnisse auch akzeptiert werden. Erst dann sind auch die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass neue Potenziale für den Erhalt und die behutsame Weiterentwicklung der kulturlandschaftlichen Eigenarten erschlossen oder Kräfte gebündelt werden. Die Arbeitsstrukturen im Rahmen des „Kulturlandschaftsprojektes Ostthüringen“ zeigt Abb.3.2-12. Zweifelsohne sind auch andere Organisationsformen denkbar und praktikabel. Je intensiver der Diskurs in der Region geführt wird, desto größer sind die Chancen für eine Umsetzung von Projektideen.

Insgesamt wurden für Ostthüringen im Ergebnis des Forschungsvorhabens 53 Kulturlandschaften besonderer Eigenart benannt, begründet und Vorschläge für deren weitere Entwicklung unterbreitet.

Als Beispiel für eine Kulturlandschaft besonderer Eigenart sei die **Pingen- und Rifflandschaft Könitz** aufgeführt, die weder durch ein berühmtes Baudenkmal, noch durch eine spektakuläre Bergkuppe geprägt ist. Es ist eine Ackerlandschaft innerhalb der Orlasenke, die durch Zechsteinriffe räumlich begrenzt und durch eine Vielzahl kleiner, grüner Gehölzinseln und Wäldchen gegliedert wird. Ihre besondere Eigenart erschließt sich erst auf den zweiten Blick, dann nämlich, wenn die in den Gehölzinseln verborgenen Pingene und Halden entdeckt werden, die mit einer versteckten alten Bergkapelle, Hohlwegen und historischen Bergwerken Relikte des bis in das 13. Jahrhundert zurückreichenden Eisenerzbergbaus darstellen. Könitz ist eine alte Bergbaulandschaft mit einer Dichte an Pingene, wie sie in Ostthüringen nach gegenwärtigem Arbeitsstand einzigartig ist. Analog zur kartographischen Darstellung und zum Erfassungsbogen auf Tafel 16 wurden in Ostthüringen auch alle anderen Kulturlandschaften besonderer Eigenart im Überblick vorgestellt und auf der Grundlage der Bestandsaufnahme Zielvorschläge und Projektideen entwickelt.

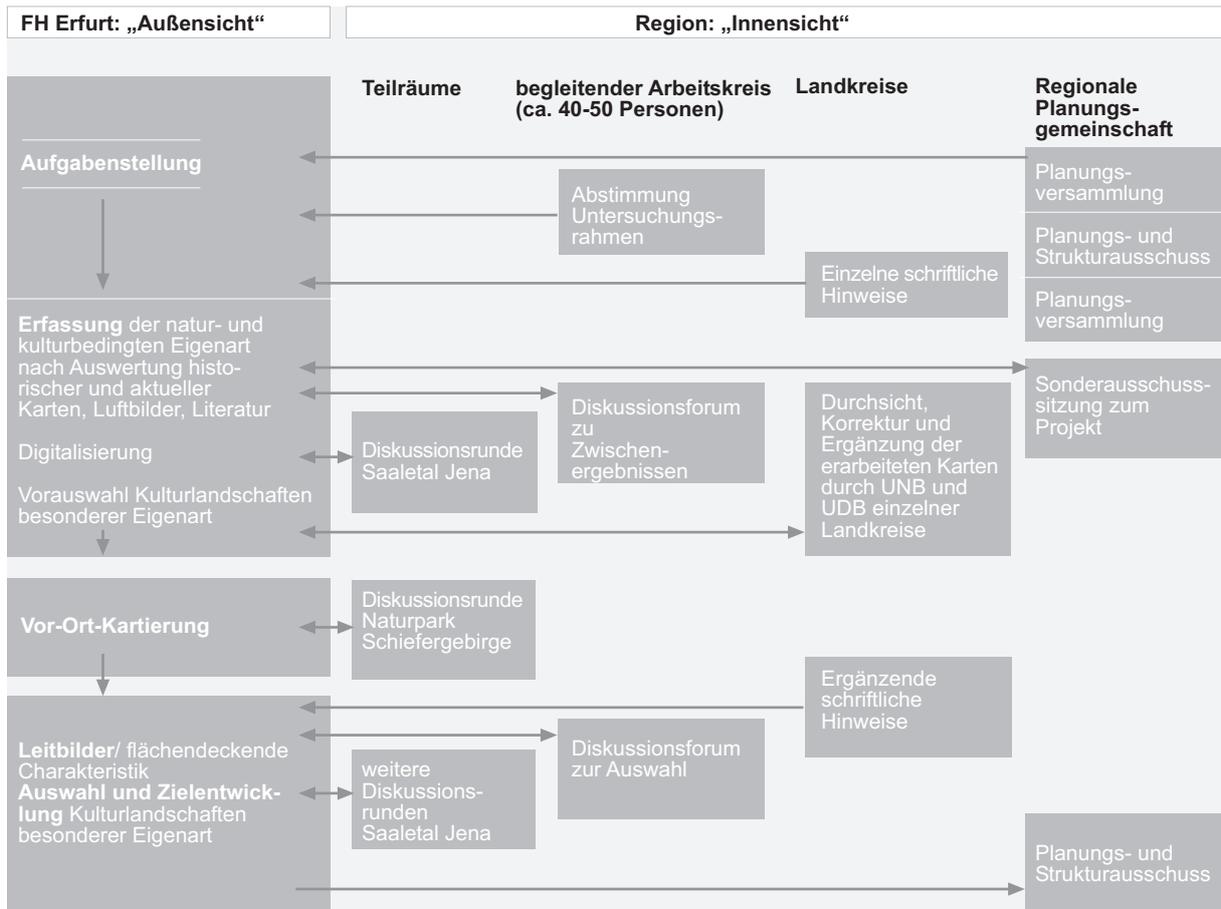


Abb.3.2-12: Regionaler Diskurs im Verlauf des Kulturlandschaftsprojektes Ostthüringen, vereinfacht.

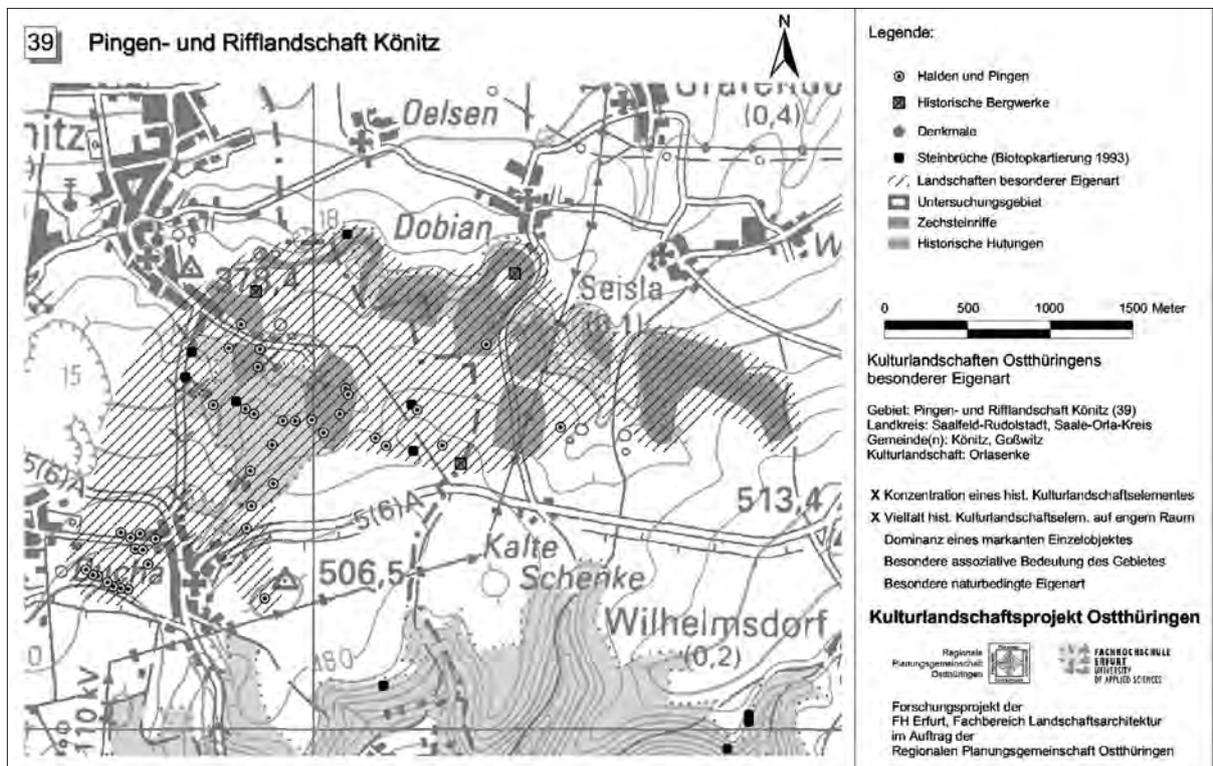


Abb.3.2-13: Die Pingen- und Rifflandschaft Könitz als Beispiel für eine Kulturlandschaft besonderer Eigenart in Ostthüringen (SCHMIDT & MEYER et al. 2004).

4 Literaturverzeichnis zu den einzelnen Kapiteln

A Einleitung (C. SCHMIDT)

BLASCHKE (2003): Entstehung und Entwicklung der Kulturlandschaft in Sachsen. In: Historische Kulturlandschaften als Eckpfeiler der Landentwicklung. Tagungsdokumentation der Tagung vom 10.10.2002 in Bockelwitz. Sächsische Akademie Ländlicher Raum e.V. (Hrsg.) Dresden.

BRINK, A. & WÖBSE, H. H. (1989): Die Erhaltung historischer Kulturlandschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Forschungsbericht. Institut für Landschaftspflege und Naturschutz der Universität Hannover.

BURGGRAFF, P. & KLEEFELD, K.-D. (1998): Historische Kulturlandschaft und Kulturlandschaftselemente. Bundesamt für Naturschutz. Schriftenreihe Angewandte Landschaftsökologie. Heft 20. Bonn - Bad Godesberg.

HABER, W. (1993): Stadt und Land - Wesen der Kulturlandschaft. In: Schriftenreihe des Deutschen Rats für Landespflege. Heft 63. S.38-46.

HAHN-HERSE, G. & HATZMANN, H. (1997): Abschlussbericht des Sächsischen Elbeproyektes. F+E-Vorhaben „Entwicklung von landschaftsplanerischen Methoden zur Erfassung und Bewertung von Kulturlandschaftsqualitäten“ im Auftrag des Sächsischen Ministeriums für Umwelt und Landesentwicklung. Auszug. Dresden.

HATZMANN, H. (1994): Erhaltung und Entwicklung der Kulturlandschaft - Die Erfüllung des rechtlichen Auftrages durch systematische Planung. In: Dokumentation zu den 10. Pillnitzer Planergesprächen am 25. und 26. November 1994. S.31-49. Dresden.

HEILAND, S. (2005): Zwischen Wandel und Bewahrung, zwischen Sein und Sollen: Kulturlandschaft als Thema und Schutzgut in Naturschutz und Landschaftsplanung. In: ARL. im Erscheinen begriffen.

KLEYER, M. (1996): Urbanisierungsprozesse in der Kulturlandschaft. Neue Kulturlandschaften? In: Konold, W. (Hrsg.) Naturlandschaft. Kulturlandschaft. Die Veränderungen der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. S.229-242. Landsberg.

SCHERER-HALL, R. (1996): Kleines Lexikon der historischen Kulturlandschaft und ihrer Elemente. Selbstverlag des Autors. Köln.

SUCCOW, M. (2001): Zur Zukunft der mitteleuropäischen Kulturlandschaft. In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 145. Heft 1. S.50-53.

WÖBSE, H. H. (1994): Schutz und Pflege historischer Kulturlandschaften. In: Dokumentation zu den 10. Pillnitzer Planergesprächen am 25. und 26. November 1994. S.13-26. Dresden.

B Kapitel 2

a Kapitel 2.1: Historische Karten (H.H. MEYER)

BRUNNER, H. (1996): Historische Landesvermessungen in Sachsen. Landesverein Sächs. Heimat-schutz. Mitt. Heft 1. S.2-13.

CORVINUS, F. (1855): Signaturen zum Planzeichnen enthaltend eine Beschreibung der nach den neuesten Vorschriften des Kgl. Preußischen Generalstabes entworfenen Signaturen zum Planzeichnen. Gebrauchsanweisung der bunten Farben und Schrifttabellen. Berlin.

DECKER, C. v. (1816): Das militairische Aufnehmen oder vollständiger Unterricht in der Kunst. Gegenden sowohl regelmäßig als nach dem Augenmaße aufzunehmen. Berlin.

DEUBLER, V. (1985): Erste umfassende Landesaufnahme der schwarzburgischen Gebiete. Rudolstädter Heimathefte. Bd. 31. Heft 7/ 8, S.158-159. Rudolstadt.

DEUMLICH, F. (1980): Instrumentenkunde der Vermessungstechnik. 7., überarb. Aufl. Berlin (VEB Verlag für Bauwesen).

GÖRNER, G. (2001): Alte Thüringer Landkarten 1550-1750 und das Wirken des Kartographen Adolar Erich. Bad Langensalza.

GRAUPNER, V. (2003): Ausgewählte Kartenbestände des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar als Quelle für die Lokal- und Regionalgeschichte. Archive in Thüringen. Sonderheft. S. 24-32.

HANKE, M. & DEGNER, H. (1935): Geschichte der amtlichen Kartographie Brandenburg-Preussens bis zum Ausgang der Friderizianischen Zeit. Stuttgart.

HEß, U. (1965): Das Kataster- und Vermessungswesen in Sachsen-Weimar-Eisenach. Weimar.

HOPPENSTEDT, A. & SCHMIDT, C. (2002): Landschaftsplanung für das Kulturlandschaftserbe. Anstöße der europäischen Landschaftskonvention

- zur Thematisierung der Eigenart von Landschaft. Naturschutz und Landschaftsplanung. Bd. 34. Heft 8. S.237-241.
- KAHLE, P. (1891): Landesaufnahme und Generalstabskarten. Mit besonderer Berücksichtigung Thüringens. Mitt. d. Geographischen Gesellschaft zu Jena. Bd. 10. S.37-97. Jena.
- KAHLFUß, H.-J. (2001): Geschichte der amtlichen Kartographie der Herrschaft Schmalkalden. Thüringer Landesvermessungsamt. Schriftenreihe. Nr.1. Erfurt.
- KEILITZ, A. (1940): Die Thümmelsche Karte der Ämter Altenburg und Ronneburg vom Jahre 1813. Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. N.F. 34. S.300-317. Jena.
- KRAUß, G. (1969): 150 Jahre Preußische Messtischblätter. Z. f. Vermessungswesen. Heft 4. S.125-135.
- LEHMANN, J. G. (1799): Darstellung einer neuen Theorie der Bezeichnung der schiefen Flächen im Grundriß oder der Situationszeichnung der Berge. Leipzig.
- LEHMANN, J. (1932): Beiträge zu einer Entwicklungsgeschichte der Thüringer Kartographie bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Dissertation. Greifswald.
- RAU, C. F. v. (1822): Kurze Anleitung zum zweckmäßigen Verfahren beim Aufnehmen mit dem Meßtische, für die zu den topographisch-militairischen Vermessungen kommandirten Offiziere. Berlin.
- ROUBITSCHKE, W. (1957): Die Altenburger Landesvermessung und die von ihr abgeleiteten Kartenwerke. Wiss. Z. d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Math.-Nat. VII. 2. S.277-308. Halle.
- ROUBITSCHKE, W. (1959): Die amtlichen topographischen Vermessungen der Altenburger Gebiete. Vom Ausgang des 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Wiss. Z. d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Math.-Nat. VIII. 4/5. S.677-702. Halle.
- SCHARFE, W. (1968): Friedrich Wilhelm Carl Graf v. Schmettau: Karte von Preußen. Aufgenommen und zusammengetragen 1767-1787. Ausschnitt aus dem Blatt Sandau-Rathenow-Rhinow. Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin. Lfg. 25. Berlin.
- SCHARFE, W. (1972): Abriß der Kartographie Brandenburgs 1771-1821. Veröff. d. Historischen Kommission zu Berlin. Bd. 35. Berlin. New York.
- SCHROEDER-HOHENWARTH, J. (1958): Die preußische Landesaufnahme von 1816-1875. Nachrichten aus dem Karten- und Vermessungswesen. R. I: Deutsche Beiträge und Informationen. Heft 5. Frankfurt/ M.
- SCHULZE, B. (1956): Friedrich Wilhelm Carl Graf von Schmettau und sein Kartenwerk. Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands. Bd. 5. S.227-249. Tübingen.
- SIEGERT, J. (1991): Die deutsche Landesvermessung des 18. und 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des sächsisch-thüringischen Raumes und der daraus entstandenen Kartenwerke. Gothaer Museumsheft. Beiträge zur Regionalgeschichte. Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde Gotha. S.30-48. Gotha.
- SPATA, M. (2002): Müfflings Kartenaufnahme der Rheinlande 1814-1828. Deutscher Verein für Vermessungswesen (DVW). Landesverein Thüringen e.V. Nr.4/ 2002. S.19-31. Gotha.
- STAMS, W. (1997): Inhalt und Aussage der sächsischen Meilenblätter. Burgenforschung aus Sachsen. Bd. 10. S.153-161. Weißbach.
- STAMS, W. & STAMS, M. (1981): Die Große Topographische Landesaufnahme in Sachsen von 1780 bis 1811 und ihre Folgekarten. Sächsische Heimatblätter. Bd. 27. S.197-212.
- STEINBRÜCK, H.-J. (2002): Müffling in der thüringischen Kartographie. Deutscher Verein für Vermessungswesen (DVW). Landesverein Thüringen e.V. Nr.4/2002. S.53-58. Gotha.
- THÜRINGER LANDESVERMESSUNGSAMT (Hrsg., 2000): Jahreskalender. Erfurt.
- TORGE, W. (2002): Müffling und die europäischen Gradmessungen und Landesvermessungen im 18. und 19. Jahrhundert. Deutscher Verein für Vermessungswesen (DVW). Landesverein Thüringen e.V. Nr.4/2002. S.5-18. Gotha.
- TREITSCHKE, K. (1921): Die Landesaufnahme Sachsens von 1780-1921. In: Beiträge z. dtsh. Kartographie. Hrsg. v. Praesent. S.47-60. Leipzig.
- WITSCHAS, S. (2002): Erinnerung an die Zukunft. Sächsische Kartenwerke zeigen den Landschaftswandel. Kartographische Nachrichten. Heft 3. S.111-117.
- ZILL, W. (1952): Die große topographische Aufnahme des Landes Sachsen von 1780-1825 und ihre Bedeutung für das sächsische Kartenwesen. Dissertation. Dresden.
- ZILL, W. (1953): Die Ausgleichsrechnung, angewandt auf das Netz der 2. topographischen Aufnahme von Sachsen. Wissenschaftl. Berichte. Folge 5. Heft 1. Berlin.

b Kapitel 2.2: Bildhafte Darstellungen (C. SCHMIDT)

Angermuseum Erfurt (Hrsg., 1996): Das Angermuseum Erfurt. Mit Beitr. v. K. HORN, M. LUCKE, A. MAHNERT u. a.. In: Schriftenreihe: Museen - Sammlungen - Denkmale. Edition Leipzig. Leipzig

BÄRNIGHAUSEN, B.; UNBEHAUN, L. et al. (2003): Wie über die Natur die Kunst des Pinsels steigt. Johann Alexander Thiele. Thüringer Prospekte und Landschafts-Inventionen. Weimar.

CARUS, C. G. (1982): Briefe und Aufsätze über Landschaftsmalerei - 1822. hrsg. bei Kiepenheuer. Leipzig und Weimar.

DAUER, H. (1983): Die Weimarer Malerschule. Seemann Verlag. Leipzig

FRÖHLICH, A. (2000): Landschaftsmalerei in Sachsen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Landschaftsmaler, -zeichner und -radierer in Dresden, Leipzig, Meißen und Görlitz von 1720 bis 1800. Dissertation. Technische Universität Dresden. Dresden.

HATESAUL, K. (2002): Deutsche Landschaftsmalerei nach dem zweiten Weltkrieg (1945-54). Dissertation an der TU Berlin. Berlin.

JACOB, F.-D. (1989): Historische Stadtansichten. Seemann-Verlag. Leipzig.

JACOB, F.-D. (1990): Historische Stadtansichten als Quelle für Kunstwissenschaft und Geschichtswissenschaft. Dissertation an der Universität Leipzig. Leipzig.

KRÖLL, C. & SCHMIDT, H. (1971): Johann Nepomuk Hummel - Komponist der Goethe-Zeit und sein Sohn Carl - Landschaftsmaler des späten Weimar. Goethe-Museum Düsseldorf, Ausstellungskatalog.

MINCKEWITZ, H. v. (1958): Vorkommen und Zusammensetzung der Holzarten im Wuchsbezirk „Mittlerer Thüringer Wald“ in früherer Zeit. Sonderdruck: aus Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen Institutes für Länderkunde. Neue Folge. Band 15/16. Verlag Otto Harrassowitz. Leipzig.

MÜNNICH, K. H. W. (1994): Fleischmann, Julius: Die malerischen Ufer der Saale. Jena 1848. Reprint - Ausgabe. Gondrom Verlag. Bindlach.

PLAUL, J.-M. (1999): Max Oehler 1881-1943. hrsg. v. Verein für Stadt- und Landesgeschichte Blankenhain/Thüringen e.V.

RIEHL, W. H. (1996): Das landschaftliche Auge. Artikel von 1850. In: Landschaftswahrnehmung und Land-

schaftserfahrung. Hrsg. von Gerd Gröning und Ulfert Herlyn. LIT Verlag. Münster.

SAUR K. G. Verlag GmbH (2003): Allgemeines Künstler-Lexikon. München-Leipzig.

SCHMIED, W. (1975): Caspar David Friedrich. Verlag M. DuMont. Köln.

SCHNEIDER, N. (1999): Geschichte der Landschaftsmalerei: vom Spätmittelalter bis zur Romantik. Primus Verlag. Darmstadt.

SCHÜTZ, C. G. (1806): Malerische Ansichten aus der Gegend der Universitätsstadt Jena. Jena.

SITT, M. & BAUMGÄRTEL, B. (1995): Angesichts der Natur: Positionen der Landschaft in Malerei und Zeichnung zwischen 1780 und 1850. Verlag Hermann Böhlaus. Weimar, Wien.

SPECK, A. (1953): Die historisch-geographische Entwicklung des sächsischen Straßennetzes. Sonderdruck aus: Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Länderkunde. Neue Folge. Band 12. Verlag Otto Harrassowitz. Leipzig.

SPITZER, G. (1994): Christian Friedrich Gille: 1805-1899. Seemann Verlag. Leipzig.

Staatliche Museen Meiningen (1992): Carl Wagner (1796-1867). Sonderausstellung der Staatlichen Museen Meiningen.

THIEME, U. & BECKER, F. (1999): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Hans Vollmer. Seemann Verlag. Leipzig.

TILL, W. (1994): Alte Postkarten. Weltbild Ratgeber. Verlage GmbH & Co. München.

c Kapitel 2.3: Thüringer Sagen (C. SCHMIDT)

BECHSTEIN, L. (1858): Thüringer Sagenbuch. Hartlebens Verlags-Expedition. Wien. Leipzig.

BINDER, W. (1874): Dr. Vollmers Wörterbuch der Mythologie aller Völker. Hoffmannsche Verlagsbuchhandlung. Stuttgart.

BOHNHARDT, K. (1993): Sagen von den Reinsbergen bei Plaue in Thüringen. Krannich.

BORNEMANN, F. (1887): Beiträge zur Kenntnis der Lemnaceen. Dissertation. Berlin.

BOTHEROYD, S. & PAUL F. (1999): Lexikon der keltischen Mythologie. Knauer. München.

- CZERNY, J. (1987): Gelb blüht die Wunderblume. Stadt und Kreis Arnstadt. Arnstadt.
- GLINK, C. (2003): Historischer Kulturlandschaftswandel und Kulturlandschaftselemente im Drei-Gleichen-Gebiet. Diplomarbeit an der FH Erfurt. FB Landschaftsarchitektur. Erfurt.
- HEIN, G. (1985): Sagen aus unserer Heimat zwischen Südharz und Hainleite. Rat des Kreises Nordhausen. Nordhausen.
- HEINRICH W. (1990): Land, Landschaft, Landeskultur - einige Bemerkungen zur mittelalterlichen Landwirtschaft in Thüringen, insbesondere zur Wein- und Waidkultur. Gleditschia Bd. 18. Heft 1. S.65-90. Berlin.
- HEINZE, W. & ROSE, U. (1930): Die Drei Gleichen in Geschichte, Sage und Bild. Verlag Karl Villaret. Erfurt.
- HOLZAPFEL, O. (1993): Lexikon der abendländischen Mythologie. Herder. Freiburg im Breisgau.
- KÖHLER, M. (1996): Der Hexentaler. Jenzig-Verlag G. Köhler. Altenburg.
- KÜTZING, F. T. (1834): Beschreibung einiger neuer Arten der Gattung Chara. Allg. Botanische Zeitung 45. S.705-707. Regensburg.
- LINGE, R. (1978): Der Hahn auf dem Kirchhof. St. Benno-Verlag. Leipzig.
- MÜLLER, G. (1978): Die Glocke vom Adlersberg. Evangelische Verlagsanstalt. Berlin.
- MÜLLER, A. und W. (1949): Sagen und Märchen des Werralandes. Werra-Verlagsgesellschaft.
- PETZOLDT, L. (1991): Einleitung zur Neuausgabe der Thüringer Sagen von Paul Quensel. S.7-10. Eugen Diederichs Verlag. München.
- QUENSEL, P. (1991): Thüringer Sagen. Wiederauflage der Originalausgabe von 1926. Eugen Diederichs Verlag. München.
- SAMIETZ, R. (2002): Armleuchter- und Rotalgen. In: Westhus, W. und Fritzar, F.: Tier- und Pflanzenarten, für deren globale Erhaltung Thüringen eine besondere Verantwortung trägt. Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen. Jg. 39. Heft 4 (Sonderheft). S.122.
- SCHMIDT (1926): Topographie der Pflege Reichenfels. Leipzig. 1827 zit. in Quensel (1991).
- WENIG, E. K. (1967): Es sagt aus alten Tagen. Greifenverlag. Rudolstadt.
- C Kapitel 3 (C. SCHMIDT)**
- BECKER, W. (1998): Die Eigenart der Kulturlandschaft. Bedeutung und Strategien für die Landschaftsplanung. Verlag für Wissenschaft und Forschung. Berlin.
- BEHRENS, H.; VETTER, L. & STÖCKMANN, M. (2003): Kulturlandschaftselementekataster KLEKs. Handbuch zur Datenbank. FH Neubrandenburg.
- BMVBW/ BBR (2004): Forschungsvorhaben „Inwertsetzung von Kulturlandschaft“. Regionale Fachgespräche in Dresden, Rostock und Ferropolis. (www.bbr.bund.de/aufbau-ost/zukunftsplanung/24_projekt.html).
- BORCHARDT, K. (Hrsg., 1939): Das Schirmmachergerber im Thüringer Holzland. Verlag Hermann Böhlau. Weimar.
- BRINK, A. & WÖBSE, H. H. (1989): Die Erhaltung historischer Kulturlandschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Forschungsbericht. Institut für Landschaftspflege und Naturschutz der Universität Hannover.
- BURGGRAFF, P. & KLEEFELD, K.-D. (1998): Historische Kulturlandschaft und Kulturlandschaftselemente. Bundesamt für Naturschutz. Schriftenreihe Angewandte Landschaftsökologie. Heft 20. Bonn-Bad Godesberg.
- BÜTTNER, T. (2003): Die historische Kulturlandschaft in der Region Oberfranken-West. Pilotprojekt im Auftrag des Bayerischen Landesamtes für Umweltschutz im Rahmen der Erarbeitung des Landschaftsentwicklungskonzeptes Oberfranken-West. (www.regierung.oberfranken.bayern.de/hm/lek/lek4_Oberfranken_West.pdf; www.bayern.de/lfu/natur/landschaftsentwicklung/kulturlandschaft.htm).
- DENECKE, D. (1972): Die historisch-geographische Landesaufnahme. In: Hans-Poser-Festschrift. S.401-437. Verlag Erich Goltze KG. Göttingen.
- DENECKE, D. (1985): Historische Geographie und räumliche Planung. In: Kolb, A. & Oberbeck, G. (Hrsg.): Beiträge zur Kulturlandschaftsforschung und Regionalplanung. S.3-55 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft, 75). Hamburg.
- FROH, A. (2002): Kulturlandschaft Fahner Höhe - Entwicklungsansätze unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung. Diplomarbeit an der FH Erfurt, Fachbereich Landschaftsarchitektur. Erfurt.
- GLINK, C. (2003): Historische Kulturlandschaftselemente und Kulturlandschaftswandel im Drei-Glei-

- chen-Gebiet. Diplomarbeit an der FH Erfurt, Fachbereich Landschaftsarchitektur. Erfurt.
- GUNZELMANN, T. (1987): Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Dissertation. Bamberg.
- HAHN-HERSE, G. & HATZMANN, H. (1995): Vorstudie des Sächsischen Elbprojektes. Forschungsbericht im Auftrag des Sächsischen Ministeriums für Umwelt und Landesentwicklung. Dresden.
- HAHN-HERSE, G. & HATZMANN, H. (1997): Abschlussbericht des Sächsischen Elbprojektes. F+E-Vorhaben „Entwicklung von landschaftsplanerischen Methoden zur Erfassung und Bewertung von Kulturlandschaftsqualitäten“ im Auftrag des Sächsischen Ministeriums für Umwelt und Landesentwicklung. Auszug. Dresden.
- HATZMANN, H. (1994): Erhaltung und Entwicklung der Kulturlandschaft - Die Erfüllung des rechtlichen Auftrages durch systematische Planung. In: Dokumentation zu den 10. Pillnitzer Planergesprächen am 25. und 26. November 1994. 31-49. Dresden.
- Interreg III B – Projekt REKULA (2003-2005).
<http://www.rekula.net>.
- KNOSPE, F. (1998): Handbuch zur argumentativen Bewertung: methodischer Leitfaden für Planungsbeiträge zum Naturschutz und zur Landschaftsplanung. Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur. Dortmund.
- KULANDIS bzw. KuLaDig (31.10.2005).
<http://www.pilot.kuladig.lvr.de>.
- PIECHOCKI, R. & EISEL, U.; KÖRNER, S.; NAGEL, A. und WIERSBINSKI, N. (2003): Vilmer Thesen zu „Heimat“ und Naturschutz. In: Natur und Landschaft. 78. Jahrgang. Heft 6. S.241-244.
- SCHENK, W. & FEHN, K.; DENECKE, D. (1997): Kulturlandschaftspflege. Borntraeger. Stuttgart. Berlin.
- SCHERER-HALL, R. (1996): Kleines Lexikon der historischen Kulturlandschaft und ihrer Elemente. Selbstverlag des Autors. Köln.
- SCHMIDT, C. & MEYER, H. H.; GLINK, C.; SEIFERT, Y.; SCHOTTKE, M.; GÖBINGER, K. (2004): Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen. Forschungsvorhaben im Auftrag der Regionalen Planungsgemeinschaft Ostthüringen. Kurzfassung. Erfurt.
- SCHMIDT, C. & VÖLKSCH, G.; GLINK, C.; LEMSCH, E.; HOCKWIN, A.; KRAUSE, B. (2004-2006): Integrativer Skilern- und Erlebnisort Oberhof. Forschungsprojekt im Rahmen des InnoRegio-Modellvorhabens „Barrierefreie Modellregion für den Tourismus für alle“ im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.
- SCHMIDT, S. (2003): Kulturlandschaftswandel und historische Kulturlandschaftselemente im Raum Weißensee - Thüringer Becken. Diplomarbeit an der FH Erfurt, Fachbereich Landschaftsarchitektur. Erfurt.
- SEIB, A. (2003): Historische Kulturlandschaftselemente und Kulturlandschaftswandel im Thüringer Wald am Beispiel Schmalkalden. Diplomarbeit an der FH Erfurt, Fachbereich Landschaftsarchitektur. Erfurt.
- STIGEL, J., zit. in Pflanz, Hans-Henning: Johann Stigel als Theologe (1515-1562). Ev.-theol. Dissertation. Breslau 1936:132
- STOMEIER, G. & HERBERTSHUBER, M. & KLAFFENBÖCK, G. & VEICHTLBAUER, J. (1997): Kulturlandschaft im Kopf. Grundlagen der Landschaftswahrnehmung. (Kurztitel KLIK). Interdisziplinäres Forschungsprojekt. Syntheseband/ Endbericht. IFF Wien.
- WIEGAND, C. (2002): Spurensuche in Niedersachsen: historische Kulturlandschaftsteile entdecken. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Kulturlandschaft des Niedersächsischen Heimatbundes. Hrsg. Niedersächsischer Heimatbund. Schlütersche Verlagsbuchhandlung. Hannover.
- WÖBSE, H. H. (1994): Schutz und Pflege historischer Kulturlandschaften. In: Dokumentation zu den 10. Pillnitzer Planergesprächen am 25 und 26. November 1994. 13-26. Dresden.
- WÖBSE, H. H. (1994): Schutz historischer Kulturlandschaften. Beiträge zur räumlichen Planung. Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung der Universität Hannover.
- WÖBSE, H. H. (1999): „Kulturlandschaft“ und „historische Kulturlandschaft“. In: Informationen zur Raumentwicklung. Heft 5/6. S.269-278.

5 Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1-1: Gliederung von Kulturlandschaften nach dem Grad des Historischen im Landschaftsbild.
- Abb. 1-2: Kulturlandschaften besonderer Eigenart im Kontext.
- Abb. 2.1-1: Ausschnitt aus dem Thümmel-Atlas der Altenburgischen Ämter Altenburg und Ronneburg (1813-1815; Maßstab 1 : 17 000).
- Abb. 2.1-2: Messtischausrüstung nach Praetorius, Diop-terlineal und Gestell sowie Quadrant von Picard (aus: Deumlich 1980).
- Abb.2.1-3: Landschaftsausschnitt bei Plaue mit der Geländedarstellung in Müfflingscher Manier (Müfflingsche Eilaufnahme, Sect. oll (62) Stadt Ilm von 1822; Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin).
- Abb. 2.1-4: Gegenüberstellung der Schraffenskalen von Lehmann, Schneider, Humbert und Schienert (aus: Scharfe 1972:122/123).
- Abb. 2.1-5: Seite 1 der Musterblätter von 1818; entworfen und gezeichnet von C. v. Decker (Original in Farbe; aus: Nachdruck des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen 1989).
- Abb. 2.1-6: Seite 2 der Musterblätter von 1818; entworfen und gezeichnet von C. v. Decker (Original in Farbe; aus: Nachdruck des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen 1989).
- Abb. 2.1-7: Prinzipskizze der Polyederabbildung (aus: Krauß 1969) und Aufteilung einer Gradabteilung in 60 Messtischblätter (n. v. Müffling 1821).
- Abb. 2.1-8: Die Darstellung von Ackerterrassen als Beispiel für Unvollständigkeit der Karteninhalte (Feldoriginal des Preußischen Urmesstischblattes Bl. 3178 Schleusingen von 1856; Historisches Messtischblatt Bl. 5430 Schleusingen von 1936).
- Abb.2.2-1: Gesamtansicht Erfurts von 1493, Kolorierter Holzschnitt aus Schedels Weltchronik „Liber Cronicarum cum figuris et imagibus ab inicio mundi“.
- Abb.2.2-2 bis -5: Kupferstiche von Caspar Merian aus Merians „Topographia Germaniae“, Bd. 12 „Topographia Superioris Saxoniae“ (Obersachsen), Frankfurt a. M. 1650.
- Abb.2.2-6: Ausschnitt aus der Gesamtansicht Weimars - der Ettersberg, aus: Merians „Topographia Germaniae“, Bd. 12 „Topographia Superioris Saxoniae“ (Obersachsen), Frankfurt a. M. 1650.
- Abb.2.2-7: Ausschnitt aus der Ansicht Eisenachs von Nordosten, aus: Kupferstich v. Caspar Merian, aus Merians „Topographia Germaniae“ Bd. 12 „Topographia Superioris Saxoniae“.
- Abb.2.2-8: Ausschnitt aus der Ansicht Eisenachs von Südosten, aus: Pinsel- und Federzeichnung von Friedrich Adolph Hoffmann, 1760.
- Abb.2.2-9: Ausschnitt aus der Gesamtansicht Eisenachs, aus: Kupferstich von Friedrich Rossmäßler, 1821.
- Abb.2.2-10: Foto von Eisenach mit Blick auf die Wartburg, aus: Thüringen – eine Sammlung von 80 Ansichten, Kunstverlag Richard Zieschank, Ronneburg um 1910.
- Abb.2.2.-11: Gesamtansicht von Jena, aus: Merians „Topographia Germaniae“, Bd. 12 „Topographia Superioris Saxoniae“ (Obersachsen), Frankfurt a. M. 1650.
- Abb.2.2.-12: Wartburg von Osten, Kupferstich von Jakob von Sandrart nach einer älteren Zeichnung von Wilhelm Richter, 1690.
- Abb.2.2-13: Ausschnitt aus der Gesamtansicht Erfurts, Kupferstich von Alexander Glässer nach einer Zeichnung von Friedrich Bernhard Werner (verlegt bei Martin Engelbrecht in Augsburg, vor 1761, vermutlich 1740/ 50).
- Abb.2.2-14: Ausschnitthafter Vergleich der Stadtansichten Jenas von 1650 (verlegt bei Merian) und 1740/ 50 (Abbildung unten, verlegt bei Engelbrecht).
- Abb.2.2-15: J. W. C. Roux: Burgberg mit Floß auf der Saale (Dornburg), Radierung 1806, Jena Stadtmuseum.
- Abb.2.2-16: Foto von 2004: Blick auf die Dornburger Schlösser und den Burgberg.
- Abb.2.2-17: J. W. C. Roux, Saalebadeplatz am Paradies, Radierung aus Christian Gottfried Schütz: „Malerische Ansichten der Universitätsstadt Jena“, 1806.
- Abb.2.2-18: Ausschnitt aus der Gesamtansicht von Altenburg, Lithographie von C. W. Arldt in Sommer: „Saxonia. Museum für Sächsische Vaterlandskunde“, Bd. 2, Dresden 1836.
- Abb.2.2-19: Ansicht mit Tenneberg (Waltershausen), Stahlstich von Henry Winkles, aus: Georg Wigand „Das malerische und romantische Deutschland“, 10 Bände, Leipzig 1836-41.

Abb.2.2-20: Ausschnitt aus „Ansicht vom Turmberg aus“ (Camburg) von Carl Wilhelm Arldt, aus: Karl Heinrich Wilhelm Münnich „Das malerische Ufer der Saale“, Leipzig 1848.

Abb.2.2-21: Ansicht mit Burg (Blankenberg, Saale), Lithographie von Christian Friedrich Gille, aus: Karl Heinrich Wilhelm Münnich „Das malerische Ufer der Saale“, Leipzig 1848, nach einer Zeichnung von Julius Fleischmann.

Abb.2.2-22: Oberritz, Felspartie oberhalb des Ortes, Lithographie von Christian Friedrich Gille, aus: Karl Heinrich Wilhelm Münnich „Das malerische Ufer der Saale“, Leipzig 1848, nach einer Zeichnung von Julius Fleischmann.

Abb.2.2-23: Historische Postkarte: Geismar und Hülfsenberg. Verlag Hugo Wetzels Wtw. Dingelstädt, 1917.

Abb.2.2-24: Historische Postkarte von Lehesten. Die Schieferbrüche bei Lehesten. Verlag Ernst Grieser, 1925.

Abb.2.2-25: Historische Postkarte von Ernsee (heute Gera). Ohne Jahresangabe.

Abb.2.2-26: Historische Postkarte von Luisenthal - Stutzhaus. Ohne Jahresangabe.

Abb. 2.3-1: Feldoriginal des Preußischen Urmesstischblattes, Bl. 3059, Stadt Ilm v. 1855, Singer Berg mit Restwald.

Abb.3.2-1: Windfarm - eine Energielandschaft (Foto: R. Meyer).

Abb.3.2-2: Großflächige Einzelhandelseinrichtung mit Fernwirksamkeit - Beispiel für: Einkaufslandschaften (Foto: C. Schmidt).

Abb.3.2-3: Autobahn - Beispiel für Verkehrslandschaften (Foto: R. Meyer).

Abb.3.2-4: Energielandschaft, die durch Hochspannungsleitungen bestimmt ist (Foto: R. Meyer).

Abb.3.2-5: Einordnung der Kulturlandschaften besonderer Eigenart.

Abb.3.2-6: Vier Entwicklungsoptionen von Kulturlandschaften.

Abb.3.2-7: Abgrenzungskriterien für Kulturlandschaften auf der Basis von Naturraumgliederungen.

Abb.3.2-8: Beispiele für Kulturlandschaftstypen.

Abb.3.2-9: Streuobstwiesen in Ostthüringen mit deutlicher Konzentration im Raum Bad Köstritz (Schmidt & Meyer et al. 2004)

Abb.3.2-10: Schloss Hummelshain (Foto: H.-H. Meyer).

Abb.3.2-11: Spitzkegelhalden bei Ronneburg als (ehemalige) markante Landmarken der Wismutregion (Foto: E. Dally).

Abb.3.2-12: Regionaler Diskurs im Verlauf des Kulturlandschaftsprojektes Ostthüringen, vereinfacht.

Abb.3.2-13: Die Pingen- und Rifflandschaft Könitz als Beispiel für eine Kulturlandschaft besonderer Eigenart in Ostthüringen (Schmidt & Meyer et al. 2004).

6 Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1-1: Kartenzeichenfundus von Musterblättern und Blattlegenden seit Ende des 18. Jahrhunderts (Musterblätter von 1818, 1830/32, 1848, 1887, Blattlegenden von Karten des 18. Jhs., von 1936 und von heute).

Tabelle 2.3-1: Beispiel für die auf der CD enthaltene tabellarische Zusammenfassung der Auswertung Thüringer Sagen.

Tabelle 2.4-1: Überblick über die regionale und sachliche Gliederung der Bibliographie zur Kulturlandschaft Thüringen.

Tab.3.1-1: Kulturlandschaftliche Gliederung nach Burggraaff & Kleefeld (1998).

Tab.3.2-1: Kartierschlüssel zur Kulturlandschaft Thüringen.

Tab.3.2-2: Hinweise für die kartographische Gliederung und Darstellung einer Funktionswandelkarte.

Tab.3.2-3: Beispiele für die Weiterentwicklung der naturräumlichen Gliederung zur Kulturlandschaftsgliederung in Ostthüringen.

7 Tafelverzeichnis

- Tafel 1: Ausschnitt aus der „Topographischen Charte von der Herrschaft Schmalkalden...“, erarbeitet von C. F. Wiebeking im Jahre 1785 unter der Direktion von Friedrich Wilhelm Carl Graf von Schmettau; Maßstab ca. 1 : 25 000 (Staatsbibliothek Berlin, Signatur: L 54 20/14).
- Tafel 2: Ausschnitt aus der „Charte des Fürstenthums Weimar“ von 1797, Maßstab ca. 1 : 28 000; (Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 137). Als Grundlage dieser Karte diente die Vermessung und Kartierung von C. F. Wiebeking.
- Tafel 3: Ausschnitt aus der „Charte vom Fürstenthume Gotha nebst dem Erfurther Gebiete“ von 1798 (ca. 1 : 28 000) (Hauptstaatsarchiv Weimar, Kartensammlung, Signatur: HK 139). Die Karte zeigt Erfurt in kurmainzischer Zeit zu Füßen der beherrschenden Festung Petersberg.
- Tafel 4: Ausschnitt aus der Section D.1. (39) des Müfflingschen Kartenwerks von 1826 mit der Stadt Gerstungen und dem von tiefen Tälern zerschnittenen Werrabergland.
- Tafel 5: Ausschnitt aus dem Feldoriginal des Preußischen Urmesstischblattes Nr. 390 Plaue von 1855 (Maßstab 1 : 25 000) mit ausgedehnten Hutungsflächen auf den Steilhängen und Kuppen der Muschelkalkberge beiderseits der Gera südlich von Arnstadt.
- Tafel 6 (a): Ausschnitt aus dem Feldoriginal des Preußischen Urmesstischblattes Nr. 357 Erfurt von 1853. Nachdruck des Thüringer Landesvermessungsamtes.
- Tafel 6 (b): Ausschnitt aus der Druckversion des preußischen Urmesstischblattes Nr. 357 Erfurt von 1873. Nachdruck des Thüringer Landesvermessungsamtes. Neu eingetragen sind die Eisenbahnstrecke Richtung Nordhausen und der Güterbahnhof. Die Festungsanlagen sind aus Geheimhaltungsgründen weiß geblieben.
- Tafel 7: Beispiele für Blattranddiskordanzen mit unterschiedlichen Farbtönungen und Signaturen in den Feldoriginalen der Preußischen Urmesstischblätter. Oben: variierende Flächenfarben bei Laubwald entlang von Quadrantengrenzen bei Dondorf (Werra) (Bl. 2990 Vacha von 1857). Unten: alternative Waldsignatur mit farblich differenziertem Strichmuster. Blattranddiskordanz an Quadrantengrenze am Kleinen Gleichberg bei Römhild (Bl. 3233 Dingsleben von 1856).
- Tafel 8: Ausschnitt aus dem historischen Messtischblatt Nr. 5032, Erfurt von 1936 (Nachdruck des Thüringer Landesvermessungsamtes). Deutlich erkennbar sind die nach der Entfestigung weit über den Mauerring hinausgewachsenen Gründerzeitviertel mit ihren Straßenzügen im Schachbrettmuster.
- Tafel 9a: Gesamtansicht der Stadt Weimar, Kol. Kupferstich von Franz Hogenberg nach einem Holzschnitt von Veit Thiem um 1570 aus: Georg Braun & Franz Hogenberg „Civitates orbis terrarum“, Bd. 4 Köln 1588.
- Tafel 9b: Gesamtansicht von Schmalkalden, kol. Kupferstich aus: Daniel Meisner und Eberhard Kieser: „Politisches Schatzkästlein“ Bd. II, Frankfurt a. M. 1629.
- Tafel 10a: Gesamtansicht der Stadt Gera, im Hintergrund Schloss Osterstein; kol. Stahlstich von Friedrich Julius Umbach nach einer Zeichnung von Ludwig Rohbock, um 1850.
- Tafel 10b: Vorderes Helltal, Aquarell von Carl Maria Nikolaus Hummel 1863, Thüringer Museum Eisenach.
- Tafel 11a: Neustadt a. d. Orla, Ansicht von der Rodaer Str. aus; Kupferstich und Radierung von W. Ludwig um 1830, Heimatmuseum Neustadt a. d. Orla.
- Tafel 11b: Neustadt a. d. Orla, Ansicht von der Rodaer Str. aus, kolorierte Lithographie von E. Weinrebe um 1880, Heimatmuseum Neustadt a. d. Orla.
- Tafel 12a: Schwarzburg vom Trippstein, Carte postale, Verlag Eckstein Schwarzburg.
- Tafel 12b: Mühlthal, bei Eisenberg, Verlag Louis Glaser. Leipzig, 1905.
- Tafel 13: Kulturlandschaftswandelkarte (Kartographie: A. Zeigerer, M. Schottke).
- Tafel 14: Kulturlandschaftskontinuitätskarte vom Dreigleichen-Gebiet (Glink 2003).
- Tafel 15: Kulturlandschaftsgliederung Region Ostthüringen (Schmidt & Meyer et al. 2004).
- Tafel 16: Beispiel für einen Kartierbogen der Kulturlandschaften besonderer Eigenart in Ostthüringen - die Pingen- und Rifflandschaft Könitz (Schmidt & Meyer et al. 2004).

8 Kulturlandschaft Thüringen. Arbeitshilfe für die Planungspraxis. von C. Schmidt u. H.-H. Meyer

- Anlagen -

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 2.1.: "Historische Karten in Thüringen und ihre Aussagefähigkeit in Bezug auf die Entwicklung der Kulturlandschaft" (H.-H. Meyer)

Anlage 2.1./1 Blattübersicht: *Karten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts*

Anlage 2.1./2 Blattübersicht: *Müfflingsche Eilaufnahme (1818-1823)*

Anlage 2.1./3 Blattübersicht: *Feldoriginale und Druckversionen der Preußischen Urmesstischblätter (ab 1851)*

Anlage 2.1./4 Blattübersicht: *Historische Messtischblätter (20. Jahrhundert)*

Anlage 2.1./5 *Musterblätter des Königlich Preußischen Generalstabes von 1830/32*

Anlage 2.1./6 *Musterblätter des Königlich Preußischen Generalstabes von 1848*

Kapitel 2.3.: "Thüringer Sagen und ihre Aussagefähigkeit in Bezug auf die Entwicklung der Kulturlandschaft" (C. Schmidt)

Anlage 2.3./1 Tabellarische Übersicht: *Sagenumwobene Landschaften, Hinweise in Sagen bezüglich naturräumlicher und kulturhistorischer Eigenart, historischen Kulturlandschaftselementen und Ansätzen für Projekte.*

Kapitel 2.4.: "Literaturquellen - Bibliographie Thüringen" (H.-H. Meyer, A. Zeigerer)

Anlage 2.4./1 *Auswahlbibliographie zur Kulturlandschaft Thüringen*

Kapitel 2.5.: "Archivunterlagen - Bibliographie ausgewählter Archivbestände in Thüringen" (H.-H. Meyer)

Anlage 2.5./1 *Bibliographie ausgewählter Archivbestände in Thüringen*

ISBN